


THE LIBRARY OF CONGRESS
1800



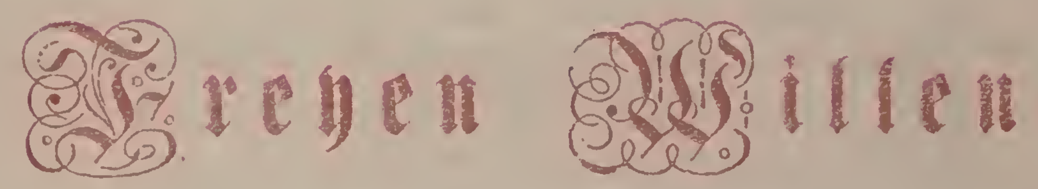
D. Martin Luthers Streitigkeit

mit



Erasmo Roterodamo

vom



Freyen Willen

betreffende,

Anno 1525.

Aus dem neunzehnten Bande von

Dr. Martin Luther's Schriften und Werken,

Ausgabe von Johann Heinrich Zedler

in Leipzig, Anno 1733.

Wörtlicher und sorgfältig corrigirter Abdruck vom Original.

Druckerei des „Herold", Milwaukee, Wis.

I.

D. Mart. Luthers Urtheil von Erasmo Roterodamo.

D. Mart. Luther.

GOttes Gnade in CHristo. Euer Schreiben, Achtbar Herr Doctor, neulich mir zukommen, habe ich frölich empfangen, da ich vernommen, daß ihr nicht allein recht eingenommen und gefaßt habt reine Christliche Lehre, sondern auch, so viel an euch ist, sie fördert. Bitte und wünsche derhalben, daß der liebe GOtt, der diß gute Werck in euch angefangen hat, wolle es auch vollführen.

Dagegen aber bin ich hoch bekümmert, da ich gehöret, daß eine greuliche Verfolgung wider Christum, bey euch überhandnehme. Hoffe aber, daß entweder der Fürst von ihm selbst den grimmigen Zorn werde fahren lassen, oder ein andrer werde es ihn dermahleins ohne seinen Danck, wenn er sichs am wenigsten versiehet, lehren.

Mosellanus.

Daß es Mosellanus mit Erasmo hält, so viel den Artickel göttlicher Versehung belanget, weiß ich vorhin wohl; ja er ist durchaus in allen Stücken Erasmisch. Dagegen weiß ich, und bin gewiß, daß Erasmus weniger weiß und verstehet von göttlicher Versehung (will ich schweigen, daß er davon mit Wahrheit rühmen solt) denn bißher alle Sophisten in Schulen davon gelehret haben. Darum besorge ich mich gar nicht, daß er mir etwas in dem abbrechen solt, ich wolte denn meine Lehre, dafür GOTT sey, widerruffen. Derhalben werde ich mich für Erasmo, ob GOtt will, weder dieses noch aller ander Artickel Christlicher Lehre halben, fürchten oder entsetzen.

Ey

Ey die Wahrheit ist weit kräfftiger, denn menschliche Rede-Kunst, auch im höchsten Grad: der Geist thuts weit zuvor, menschlicher Vernunfft, mit alle ihrer Spitz- und Scharffsinnigkeit: der Glaube (dem alle Ding möglich sind) übertrifft hoch aller Menschen Weißheit und Erfahrung, und wie Paulus I. Corinth. I. sagt: **Göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind.**

v. 25.

Cicero der berühmteste Meister in der Rede-Kunst, ist offt von einem Geringeren, der ihm nirgend zu vergleichen, für Gericht überwunden. Käyser Julianus Apostata thäts S. Augustin hierin weit zuvor; gleich wohl konte er wider ihn nichts schaffen.

Summa, die unberedte, stammlende Wahrheit behält endlich den Sieg, nicht die schön gleissende, betrügliche Rede-Kunst, wie geschrieben stehet, Psalm 8. **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen, hast du eine Macht zugericht, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.**

v. 2.

Erasmo will ich nicht Ursach geben, ichts wider mich fürzunehmen; und ob er einst oder zwier an mich setzte, will ichs ihm zu gut halten. Doch meines Erachtens, wärs ihm nicht zu rathen, daß er die Krafft seiner Rede-Kunst wolte an mir erweisen. (a) Denn er wird am Luther (hoffe ich) kein Fabrum Stapulensem finden, noch dergleichen Ruhm an ihm, wie an jenem, erjagen, daß er sich so hören läßt: Alle freuen sich mit mir, daß der Gallus erlegt ist.

(a) beweisen.

Wird er sich aber ins Spiel mengen, so soll er, durch GOTTes Gnade, erfahren, daß CHristus sich, weder für den Pforten der Höllen, noch für den Gewaltigen, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, nicht fürchte, und ich Lallender, will mit GOttes Hülff, dem allerberedsten Erasmo, mit Freudigkeit begegnen, will mich nichts anfechten lassen, sein grosses Ansehen, Namen und Gunst. Denn ich weiß, was in ihm steckt: sintemahl uns auch, GOtt Lob, nicht unbewust ist, was der Satan im Sinn hat. Wiewohl ich warte, biß daß er sich weiter und besser, bloß und an Tag gebe, wie er gegen mir gesinnet sey.

2. Cor. 11. v. 14. 15.

Daß ich euch hievon mit so vielen Worten schreibe, geschicht derhalben, daß ihr euch von meinet wegen nicht sollt bekümmern, noch für mich Sorge tragen, auch für der Widersacher prächtigen stoltzen Worten nicht erschrecken. Mosellanum grüsset freundlich von meinet wegen, denn ich bin ihm nichts desto ungünstiger, daß ers, so viel die Lehre belanget, mit Erasmo, nicht mit mir, hält. Ja sagt ihm, daß er nur fest an ihm halte; es könte wohl kommen, daß er anders gesinnet würde.

würde. Einen Schwachen, der es besser nicht weiß, soll man eine Zeitlang dulden. Gehabt euch wohl in dem HErrn. Gegeben zu Wittemberg, Die Urbani, Anno MDXXIII.

Ander Judicium D. M. L. ex Autographo, von Erasmo, Anno 1533.

Hostis omnium Religionum }
Et inimicus singulares Christi } Epicuri, Lucianiq; perfectum exemplar & idæa.

Manu mea propria, Ego Mart. Luther.

Tibi Filio meo Charissimo Johanni, & per te omnibus Liberis, & meis, & sanctæ Ecclesiæ Christi. Sensibus hæc imis, res est non parva, reponas.

2.

D. Mart. Luthers Antwort an Erasmum Roterodamum Daß der Freye Wille nichts sey; verdeutscht durch Justum Jonam.

A. 1525.

Des Ubersetzers, Justi Jonä Zuschrifft an Graf Albrechten, Herrn zu Mannsfeld.

Dem Edlen und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Albrechten, Grafen und Herrn zu Mannsfeld, etc. Meinem gnädigen Herrn,

GNade und Friede GOttes. Edler, Wohlgeborner Graf, gnädiger Herr Diß Büchlein D. Martini Luthers, unsers lieben Vaters in CHristo, an unseren lieben Freund, den hochberühmten Erasmum Roterodamum, habe ich derhalben gedeutscht, daß iedermann, und sonderlich die Papisten, so bißher hoch

ste-

gerühmet, als sey die Werck-Lehre durch Erasmi Büchlein erhalten, aus dieser klaren Antwort mercken mögen, wie ihre Lehre gar nicht bestehet, wenn sie auch ein Demosthenes schützet. Denn obwohl Erasmus sonst ein theurer hoher Mann ist; so ist doch solch schreiben vom freyen Willen ärgerlich, und wider das Evangelium. Diß Büchlein aber also verdeutscht habe ich darum Ew. Gnd. aus Befehl D. Martini erstlich überschickt und zugeschrieben, daß wir wissen, wie E. G. diese Antwort vorlängst begehret zu wissen, und sonst dem Evangelio also geneigt ist, daß E. G. mit Beweisung rechter Christlicher Weise, nemlich durch wieder aufrichten Christlicher Schulen und Predigt-Stühle, neulich andern Herrschafften ein sonder gut Exempel gegeben; dazu E. G. forthin GOtt der Herr stärcken wolle. Gegeben Wittemberg, Sonnabends nach Martini, Anno 1525.

E. G.

M. **Justus Jonas.**

Dem Ehrwürdigen Erasmo Roterodamo, D.

M. Luther Gnade und Friede in CHristo.

Wurum Lutherus Erasmo nicht geantwortet.

DJeweil ich bißher, Ehrwürdiger und geliebter Erasme, auf dein **Büchlein von dem Freyen Willen** nicht geantwortet, so ich doch biß auf diese Zeit meinen Wiedersachern nicht pflege viel oder lange zu schweigen, sondern gern allezeit auf solche Schrifft fertige und ungesäumte Antwort gegeben, werden vielleicht etliche sich verwundern, und dencken, ob ich nun erst mich einer neuen Weise und sonderlichen Geduldt angenommen, oder ob ich mich vor dem kleinen Büchlein Erasmi nun so groß und sehr fürchte, dieweil ich bißher über alles hoch Rühmen, und alles groß Geschrey und Gerücht, da die Wiedersacher mit grossem Schall ausgeruffen, Luther sey in dem Buch von Erasmo überwunden, habe gemach gethan, und sie also ihren Triumph und Freuden-Lied mit guter Weile lassen hinaus singen. Denn ich weiß sehr wohl, wie die Sophisten und die Pfaffen oder Papisten Rotte, die doch Erasmo alle Zeit vor ungeneigt gewest, gerühmet und gesagt: Sehet, sehet nun da zu, wo ist nun Luther? Wo ist nun der grosse Maccabäus? Wo ist er? der so feste über seiner Lehre hielt, er trete nun herfür zu dem Kämpffer auf den Plan; ich meyne, ihm sey einmahl ein rechter Mann fürkommen, dagegen er nicht darff das Maul aufthun; kan er nun dahinten bleiben? kan er nun schweigen?

Nun

Nun die also groß und viel von Erasmo halten, und von mir nicht so viel, die sind noch nicht gar so wider mich; denn ich halte selbst viel von Erasmo, gebe ihm selbst viel hohen Preiß, weiß auch wohl, daß Erasmus ein theuer groß Mann ist, und weiß es vielleicht besser, denn dieselben groben Esel, Pfaffen, Mönche und Papisten, die es nur von hören sagen haben. Ich weiß fast wohl, daß GOTT Erasmo in Lehre, Künste, Gezunge, Ubunge, Lateinisch, Griechisch im Schreiben und Reden, besondere hohe Gaben gegeben vor einem andern. Daß ich aber bißher, lieber Erasme, nicht wacker oder hitzig gewest, sondern gar nachlasse und verdrossen, auf das Buch zu antworten, hat zwo Ursachen. Die erste, daß du die gantze Sache, die doch an ihr selbst, sonderlich auf deinem Theil, streitiges Widerhalten erfordert, so gelinde und allenthalben schlecht sanffte handelst, als sey dirs kein Ernst, meine Lehre zu wiederfechten, oder den Haupt-Artickel zu erhalten. Zum andern, daß du, wie wohl diß ein grosser Artickel ist, und wiewohl du als ein Grosser herfürtrittest, den zu erhalten, doch gar keinen Spruch, oder vernünfftige, tügliche Ursachen aufbringest, ja doch gar nichts sagest vom freyen Willen, das nicht zuvor von vielen alten aufgebracht und gesagt, und in anderen meinen Büchern verantwortet sey.

Was Lutherus von Erasmo halte.

Ursache des Verzugs der Antwort.

Dieweil du denn weniger gutes oder scheinenden Grunds aufbringest, denn die Sophisten, und legest auch dem freyem Willen mehr zu, denn dieselbigen Schul-Zäncker (wie ich denn dasselbe weiter hernach sagen werde) hab ich für unnütz geacht, denselben alten verlegenen Argumenten noch einmahl zu antworten, die ich zuvor so offte mit Schrifft verleget habe. Nachdem auch dieselbigen Argumente durch das theuere und edele Büchlein Philippi Melanchthonis, Loci Communes genennt (das je würdig ist ewig zu bleiben) kräfftig verlegt sind, hab ich gleich dein Buch gegen dem müssen verachten, und mich deinethalben schämen, und ein Mitleiden tragen, daß du deine grosse Gabe, Lehre, Wohlredens und Kunst, zu einer solchen unflätigen, unreinen Sache brauchest, nicht anders, denn als wenn einer in silbernen oder güldenen Schüsseln wolte Mist und Unflat auftragen.

Loci Communes Philippi.

Dieweil du auch dich so schwehre gemacht hast von dieser Sache zu schreiben, als du selbst bekennest, kan ein jeder mercken, daß du in deinem eigenen Hertzen und Gewissen selbst gefühlet hast, daß sich die Sache mit schönen und vielen Worten nicht wolt färben noch schmücken lassen. Und ich mercke nun wohl, daß du selbst zuvor gedacht, ich würde das gleissende Gold und die schönen Farben der Worte abschaben, und den Leymen und Koth darunter finden. Denn obwohl meine

Re-

Rede und Predigt nicht in hübschen Worten menschlicher Weißheit ist, so sind sie doch in Beweisung des Geistes, der Krafft und Gnaden, die mir gegeben ist. **Und ob ich alber bin mit reden, so bin ich durch GOttes Gnade nicht alber in dem Erkäntniß.** Und dieweil mir GOtt ie aus unaussprechlicher Gnade Christum hat zu erkennen geben, so muß ich je meinem GOtt dancken, und mag mich frey rühmen, wie Paulus 2. Cor. II. Daß ich die Erkäntniß habe, die ich noch an Erasmo nicht sehe, ob dir GOTT wohl sonst Lehre, Kunst, Verstand, Erfahrung, Ubung und alle Bereitschafft zu geschmückten Reden menschlicher Weißheit geben hat.

2. Cor. 11. v. 6.

ib. c. 11. v. 18.

Darum sind bißher meine Gedancken von deinem Buch gestanden also: Wer meine Lehre, so ich wider den freyen Willen und alle Menschen Werck bißher mit so klarer öffentlicher Schrifft bewähret und bekräfftiget, nicht gewisser noch besser gefast hat, denn daß er sich die leichten und geringen grundlosen hergedehnete Sprüche Erasmi bewegen lässet, dem ist, wenn ich gleich Erasmo noch zehenmahl antwortete, nicht weiter zu helffen. Denn denselbigen, die nicht selbst Gotteslehrig sind, Johann. 6. und den Heiligen Geist selbst neben meinem predigen zu einem Meister haben, den ist mit keinem schreiben, lehren, vermahnen, antworten immermehr zu helffen, und wenn man gleich hundertmahl antwortete, oder die Welt voll Bücher machte; denn da ist alle Mühe und Arbeit, Fleiß und Kost verlohren, als wolt ich ein Faß füllen, das keinen Boden hätte.

Joh. 6. v. 45.

Wiederum gedachte ich also: Diejenigen aber, welchen GOtt das Hertz hat aufgethan, in Actis 16. die meine Lehre und die öffentliche Sprüche der Schrifft, durch GOTTES Geist und Gnade gefast, recht angenommen und verstanden haben, die haben durch meine vorige Schrifft und Bücher reiches Verstands gnug, die werden freylich Erasmi losen Grund bald verachten. Denn das ist freylich kein Wunder, daß diejenigen, so GOTTes Geist nicht haben, und allein das Evangelium bißher in die Ohren und nicht in das Hertz gefaßt, daß sich die einen jeglichen Wind der Lehre, wie ein Rohr wehen und schlagen lassen. Denn denen wird auch GOtt selbst nicht und die gantze Schrifft gnug sagen, ja bey denen wird kein predigen, lehren, reden noch schreyen helffen, wenn auch gleich Laub und Graß, Bäume, Berg und Thal, ja alle Creaturen gleich Zungen hätten und reden könten.

Act. 16. v. 14.

Luc. 7. v. 24.

Darum hatte ich mir schon vorgesetzt, Erasme ich wolte dieselbigen sich immer hin ärgern lassen, und dein Büchlein lassen als einen Abgott anbeten, mit dem frommen Hauffen der Papisten, die bißher hoch her gerühmet haben, und überlaut Triumph geschrien, und gewiß

nach

nachgesagt, Luther sey von Erasmo überwunden. Darum bin ich bißher verhindert zu schreiben: nicht derhalben, daß mirs ein solch schwehr Werck wäre, der ich zuvor so offt wider den freyen Willen geschrieben: auch nicht derhalben, daß ich mich in dieser Sache die viel mehr Erkäntniß, denn Schmuck der Worte erfordert, für deinen geschmückten, gezierten Worten fürchte; sondern es hat mich verdrossen und bin unmuthig gewest über das ungewisse Buch, darinne du also hin und wieder wanckest, daß man nirgend dich soll halten oder fassen können.

Warum die Antwort verzoge.

Doch ich will hier schweigen, was Du vor eine sonderliche Art und Kunst braucheſt in allen deinem Schreiben, nehmlich daß du schlipfferiger denn kein Aal bist, ungewiß und fährlich allenthalben zu fassen, wilst auf denn Eyern gehen, und doch keines zutreten, du wilst sagen, und doch nicht sagen, schliessen und doch nicht schliessen. Nun mit solchen Leuten ist gar schwehr in solchen hohen geistlichen Sachen, die Gewissen und die Seelen antreffen, zu handeln. Denn ein solcher Mann ist wie der Poeten ungewisser Protheus, der einem unter den Händen anders ward, den man nirgend kan gewiß haben, man binde und knüpffe ihn denn mit sondern Künsten. Nun wie viel ich mich auch auf die Tücke und solche Kunst verstehe, und was sie in dieser Sache dich geholffen hat, die von keinem Protheus will gehandelt seyn, wollen wir mit GOttes Hülfe hernach sehen.

Erasmi Art im Schreiben.

DAß ich aber nun endlich ietzund erst auf dein Buch antworte, wiewohl ich es gar nahe hätte aus Verachtung unverantwortet gelassen, hat mich bewegt, das vielfältige Anregen etlicher frommer Freunde und Brüder in CHristo. Welche denn gemeynet, dieweil Erasmus einen grossen Namen und Ansehen in der Welt hat, auch wahrlich ein grosser theurer Mann ist, es möchten sich viel schwacher an den scheinenden gleissenden Worten Erasmi stossen und von der einfältigen Warheit lauterer und reiner Lehre verführet werden. Und zwar, wenn ich selbst soll sagen die Wahrheit, muß ich bekennen, daß es nichts denn eine übrige Menschen-Klugheit der Vernunfft ist gewesen, daß ich bißher geschwiegen habe. Ich sollt ie lange mein Amt, dazu mich GOTT beruffen, an dem Buch (wiewohl es unnöthig ist zu verantworten) auch gethan haben; **Ich bin ie ein Schuldener beyde der Weisen und Unweisen,** wie Paulus auch Röm. 1. sagt von sich. Und sonderlich solt ich nicht so lange aufgezogen haben, dieweil mich so viel dazu vermahnet, geflehet, getrieben und gebeten.

Warum Lutherus Erasmo antworte jetzt allererst.

Röm. 1. v. 14.

Denn wiewohl ich bißher also gedacht habe, (derhalben ich auch mit der Antwort verzogen) daß mein lehren und vermahnen vergeblich wäre bey denen, so nicht der Heilige Geist inwendig lehret und erleuchtet

tet im Hertzen; so solt ich doch auch bedacht haben, daß derselbige Heilige Geist will frey seyn, und wircken und erleuchten, nicht wenn und wo wir wollen, sondern wenn und wo er will. Darnm solt ich mich dieselbigen Gedancken nicht haben lassen irren, sondern S. Paulus Wort gehalten haben, da er sagt: **Halt an mit lehren zu Zeiten und Unzeiten.** Denn wir können nicht wissen, wenn der Heilige Geist in den Hertzen wircken will, oder zu was Stunde der HERR kommen will. Es ist wohl möglich, daß diejenigen so bisher durch meine Lehre CHRISTUM noch nicht erkennet haben, hernach den Geist erlangen, und die Gnade erkennen möchten, wenn ihre Stunde kommet.

2. Tim. 4. v. 2. Matth. 24. v. 42.

Und wer weiß, mein allerliebster Freund und Bruder Erasme, ob GOtt der HERR durch mich armen geringen Menschen ietzund zu einer seeligen guten Stunden möcht mit reicher Gnade dich besuchen, welches ich denn allezeit samt andern hier bitte, daß GOtt der HERR und der Vater unsers HErrn JESU Christi, der Vater aller Barmhertzigkeit, dir und uns seinen Geist und Gnade verleihen wolle, daß wir dich, als den wir ie sonst gantz von Hertzen lieb haben, möchten zu dieser Erkäntniß bringen, und Christo gewinnen. Denn wiewohl deine Meynung vom freyen Willen, und deine Schrifft keinen Grund hat, so mögen wir doch derhalben dir dancken, daß du nun durch dein Schreiben die rechte Meynung und Wahrheit wie wir gelehret haben, nemlich daß der freye Wille nichts sey, fester und stärcker gemacht hast.

Erasmi Schreiben bekräfftiget daß der freye Wille nichts sey.

Denn dieweil du vor vielen, welchen GOtt sonst solchen hohen Verstand, Kunst und Lehre verliehen, an dieser Sache dein bestes wilst versucht und gethan haben, und hast dennoch gar nichts ausgericht, ists nun desto heller am Tage, daß der freye Wille in der Schrifft nicht gegründet, ein lauter Menschen-Fund und Lügen ist, und daß es hier zugehet wie mit dem Weibe im Evangelio, mit der es ie länger ie ärger ward, wie viel sie auch Gelds den Aertzten gab; Also ie mehr man versucht zu halten, daß der freye Wille etwas sey, ie klärer man siehet, daß er nichts sey, und wird diese böse Sache mit vielen guten Worten nicht besser.

Luc. 8. v. 43.

Wie wir aber dir dancken, daß wir nun sind durch dein Schreiben gewisser gemacht; also wirst du auch uns zu dancken haben, daß wir nun durch dein und unser Schreiben dir recht erst beweisen, daß der freye Wille nichts sey. Aber das wird viel mehr nicht ich, sondern GOttes Gnade und der Heilige Geist Dir zeigen müssen. Darum mein lieber Freund Erasme, haben wir beyde GOtt den HErrn zu bitten, daß er mir meinen Mund und dir * das Hertze aufthue, und daß

* und allen.

er also selbst der Meister sey mitten unter uns, und mir gebe das reden und dir das hören.

Aber hie muß ich aber bitten, mein lieber Erasme, daß du mir wollest zu gut halten, ob ich nicht so geschmückte, gezierte Worte brauche, wie ich doch dir wiederum muß zu gut halten, daß du diese Dinge nicht verstehest, und dieser geistlicher Sachen Erkäntniß noch nicht hast. Es giebt GOTT nicht alle Gabe zugleich einem Menschen; sondern die Gnaden und Gaben sind getheilet, wie Paulus sagt. Darum muß einer des andern Mangel und Fehl tragen, und einer dem andern mit seinen Gaben helffen; also werden wir das Gebot CHRISTI erfüllen.

1. Cor. 12. v. 4. 7. 8. 9. 10. 11. Joh. 13. v. 34. ib. c. 15. v. 12. Gal. 6. v. 1. 2.

Antwort auf die Vorrede.

Zum ersten, will ich etliche Hauptstücke deiner Vorrede kürtzlich handeln, damit du auf unsere Sache und Seiten gern den Unwillen und Unglimpff laden woltest, und dein Theil schmücken. Anfänglich daß du sagest: „Dir gefalle das gewiß schliessen und hart" halten, wie wir über dieser Sache thun (das du Halsstarrigkeit nennest)" gar nichts, und wollest lieber dich noch den Scepticis, die nirgend" gewiß geschlossen, gleich halten, wenn die heilige Schrifft und unver-" brüchlichen Gebote der Kirchen thäten, welchen (als du sagst) du deinen" Verstand und deine Meynung gern gehorsamlich untergeben und un-" terworfen willst haben, du verstehest oder erlangest nun ihre Gebot" und Beschlüsse oder nicht. Du sagest, diß sey deine Art, diese Weise" gefalle dir."

Nun ich halte, daß du es in guter Meynung redest und nicht übel meynest, als ein Mann, der Friede lieb hat. Ich will auch hie deiner verschonen. Wenn aber ein solch Wort ein anderer redete, wäre er werth, daß man ihn aufs schärffeste angrieffe. Aber dennoch, lieber Erasme, soll ich auch dich nicht, wenn du es schon gut meynest, im Irrthum lassen. Denn es ist nicht Christlich, daß man solche Sachen handeln will und darnach sagen: ich will nichts gewisses schliessen oder beschlossen haben. Denn ein Christ soll seiner Lehre und Sache gantz gewiß seyn, also daß er seine Lehre gantz fest wisse zu gründen, und gewiß zu schliessen, oder ist kein Christ nicht. Darum ist das (wiewohl es grosse Weisheit scheinet) hie gantz übel geredt, wenn du sagest: „Doch ich will nichts geschlossen haben." Das heisse ich aber hie schliessen, oder, wie das Lateinische Wort heist, afferere (damit wir nicht auch mit Worten hie spielen) einer Meynung und Lehre gewiß seyn, auf derselben feste bestehen, dieselbige bekennen für GOtt und den Menschen, darauf unüberwindlich bleiben, wie die Apostel ihre Lehre bekennen. Und rede nun hie von schliessen in solchen Sachen

Nicht Christlich nichts schließen wollen.

chen, der wir Cristen gewiß sein müssen, da auch der Heilige Geist durch gewisse dürre Worte von redet in der heiligen Schrifft.

Denn daß sonst ausserhalb der heiligen Schrifft närrisch sey, in unnöthigen, ungewissen Sachen oder Lehren zu schliessen, darf uns Erasmus oder andere nicht lehren. Paulus warnet selbst gnug in allen Episteln, daß man sich für zänckischen Lehren, Wortkriegen und ungewessen Lehren hüten solle. Auch halte ich nicht, dieweil dein Buch den Titel vom freyen Willen hat, daß du von denselbigen unnöthigen ungewissen Lehren hie handeln wollest. Denn das wäre ie ungeschickt, daß ich mir fürnähme von etwas zu reden, und redete darnach davon nicht, sondern etwas anders. Auch so halte ich nicht, daß du diesen Artikel vom freyen Willen, als einen unnöthigen Artikel achtest, oder der einem Christen nicht nöthig sey zu wissen. Denn das wäre erst ein grösserer Irrthum, dieweil niemands CHristum erkennen mag, er wisse denn, was Menschen Kräffte, Sünde, freyer Wille sey oder nicht sey.

Röm. 16. v. 17. 1. Cor. 1. v. 10. Eph. 4. v. 14. 2. Thess. 2. v. 15. 1. Tim. 4. v. 16. 2. Tim. 2. v. 14. Tit. 2. v. 1. 7.

Christen müssen ihrer Lehre gewiß sein.

Derohalben nur immer weg mit den Philosophis, es sind gleich Sceptici oder Academici, die also kein Ding haben wollen gewiß verjahen. Wir Christen müssen unserer Lehre aufs allergewiste seyn, und gründlich und ohn alles Wanken wissen, Ja oder Nein zu sagen, und darbey zu bleiben. Wie offt braucht wohl der Apostel I. Thessal. 1, und sonst in seinen Episteln, das Griechische Wort Plerophoria, welches er heist eine solche Gewißheit und Fülle, da unsere Hertzen gar nicht wancken, sondern allenthalben voller Gewißheit sind. Wie ers denn zum Röm. am 10. ein Bekäntniß nennet, da er saget: **Und so man mit dem Munde bekennet, so wird man seelig.** Also saget auch CHristus im Evangelio: **Wer mich bekennet für den Leuten, den will ich auch bekennen für meinem Vater.** Da saget Petrus: **Wir sollen bereit seyn und gerüst, der Hoffnung und Glaubens gewisse Ursache anzuzeigen, die in uns ist.**

πληροφορία 1. Cor. 1. v. 5. Colos. 2. v. 2. Ebr. 6. v. 11. ib. c. 10. v. 22. Röm. 10. v. 10.

Math. 10. v. 32. 33. Luc. 12. v. 8. 1. Pet. 3. v. 15.

Der Christliche Glaube stehet in gewiß wissen und bekennen.

Und was ist es Noth hie viel Worte zu machen? Wie ich vor gesagt habe, Christen müssen gewiß schließen und bekennen, was sie gläuben und halten. Darum wenn du das gewiß verjahen (welches Lateinisch assertio heist) wegnimmest, und daß Christen ihrs Dings nicht gewiß sind, sind es schon nimmer Christen und hast den Glauben weggenommen. Denn der Heilige Geist wird darum den Christen vom Himmel geben, daß er die Hertzen der Gläubigen heilige, sie beständig und gewiß mache CHristum zu bekennen, und darauf fest zu bleiben und zu sterben. Heist das nun nicht aufs allergewist verjahet und geschlossen, wenn ich so auf meinem Ja bleibe, daß ich darauf sterbe? Ja das wohl mehr ist, die Christen sind so gewiß durch den Hie-

Heiligen Geist, daß sie ungefragt von ihnen selbst anheben, und der Welt Heiligkeit verwerffen, sie um Sünde straffen; wie den Paulus befiehlet seinem Timotheo, er solle lehren, vermahnen, straffen, anhalten zu Zeiten und zu Unzeiten. Welch ein feiner Christen-Lehrer wäre mir aber das, der andere Leute lehrete und straffete, und wäre selbst nicht gewiß seiner Lehre, ob sie göttlich oder ungöttlich wäre, der müste ja rasend und toll seyn.

Joh. 16. v. 8. 2. Tim. 4. v. 2.

Aber es ist Schade, daß ich in diesem Artickel, nemlich, daß ein Christ muß gewiß seyn, welcher doch klärer ist denn die Sonne, soll Zeit und Wort zubringen. Welcher Christ kan doch das leiden oder hören, daß Erasmus oder andere sagen, er wolle in dieser Sache, darauf eines Christen Seeligkeit stehet, nichts gewisses schliessen? Denn was ists anders in diesen Sachen nichts gewisses schliessen, denn das gantze Christenthum und den Glauben verleugnen? Und eben in dem, daß er nichts schliessen will, doch schliessen, daß der Christen Lehre nicht gewiß sey, das ist, daß sie gar Fabelwerck und nichts sey? Darum wundert mich, Erasme, daß du sagest, dir gefallen diejenigen nicht, so in dieser Sache gewiß schliessen, und wollest lieber deine Art behalten.

Was in diesen Sachen nichts schließen wollen sey.

Du wirst aber hie sagen, daß du solches nicht meynest von Christo oder dem Evangelio, daß man darinne auch nichts gewiß schliessen solle. Nun ich will dirs zu gefallen gläuben, und hie dennoch von deinem Hertzen oder Gemüth nicht richten, sondern frey dasselbe übergeben, und auf andere Zeit sparen. Aber ich will dich aber vermahnet haben, daß du forthin dich enthaltest solcher Worte, solches zu lehren oder zu schreiben. Denn ob schon dein Hertz und Gemüth recht stünde, so lauten doch die Worte also: **Und wes nun das Hertz voll ist, des gehet der Mund über.**

Verlegung der Entschuldigung Erasmi, er meine Christum und das Evangelium nicht.

Matth. 12. v. 54.

Denn so du diese Sache vom freyem Willen und seinem Vermögen für unnöthig achtest in Christlichem Erkäntniß und Leben, so redest du recht, daß nichts gewiß soll hie geschlossen werden. Aber dein Wahn und Meynung ist unrecht; denn solches ist von nöthen zu Christlicher Erkäntniß. So du aber diese Sache für nöthig achtest zu einem Christlichen Erkäntniß, so redest du unchristlich, daß man nichts gewiß drinnen schliessen solle, und ist doch deine Meinung recht, daß sie zu Christlichem Erkäntniß von nöthen sey. Alsdenn aber wäre dir nicht Noth gewesen, zu klagen über das gewiß schliessen in unnützen Sachen.

Was soll ich aber von diesen deinen Worten halten, da du sagest: „Wenn die Schrifft und die Christliche Kirche thät, und derselben unverbrüchliche Beschlüsse, so seyst du dem gewissen schliessen so ungeneigt, daß du es leicht mit den Philosophis Scepticis halten wollest.“

Ich

Ich sehe fast wohl, daß in denselbigen Worten, da du sagest, wo die unverbrüchlichen Beschlüsse der Kirchen thäten, auch ein Protheus begraben ist, denn es lauten die Worte, als sey die Gewalt der Schrifft und die Beschlüsse der Kirchen gar groß bey dir geachtet und gefürchtet; und kyket doch der Scepticus herfür, der lieber, weiß nicht was, wolte. Ach lieber Erasme, welcher Christ, dem die Sache ernst wäre, wolte doch also reden. Denn so du das von unnöthigen Lehren redest, die man halten mag oder nicht halten, so ists nichts neues und möcht in denselbigen ein ieglicher begehren ein Scepticus zu seyn. Ja ein ieglicher Christ ist in denselbigen schuldig, Freyheit zu gebrauchen, und sich da nicht fahen zu lassen. Denn ich meyne ie nicht, daß du die gantze Christliche Lehre (wiewohl die Worte gar nahe da hinaus wollen) für unnöthig, unnützlich achtest, darüber vergeblich und närrisch sey, sich heftig über zu zanken, und so hart darüber zu halten. So du aber von nöthiger Lehre redest, als diese ist, daß der freye Wille nichts sey, ohne welche wir CHristum nicht mögen erkennnen, so wäre es ie gantz unchristlich, in denselbigen nichts gewisses schliessen, sondern begehren—ein ungewisser Scepticus zu seyn.

Ein Christ wird viel mehr also sagen: Es gefallen mir die Sceptici mit ihrer Ungewißheit gar nichts, und wenn mirs für Schwachheit dieses Lebens möglich wäre, begehrte ich nicht allein der heiligen Schrifft und was darinne ist, gewiß zu seyn, sondern auch der Dinge, die ausserhalben der heiligen Schrifft sind, aufs allergewisseste zu seyn. Denn was ist der Unseeligkeit und Verdammniß ähnlicher denn Ungewißheit? Und was ist seeliger denn Gewißheit.

Weiter, was soll ich denn zu diesen deinen Worten sagen, da du sagest, „daß du deinen Verstand und Meynung unterwerffest „der Schrifft und der Kirchen, du verstehest gleich oder erlan„gest derselbigen Beschlüsse oder nicht." Was ist das gesagt, Erasme, oder wie da? Ists nicht genug, daß du dich unterwerffest der Schrifft, muß man sich von nöthen auch der Kirchen unterwerffen? Sage, was kann die Kirche weiter beschliessen oder setzen, über das in der Schrifft beschlossen ist? Und wo bleibt hie die Freyheit, zu richten und zu urtheilen über alle Beschlüsse und Satzung, so die Kirche oder Concilia machen? von der Paulus 1. Corinth. 14. schreibt, da er sagt: **Die andern urthleilen etc.** Warum solten wir nicht richten von Beschlüssen der Kirchen, das Paulus nicht allein frey giebt, sondern auch gebeut.

Ob man sich möge der Kirchen unterwerffen.

1. Cor. 14. v. 29.

Wo kömmt dir, mein Erasme, die neue Heiligkeit oder Demuth her, daß du dich nun mit uns also nicht alleine der Schrifft, sondern dem

Ein Christ soll und

dem Menschen untergiebst, und nimmst uns die Freyheit, Menschen-Beschlüsse oder Lehre zu richten? Weiter, wie kann das einem Theologo und Christen geziemen, daß er so die Schrifft und Kirche und ihre Beschlüsse in Wind schlage und sage: Er untergebe sich der Schrifft und der Kirchen, er verstehe es oder nicht, was der Schrifft Meynung sey, er erlange es oder nicht? Heist sich das unter die Schrifft geben, wenn ich nicht darnach frage, ich verstehe die Meynung der Schrift oder nicht? Lieber Erasme, ich halte von dem untergeben gar nichts und sage also: der sey verbannet und verflucht, der sich rühme ein Christ zu seyn, und ist nicht seyner Sache gewiß, daß er verstehet, oder mit seinem Verstand erreicht. was die Schrifft will oder nicht will. Denn wie kann der ein Christ seyn oder gläuben, der nicht erlangt was die Schrifft in sich erlangt und fürhält? Denn ich halte ie, daß du das heist hie erlangen, oder verstehen, auf Latein *assequi*, ein Ding gewiß begreiffen, daß ich nimmer, wie die Sceptici, in ungewissem Wahn stehe, sondern weiß wovon geredt wird oder nicht. Denn wenn du das wollest erlangen, auf Latein *assequi* nennen, vollkömmlich ein Ding kennen, und wissen was es sey, wie allein GOtt alle Dinge kennet und verstehet, so ist keine Creatur so gering, die wir recht erlangen oder kennen. Dieweil denn also vollkömmlich niemands einige Creatur erlangen mag, es sey denn, daß er GOTT vollkömmlich erkenne, wie GOTT an ihm selbst ist, so ists in diesem Leben nicht möglich.

muß gewiß seyn, und verstehen und erlangen, was man ihm saget.

In Summa, was soll ich viel reden? deine Worte lauten eben also, als sey dir nicht viel daran gelegen, es gläube gleich iedermann was er will, wenn nur leiblicher Friede, Ruhe und Gemach in der Welt bleibt. Ja sie lauten eben also, als möchten wir nur Güter, Ehre, Gerücht, Menschen-Gunst, Friede zu erhalten, thun wie der gerne-Gast oder Parasit im Terentio thut, der da sagt: Er brauche der Kunst: sagen sie ja, so sage er auch ja; sagen sie nein, so sage er auch nein etc. Es lautet schier also, als achtest du die Christliche Lehre nicht viel höher, denn die Philosophie und andere menschliche Lehre, und haltest die für grosse Narren, die über solchem Ding so hart fechten und halten, da nichts denn Unfriede und Theilung, und manchfaltige Zutrennung leiblichs Friedes aus erwächst. Aber (da GOTT für sey) wenn also auch dein Hertz stünde, so würde folgen, daß du auch sagen würdest mit jenem Philosopho: Was gehet uns das an, das über uns ist. Wenn du nun derhalben geschrieben hast (wie dein Buch anzeigt) zwischen den Sophisten und meiner Lehre zu mitteln, so ist das warlich übel gemittelt, wenn dein Gemüth also stehet, wie die Wor-

Erasmus, wie seine Worte sich ansehen lassen, ist wohl zu Fried, es gläube iedermann was er will da nur Fried in der Welt bleibt.

Worte schier lauten, daß wir, beyde Sophisten und ich, mit unnöthigen Dingen und Narrenwerck umgehen.

Nun wie ich gesagt habe, deine Worte lauten fast also. Was ich aber hie, lieber Erasme, noch verschweige, zweiffele ich nicht, du merkests am besten. Aber wie ich vor gesagt habe, ich will dir dieselbigen Worte zu gute halten, und auch gern dieweil darfür halten, daß dein Gemüth und Hertz nicht also stehe. Siehe nur zu, daß du dich forthin der Worte mäßigst, und dein Hertz nicht weiter herfür gebest, sondern fürchtest GOtt, **der die Hertzen und Nieren erforschet**, und läßt sich mit geschmückten Worten nicht betrügen. Das hab ich derhalben so klar verantworten müssen, daß du uns in deinem Büchlein angiebst, als diejenigen, die sich niemands weisen lassen, und all zu hart und störrig über ihrer Meynung halten, und in diesen Sachen allzu gewiß und trotzlich schliessen.

Ps.7.v.10. Jer. 11. v. 20.c.17.v. 10.c.20.v. 12.

Der klugen Rede und abgemessenen Worte magst du dich forthin wohl mäßigen. Denn du richtest damit nichts anders aus, denn daß du dich läßt mercken, was für ein Lucianus oder Epicurus dahinter verborgen liegt, welcher nicht viel darvon hält, daß irgend ein GOTT sey und heimlich derjenigen in die Faust lachet, die es halten oder gläuben. Laß uns über unserer Lehre fechten und hart halten, dieweil uns GOtt das geben hat, und in CHristo berufen hat. Und gefällt dirs ie also, magst du es mit deinen ungewissen wankelsinnigen Scepticis und Academicis halten, bis daß dich CHristus auch ruffe. Der Heilige Geist ist kein Scepticus, er hat nicht einen ungewissen Wahn in unser Hertz geschrieben; sondern eine kräfftige große Gewißheit, die uns nicht wanken läßt, und (will GOtt) nicht wird uns wancken lassen, sondern (Gott Lob) so gewiß macht, als gewiß wir sind, daß wir ietzund natürlich leben, oder daß zwey und drey fünf seyn.

Gewißheit des Heiligen Geistes.

NUn wir wollen den andern Artikel, der dem vorigen anhängig ist, auch fürnehmen, da du die Christliche Lehre theilest, und sagest: „Etliche sind nöthig, etliche unnöthig zu wissen, etliche „dunkel und tieff verborgen, etliche einfältig klar und offenbar." Denn mit diesen Worten, sie sind nun dein eigen oder anderer, spielest du, und willst vielleicht abermahl die Sachen mit gezierten Worten schmücken. Und dazu führest du ein den Spruch zum Röm. am 11. **O welch eine Tieffe des Reichthums der Weißheit GOttes.** Item Jesaiä, am 40 cap. **Wer hat ie Gottes Geist geholffen, oder wer ist ie sein Rathgeber gewesen?** Ich halte, daß du dieses für das einfältige gemeine Volk geschrieben. Denn du hast freylich wohl gewust, daß diese Unterscheidung oder Theilung bey mir nicht gelten würde. Denn

Wie Erasmus Christliche Lehre theilet.

Röm. 11. v. 33. Es. 40.v.13.

ich

ich meyne ie, du haltest mich nicht so gar alber und unerfahren, sondern daß ich auch die Sprüche der Bibel verstehe und ein wenig gelesen habe. Ich will aber auch einen Unterschied und Theilung machen, und das also: Es sind zwey gescheidene Dinge, GOtt und die göttliche Schrifft; gleich als zwey Dinge sind, der Schöpfer und die Creatur.

Lutheri Unterscheid und Theilung. Matth. 24. v. 36.

Daß in Gott viel heimliche verborgene Dinge sind, die wir nicht wissen oder kennen, hat keinen Zweiffel. Denn also sagt er selbst vom Jüngsten Tage: **Von dem Tage weiß niemand, denn der Vater.** Und Act. 1. **Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Tage.** Und aber: **Ich weiß, welche ich erwehlet habe.** Und Paulus sagt: **Der HERR weiß die Seinen etc.** und dergleichen.

In GOTT sind viel verborgene Dinge, die wir nicht wissen. Marc. 13. v. 32. Act. 1. v. 7. Joh. 13. v. 18. 2. Tim. 2. v. 19.

Daß aber in der heiligen Schrifft etliche Dinge solten heimlich, dunckel und verborgen seyn, und daß nicht alles, daran unsere Seeligkeit liegt, darinne offenbar und klar sollte seyn, das haben wohl die tollen, gottlosen blinden Sophisten also in die Welt ausgeschrien, und in allen Schulen vorgebläuet (wie denn du nun Erasme selbst auch ihnen folgest, und gar ihre Worte brauchest) aber sie haben noch nicht einen eigenen Spruch oder Artikel aufbracht, können auch, wenn sie alle zusammen thun, nichts aufbringen, damit sie das wahr machten, oder denselbigen ihren erdichteten tollen Wahn beweiseten. Es hat Satan die Leute also von dem reinen lautern GOTTES Wort und die Bibel zu lesen abführen und schrecken wollen, damit er die heilge Schrifft unterdrückete; und seine Teufels Lehre, seinen wüsten Greuel durch die Philosophia und andere Menschen-Lehre, dargezogen, als eine grosse Sündfluth alles Irrthums einführete.

Das ist wohl war, daß etliche Sprüche noch dunckel sind: nicht, daß über die höheste und gröste Sache der Schrifft und Haupt-Stücke, welches Christus ist, welches uns die Apostel in ihren Episteln und die Schrifft klar gnug vorhalten, noch etwas mehr heimlicher Ding darinn verborgen sind; sondern ist irgend eine Dunckelheit in der Schrifft, das ist an etlichen Orten der Worte und Sprache halben, und daß ichs auf Lateinisch und Griechisch nenne, der Grammatiken halben; und ist gemeiniglich eine solche Dunckelheit, die da nichts hindert die vornehmste Zahl, und die gantze Haupt-Sache der Schrifft zu erkennen. Denn was kan für ein grösser, höher oder tieffer Geheimniß seyn in der Schrifft, denn Christus? Dieweil nun die Siegel sind aufgethan, und der Stein von Grabe gewältzet, und das höheste Geheimniß herfür gethan ist, daß Christus der ewige GOttes Sohn Mensch

Finstere Sprüche in der Schrifft.

Apoc. 5. v. 1. seqq. Matth. 28. v. 2. Ebr. 2. v.

14.16. 1. Joh. 5. v. 7. Röm. 4. v. 25. Marc. 16. v. 19.

Mensch sey, daß ein ewiger GOtt sey, in drey Personen, daß Christus für unsere Sünde gestorben ist, und ewig im Himmel regieret. Wie denn das öffentlich in aller Welt geprediget wird, daß es auch die Kinder hören und wissen. Was kan denn für ein grösser, verborgener Ding oder Geheimniß seyn, denn Christus ist? Und wenn man CHRISTUM aus der Schrifft wegnimmt, sage, was bleibet für Geheimniß darinne?

Darum ist das sehr närrisch und unchristlich, nachdem es ie wahr ist, daß die Haupt-Stücke und alles, was ein Christ wissen muß, am hellen klaren Lichte sind, durch dürre Worte der Schrifft offenbart, daß du um etliche Sprüche willen wilst sagen: Es sind noch grosse verborgene Dinge dahinden; so doch nichts grosses seyn kan, denn das Erkäntniß Christi. Ob auch an etlichen Orten der Schrifft die Sprüche dunckel sind, so sind sie doch an andern Orten in der Schrifft klar. Und ist das einige Hauptstück oder Sache, nemlich der Glaube und Christus, die aller Welt in der Schrifft wird fürgetragen: hier mit hellen klaren Worten; dort mit verborgenen duncklen Worten fürgelegt. Was liegt nun dran? Wenn das Haupt-Stück der gantzen Schrifft durch klare dürre Sprüche am Tage ist, als durch die Epistel zum Römern, ob etliche Sprüche, die von derselbigen Sache reden, noch dunckel sind. Denn daß ich ein Gleichniß gebe: Wenn ein gemeiner Brunn öffentlich auf dem Marckt ist, wer wolte so närrsch seyn und sagen, er wäre nicht am Tage öffentlich, ob etliche, die im Winckel wohneten, den nicht sehen?

Coricius Specus.

Darum ists nicht geredt, das du von der Höhe oder *Coricio specu*, da Pomp. Mela von schreibet, aufbringest, es hat die Meynung mit der Schrifft nicht. Die rechten, grösten und trefflichsten Geheimniß sind nicht mehr dahinden, oder tieff verborgen; sondern klar öffentlich am Tage. Denn Christus hat uns die Schrifft aufgethan, daß wir die größten Haupt-Stücke, Geheimnisse und höchsten Dinge wissen, verstehen und erkannt haben. Und das Evangelium ist geprediget unter aller Creatur, und sein Schall ist ausgangen in alle Lande. Denn alles, das geschrieben ist, ist zu unser Lehre und Ermahnung geschrieben, und alle Schrifft ist vom Heiligen Geiste eingegeben zu unserer Lehre. Was nun zur Lehre gegeben ist, das muß nicht dunckel seyn. Darum mag ich wohl hier Trotz biethen Erasmo und allen Sophisten, ja laßt sehen und thut alle zusammen, ob ihr irgend ein Geheimniß oder verborgen Ding könnet anzeigen, das nicht auch mit klaren Worten in der Schrifft ist, sondern noch gar verborgen ist. Daß aber etliche sind, als die Sophisten und andere, denen auch die Haupt-

Luc. 24. v. 45. Marc. 16. v. 15. Col. 1. v. 56. Ps. 19. v. 5. Rom. 15. v. 4. 2. Tim. 3. v. 16.

Haupt-Sache der Schrifft und GOttes Wort verborgen ist, das ist nicht der Dunckelheit der Schrifft Schuld, sondern vielmehr ihrer Blindheit, daß sie so verstockt sind, daß sie die öffentliche Wahrheit nicht erkennen, oder begehren zu erkennen, wie St. Paulus von den Jüden sagt, 2. Cor. 3. **Auf den heutigen Tag ist die Decke für ihr gehänget.** Und aber, da er sagt: **Ist unser Evangelion verdeckt, so ists in denen, die verlohren werden, verdeckt.** Ja, nach der Weise aber, wenn mir darum die Schrifft soll dunckel seyn, daß ich viel nicht verstünde, möchte ich auch sagen, die Sonne wäre dunckel, wenn ich wolte die Augen verdecken, oder aus dem Licht ins Finsterniß gehen. Was zeihen aber die armen blinden Menschen die Schrifft und das heilige reine GOttes Wort, daß sie um ihrer Blindheit willen soll dunckel genennet werden?

2. Cor. 3. v.15.
ib. c.4. v.3.

Daß du aber den Spruch St. Pauli zum Römern am II. **Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte etc.** dahin gleich einführest, als rede Paulus von der Göttlichen Schrifft, daß die unbegreiflich sey, ists am Tage, daß der Apostel nicht saget, wie unbegreiflich sind die Gerichte der Schrifft, sondern die Gerichte GOttes. Also auch Jesa. 40. sagt er nicht: Wer hat ie erfahren den Sinn der Schrifft, sondern, **wer hat ie erfahren den Sinn des HERRN?** Wiewohl derselbige Apostel 1. Corinth. 2. sagt, **daß die Christen den Sinn des HErrn auch wissen und haben durch das Erkäntniß CHristi, das ihnen gegeben ist.** Derohalben siehest du, wie unfleißig und schläfferig du dieselbigen Sprüche hast angesehen, und wie uneben dieselbigen von dir zu Marckte bracht sind, wie fast alle Sprüche und Gründe, damit du den freyen Willen wilst erhalten. Also reimen sich auch die Exempel gar nichts, damit du doch heimlich wilst, weiß nicht was, gestochen haben, von den dreyen Personen der Gottheit, von der Vereinigung der Menschheit und Gottheit CHristi, von der Sünde in den Heiligen Geist. Welche Artickel du sagest, daß sie auch noch dunkel und unbericht stehen. Denn so du damit wilst gemeynet haben der Sophisten vergeblich Gezänck, die sie bey diesen Stücken aufbracht, was hat dir da das Wort Gottes gethan und die reine Heilige Schrifft? daß du der wilst der heillosen Sophisten Mißbrauch Schuld geben? Die Schrifft redet klar genug davon, und saget, daß drey Personen ein GOtt sey, daß CHristus wahrer Mensch und GOtt sey, daß eine Sünde in den Heiligen Geist sey, die nicht vergeben wird. Da ist nichts dunckles oder finsters. Wie aber das alles zugehe, das drücket die Schrifft nicht aus, ist auch nicht noth zu wissen. Die Sophisten haben da ihre Träume nach ihren Köpffen herbracht, die magst du schel-

Röm. 11. v.33.
Es. 40. v. 13.
1. Cor. 2. v.16.
Die Christen wissen des HErrn Sinn.
1. Joh. 5. v.7.
Joh. 1. v. 14.
Matth.12. v.13.
1. Joh. 5. v.7.
Gal. 4. v. 4.
Hebr. 2. v. 14.
Matth.12. v. 31.
Marc.3. v. 28.29.

schelten, die heilige Schrifft ist freilich unschuldig. So du aber mit deinen Worten diese Artickel an ihnen selbst wilst gemeynet haben, als seyn sie dunckel, hast du aber die Schrifft nicht zu schelten, sondern vielmehr die Arianer, und dergleichen, denen das helle Evangelium ist verdeckt gewesen, daß sie die klaren Sprüche von der Dreyfaltigkeit, von der Menschheit und Gottheit Christi, durch Verblendung des Teufels nicht gesehen haben.

Zweyerley Klarheit der Schrifft

UNd daß ich kurtz davon rede: Es ist zweierley Klarheit, und zweyerley Dunckelheit der Schrifft. Eine ist äusserlich an der Schrifft selbst, wie sie da liegt; und daselbst ist nichts dunckels oder zweiffelhaftiges, sondern ist alles durch die hellen Worte der Schrifft klar ans Licht gegeben der gantzen Welt, was für Haupt-Stücke die gantze Schrifft in sich hält. Die andere ist inwendig im Hertzen, daß einer die geistlichen Sachen und Dinge, so die Schrifft vorhält, erkenne und verstehe. Und so du von derselbigen redest, so ist kein Mensch auf Erden, der den geringsten Titel von der Schrifft verstehe oder siehet, ohn diejenigen, so GOttes Geist haben. Denn da sind alle Menschen von Art und Natur blind, und haben ein verfinstert Hertz, daß, ob sie wohl viel lesen oder reden von der Schrifft, doch gar nichts der Sachen mercken, sehen oder erkennen, gläuben auch nicht ernstlich oder wahrlich, daß ein GOtt sey, oder daß sie von GOtt Leib und Leben haben, oder geschaffen sind; wie denn von der angebohrnen Blindheit der 14. Psalm sagt: **Der Gottlose sprach in seinem Hertzen, Gott ist nichts, es ist kein Gott.** Denn die Schrifft, oder auch das geringste in der Schrifft, wird ohne den Heiligen Geist freilich niemand auf Erden erkennen oder verstehen.

1 Cor. 2. v. 14.

Ps. 14. v. 1

Wider Erasmum daß die Sach vom freyen Willen unnöthig seyn soll.

ABer das ist noch verdrießlicher, daß du diese Sache vom freyen Willen unter die zehlest, die unnütze seyn sollen, und einem Christen unnöthig zu wissen, und schlägest nun für, was dich gut dünckt, darauf ein Christlich Leben stehen solle; und zeigest nun an eine solche Form Christlichen Lebens, die wohl ein jeder Jüde oder Heyde, dem Christus gar unbekandt wäre, könte anzeigen. Denn du gedenckest in derselbigen doch nicht einmahl mit einem Buchstaben Christus, der doch alleine **unsere Gerechtigkeit ist**, gleich als möge oder könne ein Christlich Leben ohne Erkäntniß Christi seyn, wenn man nur GOtt ehret, und ihm dienet, als dem allergütigsten, dem allerheiligsten. Was soll ich hierzu sagen, Erasme? Ich habe wahrlich Sorge, es liegt da ein Lucianus oder Epicurus verborgen. Denn so du diese Sache für unnöthig achtest, was der freye Wille vermöge,

Jer. 23 v. 6. c. 33. v. 16.

was

was Sünde sey oder nicht, so tritt nur ab von diesem Plan; so haben wir als wenig mit dir zu fechten, als mit den Heyden, die GOtt öffentlich verachten und verleugnen. Denn wir halten warlich diese Sache für nöthig, und groß nöthig zu wissen. Wo aber diese Artickel und Stücke unnöthige, vergebliche, wie du sagest, sind, ob GOttes Versehung veränderlich oder unveränderlich sey, ob unser Wille etwas thue oder vermöge in den Sachen, so zur Seeligkeit dienen, oder allein von der wirkenden Gnade regieret und getrieben werde, ob alles, das wir böses oder gutes thun, von Noth also geschehe, wie es GOtt versehen und geordnet hat, so ist unsere Lehre nichts.

Sind das schlechte unnöthige Sachen und Stücke; was wird denn wichtig, groß und nöthig seyn? Das taug überall lauter nichts, Erasme, das ist zu viel. Denn, sollen wir hier dencken, daß du solches aus Unverstand redest; so bist du ie nun des Alters, auch also lange, mit den Christen und der heiligen Schrifft umgangen, daß wir doch gar dich nicht können entschuldigen, oder in einige Wege dir solche Worte (wie wir gerne wolten) zu gut halten. Und solche grobe Knoten halten dir doch die Papisten zu gut, nur weil du wider Luthern schreibest: sonst wo Luther nicht wäre, und du solche Dinge hättest vor zeiten geschrieben, hätten dich die Sophisten und Papisten aufs äußerste verfolget.

Der gröste Freund muß die Wahrheit seyn.

Wenn wir gern Erasmi schoneten, wer kan hie schonen? Wir müssen hie sagen, Plato ist Freund, Socrates ist Freund; aber Freund hin Freund her: der gröste Freund muß die Wahrheit seyn. Denn wenn du schon nicht viel verstündest von der heiligen Schrifft, oder nicht also wüstest die Summa des Christlichen Lebens, so solte doch das einer, der den Christlichen Glauben wolte als ein Feind anfechten, wissen, was die Christen für nöthig oder unnöthig hielten. Du aber, der du wilst hier ein Theologus und Lehrer der Christen seyn, und ihnen fürbilden, worauf ein Christlich Leben in der Summa stehet, zweifelst auch nicht einmahl, fragest auch nicht einmahl, so du doch sonst zum Scepticis besondere Lust hast, wie oder was, rc. sondern schleust stracks, und achtest diese Artickel für unnöthig, ohn welche weder GOtt noch CHristus, noch Glaube oder Evangelium mag erkennet werden; ohn welche man auch nicht recht wissen kann, was ein Pharisäisch, Jüdisch Leben ist, schweige denn ein Christlich Leben. Hilff GOTT, Erasme, welch einen Platz und Raum machst du uns selbst wider dich, aus gutem Grund, im Schreiben und im Reden? Was soltest du doch vom freyen Willen rechtschaffenes schreiben, der du mit den Worten deinen Unverstand in der heiligen Schrifft so klar an Tag giebst?

Aber

Aber ich will mich hie inne halten, und nicht mit meinen geschwinden Worten (wie ihr es nennet) sondern mit deinen gelinden Worten mit dir handeln.

Form des Christlichen Lebens wie sie Erasmus beschreibt.

DIe Form des Christlichen Lebens, so du uns anzeigest, hält also, „daß wir mit allen Kräfften nach Frömmigkeit streben sollen, „nach der Artzney der Busse, und GOttes Barmhertzigkeit zu „erlangen stehen sollen, ohn welche unser Wille oder fleißig Streben „nichts vermag. Item, daß niemand soll an GOttes Güte und Barm„hertzigkeit verzagen, welcher von Art gütig und barmhertzig ist.“ Diese feine Worte, welche doch ohn CHristo, ohn Geist kälter denn kein Wasser oder Eis sind, hast du kaum über das Hertz bracht, und schwerlich können heraus bringen, damit du gegen den Pabst und Tyrannen, die du fürchtest, nicht gar für einen Unchristen geachtet würden. Nun dieselbigen Worte bekennen, daß eine Krafft in uns sey des Willens, daß wir streben sollen etc. daß GOtt barmhertzig sey, daß eine Weise sey, dieselbige zu erlangen, daß GOtt von Art gerecht, und gütig und gnädig sey. Wenn einer nun nicht weiß, was das für Kräffte in uns sind, was sie wircken, oder in ihnen wircken lassen, was unser Streben helffe, wircke oder nicht wircke, sage, was soll der thun? Was wilst du denselbigen lehren?

Du hast vorgesagt, es sey eine übrige Sorge zu forschen, ob unser Wille etwas vermöge in den Dingen, so die Seeligkeit betreffen, oder ob unser Wille sich alleine führen und treiben lasse von der Gnade. Aber mit den jetzt erzehlten Worten redest du gleich stracks dawider, und sagest: Darauf stehe ein Christlich Leben, aus gantzen Kräfften nach dem guten streben; und sagest doch, daß ohn GOTTES Barmhertzigkeit unser Wille nichts vermöge. Siehe, da sagest du zuvor, unser Wille könne etwas thun in den Sachen, so zur Seeligkeit dienen, dieweil du also davon redest, daß er muß nach dem guten streben. Wiederum machst du einen Willen draus, der nur leidet, und sich führen läßt, da du sagest: Er vermöge ohn GOttes Barmhertzigkeit nichts zu wirken; und drückest doch nirgend aus, wie weit das Leiden oder Wirken zu verstehen sey. Das meyne ich, heisset die Sache mit Fleiß verwirret. Denn also würden wir keines wissen, weder was unser Wille wirket oder vermag, weder was GOTTES Barmhertzigkeit und Gnade vermag, und würdest uns eben in dem davon führen, da du uns willst darein führen, und ihr Vermögen lehren.

Also mein lieber Erasme, wirffet dich und führet dich hin und wieder deine Klugheit, da du wilst allenthalben auf Eyern gehen, und

kei-

keines zutreten, und zwischen Gläsern schreiten, und keines anrühren; damit fällest du gar drein, und zutritst alles, und könnnest dahin, daß es ietzund ja ist, denn nein, ietzund nein, und denn wieder ja, daß niemands weiß, was du schleußt oder nicht schleußt.

ABer ich will dir hier auch mit etlichen Gleichnissen deine Theologia für die Augen stellen. Wenn ein Poet wolte ein gut Gedicht machen, der Redener eine Historie und Geschicht beschreiben, solte er nicht erst wohl bedencken, ob auch bey ihm der Verstand, die gute Natur, die Ubung und Bereitschaft wäre, daß er solcher Sache, so er wolt beschreiben, nicht zu schwach, nicht zu gering, sondern gewaltig wäre? Wie denn Horatius der Poet von solchem alle Poeten warnet. Wenn er nun zuführe, und dächte also: Ich will mich versuchen, ich will hinangehen, es wird wohl gerathen; wäre das nicht gantz närrisch, toll und thöricht? Oder daß ich noch ein Gleichniß gebe: Wenn ein Ackermann, so seine Arbeit darum thut, daß er gern wolt viel Früchte erlangen, nicht erst die Art des Landes prüfete, ob es geil, mager, fruchtbar oder unfruchtbar wäre, sondern führe flugs zu, pflügete Sand, Berg und Thal, wo er zukäme, und hielte sich gar nicht nach dem, das Virgilius, Plinius und andere von dem Unterscheide des Ackers schreiben, oder die Erfahrung lehret, wäre derselbe nicht auch ein unfürsichtiger toller Mensch? Oder wenn ein König oder Fürst gedächte einen großen Landkrieg anzufahen, viel tausend Reuter und Knechte anzunehmen, oder sonst auch im Frieden Land und Leute zu regieren, und dächte oder rechnete nicht, wie sein Vermögen stünde, was sein Cammer-Gut, Rente und Einkommen vermöchte, was er für einen Feind wider sich hätte, wie lange er getraute, Ritter und Knechte zu besolden, wie viel mehr Unkosten auf Kriege gehen, denn sonst gemeines Haußhalts-Kosten sind, wie denn ein gemein Sprüchwort ist: Krieg will Geld haben, und aber Geld und Gelds gnug: Ja der da flugs unbedacht hinein plumpte wie ein blind Pferd, ehe er sein Vermögen und alle seinen Beystand gar wohl gerechnet, wäre mir das nicht ein feiner Krieges-Fürst? Hätte der nicht fein gehalten das Wort Salustii, da er sagt: Ehe man ein Ding angreifft, ist Raths von nöthen; wenn es aber berathschlagt ist, so ist des Wercks und der That von nöthen. Nun sage, mein lieber Erasme, was würdest du von solchen Poeten, Ackerleuten und Krieges-Fürsten, die nicht vorsichtiger mit ihren Sachen umgiengen, halten? Ja was hält Christus von dem, der einen Thurm wolte bauen, und nicht zuvor die Kost überschlug, ob ers könte hinaus führen, wie denn das Evangelium darvon sagt?

Horatius.

Virgilius. Plinius.

Luc. 14. v. 28.

Also

Also thust du auch, sagest uns nur von Wercken bereiten und thun, und bewiegrst nicht erst, ob wirs zu thun vermögen oder nicht; gleich als sey das eine übrige, vergebliche Sorge zu erforschen und zu fragen, ob wirs zu thun vermögen. Und dieweil du also durch überleng Klugheit uns hoch schiltest, daß wir unbedächtig handeln, bist du eben der einer, die gar mit Stieffel und Sporen drein fallen. Denn wiewohl die Sophisten toll genug sind, daß sie unnöthige Fragen handeln so ists ihnen doch ehe zu schencken denn dir, der du doch gar, wie ich jetzund Gleichniß geben, lehrest unbedacht hinein plumpen, und unbedacht toll zu fahren.

Denn damit die Narrheit noch grösser sey, wilt du uns überreden, es solle grosse Klugheit und Bedächtigkeit seyn, solcher Frage sich enthalten, und darauf gar tapfer schliessen, es sey Fürwitz, ungöttlich, vergeblich, daß man solch Ding forschet. Du wilst nichts gewiß schliessen; und schleust doch ein solch Urtheil über uns. Das heist aus kleinen Regen lauffen und gar in Teich fallen. Aber da bringt dich nichts anders zu, denn daß du dir selbst und deinem hohen natürlichem Verstand zu viel vertrauest, wilst wähnen, du könnest alle andere Gelehrte mit deinen subtilen geschmückten Worten also umführen, daß niemands mercke, was du im Sinne hast, und was du gedenckest mit denselben schlipferigen reden und schreiben. **GOtt kann aber niemand betrügen noch spotten.**

Gal. 6. v. 7,

Wenn du uns nun lehretest also unbedächtig handeln in Ackerwerck, in Kriegs- oder Land-Regiment, wie ich vor gesagt hab, wiewohl das auch an einem solchen grossen gelehrten Mann fast schwerlich, wäre es bey den Christen, die zeitlichs Guts Schaden verachten sollen, noch zu dulden. Daß du aber die Christen so unbedächtig lehrest handeln, in Sachen, die nicht zeitlich Gut oder Nahrung, sondern die Seeligkeit betreffen, und verbeutest, hältest auch für unnöthig zuforschen, was wir vermögen oder nicht vermögen, das heisset die Leute Gotteslästerung, und die schwere Sünde öffentlich lehren. Denn wenn wir nicht wissen, was wir vermögen oder nicht vermögen, so wissen wir auch nicht, was wir thun sollen: wenn wir nicht wissen, was wir thun sollen, so können wir auch nicht büssen oder uns bessern, wenn wir irren. Nun, nicht büssen oder sich nicht erkennen wollen, ist die gröste Sünde. Ja siehe, da führet uns hin, lieber Erasme, deine sanffte gelinde und mäßige Theologia, die nichts schliessen, sondern im Sceptica seyn will.

Sceptica Theologia

Derohalben ists nicht eine übrige Sorge, vergeblich, unnütze Bekümmerniß, zu fragen und zu forschen, was unser Wille vermag: sondern es ist der höhesten Artickel einer, die ein Christ wissen muß, auch ohne

Der höchsten Artickel einer, den ein

ohne welchen kein Christ ist, nemlich, ob unser Wille etwas vermag zu wircken oder nicht, in den Sachen, so zur Seeligkeit dienen. Ja das ist die Haupt-Sache, lieber Erasme, darum es hier zu thun ist, das ist das höchste Haupt-Stück dieser gantzen Unterrichtung deines und meines Schreibens. Denn da liegt es klar, das fragen und suchen wir hier, was der freye Wille vermöge, wircke und was er in ihm wircken lassen, wie er geschickt sey gegen der Gnade GOttes. Warlich wer das nicht weiß, der wird von CHristo und allen Christlichen Sachen gar nichts wissen, und ärger seyn denn ein Heyde. Wer nicht das verstehet, der sage nur nicht, daß er ein Christ sey. Wer es aber zu wissen veracht und nicht als eine nöthige Frage ansieht, der ist ein rechter Feind CHristi und der CHristen. Denn wenn ich nicht weiß, was, wie hoch, wie weit das Vermögen des freyen Willens ist, so werde ich auch nicht wissen, was, wie hoch und groß GOttes Gnade und Werck in mir ist; so doch GOtt, wie der Apostel sagt, **alles in allen wircket.** Wenn ich GOTTES Werck und Krafft nicht weiß, so weiß ich von GOtt selbst gar nichts. Wenn ich von GOtt nichts weiß, so kan ich ihn auch nicht ehren, preisen, loben, rühmen, dancksagen, ihn allein fürchten und dienen. Denn ich weiß nicht, was er mir vor Gnade thut, wie groß ich ihm schuldig bin.

Christe wissen soll.

1. Cor. 12. v. 6.

Derohalben, lieber Erasme, nicht, nicht also, daß diß solte unnöthig seyn; sondern man muß hier gar eigentlich und gewiß unterscheiden zwischen GOttes Krafft und unser Krafft, zwischen GOttes Werck und unseren Wercken, wollen wir recht wissen, was Christlich Erkenntniß und Leben ist. So siehest du nun, daß ohne diesen Punct Christum niemands erkennen kan, und daß diese zwey Stück die größten Hauptstück sind, daran einem Christen alle Macht und seine gantze Seeligkeit gelegen ist. Erstlich, daß er sich selbst erkenne und wisse, was der freye Wille vermöge. Zum andern, daß er CHristum erkenne etc. Und möchtst also greiffen, daß wir ohne diesen Punct weder uns selbst oder unsern Fehl, weder Christum noch GOtt, seinen Preiß, Reichthum oder Herrlichkeit der Gnaden erkennen mögen.

Man muß gewiß wissen und unterscheiden können, was GOTTES Werck und unser Werck sey.

Darum ists schlecht nicht zu leiden, lieber Erasme, daß du diesen Punct für eine unnöthige, fürwitzige Frage achten willst. Es ist wohl wahr, Erasmum sind wir je zu Ehren schuldig; aber GOtt und die Wahrheit sind wir über alles zu Ehren schuldig. Du sagest selbst und bekennest in derselben jetzt gedachter deiner Anweisung, was zu Christlichem Leben gehöre, daß wir alles, was wir guts thun oder haben, von GOtt haben.

1. Cor. 4 v. 7.

Wer aber das bekennet, der bekennet auch damit, daß die Güte

unt

und Barmherzigkeit alles thut und wirckt, und daß unser Wille nichts wirckt, sondern nur das Werck leidet und in ihm wircken lässet, sonst wäre das nicht wahr, daß GOtt alles gute (wie du doch selbst in deinen Worten bekennest) alleine wircket. Aber bald nach den Worten sagest du, es sey Fürwitz, es sey nicht nöthig, nicht Göttlich, mit solchen Fragen sich bekümmern. Aber also müssen diejenigen hin und wieder fahren, die mit ihnen selbst in ihrem eigenen Gewissen nichts eins sind und nicht gründlich und gewiß erkennet haben, was Christlich Leben sey oder nicht sey.

Ob GOttes Versehung veränderlich sey.

Das andere Theil der Summa Christlichs Erkäntniß ist, daß wir wissen, ob Gottes Versehung veränderlich sey, und ob wir alles so thun, daß wirs müssen thun. Dieselbe Frage nennest du auch unnöthig, ungöttlich, vergeblich, fürwitzig; wie sie denn alle Gottlosen nennen, und der Teuffel ihr selbst Feind ist. Und bist warlich kein Narr, daß du der Fragen dich entschlägest; wenn es nur einem solchen Theologo auch sich reimen wolte. Ich habe aber Sorge, das wäre gar ein schlechter Theologus oder auch Redner, der vom freyen Willen reden oder schreiben will ohne dieselbe Hauptfrage und Hauptstücke. Nun ich will hier, obwohl ich kaum ein junger Discipel mag geachtet werden, den Meister das Handwerk lehren, und den großen Redner Erasmum reden lehren. Sage, wenn einer lehren wolte, wie wie man schicklich, ordentlich, gründlich nach Nothdurft der Dinge, und zierlich von Sachen reden solte, und spräche, daß diese Hauptstücke, die Quintilianus und andere lehren, Erstlich, wie man finden soll, was und wie viel von der Sache zu reden sey. Zum andern, wie die Sache und Rede zu ordenen und zu theilen sey. Zum dritten, wie sie mit zierlichen Worten und Figuren zu schmücken sey; wie sie ins Gedächtniß zu fassen seyn; Ja der da spräche, das ist alles Narrenwerk: es ist gnug, daß ein Redner wisse, daß wohl reden eine feine Kunst; würdest du den nicht verlachen?

Nicht anders thust du selbst. Du wilst von freyen Willen schreiben, und wilst die Stücke stehen und fahren lassen, daran das Ziel, der Grund und die Macht der gantzen Sache gelegen ist. Denn es ist nicht möglich, daß du örtern könnest, oder gewiß fassen, was der freye Wille sey, du wissest denn gar eigentlich zuvor, was unser Wille vermöge, was GOtt wircke in uns, ob alles gehen und geschehen muß, wie es von GOtt versehen ist. Sage, lehret dich nicht also Quintilianus, und alle dieselben Lehrer des Wohlredens, daß, wenn einer von Sachen schicklich und verständiglich, unverworren, klar, deutlich reden will, muß er erst auf diese Hauptfrage Achtung haben: Ob es sey,

was

was es sey (davon er gedenckt zu reden) in was Stücke sichs theilet, was er für Anhang hat, was stracks dawider ist was ihm gleich ist rc.

Du aber handlest, und schreibest also vom freyen Willen daß du der Hauptfrage nicht eine anrührest; ausgenommen die erste, da die Frage ist, ob auch ein freyer Wille sey. Und führest nun also lose Gründe und Argumente, daß ich mein lebenlang kaum ein loser, blöder oder schwächer Buch vom freyen Willen gesehen habe, ausgenommen die zierlichen geschmückten Worte, die da nun wenig hier thun. Die Sophisten und Schulzäncker handeln warlich diese Sache viel besser, fassen und unterscheiden sie viel gewisser; und ob sie die Sache mit gezierten Worten nicht können weit ausbreiten und schmücken, so örtern sie doch, und theilen die Hauptsache in allen Stücken eigentlich, und forschen nicht allein, ob ein freyer Wille sey, sondern was es denn sey, was er wirckt, wie er gestaltet sey etc. Wiewol sie es auch mit keinem tüglichen Grund erhalten, daß der freye Wille etwas vermöge.

DArum gedencke ich nun hier Erasme, dich fest zu halten, und dich und alle Sophisten so zu drengen und zu treiben, daß euer einer doch sage, nicht, ob er sey, sondern was doch der freye Wille sey, und was er vermag, was sein Werck, was seine Krafft ist oder nicht ist. Und ich hoffe mit der Hülffe Christi also hier euch zu dringen, daß dich deines Büchleins, der geschriebenen Diatribe, gereuen soll.

Und ich sage nun hier also, daß es nicht unnöthig ist, sondern hoch von nöthen, und nützlich einem Christen zu wissen, ob GOttes Versehung gewiß oder ungewiß ist, verrücklich oder unveränderlich Denn wenn dieses stehet, daß GOtt durch seinen ewigen, unverrücklichen Rath und Willen alles versehen hat, auch durch denselben alles macht, wirckt und schafft, so schlägt dieser Donnerschlag zu Boden den freyen Willen mit allen Gründen, die dazu mögen aufbracht werden. Darum wer vom freyen Willen will recht und gründlich schreiben, der muß warlich zu diesem Stück erst stracks ja oder nein sagen. Ehe ich aber diesem Punct mit der Schrifft und aus guten Gründen anzeige, will ich denselben erst aus deinen eigenen Worten beweisen.

Hast du nicht kurtz zuvor, mein lieber Erasme, gesagt, GOtt sey von Natur gerecht und gütig? Ist das wahr, so folget alsbald draus, daß er unverrücklich, gütig und gerecht sey. Denn wie seine Art und Natur ewiglich nicht verändert wird; also wird auch seine Güte und Gerechtigkeit nicht verändert. Also auch nicht seine Weißheit, Stärcke, Versehung und alles, was in Gott ist. So nun das Göttlich ist

und

und recht zu sagen, daß GOttes Weißheit und Güte unveränderlich ist; wie bist du denn also wider dich selbst, daß du nun das für unnöthig, fürwitzig, ungöttlich achtest, daß wir sagen GOttes Vorsehen sey gewiß und wancke auch nicht. Du sagest, GOttes Wille sey unveränderlich; und wilt nicht, daß wir lehren, GOttes ewiges Vorsehen sey auch nicht veränderlich. Meynest du, daß er etwas verstehe ohne seinen Willen, oder etwas wolle, das er nicht wisse, so sein Vorsehen nicht ohne seinen Willen geschicht? Ist sein Wille unveränderlich und ewig, weil er die Göttliche Natur und Art selber ist, so ist auch sein Vorsehen unveränderlich und ewig, weil es auch die Göttliche Natur und Art selbst ist.

GOTTES Wille.

Aus dem folget also, daß es nicht zu verleugnen sey, daß alles, was wir thun, und alles, was geschicht, ob es uns wohl düncket, als geschehe es zufallens, und veränderlich sey, dennoch also müsse geschehen, und nicht kan anders seyn, so du GOttes Willen ansiehest. Denn Gottes Wille ist kräfftig und lässet sich nicht hindern: denn er ist nichts anders, denn die Göttliche Gewalt und Macht selbst. So ist auch GOtt der allerweiseste, daß ihn niemands betrügen kan. Wenn nun der Wille sich nicht hindern lässet, noch gehindert kan werden; so kan das Werck auch nicht gehindert werden, daß es nicht solte geschehen in Zeit, Statt, Weise, Maaß, wie GOtt versehen hat und will etc.

Wenn aber GOttes Wille also wäre, der da aufhöret, wenns Werck verbracht wäre, also daß das Werck bliebe, wie der Menschen Wille ist: Als wenn ich ein Hauß will bauen, höret der Wille auf, wenn das Hauß gebauet ist, wie er am Tode auch aufhöret; so möchte man warlich sagen, daß etwas Zufallens oder ungewiß und veränderlich geschehe. Aber in GOttes Willen ists gleich das Wiederspiel; da hört das Werk auf und der Wille bleibt: derohalben fehlet es gar weit, daß seine Wercke solten zufällig oder veränderlich seyn. Das nennen wir aber hier zufällig geschehen, nicht das Werck, das zufällig geschicht, sondern das aus einem veränderlichem Willen geschicht. Nun ist ein solcher ungewisser Wille nicht in GOTT.

Ein zufällig Werck.

WEiter heisset das ein zufällig Werck, das uns Zufalls, und da wir solchs nicht gedachten, geschicht, als des wir zufällig willens werden, und uns für die Hand kommet, also, daß wir nicht zuvor bedacht oder gewolt haben. (*) Ich wolte in Wahrheit wünschen, daß ein bequemer Wort sich fünde in dieser Disputation, als dieses gebräuchliche, Nothwendigkeit, welches nicht recht wird gesaget weder von dem Göttlichen noch menschlichen Willen. Denn es hat eine unangenehme und unfügliche Bedeutung an diesem Orte, die da gleichsam einen

(*) Diese Worte biß an das andere Sterngen sind in der Verdentschung

einen Zwang, und gäntzlich dasjenige, welches dem Willen zu wieder ist, dem Verstande beybringet. Da es die Ursache nicht zulässet, die getrieben wird. Dann der Göttliche oder menschliche Wille thut aus keinem Zwang, sondern aus lauteren Belieben und Willen (*cupiditate*) als wann er gantz frey wäre, was er thut, es sey gutes oder böses. Und dennoch ist der Wille GOttes unwandelbahr und (*infallibilis*) gewiß, der unsern Willen, der sich ändert, regieret, wie *Boethius* schreibet: Du bleibest beständig und giebest allen die Bewegung. Und unser Wille, insonderheit der böse, kan vor sich (*seipsa*) nichts gutes thun. Was derowegen das Wort nicht erweiset, (*præstat*) muß der Verstand des Lesers ergäntzen an der Nothwendigkeit, und verstehet das, was du woltest nennen den unwandelbahren Willen GOTTES, und ein Unvermögen unsers bösen Willens, wie etliche es genennet haben eine Nothwendigkeit, die nicht zu ändern. (*necessitatem immutabilitatis*) Und dieses ist weder nach der Grammatic noch nach der *Theologie* recht.* Hier über dem Stück von der ewigen Versehung haben sich wohl die Sophisten viel Jahr her lange Zeit gebrochen und gezanckt, und haben nicht fürüber mögen, sondern bekennen müssen daß alles von Noth muß geschehen, wie es GOTT versehen hat, und hier auf ihre Weise gesagt, es muß je von Noth geschehen, auf Latein, *necessitate consequentiæ*, aber nicht *necessitate consequentis*. Denn mit dem theilen und unterscheiden haben sie dieser Frage wollen entgegen kommen; aber sie sind damit nicht entkommen. Denn wie derselbige ihr subtiler Fund auch nichts sey, will ich hier anzeigen.

* übergangen, aber hieher gesetzet, weil sie im Lateinischen T. 3. Jenens. fol. 165. b. u. Tom. 2. Witteb. f. 429. befindlich.

Necessitatem consequentiæ oder die Noth der Folge haben sie das genennet: Wenn GOTT etwas will, so muß es von Noth geschehen; Dasjenige, aber das da wird, das muß nicht so eben von Noth seyn, sondern kan wohl nicht seyn. Denn allein GOTT muß von Noth seyn; alle andere Dinge können wohl nicht seyn so es GOtt wolte. So sagen sie, die Würckung GOttes müsse von Noth seyn, so er will; aber das Werck muß nicht von Noth seyn, kan wohl nicht seyn. Was wollen aber die Sophistischen Fündlein anders, denn daß ein gemacht Ding oder Creatur muß nicht vonnöthen seyn, das ist, es hat nicht ein solches Wesen, daß es müsse seyn Das ist nichts anders gesagt, denn, eine Creatur oder gemacht Ding ist nicht GOtt selbst. Nichts desto weniger bleibets, daß alle Dinge von Noth müssen geschehen, so GOttes Wirckung von Noth muß seyn, ob wohl das Werck nicht ein solch Wesen hat, daß es von Noth müsse seyn, das ist, ob es nicht GOTT selbst ist, oder nicht ein Wesen hat, daß es muß seyn Denn so ich werden muß, so liegt nichts dran, ob mein Wesen nicht von Noth seyn muß,

Was GOtt will, muß geschehen.

wie

wie GOttes Wesen. Denn ich, des Wesen, nicht von Noth seyn muß, wie GOttes Wesen. werde gleichwohl.

Necessitas consequentiæ.

Darum dasselbige ihr Spitzfündlein, das sie nennen auf Latein *necessitatem consequentiæ, sed non necessitatem consequentis*, hat in Summa nichts anders, denn daß alles muß von Noth geschehen, wie GOtt versehen hat; das aber also geschicht und wird, das ist nicht GOtt selbst. Was war aber den Sophisten nutz oder noth uns davon zu sagen? gleich als haben wir je gesagt oder sagen wollen, daß die Creaturen GOtt seyn, oder ihr Wesen also müsse von GOtt seyn, wie GOttes Wesen. So bleibt nun dieser Beschluß wahr und feste stehen, daß alles muß geschehen wie GOtt versehen hat, und ist da keine Dunckelheit noch ungewisser Verstand. Denn so sagt der HErr durch Esaiam den Propheten: **Mein Rath bleibet feste, und mein Wille wird geschehen.** Welch Kind ist nun so alber, das nicht verstehe, was diese Worte bedeuten Rath, Wille, stehen, bleiben, geschehen?

Esa. 46. v. 11

Warum sagest du aber, daß dieser Punct dunckel sey und verborgen, und unnöthig uns Christen zu wissen, so doch solches auch die Heyden, beyde, Poeten und andere, gesehen und gemerckt haben? Ja so doch heutiges Tages die Sprichwörter des gemeinen Volcks das anzeigen: Es gehe wie GOTT will, wie es GOtt gefället, wie es GOtt schicket etc. Wie offt rühret den ewigen Willen allein Virgilius der Poet, den er auf latein *Fatum* nennet? Saget er nicht, *Certa stant omnia lege*, das ist, es ist schon gewiß beschlossen, wie alle Ding gehen soll und muß. Item, *Stat sua cuique dies*, das ist, Es ist beschlossen, wie und wie lange ein jeder leben soll. Ja es hat derselbige theuere Poet, da er beschreibt die erbärmliche Zustöhrung und Abnehmen Trojä, und das Aufkommen und Wachsen des Römischen Reichs, mit dem gantzen künstlichen Gedicht, nichts anders gemeynet denn daß er, als ein weiser Mann, hat wollen anzeigen, wie es in der Welt zugehet auch mit den grösten Königreichen, daß, wenn das Stündlein kommt, eines fället, das ander steiget, und wie da Menschen Räthe, Anschläge oder Gedancken nicht helffen; sondern es gehet nach Fato, das ist, nach dem ewigen Willen (welchen auch die Heyden gemerckt) und müsse und kan nicht anders seyn mit den Menschen und allen menschlichen Sachen, wie er von oben herab geschafft und geordnet ist. Darum hat auch derselbige Poet in seinem Gedicht die Götter also eingeführt, daß sie selbst dawieder nicht können; damit er die Fürsten meynet. Daher haben sie auch die drey Göttinnen, die sie Parcas nennen, die aller Menschen Leben spinnen, also angezeiget, wie sie hartsinnig, störrig, unerbittlich sind.

Virgilius.

Parcæ.

Es

Es haben dieselbigen hohen, wiewohl weltklugen Leute, dennoch aus der Vernunfft wohl gemercket, und aus der klaren Erfahrung bey ihrer und voriger Zeit wohl gelernet, daß nie einem Menschen seine Sachen also fortgegangen sind, wie er ihm vorgenommen oder gedacht hat, daß es gemeiniglich anders gefallen und fället, denn es die Menschen angeschlagen haben. Darum sagt Hector (wie ihn denn Virgilius einführet:) Wäre Troja mit dem Schwerd oder der Faust zu erhalten gewesen, diese Faust, diß mein Schwerd solts auch erhalten haben. Als solte er sagen: Das Stündlein aber war kommen, es muste gehen. Dazu so hören wir täglich auch jetzund noch diese Sprichwörter unter dem gemeinen Volck, die auch aus der greifflichen unleugbaren Erfahrung also eingewurtzelt, da man saget: Was GOtt will, das geschehe. Item Wills GOtt, so werden wirs thun. Item, GOtt hat es also wollen haben, es gefällt GOtt also. Und sehen also, daß nicht weniger gepflantzt ist in aller Menschen Hertzen die ewige Versehung GOttes, denn das natürliche Gesetz, da alle Menschen fühlen und mercken, daß eine Gottheit ist. Etliche Weisen aber hernach, die es haben überklügeln wollen mit ihren spitzigen Funden, haben sich selbst und ihr eigen Hertz verblendet, wie der Apostel Röm. 1. sagt **Und da sie haben wollen weise seyn, sind sie zu Narren worden,** und das geleugnet, daß die Poeten das gemeine Volck, und ihre eigen Gewissen doch anders gesagt und gemerckt hat.

Menschen Anschläge und Fürnehmen gehen nicht gäntzlich fort.

Röm. 1. v. 22. Weisen sind Narren worden.

Darüber sage ich nicht allein, daß dieser Punct wahr sey; denn das will ich hernach aus der Schrifft beweisen: sondern daß er gantz nöthig und nützlich sey zu wissen. Denn wenn ich das nicht weiß, so weiß ich auch nicht, was Glaube oder Gottesdienst ist. Denn das heisset von GOTT nichts wissen, daß heisset auch recht von der Seeligkeit nichts wissen. Denn so du noch erst zweiffelst oder verachtest zu wissen, daß GOttes Versehung und Wille nicht ungewiß, sondern unverrücklich und gewiß ist; wie kanst du denn seinen Zusagen gläuben, oder auf dieselbigen dich gewiß wagen und verlassen? Denn was GOtt hat zugesagt, da must du ie gewiß seyn, daß er solches wisse, vermöge und wolle geben, wie er zu saget: sonst wirst du GOtt nicht für wahrhaftig und treu halten; welches denn die höchste Schmach und Lästerung, darzu der höchste Unglaube ist.

GOttes Versehung und Wille ist unverrücklich und gewiß.

Wie kanst du aber gewiß seyn, du wissest denn, daß GOTT unverrücklich gewiß und unveränderlich alles versehen hat, thun und schaffen will, wie ers hat zugesagt? Ja wir müssen nicht alleine deßgewiß seyn, daß GOttes Wille und Werck gewiß unveränderlich stehet; sondern müssen auch darauf trotzen und uns des rühmen, wie der Apostel

Röm.3.v.4. Röm.4.v.21. 2.Tim.2.v.15. Tit.1.v.2. Hebr.11.v.6.

stel zum Römern am 3.: GOtt ist wahrhafftig und alle Menschen Lügner. Und abermahl: Nicht, daß GOttes Wort oder Zusage fehlen könne etc. Und abermahl 2. Thimoth. 2. Der feste gewisse Grund GOttes hat diß Sigel. GOtt kennet die Seinen. Item, zum Tito am 1. Welches verheissen hat der unlügenhafftige GOtt vor den Zeiten der Welt. Item zum Hebräern am 11. Wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.

Der Christen einiger und höchster Trost.

Darum fällt Christlicher Glaube, Evangelium, GOttes Wort und Zusage, alles gantz und gar dahin, wenn wir uns überreden lassen, das GOttes ewige, gewisse, unverrückliche Versehung und nöthige Schaffung nicht von nöthen sey einem Christen zu wissen. Denn das ist der Christen einiger und höchster Trost in allen geistlichen und äusserlichen Anfechtungen, daß GOtt nicht lügen kan, daß er unverrücklich alles schaffet und thut, daß seinen Willen niemand ändern, hindern oder wehren kan. Da siehe nun, lieber Erasme, wo uns hinführet deine sanffte, gelinde und schäfene Theologia. Du wehrest uns darauf zu bauen, daß GOtt alle Dinge gewiß unverrücklich versehen hat, und wilst uns überreden daß wir diß Stück verachten sollen und fahren lassen. Damit lehrest du uns nicht anders, denn Blindheit und GOttes Verachtung (die uns doch sonst leider angebohren ist) noch zu suchen, den Glauben zu verachten, GOttes Zusage zu übergehen, den allerhöchsten besten und gewissesten Trost des Geistes, und aller Christen Hertzen und Gewissen einigen Hort in den Wind zu schlagen.

Theologia Erasmi.

Was wolte doch hier Epicurus anders lehren? Dazu hast du nicht gnug, daß du diejenigen fürwitzig, ungöttlich nennest, die von solchen Sachen forschen oder handeln; sondern meynest auch, die sind göttliche und rechte Christen Leute, so das verachten. Was wollen die Worte anders, denn daß du die Christen, die auf diesen Punct ihren höchsten Trost setzen, für albere Narren hältest, und das Christenthum für Narren-Werck und Affen-Werck, das nichts werth ist. Also gehets, wenn man in GOttes Sachen mit menschlicher Klugheit will andere meistern. Du wilst uns lehren, wie wir nicht unbedächtig lehren oder hier schliessen sollen, meynest, du handelst fast weißlich und bedächtig; und kommest eben damit ins Widerspiel, da du in der höchsten Sachen und grösten Punct des Christlichen Glaubens, doch gar ohn allen Bedacht, ohn allen Verstand, Witz oder Sinn, nichts dem eitel gottloß Ding schreibest. Ich meyne ja, Erasme, du fühlest nun klar, daß dein Büchlein so gar unchristlich und gottslästerisch ist, daß es kaum seines gleichen hat.

Wie es gehe, wenn man in GOttes Sachen mit menschlicher Klugheit will andere meistern.

Ich

Ich will hier nicht von deinem Hertzen richten, wie ich oben gesagt; denn ich halte ie nicht, daß du so gar gottloß seyest daß du solches ernstlich und von Hertzen schreibest und lehrest; sondern ich hab derhalben dieser Maaß antworten wollen, daß ich dir zeigete, wie wilde, seltsam, ungeschickt Ding die schreiben und reden müssen, die eine böse, faule Sache mit Gewalt nur mit schönen Worten erhalten wollen. Und daß ich dir zu erkennen gebe, was draus wird, wenn einer das heilige Göttliche Wort, und der hohen Majestät unsers HErrn GOttes Sachen nur nach dem äusserlichen Schein, den Leuten zu gefallen, wider sein eigen Hertz und Gewissen handelt. Denn es ist nicht Schimpff noch Schertz, die heilige Schrifft und GOttes Sachen handeln; es hat einer da gar bald den Fall gethan, da Jacobus von sagt: **Wer in einem anstösset oder sündiget, ist des andern alle gantz schuldig.** Also gehets aber, wenn einer nicht ernstlich mit GOttes Sachen umgehet, und nicht mit grosser Furcht und Demuth dieselbigen handelt, und meynet, er will ein wenig schertzen, daß er gar leichtlich in die gröste Sünde und Gotteslästerung fället; wie denn dir hier geschicht, Erasme. GOtt vergebe dirs, und erbarme sich deiner.

Was draus wird wenn man Gottes Wort den Leuten zu gefallen wider das Gewissen handelt. Jac. 2. v. 10.

Daß aber die Schulzäncker so viel unzehliger Frage in dieser Sache aufgebracht, und viel unnützes Dinges mit eingemischet haben wissen wir fast wohl, bekennens auch, und habens auch allezeit hefftiger angefochten, denn du. Du thust aber gantz unweißlich und unrecht, daß du die reine heilige Schrifft mischest und mengest unter solch Ding, und vergleichest sie mit den unnützen, zänckischen, gottlosen Fragen der Sophisten; **sie haben das Gold und seine edle feine Farbe gefälschet,** wie Jeremias sagt. Solten wir darum das reine Gold mit Drecke vergleichen und hinweg werffen, und nicht vielmehr das Gold heraus klauben, und die reine Schrifft absondern von ihrem Koth und Unflat, wie ich denn stets gethan habe, daß man wüste, was von der heiligen Schrifft, was von ihrem unnützen Geschwätz zu halten wäre. Es ist auch nicht unsere Schuld, daß mit den Fragen nichts anders ausgerichtet ist, denn daß man nur dadurch mehr Zancks und Uneinigkeit hat angerichtet, und des Friedes weniger gemacht. Und wir reden auch hier nicht davon, was die Sophisten haben ausgerichtet oder nicht; sondern wie wir recht GOTT erkennen und Christen werden. Darum solst du das nicht der heiligen Schrifft der rechten heilsamen Lehre Schuld geben, was die Sophisten genarret und geirret haben; weil sichs auch hieher gar nichts reimet, hättest du wohl das Papier gesparet, und auf ein ander mal solches geschrieben.

Man soll die reine heilige Schrifft nicht mit unnützen gottlosen Fragen vermischen Thren. 4. v. 1.

Zum

Zum dritten, wilst du aber einmal sanfft, gelinde und stille Epicuros aus uns machen, und giebst uns abermal einen Rath der nicht viel besser ist, denn die vorigen zweene, sagst also: „Es „sind etliche Stücke, die man nicht für dem gemeinen Mann und Hauf„fen solt lehren wenn sie auch gleich zu lehren und wahr wären." Und da geussest du und bräuest abermal nach deiner Weise unter einander beyde die heilige Schrifft und andere Welt-Lehre, ohn allen Unterscheid, zu Verachtung abermal beyde GOTTes und der Schrifft. Ich habe aber oben klar gnug angezeiget, daß alles, was in der H. Schrifft uns fürgehalten und gelehret wird nicht allein klar, offenbar ist, sondern auch nöthig und nützlich zu wissen. Derohalben mag man das ohn alle Schen frey öffentlich für jedermann lehren predigen, ausruffen, und sind alle Christliche Lehrer schuldig, das nur weit auszubreiten Darum so du mit dem weisen Rath die Schrifft meynest, oder die Stücke, so in der Schrifft geschrieben sind, so ist es schon beweiset, daß du unrecht redest, und dein Rath für nichts ist. Willst du aber damit andere Lehre gemeynet haben ausserhalb der heiligen Schrifft, so gehets uns nicht an, und reimet sich hier nichts, sondern ist mit denselbigen deinen Worten Papier und Zeit verlohren.

Alles was uns in heiliger Schrifft wird fürgehalten, ist klar u. nöthig zu wissen.

So weist du nun, daß ich mit den Schulzänckern gar nicht eines bin, daß du billich meiner verschonen soltest, und mir ihren Mißbrauch oder Irrthum nicht fürwerffen. Wider mich, wider mich soltest du schreiben, nicht wider die Sophisten. Ich weiß vor wohl, worinne die Schulzäncker irren, das darff mich Erasmus nicht lehren, sie sind von mir gnug angefochten. Darum will ich hier einmal gesagt haben und gebeten, als hätte ichs tausendmal gesaget. Lieber, du wollest meine Sachen mit den Schulzänckern, mit den ich nicht eines bin, nicht vermengen. Was soll ich, der ich ihr Widersacher bin, ihrer Blindheit und Narrheit entgelten? Lieber Erasme, du weissest, daß du mir darinne unrecht thust.

Luther ist gar nicht eins mit den Sophisten.

Nun aber wollen wir deinen weisen Rath ansehen. Unter den Stücken, die nicht vor jedermann zu lehren sind, sagest du, sey dieser einer: „GOtt ist in allen Creaturen wesentlich gegenwärtig Aus „welchem folget, daß er also wohl gegenwärtig ist auf einem heimlichen „Gemache, als im Himmel. Da schiltest du die Schulzäncker, daß sie „das unnütze geschwätzt haben, und sagest nun: Ob dieser Artickel „schon wahr ist, wäre es doch nicht gut für jedermann solches zu leh„ren." Hier sage ich, laß schwatzen wer da schwatzet; wir reden hier nicht davon, was die Leut thun, sondern was sie thun sollen; wir reden nicht davon, wie die Leute leben, sondern wie sie leben sollen. Wer ist unser

Lehre und Leute sollen unterschieden werden.

unter uns, der allenthalben recht lebet und thut? Darum soll die Lehre nicht verdammt werden, sondern sie verdammt vielmehr uns. Lieber, du führest solches über querfeld einher, und stuppelst zusammen, was du kanst; und dieweil du für dem Stück von der ewigen GOttes Versehung nicht fürüber kanst, woltest du gerne den Leser mit vielen Worten aufhalten und umführen und müde machen. Aber ich will das fahren lassen, wir wollen zur Sache kommen.

Ich wolte gerne wissen, was du für Stücke damit meynest, da du sagest: Etliche sind nicht dem Volcke zu offenbahren. Meynst du den Punct des freyen Willens damit, so habe ich schon oben klar beweist, daß ein jeder Christ muß und soll wissen, was der frey Wille sey, vermöge oder nicht vermöge; so muß mans ie auch lehren jedermann. Dazu, wenn dieser Punct vom freyen Willen zu erhalten wäre, warum folgest du deinem Rath nicht selbst, und lässest dein Schreiben nach? So es nutz ist vom freyen Willen zu schreiben, warum schiltest du denn? So es böse ist, warum thust du es selbst? So du aber den freyen Willen nicht unter die Puncte zehlest, die also vor dem gemeinen Volck zu verbergen sind, so schwatzest du hie aber von fremden Dingen, die zur Sache nicht dienen, und hast aber einmahl vergessen daß einem Orator oder Redner gebühret in der Strasse zu bleiben, und mit unnützen Geschwätz nicht zu spaciren sondern alles auf den Haupt-Artickel zu richten.

Was einem Orator oder Redener gebührt.

Doch handelst du auch dasselbe Exempel nicht recht, da du wilt sagen, daß es unnütze Zanckreden sind, zu fragen, ob GOtt auch auf dem heimlichen Gemache gegenwärtig sey. Denn du wilt von GOtt der Vernunfft nach und fleischlich richten. Ich bekenne es selber, daß etliche Prediger leichtfertig und unsauber gnug sind, die ohn alle Furcht GOttes, nur aus Ehrgeitz, und daß sie auch etwas neues herfürbringen, leichtfertig und schaambar gnug von solchen Sachen, ohne alle Noth handeln und plaudern. Aber wie du weist, dieselben sind kein nutz, und gefallen weder GOtt noch den Menschen, wenn sie auch gleich von dem höchsten Himmel redeten. Wo aber verständige, erbare, Christliche Prediger sind, die mit geschickten, vernünfftigen Worten von den Sachen reden, die können ohn alle Gefahr auch vor dem Volck davon und dergleichen reden.

Leichtfertigkeit etlicher Prediger, und wie Christliche Prediger reden sollen.

Denn sage, Erasme, lehren wir nicht auch, daß GOttes Sohn im Mutter-Leibe getragen, und aus Mutter-Leibe, wie andere gebohren sey? Wenn einer das nun mit groben unhöflichen, ungeschliffenen Worten wolt fürtragen würde es nicht für die Vernunfft unrein scheinen?

Mutterleib.

nen? Aber es wäre dennoch Fürwitz und Narrheit, dieweil wir reiner vernünfftiger Wort gnug haben, damit wir die Geburth, wie Götliche Majestät unser Fleisch angenommen, können ausreden und ist nicht noth hie grober unsauberer Wort zu gebrauchen. Item, hat nicht Christus einen natürlichen Menschen Leib gehabt, und alle Schwachheit und Nothdurfft desselbigen getragen? Solten wir darum nicht öffentli lehren, daß GOtt in Christo leiblich gewohnet hat, wie Paulus sagt? Ja was ist unreiner und greulicher denn der Tod? Was ist erschrecklicher und unsauberer denn die Hölle? Und der Prophet rühmet sich doch allenthalben, daß GOtt im Tod und Hölle bey ihm gewesen sey.

Christi Leib.

Coloss. 2. v. 9.

Tod. Hölle.

Ps. 30. v. 4.

Ps. 86. v. 13.

Darum schenet sich ein Christliches Hertz gar nichts zu hören, daß GOTT bey den Seinen im Tode, in der Hölle, in Wassern, in Schlam sey, welche ie als unrein sind und unsauber, denn anderer Unflath. Ja dieweil die Schrifft sagt: GOtt sey an allen Orten, und erfülle alle Creaturen, so ists noth zu wissen, daß er auch an den Orten sey. Es wolte denn einer sagen, daß wenn ich von einem Tyrannen in Thurm oder unflätige Gruben geworffen würde, wie vielen Heiligen geschehen ist, daß ich da GOtt nicht dürfft anruffen oder gläuben, daß er bey mir wäre, biß so lange ich wieder in eine geschmückte, gemahlte Kirche käme.

Gott ist an allen Orten, und erfüllet alle Ding.

Wer also leichtfertig von GOtt reden will, und so genau forschen, welche Stadt seiner Gegenwärtigkeit werth ist, der wird ihn endlich auch im Himmel nicht sitzen lassen. Denn die höchsten Himmel begreiffen ihn nicht, und sind nicht würdig gnug GOttes Stuhl zu seyn, Es. am letzten Capitel. Aber wie ich vor gesagt, das sind die heimlichen Stiche, damit du auf unser Seiten gerne woltest den Unglimpff von dir wenden, dieweil du siehest, daß du an der Haupt-Sache gar nichts erstreiten oder gewinnen kanst. Das andere Exempel von den dreyen Göttern bekenne ich selbst, daß es ärgerlich ist; es ist auch falsch, und die Schrifft redet nicht also davon, daß drey Götter sind. Aber die Sophisten reden also, und haben eine neue Weise erdichtet zu reden. Was gehet das uns an? des sind wir ohne Schuld.

Es. 66. v. 1.

Es ist falsch daß drey Götter sind.

Weiter, da du von der Beicht und Gnugthuung redest, brauchest du aber einmahl deiner Klugheit, und gehest auf den Eyern, wie du pflegest, verwirrest dich auf beyden Seiten, daß du nirgend anrührest, nemlich, daß du unsere Lehre nicht gar verdammst, und des Pabsts Tyranney, welchen du mehr fürchtest, auch nicht angreiffest. Darum setzest du hindan GOtt und aller Gewissen Heil (denn was gehets Erasmum an, was GOtt haben will in dieser Sachen, und wie den Gewissen recht geholffen wird,) und schreitest aber

Von der Beicht und Gnugthuung.

aus der Strasse, und schiltest den gemeinen Pöbel, welcher unserer Lehre, da wir predigen, daß die Beicht soll frey seyn, mißbrauchen zur Freyheit des Fleisches, und sagest nun: „Wenn man das Volk „zu beichten zwünge, so würde viel übels gewehret." O daß ist mir ein feiner Lehrer der heiligen Schrifft. Ist das eines Theologen Amt, die Gewissen mit Menschen-Gesetzen binden, **und die Seelen fangen und tödten** (wie Ezechiel sagt) **die von GOtt nicht gebunden sind?** Mit der Weise wollest du uns wohl das Pabstthum und alle seine Gesetze wieder aufbringen, als ein nützlich seeliglich Ding. Denn durch dieselbigen wird auch der Boßheit gewehret. Aber ich will hier nicht wider diese deine Worte schelten, als sie wohl werth wären; ich will kurtz davon reden.

Ezech. 13. v.18.19.

Ein rechter Christ und Theologus würde also lehren: Dem wilden, ungezogenen, unwilligen, frechen Hauffen, der des Evangelii mißbraucht, oder nicht achtet, dem muß man mit dem weltlichen Schwerd wehren, wie der Apostel lehret zum Röm. am 13. Die Gewissen aber soll man mit Menschen Gesetzen, falschen Lehren, die nicht GOttes Wort sind, nicht fangen noch binden, und Sünde machen, da GOtt keine Sünde machet. Denn die Gewissen können nicht gebunden werden, denn allein durch GOttes Wort, und die Tyranney des Pabsts, die zwischen GOttes Wort und dem weltlichen Schwerd sich ins Mittel setzt, die Gewissen mit falscher Lehre schrecket, inwendig die Seele erwürget, und äusserlich den Leib auch beschwehret, ist als des Teufels Lehre zu meiden und zu verwerffen. Denn obwohl der Pabst mit seinen Gesetzen äusserlich die Leute zur Beicht, zu andern Sachen zwinget und dringet, kan er doch das Hertz nicht fangen, welches doch unlustig, unwillig bleibet gegen GOtt, und ist den Gesetzen feind, und wird mit dem äusserlichen Zwingen am Leibe nichts mehr ausgericht, denn daß Heuchler draus werden, in welchen gleichwohl ein wiederwilliges Hertz bleibt.

Röm.13. v.4.

Denen die das Evangelium mißbrauchen muß man mit dem Schwerd wehren.

Tyranney des Pabsts.

Darum sind solche Tyrannische Gesetz-Prediger nichts anders, denn reissende Wölffe, Diebe und Mörder der Seelen, da der HErr Christus von sagt. Und die Teufels-Lehre, und mördische Tyranney des Pabsts wolt uns Erasmus mit klugem, weisen Rath wieder loben und einsetzen. Da würde er wieder ein Anheber werden alles Seelmordens, und die Welt voll gleissender Heuchler machen, die äusserlich ein wenig mit Gesetzen gezwungen wären, und im Hertzen voll Unglaubens und Gotteslästerung blieben. Es ist ie das weltliche Schwerd, wo es sein Amt recht thut, eine bessere Weise von GOtt eingesetzt der Boß-

Tyrannische Gesetz-Prediger sind reissende Wölffe. Matt. 7. v. 15.

Boßheit zu wehren, daraus keine Heuchler werden, auch keine Verderbung der Gewissen auskommet, als aus des Pabsts Gesetz.

Gleichniß Erasmi.

Hie aber brauchest du etlicher Gleichniß, mit welchen du sonderlich willst geschickt und Meister seyn, und sagest: „Es sind etliche Seu„chen, als der Aussatz und dergleichen, da es besser ist dieselbigen blei„ben zu lassen, denn sie sind mit unträglicher Fährligkeit Artzney zu „vertreiben etc. Und brauchest da das Exempel Pauli, der also sagt: „**Ich habe es alles Macht, es ist aber nicht alles nützlich**, und sagest, „es sey zu jeder Zeit solche Lehre zu lehren, der Person, Zeit, Statt, „Gelegenheit und Weise halben, nicht allemahl nützlich." Siehe da, wie beweist die Erasmus so reichlich, daß er wohl reden kann. Ja, er versteht aber nicht, was er redet. In Summa, mein lieber Erasme, du handelst diese große Sache also, als sey es nicht um die Seeligkeit der Seelen, sondern um ein Geld handeln, um acht oder zehn Gülden zu thun, oder um viel geringers.

1.Cor.6. v.12.ib.c. 10.v.23.

Und meynest, es sey nicht werth, daß man so die Welt darum errege, und viel Leuten ihre Ruhe, Gemach und gemeinen Friede verderbe; sondern meynest, es wäre besser zu weichen, nachzulassen, ihm zu thun wie man könnte. Und giebest also gnug zu verstehen, daß du den leiblichen Frieden, Gemach und Ruhe viel theurer achtest, denn den Glauben, der Gewissen Heiligkeit, der Seelen Seeligkeit, das Wort GOttes, die Ehre Christi ja, denn Gott selbst. Darum will ich hie, mein lieber Erasme, das gesagt haben, und bezeugt als für GOtt, und bitte, du woltest es gar wohl zu Hertzen fassen, daß diese Sache bey mir ein rechter grosser Ernst ist, und weiß je fürwahr, daß sie, nicht schlechte Dinge, sondern die Ehre GOttes und die ewige Seeligkeit antrifft.

Erasmus achtet leiblichen Friede höher denn den Glauben etc.

Derohalben solst du wissen, daß ich sie so hoch und theuer achte, daß ich und ein jeder Christ schuldig ist, darum ob es vonnöthen wäre, sein Leib und Leben zu lassen und darauf zu sterben, wenn auch gleich die gantze Welt solt nicht allein zu Unfrieden werden, sondern gantz untersincken und zu trümmern gehen. So du nun, mein lieber Erasme, dieses nicht begreiffen kanst, oder nicht achtest, so schaffe das deine, und laß es denjenigen zu Hertzen gehen, laß es die verstehen, denen es gegeben ist.

Glaube GOTTES Wort etc. sind so hoch zu achten daß auch das Leben drüber zu lassen.

Denn gläube mir, mein lieber Erasme, ich bin ie nicht so gar ein Narr, toll oder thöricht, daß ich um Geldes willen, des ich weder habe noch begehre, oder um Ehre willen, der ich in der Welt (die mir so bitter feind ist) freylich ewig nicht bekommen werde, oder um meines Lebens willen, des ich biß auf die Stunde kein Augenblick sicher bin,

welte

wolte diese Sache mit solchem grossen Muth, mit solchem harten Anhalten (das du Halsstarrigkeit nennest) nicht treiben und führen, nachdem ich nichts davon habe, denn daß man mir nach Leib und Leben trachtet, denn daß ich aller Menschen Ungunst und Zorn, und aller Teuffel Haß und Neid auf meinen Hals geladen habe.

Ursache des Ernsts Lutheri, welchen Erasmus Halsstarrigkeit nennet.

Meynest du, lieber Erasme, daß dir allein unter allen Menschen die Aufruhr und Unfriede, so durch Evangelium erweckt, zu Hertzen gehen? Wir sind ie auch nicht steinern oder eisern, auch nicht Bären oder Wölffe. Dieweil es aber mit der Welt nicht anders seyn kan, wie die gantze Schrifft zeuget, dieweils mit GOttes Wort nicht anders gehen kan, so ists besser (dieweil wir GOttes Friede, und für GOTT ein frölich Gewissen haben) wir bekennen gleich mitten in solchem Unfriede mit Freudigkeit GOTTES Wort, denn daß wir in jenem Leben in ewigem Unfriede, mit ewiger Quaal unsers Gewissens solten GOttes erschreckliche Straffe, Zorn und der Höllen Pein tragen. GOtt gebe und mein HErr Christus, daß ie dein Gemüth anders stehe, denn die Wort anzeigen. Denn die Worte lauten gleich, als haltest du mit Epicuro und andern Heyden, GOttes Wort und das ewige Leben für eitel Fabeln.

Es ist besser, GOttes Wort in Unfried bekennen in dieser Welt, denn dort verdammt sein.

Dieweil du uns rathen wilst, daß wir um des Pabsts, Könige und Fürsten, und zeitlichs Friedes willen die ewige Wahrheit GOttes und Seeligkeit der Seelen, da alle Königreich ein Stäublein gegen sind, sollen fahren lassen, und ihnen nach Gelegenheit, Zeit und Statt (wie du davon redest) geben und weichen. Denn wenn wir da ein Haar breit weichen, so lassen wir GOtt, Evangelium, Gnad, Glauben, Seeligkeit, Christum und alles fahren. Nein lieber Erasme, hier ist des HErrn Christus Rath besser denn Erasmi. Denn er uns lehret die gantze Welt mit allen Schätzen verachten, da er sagt: **Was hilffts einem Menschen, daß er gleich die gantze Welt gewinne, wenn er seine Seele verleuret.**

Matth. 16. v. 26.

Du redest aber darum also schlecht von den Sachen, dieweil du vielleicht in der Bibel mit Fleiß nicht liesest, oder nicht fleißig Achtung giebst. daß stets mit GOttes Wort also ist gangen, daß es die Welt nicht hat wollen leiden; darum Unfried, Zwiespalt und Empörung angerichtet. Und das sagt auch öffentlich Christus selbst: **Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerd.** Und im Evangelio, S. Luc. 12 cap. **Ich bin kommen ein Feuer anzuzünden.** Und Paulus sagt 2. Corinth. 6. **Lasset uns beweisen als Diener GOttes in Aufruhren** (vernimm) welche die Welt wider uns ohn unser Schuld erreget. Und im andern Psalm zeigt der Prophet reichlich gnug

Wie es mit GOTTES Wort pflegt zu gehen allezeit.

Math. 10. v. 34.

Luc. 12. v. 49.

2. Cor. 6. v. 4. 5. 6. seqq.

gnug an, und mahlets gleich ab als auf eine Taffel, wie sich die Welt gegen das Wort GOttes stellet. **Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Rathherrn rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten?**

Ps. 2. v. 1. 2.

Als solte er sagen: der meiste Hauffe und gewaltigste, was groß, reich, gewaltig, klug, weise, gelehrt, heilig nach der Welt ist, und allezeit die ordentliche Gewalt, Käyser und Höchsten Stände in der Welt, setzen und lehnen sich auf wider GOTTes Wort. Man siehet wohl in den Geschichten der Apostel, wie es in der Welt mit GOttes Wort gangen ist, allein Paulus Predigt halben (daß ich aller andern Apostel geschweige) wie der einige Mensch durch gantz Asien ꝛc. in allen Städten, beyde Jüden und Heyden (und wie ihm seine Widersacher selbst schuld geben) das gantze Land, und die Welt erreget und empöret. Dazu ist zu Elias Zeiten das gantze Königreich Israel erregt, wie der König Ahab auch Elias schuld giebt. Ja wie mancherley groß Aufruhr sind in der andern Propheten Zeiten gewest, da man die Propheten gesteiniget, verfolget und erwürget hat? Ja ists nicht Unfried gewest, da gantz Israel geführt ward in Assyrien, und Juda in Babylonien? War das Friede und stille Wesen? Sage, was ist denn Unfried? Was darffs Wort? In Summa, Erasme, die Welt, ihr Fürst und Gott, Satan, kan nicht, will auch nicht GOttes Wort leiden; so will denn der wahre GOTT und der Heil. Geist nicht stille schweigen, noch ein Haar breit weichen. Wenn denn nun GOTT wider den gantzen Gewalt der Hölle und Satans und alle seinen Anhang streitet, wie solte nicht Unfried in der Welt werden?

Act. 16. v. 10. seqq. ib. c. 18. v. 16. ib. c. 21. v. 30. seqq. ib. c. 22. v. 1. seqq. ib. c. 23. v. 2. seqq. ib. c. 24. seq. 2. Sam. 18 v. 17. 2. Reg. 17. v. 1. seqq. Die Welt und der Teufel können GOTTES Wort nicht leiden.

Darum wer den Unfrieden stillen will, der muß GOttes Wort gar wegnehmen und verbieten. Denn wenn GOttes Wort kömmet, so offte es gepredigt wird, so findet es die Welt durch den Teuffel, durch menschliche Satzung verführt, und in Irrthum verteuffet; das will es denn ändern, und nur GOttes Wort gehalten haben; da muß denn Zwiespalt werden. Denn die Heyden haben auch gesehen, daß alle Aenderung und Neuerung in grossen Land-Regimenten und Policeyen nie ohne grossen Unfried und Blutvergiessen abgangen, wie Xenophon schreibet. Nun gebühret den Christen solches mit Gedult und Freudigkeit zu leiden und tragen, wie der HErr CHristus sagt: **Wenn ihr werdet Krieg und Geschrey von Kriegen hören, sehet zu, erschrecket nicht: das muß am ersten geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da etc.**

Unfried ist ein Zeichen, daß GOttes Wort in der Welt ist.

Matth. 24. v. 6.

Da-

Darum ich auch selbst, wenn ich jetzund nicht solchen Unfriede sähe, müste ich sagen, daß GOttes Wort nicht in der Welt wäre. Dieweil ich aber solchen grossen Unfriede sehe, bin ich gewiß, daß es GOttes Wort ist: denn es allezeit also gangen. Und bin auch gewiß, daß das Reich des Pabsts mit allem seinem Anhang fallen wird; welchem diese Offenbahrung des Evangelii am meisten gilt, und dieselbe Predigt des Worts, das jetzund so durchdringet und gelauffen hat. Ich sehe gar wohl, mein Erasme, daß du fast in allen deinen Büchern über den Unfried klagest, wie der feine Friede und Einigkeit, so zuvor gewest, nimmer sey etc. Ich sehe auch wohl, wie du ohne Zweiffel (als ich gläube) gantz guter Meynung allerley versuchest wider die Kranckheit zu rathen. Es ist aber wider diese Podager mit keiner Artzney zu helffen. Was hülffe es, daß ich wider einen starcken Strohm schwimmen wolte, oder mit Stroh Feuer löschen? Darum laß nur dein klagen und schreyen, mein lieber Erasme; wider diß Fieber hilffet keine menschliche Artzney; dieser Krieg, diß Rumor ist unsers HERRN GOttes; der hat es erwecket und angerichtet, und wird nicht aufhören, bis er alle seine Feinde des Wortes zu Schanden mache, sie mit Gnaden oder Zorn demüthigen, da hilfft nichts wider. Wiewohl es hie nicht fein ist, daß man Erasmum der Ding erst erinnern soll, der da anderer Leute Meister seyn solt.

Nun da wilt du hinaus mit dem Gleichniß, daß es besser sey, man lasse etliche Seuche, als Aussatz und andere bleiben, denn daß man sie mit grösserm Schaden und Gefahr vertreibe. Du giebest aber das Gleichniß nicht recht; sondern soltest es gleich umkehren. Denn die Seuche, welche besser ist, man lasse sie bleiben, denn daß man sie mit grösserm Schaden vertreibe, sind dieselbigen Auffruhr, Empörung, Krieg, Zwiespalt, Rotte und Auffstand in der Welt, durch welche die Welt erreget und unfriedlich wird. Dieselbigen, dieweil sie nur an zeilichem Gut und diesem armen kurtzen Leben Schaden thun, ists besser, man lasse sie bleiben oder seyn, denn daß man falsche Lehre und unchristlich Wesen bleiben liesse, durch welche wir, wo GOttes Wort nicht Aenderung machet, die ewige Güter, GOtt, CHristum, und die Seeligkeit verlieren. Denn wie viel besser ists, ich verliere die gantze Welt, denn daß ich GOTT verliere, der die Welt geschaffen hat, und unzehliche Welt schaffen kan, der besser ist, denn hundert tausend und unzehliche Welt? Denn was ist doch für eine Vergleichung zeitliches gegen ewiges? darum ist besser, derselbige Aussatz des zeitlichen Ubels werde nicht vertrieben, denn daß man ihnen mit grösserm Schaden, nicht allein mit Tödtung der jungen Kinder, wie du vom Aussatz durch Gleich-

Welche Seuche besser sind daß sie bleiben.

Vergleichung des zeitlichen gegen dem ewigen.

Gleichniß redest, sondern mit Tödtung urzehlicher Seelen vertreiben solte, welche alle verdammt würden ewiglich, und zum Teuffel führen. Denn eine Seele ist besser, denn die gantze Welt. Derohalben sind deine Gleichnisse wohl fein und nicht unhöfflich, und hast viel feiner Sprüche; Aber wenn du in GOttes und der heiligen Schrifft Sachen handeln solt, bringest du sie gantz kindisch zu Markte, richtest und urtheilest alles nach Vernunfft, kömmst nicht höher, so doch GOttes Sachen und Werck nicht menschlich noch der Vernunfft gemäß sind, sondern weit aller Menschen Verstand und Vernunfft übertreffen. Allhier merckest du aber noch siehest nicht, daß solcher Unfried und Aufruhr in der Welt aus GOttes beschlossenem Rath und Werck hergehet, und fürchtest, und zweifelst und zagest, hast immer Sorge, der Himmel falle. Ich sehe es aber von GOttes Gnaden wohl. Denn ich sehe, daß am jüngsten Tage und in jener Welt viel grösser erschrecklicher Unfriede und Rumor Göttliches und aller Creaturen Zorn über die Ungläubigen gehen wird, gegen welchem dieser Unfriede kaum ein Kinderspiel, lauter Schertz, ja ein Friede mag geachtet werden.

Die Lehre von Christlicher Freyheit wider die Menschen Gesatz ist GOTTES Wort.

Weiter, „da ich von der Freyheit der Beichte und Gnugthuung „gelehret habe, da gefället dir unsere Lehre nichts, und weissest „vielleicht nicht, daß die Lehre klar in GOTTES Wort ge„gründet ist.“ Nun das lasse ich jetzund gehen. Wir aber wissen und sind gewiß, daß es GOTTES Wort ist, dadurch dieselbige Christliche Freyheit gelehret wird, und daß unser Gewissen keine Menschen-Lehre oder Gesetz fahen oder binden mögen, daß ich in andern Büchern reichlich gelehret habe, und bin alle Stunde erbötig und bereit, das gegen dir und allen, die das leugnen, zu erhalten. Es sind meine Bücher und Predigt des Stücks gnug vorhanden. Aber du wirst hier vielleicht sagen, „daß man des Pabsts und ander Gesetz, doch aus Liebe tragen „und dulden solte, damit Friede erhalten würde, und Aufruhr und „Unfriede verbliebe, und man könne dennoch gleichwohl durch den „Glauben an GOttes Wort seelig werden.“

Ob man des Pabsts Gesetze aus Liebe um Friedes willen dulden soll

Ich habs schon oben gesagt, es ist nicht möglich. Denn der Fürste dieser Welt, der Satan, lässets nicht nach, und der Pabst und Bischöffe werden also durch ihn gereitzet, daß sie es nicht leiden können, ihr Gesetz frey ohn Pflicht zu halten, sondern wollen stracks, die Gewissen sollen damit gefangen und gebunden seyn bey ewiger Verdammniß und Todt-Sünden. Das kan denn der wahre GOTT nicht leiden. So sind denn wider einander GOttes Wort und Menschen Gesetz, und können eben als wenig eines seyn, als GOtt und der Satan

eines

eines sind, und ist des Streites kein Ende. Einer löset dem andern sein Werck auf, und dämpffet ihm seine Lehre; als wenn zween grosse Könige einer dem andern sein Land und Königreich verwüstet, zerüttet und zerstreuete. Wer nicht mit mir ist, sagt der HErr Christus, der ist wider mich.

GOttes Wort und Menschen Gesatz sind wider einander. Matt. 12. v. 30. Luc. 11. v. 23.

Daß du aber sagest, „es sey zu besorgen, daß die Bösen, wie „denn sonst der Menschen Boßheit geneiget ist, dieser Freyheit miß„brauchen;" da antworte ich also, gleich wie von der Aufruhr: Es sey besser, man lasse die Seuche (wie du vom Aussatz redest) bleiben, denn daß man sie mit grössern Schaden, mit Verlust GOttes Worts und der Seele vertreibe. Denn man muß den Mißbrauch des frechen, bösen und wilden Hauffen nicht so groß achten, daß man darum solte GOttes Wort zu lehren gar nachlassen. Werden sie nicht alle seelig durch GOttes Wort, so werden doch etliche seelig, um der willen GOtt sein heilig Wort hat kommen lassen; in denen ist der Glaube desto stärcker, die Liebe und Gedult und Einigkeit des Geistes desto kräfftiger.

Vom Mißbrauch Christlicher Freyheit.

Haben doch vor die Bösen auch sündlich und schändlich gelebet, ehe je GOttes Wort so helle an Tag kommen ist. Ja was haben vor unter dem Pabst solche Böse gutes gethan? Ist nicht allezeit in der Welt, sonderlich unter dem Pabst, Krieg, Blutvergiessen, Unfriede, Unrecht, Gewalt, allerley Schinderey, eitel greuliche Tyranney, Ehebruch, Hurerey und allerley Sünde und Laster öffentlicher und unverschämter gewest denn ietzund. Es vergleichet der Prophet Micheas die allerfrömmesten und Heiligsten desselbigen Hauffens nicht ohn Ursache den Dornen. Denn wie würde er die andern nennen, die nicht allein für GOtt, sondern auch für der Welt schändlich, unredlich leben, wie des Pabsts Rotte zu Rom und auf den Stifften?

Böses ist gewest ehe denn GOttes Wort an Tag kommen.

Matth. 7. v. 4.

Nun muß es aber alles das Evangelium gethan haben, und muß es des Evangelii Schuld seyn, daß die Welt böse ist; so man billich solte erkennen, daß GOTTES Wort das heilige Göttliche Licht ist, dadurch man nun erst, als am Tage siehet, wie böse und voll Sünde die Welt gewest, da sie ohn Evangelisch Licht und Wort noch in Finsterniß war. Denn GOTT giebt solch Licht nicht allezeit. Aber es ist gleich ein Ding, als wenn die ungelernten Sophisten dem neuen Latein und der Poeterey schuld geben, daß sie ungelehret geachtet werden; so sie doch vor ungelehrte grobe Esel gewest, nur daß man, so die rechtschaffene Lehre wieder an Tag kommen ist, nun erst siehet daß sie Esel gewest sind. Aber das ist der Danck, damit wir GOTT unserm HErrn für seine theuere, edele, unaussprechliche Schätze und Gabe seines heiligen Worts bezahlen.

Gal. 5. v. 3. 13.

Was meynest du aber, lieber Erasme, daß die Jüden solchen Besorg nicht auch gehabt haben, da das Evangelium alle frey ließ von Geboten und dem gantzen Gesetz Mosii? Meynest du, daß daselbst nicht auch diese Sorge gewest ist, daß die Bösen aus solcher Freyheit Ursachen nehmen würden zu sündigen? Aber darum haben die Apostel nicht unterlassen das Evangelium zu predigen, sondern dieselbigen rohen und Gottlosen haben sie fahren lassen, und d e Frommen vermahnet, der Freyheit nicht zu mißbrauchen.

Ob man die Wahrheit nicht soll oder möge bey jedermann predigen. 1. Cor. 6. v. 12. ib. c. 10. v. 23. Phil. 1. v. 15.

Auch so taug dieser dein kluger Rath auch gar nichts, da du sagest, „Man möge wohl die Wahrheit lehren und predigen, aber nicht „bey jedermann, zu dieser Zeit oder Statt. Denn du führest den „Spruch Pauli gantz unschicklich ein, da er spricht: **Ich habe alles „Macht; es ist aber nicht alles nützlich.**" Denn Paulus redet da nicht von der Lehre oder von der Wahrheit zu lehren, wie du sein Wort deutest und verkehrest. Ja Paulus will, man soll die Wahrheit zu aller Zeit, an allen Orten, in allerley Weise predigen. Denn also sagt er Philipp. am 1. **Etliche predigen zwar Christum um Haß und Hader willen** &c. **Was ist ihm aber denn? daß nur Christus verkündiget werde allerley Weise, es geschehe rechter Weise oder Zufalls** &c. Siehe, da sagt Paulus, er freue sich, **daß Christus in allerley Weise geprediget werde.** Item, **halte an,** sagt er an einem andern Orte, **zu Zeiten, zu Unzeiten.** In dem Spruch aber, den du führest, redet Paulus nicht von der Lehre, sondern von denjenigen, die Christlicher Freyheit sich rühmeten, und doch des Aergerniß und Schwachheit der unberichten Gewissen nicht wahrnahmen. Die Wahrheit und GOttes Wort soll man stracks ohne Scheu, dürre und rein lehren und predigen, und sie nicht halb und halb lehren, oder ihr eine wächserne Nasen machen; denn da ist kein Aergerniß. Denn **GOttes Wort** wird in der Schrifft genennet **ein richtig, stark Scepter.**

Ib. v. 18. 2. Tim. 4. v. 2. **Die Wahrheit soll man lehren.** Ps. 45. v. 7.

Christliche Lehr ist nicht an Statt, Person, Zeit &c. **gebunden.** Ps. 110. v. 2. 2. Tim. 2. v. 8. Marc. 16. v. 15. Ibid.

Wer hat aber dir, mein lieber Erasme, die Gewalt gegeben, die Christliche Lehre an Statt, Person, Zeit, Gelegenheit der Sachen zu binden, so Christus dieselbige gantz frey haben will, daß sie soll öffentlich ausgeschryen werden und wie der 110. Psalm sagt, **mitten unter den Feinden herrschen? GOttes Wort ist nicht gebunden,** sagt Paulus, **ich leide mich, aber** etc. und Erasmus solte es binden? Es hat uns GOtt nicht ein Wort oder Evangelium gegeben, das Person, Statt, Zeit, oder Gelegenheit Unterscheit habe, dieweil Christus Wort also lautet: **Gehet in die gantze Welt etc.** Er saget nicht: gehet dahin; gehet aber nicht dorthin, wie Erasmus. Item, **prediget das Evangelium unter allen Creaturen.** Er sagt nicht, bey etlichen nicht.

In

In Summa, Erasme, du machest uns ein Ansehen der Person, Statt, Zeit, Sachen in GOttes Wort; so doch das die einige und höchste Herrlichkeit und Preiß ist Göttliches Worts, daß, wie Paulus sagt, **bey GOtt oder GOttes Wort kein Ansehen der Person ist.** Da siehest du abermahl, daß du gantz unbedacht und blind zufährest, von GOttes Wort zu richten, gleich als sind deine klugen Gedancken und Räthe besser den GOttes Wort selbst.

Die höchste Herrlichkeit göttliches Worts
Gal. 2. v. 6. Ephes. 6. v. 9. Col 3. v. 25.

Nun wenn wir Erasmum bitten würden, uns rechte Zeit, Person, Statt, Gelegenheit zu zeigen, wenn man die Wahrheit lehren und predigen möge, so möchte er wohl lang dichten, aber sein Lebenlang da kein gewiß Maaß noch Ziel finden; wo bliebe dieweil das Predigt-Amt? Wie würden die Gewissen und Seelen versorget? Wie vermöchtest du das anzuzeigen, so du weder Person, Zeit noch Gelegenheit eigentlich kanst wissen? Und wenn du sie schon wüstest, so wären sie doch der Menschen Hertzen unbekandt. Du wollest denn sagen, das wäre der Person, der Zeit, Gelegenheit recht Acht genommen, wenn man also die Wahrheit lehrete, daß der Pabst und Kayser nicht zörne, die Bischöffe und Fürsten nicht Ungefallen haben, daß kein Aufruhr werde, niemand sich dawider setze, niemand sich dran ärgere. Was das für ein Rath sey und kluger Gedancke, habe ich oben gesagt. Aber du mustest also mit geschmückten Worten und weitläufftigen Reden spielen, daß du auch etwas in dieser Sachen redetest.

Wäre es aber nicht besser, du und wir alle arme elende Menschen gäben GOtt die Ehre, der alle Hertzen weiß, daß wir von ihm höreten, wie er sein Wort und Wahrheit will geprediget haben? Er hat alle Creaturen in der Hand, weiß am besten, was, wenn, und wie alle Ding seyn soll. Nun hat ers also geordnet und gemacht, daß man das Evangelium und Wahrheit, die allen vonnöthen ist zur Seeligkeit, nicht an Zeit oder Statt soll binden, sondern zu aller Zeit jedermann predigen und lehren. Und ich habe hier oben gnugsam beweiset, daß alles, so uns in der Schrifft fürgehalten wird, solche Sache ist, die man öffentlich in allen Gezungen, allen Menschen, mit lehren, vermahnen, als das nöthig zur Seeligkeit ist, soll offenbahren und predigen, wie du, lieber Erasme, etwan selbst in dem Büchlein, Paraclesis genannt, mit vielen hohen Worten jedermann vermahnet hast; welcher dein eigen Rath besser ist, denn dieser, da du anders rathen wilt. Laß diejenigen GOttes Wort gefangen nehmen, die nach der Seelen oder Gewissen Heil nicht fragen, als der Pabst und sein Hauffen, **die das Himmelreich für den Leuten zuschliessen, und selbst nicht hinein gehen, und andere Leute auch nicht hinein kommen lassen.** Es ist

GOTTES Wort soll nach seinem Willen zu aller Zeit u. bey jedermann gepredigt werden.

Matth. 23. v. 13.

ist nicht vonnöthen, daß du sie in ihrem Toben und thörichten Sinne noch stärcken woltest.

Von der Concilien Gewalt.

GLeich eine solche Klugheit ists auch, da du redest: Wenn die Concilia etwas unrechts beschlössen, das solte man doch nicht für jedermann offenbahren und anfechten, damit nicht Ursache gegeben würde, die Concilia und die Väter zu verachten. Ja, das ist eben ein Wort für den Pabst, das höret der Pabst lieber, denn Paulum selbst und alle Evangelia. Er thut auch unrecht, wenn er dir für das Wort nicht viel Ducaten oder einen Cardinals-Hut schencket. Wie wollen aber, mein Erasme, dieweil die armen Gewissen und Seelen stehen, die solchen unrechten Beschluß der Concilien groß achten, und nicht anders verstehen, denn daß er sie binde und verpflichte bey einer Todt-Sünden? Gehet dir derselbige Schaden nicht zu Hertzen? Aber du bleibest noch alles dabey (oder stellest dich je also) daß man menschlich Gesetz neben dem reinen GOttes Wort, ohne Schaden der Seelen Seeligkeit, wohl halten könne. Wenn das nun wahr währ, so möchtest du finden die dir zufielen. Darum habe ich vor gesagt, und ob dirs vergessen ist, sag ichs noch einmahl, daß menschliche Satzungen neben und mit GOttes Wort nicht können gehalten werden. Denn jene binden und fahen die Gewissen mit erdichteten Sünden; diß machet sie ledig und frey, und sind wider einander wie Feur und Wasser: man wolte denn die Menschen-Gebot also halten mit der Freyheit, daß ich Macht habe sie zu halten oder nicht zu halten, und daß sie keiner Tod-Sünden mich verbinden. Das will und kan der Pabst nicht leiden, er wolte denn sein Reich zu Grunde verwüstet und verderbet haben, welches auf eitel solche Lügen-Stricke und Gefängniß der Gewissen, und eitel Seelen-Mörderey und Räuberey gebauet ist. Derohalben sind der Väter Schrifften und Sprüche mit der Freyheit zu lesen und zu halten, und alle Satzungen, die nicht GOttes Wort haben, sollen frey seyn und die Gewissen nicht binden. Denn CHristus ist mehr, denn alle Sprüche der Väter und alle Gesetze der Menschen. Summa, wenn du also vom Worte GOTTes hältest, so ist deine Meynung gottlos. Hältest du aber von andern also, so gehet uns deine Disputation, darinne du mit viel Worten von deinem Rath handelst, nichts an. Wir disputiren vom Worte GOttes.

Menschliche Satzungen können neben und mit GOttes Gesetz nicht gehalten werden.

Freyheit in Menschen Satzungen.

WEiter am Ende deiner Vorrede wilst du uns auch ernstlich von der Lehre abschrecken, und meynest gleich, es sey gewonnen, und sagest: „Was wäre doch fährlicher und schädlicher, denn „diß Stücke für jederman lehren, daß alles, was wir thun, nicht aus freyem

„freyem Willen thun, sondern es muß also geschehen, wie GOttes „Versehung nicht wancken mag, und diesen Spruch Augustini, daß „GOtt in uns wircket böses und gutes, und belohnet in uns sein eigen „gut Werck, und straffet in uns sein böses Werck." Da redest du gantz reichlich und mit hohen grossen Worten, was für Schade aus solcher Lehre folgen würde, wie dem gemeinen gottlosen Hauffen daraus grosser Raum gemacht würde zu allerley Sünden, wie kein böser Mensch denn würde sein Leben bessern, wie niemand würde sein Fleisch zäumen, und den alten Adam dämpffen, wie niemands gläuben würde, daß uns GOTT lieb hätte.

Mich wundert, dieweil du so hefftig und geschwind bist, daß du nicht auch unter andern diese Ursach gesetzt, wie niemand denn würde vom freyen Willen etwas halten. Mein lieber Freund Erasme, ich habs offt angezogen und sage es noch, so du diese und dergleichen Stücke von Menschen-Lehre hältest, was ist dir denn vonnöthen diß dein hefftig fechten, streiten, reden und schreiben? Ich meyne nicht, daß jetzund einer lebe, der Menschen-Lehre also feind gewesen und noch sey, als ich, der auch mehr darwider gestritten habe. Darum gehet mich deine Vermahnung nichts an. So du aber diese Stücke von der ewigen GOttes Versehung ꝛc. von GOttes Wort hältest (wie es nicht zu leugnen ist) nemlich das, das nicht für jedermann solt zu lehren seyn, soltest du dich denn nicht hier auch ins Hertz schämen, deine Gelindigkeit beweisen, und dich für GOTT fürchten, und seiner Ehre verschonen daß du darffest ausschreyen und sagen: Es sey nichts schändlichers oder unnützers, denn solche GOttes Wort öffenlich lehren? Soll nun die hohe Majestät, die Engel und Menschen geschaffen hat, von dir seiner Creatur lernen, was nütz oder unnütz, schädlich oder frömlich sey zu predigen? gleich als ob GOtt nun so schlecht und alber wäre, daß er nicht wisse, was er soll predigen und lehren lassen, biß Erasmus käme, und lehre ihn erst Maaß und Weise, was er soll gebieten und lehren.

Erasmus will GOTT lernen.

Meynst du nicht, lieber Erasme, daß GOTT auch gewust habe, und besser, denn alle Menschen auf Erden, was hieraus folgen würde, wenn man diese Stücke öffentlich lehret? So nun GOTT will haben, daß man die Stücke soll öffentlich lehren und predigen, und nicht ansehen, was draus folget, wer bist du denn, daß du es GOtt verbieten woltest? Der Apostel Paulus zu den Römern redet nicht im Winkel, sondern öffentlich für aller Welt ohn Scheu, wohl mit klärern und härtern Worten davon, da er sagt zun Römern am 9. **So erbarmet er sich nun welches er will, und verstocket welchen er will.** Item, derohalben

Röm. 9. v. 15.18.
Röm. 9. v. 22.

rohalben da GOtt wolt Zorn erzeigen rc. Dergleichen der HErr CHristus im Evangelio, ist das nicht vor der Vernunfft ein hart Wort? da er sagt: **Viel sind beruffen, wenig auserwehlt.** Item, **Ich weiß und kenne, die ich erwehlet habe.** Das müste man alles, so man dir folgen wolt nicht predigen noch lehren, sondern für unnütz achten, dieweil dadurch gottlose Menschen zu verzweifeln, GOTT zu hassen und zu verlästern gereitzt werden.

Matth. 21. v. 14. Joh. 13. v. 18.

Hier sehe ich wohl, würde nach deinem Rath folgen, daß die heilige Schrifft, ob sie wahr oder nützlich sey, sich solte durch Menschen-Urtheil und Wahn, ja durch der Gottlosen Gutdünken richten lassen; also, was ihnen gefiel, das solt heilig, nützlich und heilsam seyn; was ihnen nicht gefiele, das solte alsbald unnütz, falsch, und schädlich seyn. Aus dem klugen Rath wolt nichts anders folgen, denn daß GOTTes Wort solt stehen und fallen, darnach die Menschen davon richten und urtheilen; so doch die gantze heilige Schrifft anzeigt, daß nach GOttes Wort, Willen und Urtheil alles stehen und fallen soll. Und wie der Prophet sagt: **Es schweige nur stille für GOtt alle Welt.** Also aber wie du redest, wird niemands reden von Sachen, denn der GOtt den HErrn (der ie ein lebendiger, wahrhafftiger GOtt ist) für einen Götzen, oder unnützen Schwätzer hält, des Wort möchte lencken und wenden, annehmen und ausschlagen wie man wolte, darnach man sähe, daß es den Leuten gefiele, oder nicht gefiele, darnach man sähe, daß die Leute leiden könten, oder darzu gesinnet wären.

Nach GOTTES Willen und Urtheil soll alles stehen und fallen. Hebr. 2. v. 20.

Du rügest dich mit den Worten selbst, Erasme, und giebst dich selbst an Tag, wie Ernst dirs oben gewest ist, da du mit vielen Worten her predigetest, wie man die tieffen, verborgenen Urtheile und Gerichte göttlicher Majestät nicht solte forschen. Denn daselbst, da man von der Schrifft und Lehre der Schrifft handelte, da nicht vonnöthen war, für grossen Heimlichkeiten sich zu entsetzen, oder auch dere sich zu enthalten (denn da sind keine Geheimniß verborgen, sondern CHristus ist die gantze Summa der Schrifft, der wird mit klaren Worten fürgetragen), da machest du tieffe hohle Gruben, und gabest zum Gleichniß Coricius Höhle, da Mela von schreibt da man erstlich wohl konte hinein gehen, aber sich darnach ie mehr entsetzte, ie tieffer man hinein kommet. Verbotest also mit dem Gleichniß auch nicht zu tieff sich in der Schrifft zu versteigen oder zu vergehen; und soltest wohl uns von der gantzen Schrifft damit abgeschreckt haben, zu welcher doch zu lesen CHristus und die Apostel so fleißig locken, reitzen, vermahnen und treiben, und zu welcher du in deiner Paraclesi auch selber vermahnest.

Coricius Höhle. Joh. 5. v. 39.

Hie-

Hie aber in dem Stücke der ewigen Versehung, da man nicht von der Lehre der Schrifft, nicht von der Höhle oder *Coricio specu*, sondern von den rechten tieffen, warhafften Heimlichkeiten göttlicher Majestät handelt, welche GOtt auch nicht hat wollen offenbaren, nemlich, warum er also urtheile, warum er also wircke und regiere. Da reissest du Thür und Riegel auf. Und ob du wohl nicht öffentlich wider GOtt schiltest oder lästerst, so giebst du doch gnug zu verstehen, wie hart dichs auf GOtt verdriesset, daß er solcher seiner göttlichen hohen Urtheil, und seiner Rede Ursache nicht hat wollen sehen oder ausforschen lassen.

Erasmus zörnet mit GOtt.

Warum sagest du hier nicht, daß es denckele verborgene Dinge sind? Warum läst du dich hier nicht unbekümmert, und weissest andere auch, daß sie solches ungeforschet lassen, welches GOtt hat wollen heimlich haben, und in der Schrifft nicht ausgedrückt? Hier gebührt aller Welt das Maul zu halten, und mit Furcht und Zittern anzubeten die heimlichen Dinge und Geheimniß Göttlicher Majestät, und mit Paulo zu sagen: **Ja lieber Mensch, wer bist du, daß du mit GOtt rechten woltest.**

Röm. 9. v. 20.

Aber hier sagest du weiter: wer will sein Leben bessern, wenn solche Stücke gelehret werden? Hierzu antworte ich. Niemands Denn es kann oder vermag niemand selbst sein Leben zu bessern, und nach dem Bessern des Lebens, das ohne Geist und Glauben geschicht, davon du redest, da fragt unser HErr GOtt nichts nach, dieweil es eitel Heuchler macht. Es werden sich aber die Auserwehlten und Frommen durch Gottes Gnad und Geist bessern; die andern werden ungebessert in Sünden bleiben. Auch sagt Augustinus nicht, daß gar keiner oder aller Menschen Werck werden belohnet werden, sondern etlicher. Darum werden ie etliche seyn, die sich bessern werden.

Besserung des Lebens.

Weiter sagest du: Wer wird gläuben, daß ihn Gott lieb habe? Ist meine Antwort: kein Mensch auf Erden wirds oder kan es gläuben; die auserwehlten aber und frommen GOttes Kinder werdens gläuben: die andern werden im Unglauben verdammt werden, wider GOtt zörnen und lästern, wie dein Büchlein auch thut. Derohalben werden ie etliche seyn, die da gläuben werden. Daß du aber sagest, daß man mit der Lehre von der Versehung GOttes nur Ursach und Raum gebe, den Gottlosen Sünde und böses zu thun: so setze ich gleich, daß etliche Gottlosen dadurch ärger werden, so hörets doch zum Aussatz? davon ich oben gesagt, denn man (ein grösser Uebel zu vermeiden) muß gehen und bleiben lassen. Denn es wird mit derselben Lehre auch viel Frommen und Auserwehlten der rechte Weg geweiset

zu

zu gründlicher Demuth, zu GOtt, zu wahrer Gerechtigkeit und zum Himmel.

Wenn wir aber deinem Rath folgeten, und diese Lehre verdeckt behielten, und den Leuten das GOttes Wort von der ewigen Versehung nicht predigten, würden viel durch falschen Wahn und Dünckel verführt, die GOttes Furcht nicht recht lerneten, sich gründlich und von Hertzen zu demüthigen, daß sie durch Furcht auch zu Gnaden und Liebe kämen. Und da wäre denn wohl nicht Ursach den Bösen (davon du sagest) gegeben; aber an Statt derselben wäre der Schade tausendmahl grösser gemacht, und Ursach geben, uns selbst und andern, nicht allein zu gottlosem Wesen, sondern zu Verzweifelung und allem Ubel, und dem Teufel Raum gemacht, nur viel in die Hölle zu reissen. Also giengen wir selbst nicht ins Himmelreich, und wehreten auch andern darein zu kommen.

Hier sagest du aber: „Was ists nütz oder vonnöthen, solche Artickel und Stücke auszubreiten und zu lehren so viel Ubels „daraus kommet?" Darauf möcht ich wohl nicht anders antworten denn also: Lieber Erasme, GOtt will es also haben. Ursach aber göttliches Willens und Gebots, soll niemands fragen, sondern mit Furcht und Zittern der hohen Majestät ihre Ehre geben. Denn dieweil GOtt allein gerecht, weise, wahrhafftig, gut ist, kan er nicht unrecht oder unweislich thun; wiewohl es die Vernunfft anders düncket. Und mit dem lassen ihnen die Christen und Frommen gnug geantwortet seyn. Aber zum Ueberfluß will ich dir noch klärere Ursache sagen. Es sind zwo Ursachen, derohalben Noth ist, diese Stücke zu lehren.

Zwo Ursachen, derhalben vom freyen Willen noth zu lehren.

Die erste ist, daß wir gedemüthigt werden, uns selbst erkennen, und uns nach der Gnade sehnen. Die andere Ursache ist der Christliche Glaube. Denn für das erste hat GOtt gewiß Gnade zugesagt allen denjenigen, so sich von Hertzen demüthigen, ihre Sünde und Jammer erkennen. Gründlich aber kan kein Mensch sich erkennen, oder sich recht demüthigen, er wisse denn daß ihm mit allen seinen Wercken, Vermögen, Bereiten, Willen oder guten Fürsätzen nicht zu helffen ist; sondern daß sein Heil und Seeligkeit gar auf fremder Hülffe stehe, nemlich, auf GOttes Hülffe allein. Denn dieweil ein Mensch in dem ist als könne er ihm selbst mit etwas helffen, es sey als wenig es wolle, zur Seeligkeit, so stehet er, und vertrauet auf sich selbst, verzaget nicht gar an seinem Vermögen. Darum demüthigt er sich auch nicht mit ganzem Ernst, und von Hertzen-Grund für GOtt,

sondern

sondern nimmet ihm Statt, Zeit, Werck, Weise für, dadurch er gedenckt ihm selbst zur Seeligkeit zu helffen, ja aufs wenigste im Hertzen hofft es helffe. Wer aber gewiß gelernet hat, daß all unser Heil in GOTTES Hand und Willen stehe, der verzagt an allem seinem Vermögen und Kräften gäntzlich, erwehlet ihm kein Werck, sondern leidet und erwartet, wie in ihm GOtt wircke. Der möchte der Gnade und Seeligkeit näher seyn, denn die Werckheiligen mit dem gantzen freyen Willen.

Darum muß man diese Stücke lehren um der Auserwehlten willen, daß die also sich vor GOtt von Hertzen demüthigen und ihre Nichtigkeit erkennen, und seelig werden. Die andern, die dieser Demuth feind und wieder sind, und wollen verbieten, solche Nichtigkeit unser selbst zu lehren, wollen auch, man solle doch ie ein wenig den freyen Willen lassen, das wir vermögen. Dieselbigen halten heimlich im Hertzen viel von sich selbst, und ihren Wercken; welches denn ist stracks wider GOttes Gnade. Das ist eine Ursach, warum ich sage, daß die, so recht fromm sollen werden, erst müssen an sich selbst und allen ihren Wercken verzagen, daß sie also GOttes Gnade möge suchen und erlangen. Die andere Ursach: **der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, des, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet.**

Wiedersacher der Gnade GOttes.

Hebr. 11. v.1.

Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, des zu hoffen ist.

Nun kan der Glaube nicht Statt haben, es sey denn alles, das ich gläube verborgen und unsichtbar: denn was ich sehe, das gläube ich nicht. Es kann aber ein Ding nicht tieffer verborgen werden, denn wenn es gleich wiedersinns scheinet, und ich gleich anders in der Erfahrung für Augen sehe, fühle und greiffe, denn mich der Glaube weiset. Also thut nun GOtt in allen seinen Wercken; wenn er uns lebendig machen will, so tödtet er uns; wenn er uns will fromm machen, trifft er uns das Gewissen, und macht uns erst zu Sündern; wenn er uns will gen Himmel aufrücken, so stößet er uns zuvor in die Hölle wie die Schrifft sagt: **Der HErr tödtet und macht lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus.** 1. Sam. 2. Davon will ich nun hier nicht weiter reden; die meine Bücher und Predigt gelesen haben, die haben das reichlich und offt gehört und erkannt.

1.Sam. 2. v.6.

Also verbirget nun GOtt seine ewige unaussprechliche Güte und Barmhertzigkeit unter ewigem Zorn, seine Gerechtigkeit unter Ungerechtigkeit. Da ist nun die höchste Staffel des Glaubens, gläuben, daß der GOtt gleichwohl der gütigste sey, der so wenig seelig macht; gläuben, daß der GOtt gleichwohl der gerechteste sey, des Wille also stehet, daß etliche müssen verdammet werden, also daß es, wie Erasmus selbst sagt, scheinen möchte, als habe er eine Lust und Gefallen an etlicher

Die höchste Staffel des Glaubens.

cher ewigem Verderben, Qual und Verdammniß, und als sey das eine gute Ursache etlichen, ihn nicht zu lieben, sondern ihm feind zu seyn. Wenn wir nun durch die Vernunfft können begreifen, wie GOtt gütig und barmhertzig und gerecht ist der doch einen solchen greulichen Zorn und Ungerechtigkeit beweiset, was wäre denn des Glaubens vonnöthen? Dieweil es aber keine Vernunfft begreiffen kan, so hat der Glaube statt, so kan man den Glauben üben, wenn solches Ding gepredigt und verkündigt wird. Als, wenn GOtt tödtet, kan sich der Glaube üben, der unter dem Tod Leben gläubet etc. Das sey nun davon gnug gesagt in der Vorrede.

Diß wäre eine bessere Weise gewest denjenigen, so von diesem Artickel handeln, zu rathen, denn durch deinen Rath, da du wilst, man solle diese Stück verschweigen, damit etliche Gottlosen dadurch nicht ärger werden und schaffet doch nichts damit nützes. Deß dieweil du selbst nicht gar leugnest noch absagest, daß die Artickel von GOttes Versehung wahr sind, so richtest du mit deinem Verbieten, oder deiner Vermahnung nichts mehr aus, denn daß sie iedermann nur desto ehe forschen und wissen will. Denn dieweil es nicht geringe, sondern hohe tapffere Stücke sind; so stehet ohn das aller Menschen Sinn und Art also, daß sie natürlich Wunder groß Begier und Lust haben, heimliche Ding zu wissen, und denn erst girig und nigern werden zu forschen, wenn ein Ding soll heimlich und verborgen seyn.

Menschen haben sondere Begierd heimlich Ding zu zu wissen.

Derohalben hast du mit deiner klugen, bedächtigen, hefftigen Vermahnung nichts geschafft, denn nur Ursach geben, und mehr, denn ich selbst, Reitzung gethan, daß nur viel Leute nach diesen Stücken und jedermann forschen wird, ob sie wahr sind oder nicht. Es wäre viel weißlicher gethan, wenn diese Stücke solten verborgen seyn, du hättest gar stille geschwiegen. Denn nun ists geschehen damit, dieweil du selbst nicht leugnest, daß sie mögen wahr seyn, und wird ein jeder desto hitziger darauf, ob sie wahr sind. Darum must du entweder sagen, sie sind nicht wahr; oder selbst stille schweigen, wilst du, daß andere Leute schweigen sollen.

DAs andere Stück oder Punct ist, daß wir sagen, daß alles was wir thun, nicht aus freyen Willen thun, sondern also müssen thun, und also muß geschehen. Hier müssen wir auch sehen, daß wir uns diese Stücke nicht als eine gifftige schädliche Lehre schelten lassen. Und sage ich also: Wenn ich das beweist habe, daß unsere Seeligkeit allein auf GOTTes Werck stehet und nicht unsern Kräfften und Rath, wie ich denn hier unter in der Haupt-Sache will beweisen

sen, folget denn nicht klar, daß alles, was wir thun, wenn GOtt durch sein Werck nicht bey uns ist, böse ist? Und daß wir denn thun müssen solche Werck, die zur Seeligkeit nicht dienen, sondern böse sind? Denn so nicht wir, sondern GOtt in uns wirckt unsere Seeligkeit, so können wir, ehe und zuvor sein Werck da ist, nichts seeliglichs thun, stellen uns, machens gleich, wie wir wollen. Und ich sage, wir müssen denn böses thun, nicht daß wir dazu gezwungen werden, sondern (wie jene sagen) es muß von nöthen also seyn, ohn Veränderung; nicht daß gewaltig Zwanck und Drengniß sey (das ist) wenn der Mensch nicht GOTTES Geist hat, so wird er nicht als mit Gewalt und bey dem Halse hingerissen, daß er wider seinen Willen müsse böses thun, (wie man einen Dieb oder Mörder wider Willen zum Galgen hinführet, sondern er thuts willig und gerne. Und denselbigen Willen, Lust und Neigung kan er aus seinen Kräfften nicht nachlassen, ändern oder bezwingen, sondern gehet die Lust immer für sich. Wenn man ihn auch äusserlich gleich zwinget etwas anders zu thun, dennoch bleibt inwendig der Wille, und ist demjenigen feind und gehäßig, der ihm wehret. Er würde ihm aber im Hertzen nicht feind seyn, wenn er von sich selbst könte anders werden, oder demselbigen, der ihm wehret, folgen.

Alles, was wir thun, wenn Gott durch sein Wort nicht bei uns ist, dienet nicht zur Seeligkeit, sondern ist böse.

Das heissen wir hier ein Müssen, oder müssen von Noth seyn, das nicht zu verändern ist, daß sich der Wille da nicht anders wenden oder ändern kan, sondern vielmehr gereitzet und erhitzet wird zur Lust des bösen, ie mehr man ihm widerstehen will. Das denn daraus gnug beweiset wird, daß er dem, so ihm wehret, feind ist. Das geschähe nun nicht, wenn ein freyer Wille wäre. Man sehe die Erfahrung an, wie feste sie stehen auf ihrem Sinn, die auf ein Ding gerathen sind, und sich nicht überreden lassen; oder weichen sie, so weichen sie nicht von Hertzen, sondern aus Furcht der Gewalt, oder Hoffnung grössers Nutzes: freywillig von Hertzen weichen sie nicht, und können ihnen nicht ein ander Hertz oder Sinn machen. Die aber ein Ding nicht gerne hätten, und denen nicht ein Ding anliegt, die lassen geschehen und gehen, wie es gehet.

Was müssen von Noth sey, das nicht zu verändern ist.

Wiederum, wenn GOTT in uns wircket, so ist der Wille, den GOtt in die Hertzen giebt, und der Heil. Geist uns einbläset, auch nicht ein gezwungen Ding, sondern eine Lust und hertzliche Neigung, da ich das gute willig und gerne thue ohn Drangsal, und lasse mich davon nicht reissen, wenn gleich alle Teufel und die Pforten der Hölle mir wehreten, da die Lust fort fähret, gerne will und liebet das gute, wie zuvor das böse. Da sehe man aber an die öffentliche Erfahrung, wie

Wie der Wille GOttes sey, wenn er durch GOttes Geist verändert ist.

wie da die Christen und Heiligen, als die eisern Mauren feste stehen, wenn man sie zu etwas anders will zwingen, ja wie sie dadurch nur freudiger, muthiger und trotziger werden; gleich wie ein Feur, ie mehr der Wind dawider wehet, nur grösser wird; also daß da auch kein freyer Wille ist, sich anderswo hin zu kehren oder wenden, dieweil die Gnade GOttes und Freudigkeit des Geistes in den Menschen währet.

Eph. 2. v. 2. 12.
2. Tim. 2. v. 26.
Luc. 11. v. 21.
Wer der starke Gewapneter sey, davon Christus saget.
Art des Willens.

In Summa, wenn wir unter dem Satan, unter dem Gott dieser Welt, sind, wie alle Menschen sind, die nicht CHristum erkannt, noch GOTTes Geist haben, Eph. 2. **sind wir in seinen Stricken seine Gefangene,** wie der Apostel zu Timotheo saget, **nach alle seinem Willen,** daß wir nichts können wollen anders, denn was Satan will. Denn es ist der starcke Gewapente, der seinen Vorhoff bewahret, daß er mit Frieden habe alles, das er besitzet, also, daß sich noch Sinn oder Gedancken regen kan, oder wider ihn seyn; sonst wäre Satans Reich wider sich selbst getheilet, und stünde nicht; so der HErr Christus saget im Evangelio, es stehe als ein Reich. Und Satans Ding thut man denn gerne (wie die Art ist des Willens) Denn Drangsal ist vielmehr ein Nicht-wollen, denn ein Wille. So aber ein stärckerer kommet denn er, und überwindet ihn; als, wenn GOtt kommt, und nimmt uns ihm als einen Raub: so sind wir wiederum durch den Heiligen Geist GOttes eigene und gefangene (wiewohl das Gefängniß eine edle Freyheit ist) und alsdenn thun wir willig, was er will.

Ps. 73. v. 22.

Also ist des Menschen Wille im Mittel zwischen GOtt und Satan, und lässet sich führen, leiten und treiben, wie ein Pferd oder ander Thier. Nimmt ihn GOtt ein und besitzet ihn, so gehet er, wohin und wie GOtt will, wie der Psalm sagt: **Ich bin wie ein Thier bey dir.** Nimmt ihn der Teufel ein und besitzet ihn, so will er und gehet, wie und wohin der Teufel will. Und ist nun der menschliche Wille darinne nicht frey oder sein selbst mächtig, zu welchem unter denen zweyen er lauffen und sich halten wolle; sondern die zween starcken fechten und streiten darum, wer ihn einnehme.

Beweisung aus Erasmi eignen Worten, daß der freye Wille nichts sey.

Wie aber, lieber Erasme, denn, wenn ich aus deinen eigenen Worten, mit welchen du gedenckest den freyen Willen zu erhalten, beweise, daß der freye Wille nichts sey, und dich des klar überweise, daß du eben in dem, da du mit grosser Klugheit wilst den freyen Willen verjahen oder bestätigen, also dennoch, daß du es selbst nicht weissest oder merckest, den freyen Willen vernichtet und verleugnet hast? Nun wohlan, es gelte wohl, ich wills hie

hie geschworen haben, wo ichs nicht thue, so will ich in diesem Buche, das ich hie schreibe, unrecht haben, und will dein Buch, und was du wider mich suchest und aufbringest, bestätiget haben.

Du sagest, die Krafft des freyen Willens sey, daß er ie etwas (ob es wohl geringe und klein ist,) vermag; doch sey dasselbige geringe und kleine, ohn die Gnade Gottes auch nichts. Diß sind deine Wort, du kennest sie sehr wohl. Hie frage ich nun, und lieber antworte mir; wenn die Gnade nun gescheiden wird und hinweg gethan von derselbigen kleinen und geringen Krafft des freyen Willens, was kann denn der freye Wille? da mußt du je mir antworten, und kanst deine eigene Worte nicht leugnen; Er vermag denn nichts, und kan nichts thun. Derohalben so kan er ie denn nichts thun, daß GOtt oder die Gnade will. Denn wie ich gesagt habe, ich frage um diß, wenn GOttes Gnade gantz davon geschieden ist. Was nun GOtt und GOttes Gnade nicht thut, das kan je nicht gut seyn. Darum folget, daß der freye Wille gar nicht frey ist, sondern gantz gefangen, und nichts vermag von ihm selbst, denn das böse, dieweil er sich von ihm selbst nicht kan wenden zum guten.

Krafft des freyen Willens nach Erasmi Meynung.

Wenn das erhalten ist, wie ein jeder wohl greiffen mag, so lasse ich nach, du machest und täuffest die Krafft des freyen Willens geringe, klein oder groß, du machest sie gleich englisch oder himmelisch; nur wenn du den starcken Anhang dazu thust, (der wahrlich deiner Sachen einen grossen Stoß giebt) daß ohn GOttes Gnade der freye Wille gar nichts vermag. Denn da ists schon aus mit dem freyen Willen. Denn was ist die Krafft die nichts vermag, im Grunde anders, denn nichts und keine Krafft? Denn sagen, daß der freye Wille eine Krafft habe, die doch nichts vermag, ist eben, das die Sophisten auf latein *oppositum in adjecto* genennet haben, wenn einer ein Ding sagt, und zugleich das Wiederspiel damit sagt oder bekennet. Als, wenn einer sagt: Der freye Wille ist ein Ding, das nicht frey ist; oder wenn ich sage, das Feuer ist kalt und die Erde ist heiß ꝛc. Denn laß gleich Feuer Wärme und Krafft haben, ja lasse es höllisch Feuer seyn, wenn es nur nicht brennet, sondern kalt ist; ja es wird denn auch nicht Feuer seyn, viel weniger wird es heiß mögen genennet werden: es wolte einer denn gemahlet Feuer auch Feuer nennen.

Erasmus läßt nicht zu, daß der frey Wille ohn Gottes Gnade gar nichts vermag.

Oppositum in adjecto.

Wenn du aber die Krafft des freyen Willens nennetest dasjenige, das vielmehr ein Leiden, denn ein Wircken ist, da ein Mensch sich führen leiten und treiben lässet, als der zum ewigen Leben oder ewigen Tod für anderen Creaturen geschaffen ist, so wäre es recht geredt. Denn daß ein Mensch dazu geschicket also das zu leiden, das die Sophisten

Aptitudo. Dispositiva qualitas.

phisten auf latein aptitudinem, oder dispositivam qualitatem nennen, das bekennen wir auch. Denn das wissen wir, daß ie dazu keine andere Thier, Stein noch Holtz, Bäume oder andere Creatur geschicket ist.

Wir müssen alles thun wie GOtt versehen hät.

Also ist nun das erhalten und beweiset aus deinen eigenen Worten, daß wir alles thun müssen, wie GOtt versehen hat und will, und daß der freye Wille nichts thut, dieweil er nichts ist, nichts thut, und nichts guts thun kan, ohn die Gnade; du woltest denn hie Krafft nennen des freyen Willens, ein vollkömmlich Vollbringen, als daß die Meynung solte seyn: Der freye Wille könne anfahen, und den Willen haben, doch nicht vollbringen: das ich nicht gläube. Aber davon wollen wir hernach reden.

Der freye Wille ist ein göttlicher Nahme, und Titel. Ps. 115. v. 3.

Daraus folget, daß der Nahme, freyer Wille, sich zum Menschen nicht reimet, sondern ist ein göttlicher Titel und Nahme, den Niemand führen soll und mag, denn allein die hohe Göttliche Majestät. **Denn GOtt der HERR allein thut** (wie der Ps. sagt) **was und wie er will, im Himmel auf Erden, im Meer und allen Tieffen.** Wenn ich das von einem Menschen sage, ists gleich, als wenn ich sagete: Ein Mensch hat göttlichen Gewalt und Krafft; das wäre die höchste Gottes-Lästerung auf Erden, und ein Raub Göttlicher Ehre und Nahmens.

Derhalben solten die Theologen sich des hohen Worts enthalten haben, da sie von Menschen Vermögen und Kräfften redeten, und nicht also in gemeine Rede und Brauch der Leute das Wort bracht haben; sondern den hohen, grossen, heiligen Titel GOtte, der allein frey wircket, zugeleget und gelassen haben. Aber so sie ie menschlichen Vermögen und Kräfften etwas wolten geben, hätten sie wohl eines andern Worts, denn freyer Wille, gebraucht. Denn es ist ie beweißlich und ietzund schon beweiset, daß die Leute durch das prächtige, tapfere Wort, freyer Wille, jämmerlich betrogen und verführet werden, die viel anders und viel mehrers durch das verstehen, denn die Theologen selbst wollen verstanden haben, oder selbst meynen. Denn es ist ein prächtig, reich, hohes, wichtig Wort, wenn ich daher sage, der freye Wille; da will iedermann wähnen, wer es höret, man deute, eine Krafft damit, wie auch die Natur und Art des Worts giebt, die sich stracks frey möge wenden zum bösen und zum guten, wie sie will und die niemand sich führen lasse, oder unterworffen sey.

Wenn sie aber wüsten, daß es viel anders sich hielte, und daß die Theologen den freyen Willen nennen ein solch Ding, dabey sie selbst sagen, es sey nur ein klein, klein Stücklein, und ein klein weniges wintziges, das ohn die Gnade nichts vermöge, und, wie ich sage, das

dazu

dazu des Teuffels eigen und gefangen ist, so wäre es nicht Wunder, daß sie uns übel ausleuchten, so wäre es nicht Wunder, daß sie uns alle ausjageten, wie Verführer, und Betrüger, dieweil bisher viel anders durch das Wort, frey Wille, gedeutet ist, denn von denjenen, so davon handeln, gemeynet, ja und dieweil dieselbigen noch nicht eines sind, was sie mit dem Wort, frey Wille, wollen gemeynet haben. Denn es sagt ie Salomon: **Wer schlipfferig redet, dem ist GOtt feind**, und sonderlich, wenn er in GOttes Sachen redet. Da wir nun die Bedeutung und die Sache von einem so prächtigen Worte verlohren, ja niemahls gehabt haben (welches die *Pelagianer*, die auch selbst durch dieses Wort betrogen worden, haben wolten,) warum behalten wir ein leeres Wort so halsstarriglich noch bey, zur Gefahr und zum Betrug des gläubigen Volcks?

Prov. 6. v. 17.

Es ist gleich eine Weißheit also prächtig und hoch her, unsern Willen, den freyen Willen nennen, als wenn die Fürsten und Herren mit grossen langen Titeln, und mit vielen Worten rc. sich vieler Königreiche, Fürstenthümer, Länder und ferner Insulen Herren schreiben, und doch nichts destomehr bares Gelds in der Kammer, und auch keine Oberkeit noch Rente, sondern nur die feinen, langen, herrlichen Titel davon haben. Aber das Betrügen ist doch zu leiden, da sie niemand also viel betrügen als sich selbst; wiewohl sie dennoch also mit den Titeln und vielen Ländern ohn Volck, vielen Herrschafften ohn Rente spielen, und sich selbst kützeln. Aber hie ist allzu ein schädlicher Betrug in der Sachen, da es der Seelen Seeligkeit antrifft. Weiter, wer wolte aber eines solchen Narren nicht lachen und spotten, wenn sich einer alle Worte und aller Sprache, und Setzung eigen Art und Natur unterstünde zu verändern, daß er, wider aller Sprache Gebrauch, einen Bettler wolte reich nennen, nicht, daß er etwas Güter hätte, sondern daß ihm ein Reicher geben könte, sonderlich wenn einer so redet, nicht schertzlich, sondern mit grossem Ernst, den würden ie alle Menschen für einen Narren halten. Oder wenn einer spräche zu einem todt-krancken: du bist gesund, nicht, daß er gesund wäre, sondern daß ich ihm, oder vielmehr GOtt, Gesundheit geben könte.

Ledige Titel Königreich und Fürstenthumen.

Oder wenn ich zu einem gantz groben ungelehrten Menschen sagte: du bist gantz gelehret, und meynete nun das ernstlich ohn alle verblümete Worte, nicht, daß er gelehret wäre, sondern daß ihm ein anderer seine Lehre und Kunst geben möchte. Gleich und eben also lautet es, wenn ich sage: Der Mensch hat einen freyen Willen, oder der freye Wille vermag etwas, doch nicht ohn GOttes Gnade, und also, wenn GOtt ihm seinen freyen Willen giebt. Denn wenn man also wolte

aller

aller Sprachen Art und Weise verändern, so möchte ich alles, wie ich wolte, und wie mich gelüstet, sagen, Holtz wäre Gold, Wasser wäre Feuer, ja ich möchte sagen, der ist Herr Himmels und Erden, wenn es ihm GOtt giebt. Also aber mit Worten wechseln und spielen, gehöret nicht Christen oder Theologen, sondern Spitzknechten und Lotterbuben zu. Unsere Wort solten rein, deutlich und gewiß seyn, und wie Paulus sagt, unsere Lehre soll heilsam und unsträfflich seyn.

Wie Theologen zugehöret zu reden.

Tit. 2. v. 1. 8.

WEnn wir nun das Wort, freyer Wille, je nicht wolten fahren lassen, daß doch das beste und Christlichste wäre, solten wir doch treulich lehren, wie das recht zu brauchen sey, nemlich, daß der Wille des Menschen mag ein frey Wille genennet werden, nicht gegen dem, das über ihm ist, als gegen GOtt, sondern gegen dem zu rechnen und zu achten, das unter ihm ist: Als, mit meinen Gütern, Aeckern Haus, Hoff, mag ich schaffen, walten, lassen thun, frey, wie mein Wille ist, wie ich will; wiewohl dasselbige dennoch auch regiert wird, allein durch GOttes Willen, der recht frey ist, zu schaffen, wie und wohin es ihm gefällt. Aber gegen GOtt und in den Sachen, die die Seeligkeit antreffen, hat der Mensch gar keinen freyen Willen, sondern ist gefangen und unterworffen GOttes oder des Satans Willen, wie ich oben gesagt habe.

Der Mensch hat ein freyen Willen gegen dem, das unter ihm ist zu rechnen.

DIß hab ich wollen sagen von den Stücken deiner Vorrede, welche auch an ihnen selbst fast diese gantze Sache in sich begreiffen, und schier mehr von der Haupt-Sache, denn das folgende Theil des Büchleins haben. Doch ist die Summa derselbigen Artickel deiner Vorrede fast also gewest, daß sie hätten mögen auf beyden Seiten dieser masse verantwortet werden. Entweder deine Vorrede klaget in dem Artickel ewiger Versehung, über Menschen-Lehre und Wort; oder über GOttes Wort und Lehre. Klaget sie über Menschen Lehre, so ist sie gar umsonst geschrieben, und gehet mich nichts an. Klaget sie denn über GOTTES Wort, so ist sie unchristlich und Gottlos. Darum hätte ich wohl kurtz mögen nur fragen, ob es Menschen Wort oder GOTTes Wort wären, davon wir reden. Aber das will ich vielleicht im folgenden weiter ausführen. Das du aber am Ende deiner Vorrede sagest, irret mich nichts, nemlich, daß unsere Lehre unnütze und Fabel sey. Item, daß wir, wie Paulus, Christum den Gecreutzigten, und die Weisheit unter den Vollkommenen lehren solten. Und weiter, wie du sagest, wie die Schrifft also rede, und allenthalben ihre Maaße halte, daß man sie auch wohl könne herfür geben und predigen, darnach der Zuhörer ist, darnach der Mann kömmt rc. also, daß es dem Predi

1. Cor. 1. v. 23.

1. Cor. 2. v. 2.

ger solle heimgegeben seyn, zu bedencken aus Christlicher Liebe und abzumessen, was dem Nehesten hersür zu geben und dahinden zu lassen nützlich sey, oder nicht nützlich.

Das alles ist ungeschickt, und aus Unverstand geredet. Denn wir lehren ie auch nicht anders, denn Christum den gecreutzigten. Nun bringet ie CHristus der gecreutzigte das alles mit sich, auch die Weisheit, die unter den Vollkommenen zu lehren ist. Denn es ist keine andere Weisheit unter den Christen zu lehren, denn die im Geheimniß verborgen ist, und nur den Vollkommenen gehöret nicht den Kindern, nicht dem Jüdischen Volck des Gesetzes, die des Glaubens Gerechtigkeit nicht erkennen, und ihrer Wercke sich rühmen, wie 1. Corinth. 2. Paulus sagt und meynet. Du woltest denn das heissen CHristum den gecreutzigten lehren, nur diese Worte also mit dem Munde reden CHristus ist gecreutziget. Weiter, daß du sagest, dieses sey auch dunckel Ding, wenn die Schrifft also redet, GOtt zürnet, GOtt verlachet, es hat GOtt gereuet, es erbarmet GOtt, und dergleichen, so doch GOttes Natur unveränlich, und menschlich nicht gesinnet ist.

Weisheit der Christen.

1. Cor. 2. v.6.

Also reden, lieber Erasme, das heist bey mir leichte Sachen schwer machen, und stolpern wollen, da schlechter Weg ist. Denn dieses und dergleichen macht die Schrifft nicht dunckel, oder daß derhalben genaue aufzusehen sey, bey was Zuhörern man solches predige; sondern, wie ich sage, du hast sonst deine Lust, leicht und klar Ding schwer und dunckel zu machen. Es sind Weise zu reden, und wie mans Griechisch oder Lateinisch nennet, es ist Grammatica, die auch die Kinder in der Schule lernen und wissen sollen. Wir handeln hier, ob die Lehre vom freyen Willen recht sey, nicht was für Grammatica und Weiße zu reden in der Schrifft sey.

Nun, daß ich zur Haupt-Sache greiffe, und mich erst recht mit dir bespreche, sagest du anfänglich zu, du wollest mit eitel biblischer Schrifft handeln, nach dem Luther ihm an der Väter Schrifft nicht will genügen lassen. Nun das lasse ich mir gefallen, und nehme die Zusage an. Wiewohl du es nicht der Meynung zusagest, daß du der Väter Schrifft gar undienlich zur Sache achtest; sondern daß du an mir die Arbeit nicht wilst umsonst gethan haben. Denn ich sehe wohl, es gefällt dir meine Künheit oder Torst, wie du es nennen wilst, gar nicht, daß ich die Väter nicht will annehmen. Denn du sagest also: Wer solte doch nicht ansehen eine solche grosse Zahl so viel Hochgelehrter, die so viel hundert Jahr von der Kirchen angenommen, unter welchen viel die allergelehrtesten in der heiligen Schrifft, unter welchen viel Heiligen, viel Märtyrer, viel, die grosse Thaten und

Wunderwercke gethan haben; dazu sind so viel Theologen, die neulich, und bey unsern Zeiten geschrieben, so viel hohe Schulen, Concilia, Bischöffe, Päbste, in Summa, auf der Seiten sind alles aufs höheste die Lehre, der Verstand, der meiste gröste Hauffe, die grösten, besten und höhesten, die gewaltigsten, dazu die Heiligkeit, die Wunderwercke, und eitel groß hoch Ansehen, ja was ist doch nicht da? Auf Luthers Seiten ist nur Wicleff, Laurentz Valla; wiewohl auch Augustinus (den du übergehest) hälts auch mit mir. Aber was ist das gegen so mächtige grosse und viele? Dagegen ist nun Luther ein einiger armer Mensch neulich aufgekommen mit seinem Anhang, da noch weder solcher Verstand, weder so grosse Lehre, weder so grosse Menge, Heiligkeit oder Wunderwercke sind, ja die nicht könten (wie du sagest) einem hinckenden Pferde helffen, das doch die Schmiede können. Dieselbigen rühmen nun die Schrifft, welcher sie doch (als du sagst) als wohl als das andere Theil ungewissen Verstand haben. Die rühmen nun den Geist, den sie doch noch nicht beweisen. Nun also polterst du, also fährest du einher mit deinen hohen geschmückten Worten, und Luther muß hier vom Erasmo hören, wie der Wolff zu der Nachtigal sagte, da er sie verschlungen hatte: das Geschrei ist groß, und der Brate klein, das Geschrey ist das beste gewesen. Denn du sagest, wir schreyen und sagen viel, und wollen haben, man solle nur unsern Worten gläuben.

Lutherum hat das Ansehen der Väter hart beweget.

Ich bekenne es selbst, mein lieber Erasme, daß einen ieglichen Verständigen solches billig beweget; und es hat mich selbst fast zehen gantzer Jahr der Gedancke also getrieben, daß ich halte, ihr sind wenig, denen es so viel und so ernstlich sey zu Hertzen gangen. Es war auch bey mir unmöglich und ungläublich, daß eine solche grosse Sache, daran sich so viel umsonst versuchten, die da wie eine eiserne Mauer, und unüberwindliche Troja war anzusehen, immer solt erobert werden. Und es weiß GOtt mein HErr, der mein Hertz siehet und kennet, daß ich auf diese Stunde mich das bewegen liesse, wenn nicht mein Gewissen, die öffentliche Schrifft, und klare Erfahrung mich anders dränge und zwänge. Denn du kanst ie wohl dencken, daß ich nicht gar eisern oder steinern bin, und wenn ich gleich härter denn Stahl oder kein Eisen wäre, so solten mich ie die harten, hefftigen Anfechtungen (da ich nicht kleine Hitz und Kampff durch GOTTES Gnaden ausgestanden) weich gemacht haben, da ich erstlich diese Sache alleine anfieng, und wuste wohl, daß Concilia, Väter, hohe Schulen 2c. und alles was du erzehlest, würde wider mich seyn, und über mir als eine Sündfluth und eine grosse Wasserwoge zusammen schlagen. Aber es ist hier nicht Statt, von meinem Leben oder meinen Anfechtungen zu sagen. Ich habe

Lutheri Leben und Anfechtung

habe auch die Sache nicht angefangen, daß ich mich lobe, sondern daß GOTTes Gnade hoch gelobt, und also gepreiset werde, wie sein Wort lautet. Was und wer ich bin, und durch was Geist und Rath ich in diese Sache des Evangelii gerathen bin, das befehle ich GOtt, der weiß alles, daß diese und meine gantze Sache nicht durch meinen, sondern seinen Göttlichen freyen Willen ist angefangen, und bißher geführt. Wiewohl die Welt selbst billich vorlängst, daß es nicht Menschen-Werck ist, solte gemerckt haben.

DU führest mich aber mit deiner Vorrede aber auf einen solchen Ort, daß ich mich schier selbst muß loben, und versprechen so viel heiliger Väter; das ich nicht gerne thue. Nun ich will kurtz antworten. Mit Lehre, mit Verstand, und daß dort der gröste, höheste Hauffe, sind sie uns überlegen, wie du selbst sagest. Nun du sagest aber von Beweisung des Geistes, von Wunderwercken und von Heiligkeit. Wenn ich nun hie dich fragete, was rechte Heiligkeit, Beweisung des Geists, Wunderwercke, wären, weiß ich wohl, als viel ich dich aus deinem Schreiben kenne, würdest du des so unerfahren und unwissend seyn, daß du darauf nicht mir eine Sylben oder Wort recht könnest antworten. Und wenn ich hart anhielte, und wolte von dir wissen, welchen du unter denjenigen, so du gerühmet hast, gewiß für heilig hieltest, der gewiß den Geist gehabt, der warlich Wunderwerck gethan hätte, so weiß ich, da möchtest du dich wohl hart drüber brechen und versuchen, aber nicht leichtlich etwas beweisen.

Beweisung des Geistes. Wunderwerck, Heiligkeit.

Da redest du prächtig her von Heiligen und heiligen Vätern, aus gemeinem Gebrauch, aus gemeinem Wahn und Rede der Leute. Es ist aber unsaglich, wenn solches im Gewissen für dem Teufel für Wahrheit und gewiß soll erhalten werden, wie es denn so klein wird, und wie gar es denn nicht bestehet, das sonst wie groß trefflich starck Ding scheinet. Das gemeine Sprichwort ist wahr, daß man viel in dieser Welt für Heiligen hält und feyert, die verdammt sind, und in die Hölle kommen. Ich will aber gleich setzen, daß dieselben alle heilig gewest, den Geist gehabt, und alle Wunder-Wercke gethan hätten (das du doch selbst nicht begehrst ein nachzugeben,) so frage ich doch, ob sie im Nahmen und Krafft des freyen Willens, oder die Lehre vom freyen Willen zu bestätigen, irgend ihr einer heilig gewest, den Geist empfangen, oder Wunderwerck gethan habe: Da würdest du müssen antworten, Nein, und sagen, sie habens im Nahmen und Krafft JEsu Christi gethan, und zu bestätigen die Lehre Christi das alles gethan.

Von den Heiligen.

Wie die Heiligen Wunderwerck gethan.

Was

Heiligen Heiligkeit, Geist und Wunderwerck sind wider den freyen Willen.

Was rühmest du denn, Erasme, ihre Heiligkeit, Geist, Wunderwerck, die Lehre des freyen Willens zu erhalten, so sie derhalben nicht gegeben noch gethan sind? Darum gehören ihre Heiligkeit, Geist und Wunderwerck auf unser Seiten, die wir JEsum CHristum, und nicht die Krafft des freyen Willens, predigen und lehren. Es ist aber nicht Wunder, ob dieselbigen, wenn sie schon heilig, gläubig, hohes Geists gewest, und Wunder thun, unter zeiten und offte, nach Fleisch und Blut geredt und gethan, und durch Schwachheit gestrauchelt haben, nach dem das auch den Aposteln, die bey CHristo selbst waren, offte widerfahren, wie die Evangelisten an vielen Orten anzeigen. Auch so bekennest du ie selbst, daß der freye Wille nicht ein Werck sey des Heiligen Geistes, sondern eine menschliche Sache und Vermögen des Menschen. Derohalben wird in den Heiligen Geist, der zugesagt und kommen ist, CHristum zu erklären, Röm. 1. den freyen Willen nicht lehren und predigen.

Röm. 1. v. 4.

Darum haben die Väter vom freyen Willen gelehret, so haben sie daselbst (denn sie sind auch Menschen gewest) menschlich gestrauchelt, und aus Fleich und Blut, nicht aus dem heiligen Geist, geredt.* Darum reimet sich dasselbige dein Anziehen von der Heiligkeit, Geist und Wunderwercken der Väter, hieher gar nichts. Denn durch dieselbigen ist nicht der freye Wille, sondern die Lehre und der Nahme JEsu CHristi stracks wider den freyen Willen bestätiget.

*vielweniger haben sie selbigen mit Wundern bestätiget.

Aber laßt sehen, tretet herfür, ihr, die ihr lehret, der freye Wille sey und vermöge etwas, ja die ihr dörfft sagen, die Lehre sey durch GOttes Geist eingegeben, beweiset ihr auch den Geist, laßt sehen, wo sind eure Thaten und Wunderwercke? beweiset auch eure Heiligkeit. Denn ihr, die ihrs verjahet, daß der freye Wille etwas sey, seyd das gegen uns zu beweisen, die wir nein dazu sagen, schuldig, Denn die auf dem nein stehen, die verjahen nichts; darum soll ihnen auch keine Beweisung aufgelegt werden: die aber auf ihrem ja stehen, die sagen von etwas, das da sey; daß sind sie schuldig zu beweisen. Ihr saget ja dazu, und bekennet den freyen Willen, welcher doch nur ein Menschen-Vermögen und Werck ist. Nun ist nie ein Wunderwerck noch gehört, das geschehen wäre von GOtt, die Menschen-Lehre und der Menschen-Werck zu bestätigen; sondern alle Wunderwercke sind geschehen, göttliche Lehre und Sachen zu bestätigen.

Die auf dem ja, und nicht die auf dem nein stehen, sollen das ihre beweisen.

Nun ist uns, die wir GOttes Wort lehren und bekennen, von GOtt geboten, keine neue Lehre zuzulassen, über die Schrifft und GOttes

Keine neue Lehre soll

GOttes Wort sie würde denn durch göttliche Wunderwercke und Zeichen, wie Moses Lehre, beweiset, Deut. 18. und die gantze Schrifft nennet alle menschliche Weißheit Lehre, und was nur am Menschen ist, Lügen, u nd sagt, es sey nichts und eitel. Der freye Wille aber (wie ihr selbst sagt) soll ein menschlich Vermögen seyn. So haben wir für uns 'also, d aß GOtt und die gantze Schrifft den freyen Willen, alle andere menschliche Wercke Lügen heist. Nun wollen wir euch Trotz geboten haben, laßt schauen, beweiset euere Lehre, die nichts denn Menschen-Krafft (das ist) von nichts und Eitelkeit und Lügen ist, daß die wahr sey. Wo ist auf euerm Theil Geist, Heiligkeit 2c. Laßt her sehen, beweiset hier Geist, Heiligkeit, Thaten und Wunderwerck. Ich lasse gleich Verstand, Lehre und grossen und hohen Nahmen bey euch seyn; ja, das hat GOtt auch viele n Heyden gegeben.

über die Schrifft zugelassen werden. Deut. 4. v. 2. Deut. 18. v.22. GOtt und die Schrifft heissen den freyen Willen u. alle menschliche Werck Lügen. Eccl. 1. v. 2. c. 2 v. 11. 15. c. 12. v. 8. Röm. 3. v. 4.

Doch wollen wir euch nicht zu grossen Wunderwercken hie zwingen, noch einem hinckendem Pferd zu helffen, oder einem vernagelten Ros ein Stifft aus dem Huff zu ziehen. Denn ihr möchtet sagen, es leben ietzund fleischliche Leute, die Zeit der Wunderwercke wäre fürüber. Wiewohl GOtt seine Lehre und Wort allezeit gepflegt hat mit Wunderwercken zu bestätigen, unangesehen Verdienst oder Unverdienst ob die Leute fleischlich oder nicht, und die Wunderwerke nur gethan, die gläubigen Gewissen fest und gewiß zu machen im Erkäntniß und Bekäntniß der Wahrheit, zu Lob seiner heiligen Gnade.

Wie GOTT Wunderwerck gethan.

Ja ich will euch hier die Wahl geben, thut doch ein klein klein Wunderwercklein, was euch gefället, was ihr irgend könnet. Ja ich will hier eurem Baal dem freyen Willen, den ihr schützet, auch mit Freudigkeit Trotz bieten, wie Elias thät, laßt schauen, thut euer bestes, ob ihr im Nahmen der Krafft des freyen Willens einen Frosch oder Fliegen könnet machen, welche doch die Zäuberer in Egypten viel machten. Denn Läuse zu machen, will ich euer verschonen, welche die Egyptischen Zäuberer auch nicht herfür bringen konten. Ich will noch von geringerm sagen (dieweil ihr unsern wahren Geist und GOtt also verlacht und verspottet, daß ihr meynet, wir könten nicht einem hinckenden Pferd helffen) ja so sey euch Trotz geboten, ob ihr wider unserm GOtt mit allem eurem Fleiß, und wenn ihr euer höchstes und bestes thut, wenn ihr gleich alle euch versucht, ob ihr denn im Nahmen und Krafft des freyen Willens einen Floch oder Lauß könnt greiffen und todt schlagen. Nun wolan, könnt ihr das thun, so sey eure Sache erhalten, so wollen wir alle kommen, den freyen Willen, den grossen GOtt mit euch anbeten, der eine Lauß kan todt schlagen. Ich gläube, daß

1. Reg. 18. v. 27. Exod. 8. v. 7. ib. v. 18.

daß ihr saget, wie der freye Wille etwas vermag. Es ist aber zweyerley, sagen, und beweisen, ein Ding rühmen, und wahr machen.

Von der Heiligkeit derer, die den freyen Willen vertheidigen.

DAs ich aber von den Wunderwercken gesaget, das sage ich auch von der Heiligkeit. Könnet ihr mir unter allen den Vätern, die durch so viel hundert Jahr gelebt, ja unter allen, die du zehlest, einen weisen, der ein Werck, (laßts auch gleich seyn einen Stroh-Halm aufheben) gethan habe, oder ein Wort (lassets auch gleich my seyn) geredt, oder einen Gedancken, (lasts gleich das geringste Seufftzen seyn) gehabt, damit sie sich zur Gnade bereitet, oder damit sie den Geist, oder Vergebung ihrer Sünde erlanget, oder damit sie etwas mit GOtt gehandelt, er sey auch gleich so klein als er will, (ich geschweige, damit sie gerechtfertiget und geheiliget) so sollt ihr gewannen, und wir verlohren haben. Ja hört eben drauf, ich sage aus Krafft und im Nahmen des freyen Willens. Denn was von Menschen geschicht, daß sie also von GOtt geschaffen sind, das die Art des Geschöpffs ist, das hat gnug Zeugniß in der Schrifft. Und warlich, ihr seyd das schuldig zu beweisen, daß man euer nicht lache, und euch für lose Lehrer halte, die mit hohen prangen und pralen der Worte eine Lehre ausbreiten, der sie nicht das geringst Titel beweisen, daß man nicht sage, euere Lehre sey nur Wort und lose Träume, die nichts hinder sich haben. Denn das wäre ie allen Lehrern des freien Willens, so viel Heiligen, so viel hohen und Grossen, mit allen ihren Wunderwercken eine grosse Schande. Da wären noch die Stolci Philosophi besser, die eine solche vollkommene Weißheit abmahlen und fürbilden, die sie wohl nie in einem Menschen so gantz gesehen hatten, aber doch der einen Theil beweiseten. Ihr aber mit dem freyen Willen könt auch nicht das geringst euerer Lehre beweisen.

Von dem Geist derer die den freyen Willen beschützen.

Dergleichen sag ich vom Geist, könt ihr aus allen Lehrern des freyen Willens einen anzeigen, der so viel Muthes und Stärcke gehabt, daß er durch den freyen Willen hat einen Heller mögen verachten, oder eines Bissen Brodes von Hertzen willig entbehren, oder ein Wörtlein, ja ein Zeichen des Zorns, oder ein sauer Anblicken seines Feindes vertragen, und von Hertzen freundlich dazu gesinnet seyn (ich will geschweigen Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles zu verlassen,) so sey euere Sache aber erhalten.

Ja das seyd ihr warlich schuldig anzuzeigen, die ihr euch hie so brüstet, und rühmet so groß den freyen Willen; oder man wird sagen, euer gantzer Hader sey um einen Tauben-Fuß, groß Geschrey, und nichts an der That; oder man wird sagen, ihr thut wie jener der auf

dem

dem Marcke oder im Theatro saß und lachete, getzete und schrey, gleich als sehe er viel Comödien und Tragödien spielen und grosse Kurtzweil, und war doch nichts da, sondern er hats im Kopff und schwärmete, da der Poet Horatius von schreibet. Also was ists, daß ich vom freyem Willen ein groß Geschrey mache, wenn er nichts ist?

Wir finden aber wohl klar das Wiederspiel, daß die grösten, höchsten Leute, die trefflichsten Heiligen, wenn sie ernstlich gebetet, oder sonst mit GOtt gehandelt, des freyen Willens, aller ihrer Wercke, gar und gantz vergessen, an sich selbst und allen ihren Verdienst und Wercken verzagt, in tieffer Demuth und Gelassenheit, alleine die lautere Barmhertzigkeit und GOttes Gnade angeruffen haben, für Sünder sich hertzlich dargeben, bekennende, daß sie viel anders verdienet hätten, denn Gnade; wie Augustinus gethan hat, wie auch Bernardus (als seine Historia sagt) da er an seinem letzten Ende sagete: Ich habe meine Zeit verlohren, und habe verdammlich gelebt. Höre da zu, ich mercke nicht, daß die grossen Heiligen, da es zum rechten Treffen kommt, die Krafft des freyen Willens rühmen, sondern höre, daß sie ihren Willen schuldigen, wie er sich von GOtt gewendet habe rc.

Die trefflichsten Heiligen haben des freyen Willens gantz vergessen, u. allein Gottes Gnaden angerufen.

Wiewohl ich sehe, daß gleich dieselbigen Heiligen viel anders in Schrifften und Disputation vom freyen Willen geredt haben, denn sie darnach gesinnet gewesen sind, oder erfunden und erfahren haben in den rechten Anfechtungen, wenns zum Treffen kommen ist. Ich habe Achtung darauf gehabt, ich mercke, daß es mit allen also gangen ist. Dort in Disputationen oder Schrifften für den Leuten, haben sie aus menschlicher Blödigkeit oder Furcht der Menschen, anders geredt und geschrieben, denn sie sonst in Anfechtungen gesinnet gewesen sind, und erfunden haben. Hier, wenn sie in Anfechtungen kommen, und der freye Wille sich hat mit der That beweisen sollen, sind sie anders gesinnet worden, denn sie dort geredt oder ie geschrieben haben. Nun soll man ie mehr richten aus dem, das einem * Ernst ist, und er im Hertzen hat, denn aus Worten, die er aus Furcht oder anderm Anliegen redet oder schreibet

Heiligen haben in Schrifften und Disputation anders geredt denn sie darnach gesinnet gewest, und erfahren haben.

* er sey fromm oder gottloß.

Nun wir wollen euch noch mehr nachlassen, wir wollen Wunderwercke, Heiligkeit und den Geist (welchen ihr doch von uns fodert) nicht begehren. Das bitten wir allein, daß ihr doch anzeiget, was für ein Werck, was für ein Wort, was für einen Gedancken der frey Wille vermöge, oder was er sich unterstehen könne, damit er sich bereitet zur Gnade. Denn es ist nicht gnug, daß ihr es sagt

Lutheri Wiedersacher sollen anzeigen, was der freye Wille vermöge.

sagt, es ist eine Krafft des freyen Willens, er thut etwas, er thut etwas; wer könte die Worte nicht sagen? Denn das allein zu sagen, da darff man nicht der Heiligsten, der Gelehrtesten, der Grösten zu, von so viel hundert Jahren her; es kan ein ieder das wohl sagen: aber wie das gemeine Sprichwort ist. Man muß das Kind nennen, man muß ihm einen Nahmen geben, was es für eine Krafft sey, was sie thue, was sie ihr thun lässet, und leidet. Als, daß ich ein grob Exempel setzte: Wir fragen darnach, ob die Krafft könne oder vermöge beten oder fasten, Allmosen geben, den Leib züchtigen. Denn vermag der freye Wille etwas, so muß es ie ein Werck seyn.

Lutheri Wiedersacher sind ungewiß was der freye Wille für Krafft habe.

Aber hie schweiget ihr stille wie die Mäuse, ja man höret euch hie nicht ein Wörtlein sagen. Und wie könnet ihr hie auch recht gewiß fassen und örtern, was der freye Wille sey, so ihr selbst bekennet, ihr seyd noch ungewiß, und unter euch uneins, was es für eine Krafft habe; wie solltet ihr örtern was es sey, so ihr über dem, das ihr örtern und fürbilden sollet, noch nicht eins seyd? Ich will aber setzen, daß ihr über etliche tausend Jahr, wenn Platonis Jahr verlauffen, einmahl das möchtet eins werden, und also örtern, daß des freyen Willens Werck sey beten, fasten, oder dergleichen thun; wie das vielleicht noch in Platonis Ideis oder Bildern verborgen liegt. Wer will uns gewiß machen, daß es wahr sey, daß es GOtt gefalle, daß wir gewiß recht thun? sonderlich so du, Erasme, selbst bekennest, daß ein menschlich Ding sey um den freyen Willen, davon der Heilige Geist nicht gezeuget oder gelehret hat, nachdem diß Stück auch unter den Heydnischen Weisen und Philosophis gehandelt, und in der Welt gewest ist, ehe Christus kommeu, und der Heilige Geist vom Himmel geschicket ward, also, daß es eigentlich gewiß ist, daß diese Lehre vom Himmel herab nicht kommen noch gesandt, sondern auf Erden unter den Menschen aufkommen ist. Darum so muß diese Lehre gar ein gewiß, groß und starck Gezeugniß haben, daß sie befestiget und für wahr gehalten werde.

aß mich nun, Erasme, gleich einen einigen und unbekandten Menschen seyn; sey euer Hauffe und Nahmen groß und unzehlich: laß uns nun gleich grob und ungelehret seyn; seyd ihr die allergelehrtesten: laß mich gleich neulich aufkommen seyn; und sey du mit deinem Hauffen älter denn Adam oder Deucalion: laß auch unsere Lehre unbewähret seyn; und eure durch so viel Väter so viel hundert Jahr bestätigt. Ja wenn wir schon Sünder sind, fleischlich, unverständig; ihr aber heilig, voll Geistes und Wunderwerck: so müsset ihr ie uns gleich wiederfahren und recht seyn lassen, das Türcken und Heyden recht ist, daß wir Ursache euerer Lehre fordern, wie Euch euer Petrus, (dieweil ihr uns

uns so gar nicht wollt lassen auch zu Christo und Petro gehören) gebeut.

Siehe, wir wollen mäßig mit euch handeln, und gemach thun; wir wollen nicht durch Heiligkeit, Beweisung des Geistes und der Wunderwercke von euch Ursache euerer Lehre fodern, das wir doch wohl möchten thun, dieweil ihr es von andern fodert. Wir wollen euch noch mehr nachlassen, daß ihr auch kein Exempel einiges Wercks, einiges Worts oder Gedancken, welche der freye Wille vermöge, dürfft anzeigen, es sey euch das auch geschenckt. Saget und lehret uns doch, verkläret uns nur, was ihr durch eure Lehre des freyen Willens wollet verstanden haben, und waser Gestalt (ob ihr es nicht thun wollet oder könnet) wir uns versuchen möchten, des ein Exempel zu geben. Thut doch wie der Pabst, der da saget, thut, was wir euch sagen und lehren, nach unsern Wercken sollt ihr aber nicht thun, das ist, ob wir schon nicht thun, was wir lehren 2c.

Also saget ihr uns doch auch, was für ein Werck der freye Wille erfordere oder thue. Wollet ihr es denn selber nicht thun, so wollen wir euch Ruhe lassen, und wir uns daran versuchen. Sollen wir aber das auch nicht an euch erbitten oder erlangen mögen? Je grösser denn euer Hauffe ist, ie älter, ie höher, grösser und berühmter ihr seyd, ie grössere Schande es euch ist, daß ihr uns (die wir gegen eueren Hauffen sollen nichts seyn) die wir euere Lehre wollen lernen, und ob ihr sie nicht thun wollet, auch das zu thun versuchen, nicht mit einem Wort, Werck, Gedancken, auch nicht mit dem geringsten, wenigsten Wercklein des freyen Willens, oder seines Vermögens ein Exempel könnet anzeigen; Auch, das noch schändlicher ist, nicht Form oder Verstand eurer Lehre recht wisset anzuzeigen, daß wir ihr nachfolgeten. O das sind feine Lehrer des freyen Willens. Was seyd ihr nun, denn ein groß Geschrey und Pracht vieler Titel, Bischoff, Concilia, viel hundert Jahr 2c. und ist nicht ein Titel dahinden. Wer sind nun die, so den Geist rühmen, und nicht beweisen? Wer sind nun die, so nur die Worte hersagen; und stracks wollen, man solle ihnen gläuben? Ists nicht Erasmus mit den Seinen, die so hoch in Wolcken herfahren, und nicht sagen, oder mit einem Wort den Grund der Sache, was es sey oder nicht sey, anrühren, und doch von andern so hohe Geist und Wunderwerck fodern dörffen?

Derohalben bitten wir dich, lieber Erasme, du wollest uns doch das nachlassen, das wir um Fährigkeit unserer Gewissen willen mögen diese Lehre zu gläuben, gemach thun, und einen Scheu haben, dieweil du nun selbst siehest, daß diese Sache nichts denn ein bloß Wort ist

von

von dreyen Syllaben, freyer Will, freyer Will. Denn es ist doch nicht mehr dahinden, wenn ihr gleich euer bestes thut, und hoch kommt, alle euere Gründe herfür schüttet ja wenn ihr gleich alle eins wäret; ich geschweige, daß es noch ungewiß ist bei den Deinen, ob auch noch das blosse Wort bleiben möge, ob auch ein solch Wort sey oder nicht, dieweil sie unter sich selbst noch mancherley aufbringen, was doch freyer Wille soll genennet werden, und selbst nicht eins sind.

Darum ists gantz unrecht und erbärmlich, daß wir üm des blossen Worts, des Winds, und der dreyer Syllaben willen, da nichts hinder ist, und des man noch ungewiß ist, sollen unser Gewissen fahen und unseeligen lassen, die CHRISTUS erlöset hat. Und wenn wirs nicht thun wollen, schilt man uns von Stund an, wie wir stoltz, trotzig und halsstarrig solten seyn, so viel heilige Väter, so viel Concilia, von so viel hundert Jahr verachten, so du doch aus der jetzigen meiner Antwortung klar gar nahe greiffen magst, daß sie vom freyen Willen was er sey, was er nicht sey, nichts geörtert, gewiß gefasset oder beschlossen haben; und ist doch unter dem Schein und Nahmen die Lehre aufbracht, der sie noch Geruch noch Schmack, Safft oder Macht ein Quintlein beweiset haben, und ist doch die Welt durch das schöne Lügen-Wort betrogen.

Väter und Concilien haben nichts gewisses vom freyen Willen beschlossen.

Erasmi Rath der Frage halben vom freyen Willen.

UNd hie wollen wir uns, Erasme, auf deinen eigenen Rath ziehen, den du in deinem Büchlein gegeben hast, da du oben gerathen hast, man solle sich solcher Frage entschlagen, und JEsum Christum den gecreutzigten predigen und lehren, welches genug sey zum Christlichen Leben. Nun dasselbige haben wir auch fürlängst begehret und gesucht. Denn was haben wir bißher hefftiger getrieben, denn daß man soll GOttes Wort und die rechte Christliche Lehre rein lehren und geben, und menschliche Lehre und Fünde, die da neben eingeführet werden, fahren lassen? Aber du selbst, der du solches vermahnest und lehrest, thust es selber nicht, sondern gleich da wieder, schreibest solche Bücher, darinne du die Beschlüsse der Väter und Päbste hoch lobest, und wilst sie hoch geachtet haben, und versuchest es auf alle Weise, daß du uns von der heiligen Schrifft auf die fremden, unnöthigen Menschen-Lehre führest, daß ie der Wein mit Wasser vermischet werde, und die reine Lehre verderbet, mit Menschen-Tand und Zusätzen.

Was Luther mit seiner Lehre gesucht.

Aus dem ist leichtlich zu mercken, daß du uns solches nicht von Hertzen gerathen hast, und daß du in den Sachen nichts ernstliches schreibest, sondern meynest, du woltest mit den hohen, zierlichen, subtilen

tilen Worten aller Welt eine Nase machen, und sie umführen, wo du hin wilst; und lässet sich doch kein Verständiger damit führen, dieweil du allenthalben mit der Klugheit dir wiederwärtig, und mit dir selbst uneins bist in deinem Schreiben, also, daß der nicht gar geirret hat, der dich einen Protheus und Vertumnum genennet hat. Es ist einem Meister eine Schande, wenn er selbst nicht thut, was er lehret.

Derohalben, so lange biß ihr euer Ja beweiset vom freyen Willen, stehen wir feste auf unserm Nein: und wenn auch gleich alle die Heiligen, so ihr rühmet, über einen Hauffen, und die gantze Welt hie urtheilen solte, mögen wir trotzen, und uns rühmen, daß wir nicht schuldig sind, das für etwas zu halten, das nichts ist, das ihr selbst nicht beweisen könnet mit einem Titel, Werck oder Wörtlein, was es doch sey. Und aus dem erscheinet auch, wie kühne und vermessen ihr seyd, die ihr dörfft fodern von uns, daß wir solches euch sollen zulassen, aus keiner andern Ursache, denn daß auf eurer Seiten der meiste Hauffe ist, grosser, hoher Leute, die Väter, Concilia rc. die das also zu halten hat gut gedäucht; so sie doch selbst und ihr auch bekennet, es sey *modiculum* und *minimum*, das ist ein wenig, das der freye Wille ohn die Gnade vermöge. das ist, gar nichts. Gleich als stehe es Christlichen Lehrern gar wohl an, in solchen Sachen, so die Seelen betreffen, das arme Volck also betrügen, und von einer Sache hoch, tapffer und trefflich her reden, da im Grunde gar nichts hinden ist. Dieweil nun der freye Wille aus der Schrifft gar nicht zu beweisen ist, was thut nun zur Sache der hohe theure Verstand der Griechen, welche, wie du sagest, in der heiligen Schrifft so durchgangen und erfahren sind.

Was hilfft auch, daß diejenigen, so Lateinisch aufs allergelehrteste und auch hohes Verstandes gewest, hievon nicht mit geringerm Fleiß, denn die Griechen, geschrieben, so sie alle also betrogen sind, und andere Leute betrogen haben, mit der losen Sache, die nur ein blos Wort ist. Also gehets aber denjenigen, die allerley Bücher und Schrifft der Väter und Concilia, ohn fleißig Auffsehen und Urtheil oder Gegenhaltung der Schrifft, lesen und annehmen, und darauf nicht anders, denn als auf gewissen Grund bauen, und damit trotzen; so doch offte die Väter gestauchelt, und viel aus Schwachheit gefehlet, also, daß sie nicht also grosse Schuld haben, als die unverständigen, vermessenen Leser, die Menschen-Wort wider GOttes-Wort wollen erhalten. Als, wenn einer, um Sanct Petrus grossen Nahmen und Heiligkeit willen, sprechen wolte, es wäre alles ohn Unterscheid wahr und gut, was Sanct Peter zu CHristo ie geredt hat, auch das Matth. 16. da

Wie es denen gehet, die auf die Väter und Concilia ohn Grund der Schrifft bauen.

Matth. 16. v. 22.

Luc.5.v.8. 16. da er ihm aus Schwachheit das Creutz und Leyden wiederrieth, oder da er ihn von sich hieß aus dem Schiff gehen, und dergleichen viel, in welchen er von Christo selbst gestraffet wird.

Item, die also alle Schrifft der Väter ohn Unterscheid wollen annehmen, und für wahr halten, sind gleich, als wenn etliche Schertzweise und Kurtzweil halben sagen, es sey nicht alles wahr, was im Evangelio geschrieben ist. Denn das ist ie nicht wahr, das Johan. 8 die Jüden sagen zu Christo: **Sagen wir nicht recht, du bist ein Samariter, und hast den Teufel?** Item, so ist das je nicht wahr, **er hat den Tod verdienet etc. Item, diesen finden wir, daß er unser Volck abwendig macht, und verbent dem Käyser den Schoß zu geben.** Eben so thun dieselbigen, wiewohl einer andern Meynung, als aus Schertz. Diese Lehre aber des freyen Willens aus Blindheit und Unverstand, welche dasjenige, so die Väter (wie ich angezeigt hab) aus Fleisch und Blut geredt und gelehret vom freyen Willen (wie sie denn als Menschen haben mögen straucheln) also annehmen, daß sie es auch dürffen grösser achten und fürziehen andern guten Sprüchen derselbigen Väter, da sie wider den freyen Willen aus Erfahrung der Anfechtung und des rechten Ernstes, aus brünstigem und hohem Geist geredt haben, und dürffen denn darauf dringen, daß das gute soll dem bösen weichen, und der Geist nicht mehr denn die Schwachheit seyn. Und gehet denn also, daß dieselbigen solche Sprüche der Väter am grösten achten, die am meisten mit ihrem Gutdüncken und fleischlichen Gedancken übereinkommen, und die Sprüche verwerffen, die aus dem Heiligen Geist sind, und sich zur Vernunfft nicht reimen wollen, und wider ihr fleischlich Gutdüncken sind.

Joh. 8. v. 48.

Matth. 26. v. 66.

Ja was ist aber das gesagt? So ist bald geirret. Man solte das beste, und was der Schrifft und dem Geiste am aller gemästen wäre, annehmen; denn es ist des Dinges gar viel in der Väter Bücher. Als, daß ich ein Exempel gebe: Ist das nicht fleischlich gnug? ists auch nicht unchristlich und gottslästerisch gnug geredt, daß S. Hieronymus sagt: Die Jungfrauschafft füllet den Himmel, und der eheliche Stand die Erden. Gleich als gehören die Patriarchen Abraham, Isaac etc. die Apostel und andere gläubige Eheleute hie nur auf Erden, und nicht in Himmel, und als gehören die Jungfrauen unter den Heyden,* die Christum nie erkannt haben, in den Himmel. Und noch raffen solche und dergleichen Sprüche die Sophisten zusammen aus der Väter Bücher, und sehen nicht, wie tüglich oder wichtig, sondern nur wie viel der Sprüche sind. Wie auch gethan hat der grobe, unsaubere Schmid, Faber zu Costnitz, der das grosse dicke Buch, die

*Vestales genannt.

edle

edle Frucht, ohn allen Verstand, wie viel Suppen in einen Topff, zusammen geschwedert und gegossen hat; daran freylich alle verständige und Christliche Leute einen Greuel und Eckel haben: wiewohl er sich rein aus dran geschrieben hat, und das für einen Schatz und Perlen hält.

Grund der Evangelischen Wahrheit.

HIemit will ich auf das geantwortet haben, da du sagest, es sey nicht gläublich, daß GOtt solte seine Kirche so lange so viel hundert Jahr haben irren lassen, und keinem seiner Heiligen offenbahrt, daß wir für die Summa und den Grund der rechten reinen Evangelischen Wahrheit lehren. Für das erste, sagen wir nicht, daß GOtt habe seine Kirche irren lassen, oder daß der Irrthum sey in der Kirchen, oder in einigem Heiligen gewest. Denn die Kirche wird regieret vom Heiligen Geiste, und die Heiligen werden auch getrieben und regieret vom Heiligen Geist, Röm. 8. und **CHristus ist bey seiner Kirchen biß ans Ende der Welt, und die Kirche ist, wie Paulus sagt, eine Grundfeste und Säule der Wahrheit.** Das wissen wir alles sehr wohl. Denn also beten wir täglich im Glauben: **Ich gläube eine Christliche Kirche;** daß es unmöglich ist, daß die irren solte, auch im geringsten Artickel. Und obgleich etliche von den Auserwehlten ihr gantzes Leben durch in Irrthum gefallen und gewesen wären, so haben sie doch müssen für ihrem Tode wieder in rechten Weg kommen, wie CHristus sagt, Johan. 10. **Niemand wird sie aus meiner Hand reissen.**

Röm. 8. v. 14. Matth. 28. v. 20. 1. Tim. 3. v. 15. Joh. 10. v. 28.

Die höchste Frage ist, ob die, so sich Kirche nennen, die Kirche seyn.

Aber hie ist die Frage, ob es gewiß sey, daß diejenigen, so ihr die Kirche nennet, auch die Kirche sind; oder ob sie vielmehr ihr Lebenlang durch geirret, und zu letzt wieder in die rechte Bahn kommen. Denn es folget nicht alsbald, ob GOtt gleich alle die, so du her gezehlet hast, irren lasse, auch gleich viel hundert Jahr bißher, gleich die höhesten und Gelehrtesten, daß er darum seine Kirchen irren lasse. Denn siehe an in Büchern der Könige das Volck Israel die unter so viel Königen, eine solche lange Zeit, auch nicht einer erzehlet wird, der nicht geirret hätte. Und zu des Propheten Elias Zeiten, war doch alles, was nur unter dem Volck Israel hoch, groß, ansehnlich am Regiment, Lehre, Amt und andern Aemtern war, zur Abgötterey gefallen und zu falschen Gottesdiensten, die kein GOttes Wort hatten, daß Elias meyenete, er wäre alleine blieben, dieweil so viel Könige, Fürsten, Priester, Propheten, und alles, was in dem Volck das beste war, und hätte mögen die Gemeine oder Kirche GOttes geachtet werden, in Irrthum dahin fielen. Da hatte GOtt der HErr dennoch sieben

1. Reg. 18. v. 22.

tausend

1.Reg.19. v.18.

tausend behalten. Ja, wer sahe aber diese? wer kennete sie, daß sie GOttes Volck waren?

Darum ist kein Zweifel, daß GOtt der HErr auch unter diesen grossen, hohen, trefflichen und vielen (denn du erzehlest eitel Väter, Concilia und grosse Häupter her) im Volck, ihm habe seine Heiligen und Kirchen behalten, und jene im Irrthum hinfallen lassen, wie er im Volck Israel gethan hat. Denn unser HErr GOtt pflegt das zu thun, daß er die Besten straffe, und demüthige die ausbündigen Israel, Psalm. 78. und daß er die Hefen, die verachteten, und diejenigen, die das Ansehen von Menschen nicht haben, und nur überbleiben, seelig mache, wie Esaias sagt.

Ps. 78. v. 31.
Es. 10. v. 22.

Kirche zur Zeit Christi.
Matth.26. v.56.
Matth.27. v.56. seqq.

Und wie ists gangen in den Zeiten des HErrn Christi selbst, da alle Apostel sich ärgerten und fielen, da CHristus von dem gantzen, grossen, herrlichen Volck verleugnet, verworffen, verdammt und gecreutzigt ward, daß auch kaum einer oder zween, Nicodemus, Joseph und Maria, und der Schächer am Creutz, erhalten werden. Hiessen die nun nicht auch GOttes Volck? oder war da kein recht GOttes Volck übrig? Ja es war wohl, es hatte aber den Nahmen und das Ansehen nicht. Und wie wenns von Anbeginn der Welt her (wie denn GOTTES Werck viel anders gehen, denn Vernunfft und Menschen-Ding) also mit der Kirchen oder GOttes Hauffen gangen wäre, daß etliche sind GOttes Volck und Heiligen genennet, und sind es nicht gewesen; etliche, als das kleine, verachtete, übrige Häuflein, sinds nicht genennet, und sind es gewest? Wie denn anzeigt, die Historia Cain und Habel, Ismael und Isaac, Esau und Jacob.

Gen.4.
Gen.21.
Gen.27.

Der Arianer Zeit.

Siehe an der Arianer Zeit, da kaum fünff Bischöffe in der gantzen Welt erhalten sind, die recht Christlich gewesen, welche dennoch von ihrem Bisthum vertrieben wurden, also daß die Arianer allenthalben das gemeine Regiment und Amt in der Kirchen hatten; noch erhielt unter der Ketzerey, die so hoch über Hand nahm, CHristus seine Kirchen; Aber also, daß man dieselbigen, so die rechten Christen waren, für keine Kirche hielt, sondern die Arianer. Ja auch unter des Pabstes Reich, zeige oder weise nur einen Bischoff, der seinem Amt recht treulich vorgestanden sey. Weise mir ein Concilium, da man lauter und rein von GOttes Wort und Sachen, und nicht auch von Menschen-Lehren, von Bischoffs-Mänteln, von Freyheiten der Kirchen, von Präbenden, Renten, Zinsen und andern weltlichen Sachen gehandelt habe? welches ie niemand kan der Kirchen oder Heiligen Geist Sachen nennen, er wäre denn thöricht. Und nichts destoweniger werden dieselbigen Päbste, Cardinäle rc. Kirche genennet, so sie doch, sonderlich

die

die, so blieben sind, verdammt sind und nicht die Kirche worden. Aber unter denen hat GOtt seine Kirche erhalten, also aber, daß sie den Nahmen oder Ansehen der Kirchen nicht gehabt. Was meynest du, wie viel Heiligen und Christen alleine die Ketzer-Meister und Prediger-Mönche verbrennet und erwürget haben, ietzund etliche hundert Jahr her, als Johann Huß, und viel frommer Leute? da doch kein Zweifel, daß viel derselbigen das rechte Evangelium und die rechte Einigkeit des Geistes gehabt.

Ketzer-Meister Tyranney.

Warum verwunderst du dich darüber nicht auch, Erasme, daß von Anbegin der Welt her unter den Heyden allezeit höhere theurere Leute, grösser, höher Verstand, viel trefflicher Fleiß, Ubung aller Künste gewest, denn untern Christen oder GOttes Volck? Wie auch Christus selbst sagt, **daß die Kinder dieser Welt klüger sind, denn die Kinder des Lichts**; Welches ein wichtig groß Wort ist. Ja welchen unter den Christen (daß ich der Griechen, Demosthenis und anderer geschweige, könten wir mit Verstand oder Fleiß allein Ciceroni verglei-chen? Was hat nun da gehindert, daß der keiner die Gnade erlanget, die des freyen Willens Kräffte und menschlicher Vernunfft Licht aufs höheste gehabt, und ihr bestes versucht? Wer kan nun leugnen, daß nicht auch unter ihnen so vielen hohen und theuren Männern etliche gewest sind, die den höhesten Fleiß gethan und aufs höheste sich gebro-chen, die Wahrheit zu erforschen; und wir Christen müssen doch be-kennen, daß ihr keiner dieselben erlangt habe.

Unter den Heyden trefflicher Leut, denn unter Christen. Luc. 16. v. 8.

Oder wilst du hie auch sagen, daß ungläublich sey, daß GOTT so viel hoher, theurer, trefflicher Leute, dargegen bey unsern Zeiten wir kaum Menschen zu achten sind, von Anbegin der Welt solte ver-lassen haben, und sie umsonst arbeiten, forschen, nachdencken, und so fleißig dichten lassen. Warlich wenn das Licht der Vernunfft oder der freye Wille etwas vermöchte, solte er in denen Leuten auch etwas ver-mocht haben, daß doch ein einig Exempel zu geben wäre. Aber er hat nichts vermocht; ja es hat sie die hohe Vernunfft alles ie länger ie weiter von der Wahrheit geführt: daß dadurch billich allen solt gnug beweiset seyn, daß der freye Wille nichts sey, dieweil des kein Anzeigen, auch von Anbegin der Welt, kan beweist werden.

Der freye Wille hat bey den Gelehrten u. trefflichen Leuten unter den Heyden nichts ausgericht.

Aber ich will hie wieder auf die Sache kommen. Weil GOtt also wircket, wie ich gesagt, was wäre es für ein Wunder, wenn er gleich beyde Römische und Griechische Kirchen, und alle Gemeinen und Kirchen, die denn den äusserlichen Nahmen gehabt haben, lassen ihre Wege gehen, dieweil er von Anbegin der Welt alle Heyden

Auf die Römisch oder andere Kirchen sich zu gründen, ist ungewiß.

Heyden, alle Völker, so viel tausend Jahr, hat lassen ihre Wege gehen, wie Paulus in Actis am 14. cap. sagt.

Mein lieber Erasme, die Kirche GOttes ist nicht eine so gemeine Sache, als das Wort Kirche GOttes; und die Heiligen GOttes findet man nicht so häuffig, als das Wort, Heiligen GOttes. Die sind Perlen und Edelgesteine, die der Geist nicht vor die Säue wirfft, sondern, wie es die Schrifft nennet, hält sie verborgen, daß der Gottlose die Herrlichkeit GOttes nicht sehe. Sonst wo sie öffentlich von allen erkannt würden, wie wäre es möglich, daß sie in der Welt also geplaget und bedränget würden? wie Paulus spricht: **Wo sie es erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nimmermehr gecreutziget.**

Ich sage aber das nicht, daß ich sie gar und gantz nicht für Heilige oder für die Kirchen halte, die du her zehlest; sondern, daß es nicht gewiß zu beweisen ist, wenns einer leugnet, und bleibt gantz ungewiß. Darum ists auch gantz ungewiß, sich auf ihre Heiligkeit zu gründen, irgend eine Lehre zu bestätigen. Ich will sie wohl für Heiligen halten und achten, und auch die Kirche nennen, ja aus Erforderung Christlicher Liebe, nicht aus dem Glauben. Denn das ist die Liebe, daß ich mich des besten zu jedermann versehe: **Denn die Liebe gedenckt nichts arges, gläubet alles 2c.** 1. Cor. 13. daß ich mich alles gutem zu dem Nehesten vermuthe. So nennet nun wohl die Liebe einen ieden, der da getaufft ist, heilig, und ist nicht grosse Gefahr, wenn sie gleich irret. Denn die Liebe wird offte betrogen, und ist ihre Art, daß sie iedermanns Dienerin, und eine bereite Magd sey, und sich der bösen und guten, danckbarn und undanckbarn, gläubigen und ungläubigen geniessen lasse, wenn sie ihr schon mißbrauchen. Der Glaube aber hält niemand gewiß für heilig, er habe denn dazu ein GOttes Urtheil und Wort. Denn der Glaube muß auf gewiß Ding bauen, und kan nicht ungewiß seyn. Derohalben, wiewohl wir uns alle unter einander für Heilige sollen achten aus der Liebe; so soll man doch niemand für gewiß heilig halten, als sey es ein Artickel des Glaubens: wie der Pabst seine Heiligen macht und canonisiret; welcher soll es nun immer anders spielen, denn GOtt will, daß er der Wiederwertige sey, und sich an GOttes Statt setze, wie Paulus sagt.

Art der Liebe.

1. Cor. 13. v. 7.

Art des Glaubens

2. Thes. 2. v. 4.

Welchen Heiligen fürnehmlich zu folgen.

Das sage ich darum von deinen (oder laß gleich unsere Heiligen seyn) daß, weil sie der Sachen selbst nicht eins sind unter einander, solte man billich denen folgen, die das beste, nemlich, wider den freyen Willen geredt, und GOttes Gnade alleine gepreiset haben. Die andern aber, so aus fleischen Sinn geredt haben, solte man fahren lassen

sen. Also auch diejenigen, so in ihren eigenen Schrifften wider sich selbst schreiben, solte man an dem Orte annehmen, da sie aus dem Geist reden, und stehen lassen, da sie fleischlich davon reden. Das wäre recht, und stünde einem Christlichen Leser zu, der wäre ein reines Thier (wie Mose sagt) **das die Klauen spaltet und wiederkäuet.** Aber wir fahren zu, und raffen alles auf, wie wirs lesen ohne allen Unterscheid. Ja das noch ärger ist, wir verwerffen das beste, und wehlen das ärgeste in eines ieglichen Lehrers Schrifft, und sprechen darnach, der Geist GOttes habs gesagt. Und muß also das fleischliche den Nahmen des Geistes haben und gelten, so man sie doch um des Geistes willen, nicht um des Fleisches willen, für solche Lehrer hält und lobet.

Erasmi Gegenwurff.

WAs sollen wir denn thun? Ist die Christliche Kirche verborgen? wem soll man gläuben? Oder wie du es auf allen Seiten subtil abmissest, und sagest, wer will uns gewiß machen? wie soll man die Geister prüfen? Soll man Kunst ansehen, so sind auf beyden Seiten gelehrte; Siehet man das Leben an, so sind auf beiden Seiten Menschen, und können Sünder seyn und irren; Sucht man der Schrifft recht, so beruffen sich beide Theile auf die Schrifft, und rühmen sich beyde der Schrifft. Und ist nun hie nicht der Zanck um die Schrifft, ob die soll angenommen werden; denn sie nehmen sie beyde an: sondern, dieweil sie, als du sagest, dunckel ist, so ist es um rechten Verstand der Schrifft zu thun. Und sind nun auf beyden Seiten Menschen. Und wie es nun nichts dazu hilfft, rechten Verstand der Schrifft zu finden, daß jene der gröste Hauff grosse Bischöffe und Concilia sind 2c. Also thuts oder hilfft vielweniger dazu, daß der Luther mit seinem Anhang ein kleiner Hauffe ist, und so hoher Verstand nicht dazu thut; viel weniger hilfft Unverstand. So bleibts nun also im Zweifel hangen. Und wie dünckt dich, Erasme? ich meyne, obs einer noch mit den Scepticis hielte? Allein du thust weißlich und klüglich, der du dich kurtz der Mühe entschlägst, und sagest, du könnest nichts gewisses schliessen, sondern du suchst und woltest gern die Wahrheit lernen, dieweil aber wollest du es auf der Seiten halten,* biß daß die Wahrheit an Tag komme.

* die den freyen Willen behauptet.

Antwort Lutheri.

Da antworte ich also: du sagest etwas, und doch nichts. Denn die Geister sind freylich, weder nach Verstand oder nach dem grösten Hauffen, weder nach Unverstand, oder dem wenigsten Hauffen zu prüfen. So gefallen mir diejenigen auch nicht, die nirgend mit ihrer

Wie die Geister eigentlich zu prüfen.

Lehre zu gründen wissen, denn daß sie den Geist rühmen. Und ich habe diß Jahr gnug zu kämpffen und zu streiten gehabt mit denselbigen irrigen Schwärmer-Geistern, und noch, die da wollen die Schrifft nach ihrem Geist, und nicht nach den dürren Worten auslegen; wie ich denn den meisten Streit auch mit dem Pabst darum anfänglich gehabt.

Die allerschädlichste Lehre.

In welches Reich und Regiment diese Wort und diese Teufels-Lehre gantz gemein gewest, daß er sagt: die Schrifft wäre dunckel, und hätte mancherley Auslegung: man müste den rechten Verstand bey dem Stuhl zu Rom suchen und erwarten. Und ist nie eine gifftigere, schändlichere Lehre aufkommen, denn daß Menschen, ja gottlose Menschen sich über die Schrifft zu Herrn und Richtern gesetzt, und haben aus derselben gemacht, was sie nur gewollt haben, biß das sie das GOttes Wort gar unter die Füsse getreten, und haben eitel toller Menschen Träume gläuben müssen, und dieselben als GOttes Wort lehren. Kurtz um, es ist der Griff nicht ein menschlicher Fund, noch ein Menschen Wort; sondern ein geschwind böse Teufels Gifft und schalckhafftiger Anschlag des Satans: wie ihn denn der Apostel eine geistliche Schalckheit heist, zum Ephesern am letzten.

Eph. 6. v. 11.

Zweyerley Weise die Geister zu prüfen durch ein innerlich Urtheil. 1. Cor. 2. v. 15.

Wir sagen also: Es werden die Geister auf zweyerley Weise geprüfet, ob sie aus GOtt sind; Für das erste, durch ein innerlich Urtheil, da ein ieder Christ durch den Heiligen Geist und GOttes Gnade, für sich und sein Gewissen, also erleuchtet ist, daß er aufs aller gewissește schliessen und urtheilen kan von allen Lehren. Davon sagt der Apostel. 1. Cor. 2. **Ein geistlicher Mensch urtheilet alles.** Und diese Gewißheit gehöret zum Glauben, und ist von nöthen einem ieden Christen, ob er gleich nicht ein Prediger oder in öffentlichem Amte ist. Dieselbigen haben wir oben genennet eine innerliche Klarheit der Schrifft. Und das haben vielleicht gemeynet, die dir, Erasme, geantwortet haben: Man muß alles durch den Geist urtheilen. Aber das Urtheil und Gewißheit hilfft niemand, denn den allein, der sie hat; und davon reden wir hier nicht. Und ich meyne, daß daran niemand zweifele, daß ein Christ muß seiner Sache gewiß seyn.

äusserlich Urtheil des Predigamts.

Zum andern, ist ein äusserlich Urtheil, damit wir nicht allein gewiß für uns selbst sind; sondern andere auch gewiß zu machen, und zu anderer Leute Heyl die Geister und Lehre zu urtheilen. Dasselbige Urtheil gebühret eigentlich dem Predigt-Amt und den Bischöffen, und die am Lehr-Amt sind, als Predigern und Lehrern. Und des Urtheils brauchen wir, wenn wir die Schwachen unterweisen und stärcken, und den Wiedersachern das Maul zu stopffen, wie Paulus saget. Also sagen

Die Schrifft

gen wir, daß die Schrifft soll Richter seyn, alle Geister in der Gemein zu prüfen. Denn das müssen alle Christen vor allen Dingen für wahr halten und wissen, daß die heilige Schrifft ein geistlich Licht ist, viel heller denn die Sonne, sonderlich in den Sachen, die da nöthig einem Christen sind zu wissen, und dienlich zur Seeligkeit.

Richter alle Geister zu prüfen. Tit. 1. v. 9. 1. Thess. 5. v. 14. Ps. 119. v. 105. 2. Petr. 1. v. 19.

Dieweil aber die Leute durch die obgedachten teuffelischen Lehren des Pabsts und der Papisten eines andern überredet, nemlich, daß die Schrifft dunckel sey, und mancherley Verstand habe, so müssen wir das hier, als unsern Haupt-Grund, auf Latein *primum principium*, durch welchen wir alles andere beweisen werden, erst auch beweisen, daß bey den Philosophis wäre für gantz ungeschickt und unmöglich angesehen worden. Für das erste sagt Moses im 5. Buch am 17. cap. So eine schwere Sache fürfällt etc. solst du zu den Priestern gehen, die sollen sie richten und urtheilen nach dem Gesetz des HErrn. Nach dem Gesetz, sagt er, des HErrn. Wie sollen sie aber die nach dem Gesetz des HErrn entscheiden, wenn nicht der äusserliche Buchstabe, und die dürren Worte des Gesetzes aufs allergewisseste sind, daß man verstehe, was das Gesetz will? Denn sonst wäre es gnug, daß er gesagt hätte, sie sollen richten nach ihrem Geist oder Gutdüncken. Ja es gehet also zu mit allen Regimenten, auch in der Welt daß man alle Sachen und Irrung durch Recht und Gesetz muß örtern und entscheiden. Wie könten sie aber entschieden werden, wenn nicht die Gesetze gewiß wären, und gleich als das Licht, darnach man sich richtet? Denn so die Gesetze ungewiß und dunckel wären, so könte man nicht allein keine Sache dadurch entscheiden, sondern man wüste auch sonst nicht gewiß, was erbar oder unerbar Sitten oder Leben solte geachtet werden. Denn man giebt ie darum Gesetz, daß man durch die wissen soll, was erbar oder unerbar Leben ist, und daß die Sachen dadurch entschieden sollen werden. Derohalben muß das Gesetz, welches andern Sachen Maaß und Richtscheid soll seyn, aufs gewisseste seyn.

Beweisung daß die Schrifft nicht dunckel sey, aus dem alten Testament. Deut. 17. v. 8. 9. 10. 11.

So nun die Gewißheit von nöthen ist in weltlichen Politien und Regimenten, da man von Welt-Gütern handelt, und aus GOttes Gabe, dennoch aller Welt Gesetz gegeben, dadurch man weiß, was erbar oder unerbar ist; wie solte denn GOtt nicht seinen Christen und Auserwehlten viel gewisser Lichter, klärer Gesetz und Lehre geben, darnach sie wüsten, was Christliche Gerechtigkeit oder Frömmigkeit sey oder nicht, darnach sie aller Sachen gewiß seyn, und sich richten könten, nach dem er will, daß die Seinen die Welt und zeitlich Gut verachten

achten sollen. So nun GOtt das zeitliche, und das Graß, das heute grünet, und morgen ins Feuer geworffen wird, also ehret; wie solte ers nicht viel mehr uns thun? Aber ich will hier fortfahren, und mit Schrifft verwerffen das gifftige Wort des Teufels, da er sagt, die Schrifft sey dunckel, und habe mancherley Verstand.

Ps.19.v.9. Für das erste, saget der 19. Psalm, **Die Gebote des HERRN sind lauter, und erleuchten die Augen.** Nun das die Augen erleuchtet, daß muß ie nicht dunckel seyn noch ungewiß. Item, im 119. Psalm sagt er, die Thüre deines Worts, **oder wenn dein Wort ausgehet, so erleuchtet es, und giebt den Einfältigen Verstand.** Item, **Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Pfad.** Da sagt er von GOTTES Wort, daß eine Thüre, ein öffentlich Ding sey, das für iedermann da stehet, und auch die Albern erleuchtet. Item, Isa. 8, weiset er zum Gesetz und Gezeugniß des HERRN alle diejenigen, so fragen und Anliegen haben, und dräuet denen, so nicht dem Gesetz folgen, daß sie das Licht nicht sehen werden.

Ps.119.v. 130.

ib.v.105.

Es.8.v.20.

Mal.2.v. 7. Item, Malach. 2. gebeut GOTT, **daß man aus dem Munde des Priesters soll das Gesetz hören, denn er ist** (saget er) **ein Engel oder Mund-Bote des HErrn.** Ein feiner Engel oder Mund-Bote des HErrn wäre mir aber das, der solche Dinge lehrete und fürbrächte, das ihm selbst und dem Volck dunckel wäre, da er nicht gewiß wüste, was er redete, noch das Volck, was er meynete. Und im gantzen alten Testament, sonderlich im 119. Psalm, wird das sonderlich für einen gemeinen Titel und Lob des Worts und der Schrifft offt angezogen, daß sie ein gewiß helle Licht ist. Denn also sagt der Prophet im 119. Psalm: **dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Pfad.** Er sagt nicht, dein Geist allein ist meines Fusses Leuchte, wiewohl er dem auch sein Amt giebt. Also auch in demselbigen Psalm, wird GOttes Wort **ein Weg,** eine Bahne genennet, als das öffentlich ist, gewiß, und nicht dunckel oder ungewiß.

Ps.119.v. 105.

Röm.1.v. 7. Nun wir wollen das Neue Testament ansehen. Zum Römern am 1. sagt Paulus: **Das Evangelium sey durch die Propheten in der heiligen Schrifft verheissen.** Und Röm. 3. **Die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, ist offenbahret und gezeuget durch das Gesetz und die Propheten.** Was wäre aber das für ein bezeugen, das dunckel wäre? Dazu nennet Paulus in allen seinen Episteln das Evangelium eine Predigt und Wort des Lichtes und der klaren Erkäntniß, und der Klarheit GOttes. Und sonderlich streichet und mahlet er das mit reichen, herrlichen Worten aus 2. Cor. 3. und 4. da er von der Klarheit Christi und Mosi gar herrlich und fein redet. Und der

Röm.3.v. 21.

Beweisung daß die Schrifft nicht dunckel sey, aus dem Neuen Testament

2.Cor.3. v.7.seqq.

der Apostel Petrus, 2. Petr. 1. sagt: **Wir haben ein festes Prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunckeln Ort.** Da nennet S. Peter GOttes Wort ein Licht, und das andere alles Finsterniß; und ihr wollt aus der Schrifft eine dunckle Lehre und Finsterniß machen. **Christus selbst nennet sich ein Licht der Welt, und Johannes den Täuffer eine brennende Kertzen und Leuchte;** freylich nicht um seines heiligen Lebens willen; sondern um des Worts willen, das er führet. Wie Paulus auch seine Christen, Philip. 2. **Lichtstaren nennet mitten in der Welt, darum, daß sie über dem Worte des Lebens halten.** Denn das Leben ohn GOttes Wort ist ungewiß und eitel Finsterniß.

2.Cor.4. v.4.seqq. 2.Petr.1. v.19. Joh.8.v. 12. Joh.3.v. 35. Phil.2.v. 15.

Warum beweisen aber und befestigen alle Aposteln ihre Predigt durch die Schrifft? Freylich nicht darum, daß sie ein dunckels mit dem andern, eine Finsterniß mit dem andern noch finsterer machen. Warum sagt auch Christus, Johan. am 5. zum Jüden, **daß sie die Schrifft sollen forschen, die Gezeugniß von ihm geben?** Freylich nicht, daß er sie in ihrem Glauben an ihn noch ungewisser mache. Warum forscheten auch die, so Paulus Predigt gehöret hatten, Act. 17. **Tag und Nacht die Schrifft, zu sehen, ob sichs so hielte?** Es wird ie damit angezeiget, daß Christus und die Apostel sich derhalben auf die Schrifft beruffen, als auf gewisse, helle, öffentliche Zeugnisse ihrer Lehre und Predigt. Schämet ihr euch denn nicht, daß ihr dörfft sagen, die Schrifft sey dunckel, und ihr Verstand ungewiß?

Warum die Apostel ihre Predigt durch dieSchrifft befestigen Joh.5.v. 30. Act.17.v. 11.

Lieber, ich bitte euch, sagt doch nur, sind diese Worte auch finster oder dunckel: **GOtt hat geschaffen Himmel und Erden? Das Wort ist Fleisch worden?** und alles, was wir für Haupt-Stücke der Christlichen Lehre gläuben und bekennen? Nun, woher haben wir die Worte? Sind sie nicht aus der Schrifft? Und was thun die, so noch heutiges Tages predigen, legen sie nicht die Schrifft aus, und verklären dieselbigen? Wenn nun die Schrifft dunckel ist, die sie verklären, wer macht uns gewiß, ob ihre Auslegung recht und wahr ist? Soll das aber eine andere Auslegung thun? Wie, wenn diese auch dunckel und ungewiß ist, soll man aber eine andere Auslegung auf diese Auslegung suchen? Wenn wird denn der Auslegung ein Ende werden, so immer eine die andere fordert und darff? In Summa, so die Schrifft dunckel und ungewiß ist, was ists von nöthen gewest, daß sie uns GOTT gegeben hat? War nicht die Welt mit aller ihrer Weißheit sonst blind, ungewiß, dunckel und finster gnug? Ob nicht die Ungewißheit und das Finsterniß noch vom Himmel herab besser verdunckelt und gemehret würde.

Gen.1.v. 1. Joh.1.v. 14.

Warum

1 Tim. 3. v. 16.

Warum saget aber Paulus: Alle heilige Schrifft ist durch den Heiligen Geist eingegeben, und ist nütze zu lehren, zu vermahnen, zu straffen? O nein, nein Paule, der Pabst und die Lehrer des freyen Willens sagen, die Schrifft sey dunckel; darum dienet sie nicht zu lehren: sondern man muß aus den Schrifften der Väter, die viel hundert Jahr her gewesen sind, und bey dem Römischen Stuhle, Verstand der Schrifft suchen; demselbigen heiligen Stuhle gebühret zu schliessen, was die Schrifft will, das du wilst aus der Schrifft geschlossen haben. Darum lieber Paule, so must du hie dem Pabst zu Ehren auch wiederruffen deine Epistel zu Tito, da du schreibest: **Ein Bischoff soll gewaltig seyn in der Schrifft zu lehren, zu vermahnen mit der reinen Lehre, und das Maul zu stopffen den Wiedersprechern.** Denn dieweil (als der Pabst sagt) die Schrifft dunckel ist, wie kan ich denn durch die gerüst und gewaltig seyn falsche Lehre zu dämpffen und zu verlegen? Wie kan ich mit einem strohern Spiesse oder wächsern Schwerd mich wehren?

Tit. 1. v. 9.

Daß die Schrifft nicht dunckel sey. Luc. 21. v. 15.

Ja, der HErr CHristus müste sein Wort also noch wohl selbst wiederruffen, und wäre seine Zusage auch nichts, da er sagt: Luc. am 21. **Er wolle seinen Christen einen Mund und Weißheit geben, welcher nicht sollen wiederstehen noch wiedersprechen mögen alle ihre Wiederwärtigen.** Denn solten sie nicht uns wiederstehen können, wenn wir mit ungewissen, dunckeln Worten und solchen losen Gründen wider sie fechten wolten? Und was zeigest du auch, Erasme, an Formen und Weise Christliches Lebens, so dir die Schrifft dunckel ist? Es möchte aber hie wohl auch einen Unverständigen verdriessen, daß ich in dem klaren Dinge so viel Worte mache, und so lange beharre. Ich habe aber also überschütten müssen den Leser, und klar und greifflich müssen verlegen die unverschämte teufelische Gottes-Lästerung, da der Pabst gesagt hat, die Schrifft sey dunckel, daß du mein lieber Erasme auch sehest, was das für Worte sind, wenn du auch sprichst, die Schrifft sey nicht helle.

Väter Schrifft sind weniger helle denn die Schrifft.

DEnn hie kann ich dich recht fassen, und must mir bekennen, daß die Väter und alle ihre Schrifft, die du her gezehlet hast, viel weniger lichte sind, Denn wer will uns gewiß sagen, daß ihr Auslegen recht sey, wenn uns die dürren Worte der Schrifft nicht gewiß machen, sondern dunckel sind? Derohalben führen sie uns nicht anders, denn nur in eitel dicke Finsterniß, die da leugnen, daß die Schrifft lichte und helle ist.

Aber hie wirst du sagen: Das gehet mich alles nicht an; ich sage **nicht, daß die Schrifft in allen Dingen dunckel oder finster sey (denn**

wer

wer wolte so tolle seyn); sondern ich sage von diesem Stücke des freyen Willens, und dergleichen ꝛc. Darauf ist meine Antwort: Ich rede wider dich diß auch nicht alleine, sondern wider alle, die solche Meynung halten, daß die Schrifft dunckel sey. Dazu rede ich diß wider dich von der gantzen heiligen Schrifft, und sage, es sey kein Theil an der heiligen Schrifft dunckel. Denn da stehet das Wort Petri feste. 2. Petri 1. **Daß GOttes Wort uns ist als ein Licht, das da scheinet an einem dunckeln Ort.** So nun ein Theil dieses Lichtes nicht leuchtet, so wäre es vielmehr ein Stück und Theil vom Finsterniß oder des finstern Ortes, denn des Lichtes. Es hat uns Christus nicht also erleuchtet, daß er uns irgend ein Theil dunckel gelassen hätte in seiner Lehre und seinem Wort, da er uns heisset darauf achten, und dem folgen. Denn so es nicht leuchtet, so hiesse es umsonst darauf achten und folgen.

2.Petr.1. v.19.

Darum so die Lehre vom freyen Willen dunckel ist oder ungewiß, so gehöret sie die Christen nicht an noch die Schrifft, sondern ist viel mehr zu rechnen unter die Fabeln, die Paulus verbeut, daß seine Christen darum nicht zancken sollen. So aber die Lehre zum Christenthum und der Schrifft gehöret, so soll sie gewiß klar, helle und lichte seyn, und gleich gestalt allen andern klaren Artickeln und Stücken der Schrifft. Denn der Christen-Lehre und Haupt-Artickel sollen nicht allein ihnen selbst aufs allergewisseste seyn, sondern auch wider die Feinde, so mit heller klarer Schrifft bekräfftiget sind, daß sie allen das Maul stopffen mögen, daß sie nichts können dawider reden, wie der HErr Christus hat zugesagt, da er sprach, Luc. 21. **Ich will euch Mund und Weißheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.** So nun unser Mund und Lehre irgend an einem Theil oder Stück so schwach ist, daß die Widerwärtigen ihr widerstehen können, so ist falsch, daß Christus hat zugesagt, daß unserm Mund und Weißheit niemand solle widerstehen können. Derohalben, entweder wir werden in dieser Lehre vom freyen Willen keine Widerwärtige haben, das denn seyn wird, so diese Lehre, wie ich gesagt habe, die Christen nichts angehört; oder so sie zu den Christen gehört, so werden wir wohl Widerwärtige haben, aber solche, die uns nicht wiederstehen können.

1.Tim.4. v.7. 2.Tim.2. v.14.

Wie der Christen-Lehre und Haupt-Artickel sollen gewiß seyn. Luc.21.v. 15.

Nun daß der HErr Christus sagt, es sollen der Seinen Mund und Weißheit nicht widerstehen können alle, die wider sie sind, ist nicht also zu verstehen, daß jene ihrer Meynung werden abtreten, oder daß sie sich werden überreden lassen, zu bekennen ihren Irrthum, oder stille zu schweigen. Denn wer kan sie ohn ihren Willen

Wie die Wort Christi ich will euch Mund und Weißheit geben ꝛc. zu verstehen seyn.

len zum Glauben dringen, oder ihren Irrthum zu bekennen, oder stille zu schweigen? Und wer weiß mehr schwatzens denn eben dieselbigen, so aus eitel Ungrund schwatzen, wie von ihnen Augustinus sagt? Sondern der HErr Christus meynets also, das ihnen das Maul gestopffet werde, daß sie nicht können dawider etwas aufbringen; und wenn sie gleich viel dawider sagen und plaudern, daß doch gemeine, klare Vernunfft begreiffe, und die Zuhörer mercken, daß es nichts sey. Nun wir wollen ein Exempel geben, daß es klärer zu verstehen sey, Matth. 22. stopffet also Christus den Saducäern das Maul, da er aus der Schrifft beweiset die Aufferstehung von den Todten, und führet ein den Spruch im 2. Buch Mosi 3. cap. **Ich bin ein GOtt Abraham, ein GOtt Isaac, ein GOtt Jacob etc.** Da konten sie ihm nicht widerstehen, siehe, da konten sie nichts antworten; Traten sie aber darum ab von ihrer Meynung? Nein, sie wurden nur halsstarriger.

Matth.2. v.22.seqq. Exod.3.v. 6.

Item, wie offt hat der HErr Christus die Pharisäer eingetrieben und überwunden mit so heller klarer Schrifft, mit gutem Grunde, also, daß das Volck öffentlich sahe, daß sie schwiegen, und alle erstummeten, und fühleten in ihrem Gewissen, daß sie geschlossen wären; nichts desto weniger blieben sie auf ihrem Nein. Stephanus in den Geschichten der Apostel 7. redet also, daß seiner Weißheit und Geist, der in ihm redete, niemand wiederstehen konte, wie Lucas sagt. Was thaten aber die Jüden? wichen sie Stephano? Ja sie; sondern daß sie sich schämeten, daß sie waren überwunden, wurden sie noch thörichter und thaten Ohren und Augen zu, führeten falsche Zeugen wider ihn, da sie sonst nichts konten schaffen, Act. 7. Item, da Sanct Stephan im Rath der Jüden und grossen Hansen stehet, wie gewaltiglich verlegt er da, und überwindet alles, was sie fürgeben, da er vom ersten Aufkommen des Volckes her zehlet GOttes Werck und Wohlthat, und beweiset, daß GOtt von Anbegin nie befohlen hat, ihm einen Tempel zu bauen (denn über dem Tempel war da der Zanck und darauf gieng die Hauptfrage der gantzen Sache) zu letzt giebt er nach, daß unter dem Salomon wohl ein Tempel gebauet sey, und da folgert er zum andern und sagt: **GOtt wohnet aber nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind,** und beweiset das aus dem Propheten Isaia am 66. Sage, lieber Erasme, was konten sie doch da aufbringen, oder mit einem Wort reden wider die öffentlichen, dürren, lichten Sprüche der Schrifft? noch bleiben sie feste auf ihrer falschen Meynung. Darum redet er sie auch aufs schärffeste an: **Ihr unbehauenen an Hertzen und an Ohren, ihr widerstrebet allezeit**

Act.7.v. 51.seqq. Luc.21.v. 15. Act.7.v. 57. ib.v.1. seqq. ib.v.47. seqq. ib.v.48. Es.66.v.1 Act.7.v. 51.

allezeit dem Heiligen Geist. Er sagt, sie haben widerstanden und widerstrebet, so sie doch nicht widerstehen konten.

Wir wollen aber auch von unsern Pharisäern reden. Da Johannes Huß in Böhmen, wider des Pabsts Reich und Stuhl zu Rom, den hellen Spruch, Matth. 16. einführete: **Die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen** (da er von der Kirchen redet) sage, ist auch da irgend eine Dunckelheit? Denn es ist ie am Tage, daß den Pabst die Pforten der Hölle offt überwältiget haben, dieweil man in aller Welt von den greulichen Sünden, Geitz, Hoffarth, Hurerey etc. der Romanisten weiß zu sagen. Sage, ist dasselbige nicht gnug am Tage? So folget nun aus den dürren Worten, daß der Pabst und die Seinen nicht die Kirche sind, da CHristus von redet. Aber sage, was sie doch können dawider sagen, oder wie könten sie dem Mund widerstehen, den Johanni Hussen da CHristus gegeben hat? Noch widerstunden sie ihm, und blieben so lange auf ihrer Meynung, biß daß sie ihn verbranten; also gar wolten sie nicht weichen der Wahrheit. Das zeiget auch der HErr CHristus gnug an, da er saget: **Es sollen euch nicht widerstehen können, alle euere Widerwärtigen. Euere Widerwärtigen,** sagt er: Denn darum werden sie euch auch widerstehen, sonst wären sie nicht wider euch, sondern euere Freunde und mit euch; und sollen euch doch nicht widerstehen können. Was ist das anders gesagt? Denn also: Eben in dem, daß sie euch aufs härteste widerstrebet, sollen sie euch nicht widerstehen können.

Matth. 16. v. 18. Pabst und die seinen sind nicht die Kirche davon Christus redet.

Luc. 21. v. 15.

SO wir nun diese Lehre vom freyen Willen auch also viel verlegen und eintreiben, daß die Widersacher nicht widerstehen können, oder ob sie uns widerstehen, und auf ihrer Meynung bleiben, daß sie doch wider klare gemeine Vernnufft, und wider ihre eigene Gewissen uns widerstehen, so haben wir gnug gethan. Denn ich hab bißher wohl erfahren, daß niemand will gerne leichtlich gewonnen geben, und Gerüchte leiden, daß er überwunden sey; sondern es will (wie Quintilianus sagt) ein ieder lieber dafür angesehen seyn, daß ers vor wisse, und gewust habe, denn daß er es erst von andern lernen soll. Wiewohl nichts destoweniger iedermann, sonderlich ietzund bey unser Zeit (wie denn du auch Erasme) diese Worte und Erbietung im Munde führest, die sie also sagen: Ich begehre zu lernen, ich warte, daß mich nur iemand unterrichte und bessers unterweise, ich bin ein Mensch, ich kan irren. Und die Worte führet man nur so gemein, darum, daß man darnach desto freyer mag sagen: Ich hab daran nicht genug, ich verstehe des Luthers Lehre nicht, er thut Gewalt, und zwinget die **Schrifft, er stehet feste auf seinem Kopff. Gleich als sey denn da nie**mand

Niemand will überwunden seyn.

mand, der sich auf solch demüthig heuchlisch Erbieten verstehe, und der da mercke, daß dieselbigen gleichwohl halsstarrig widerstehen, und die erkante Wahrheit wider ihr eigen Hertz und Gewissen anfechten; Und wollen denn also dieselbigen gesehen seyn, daß es nicht ihrer Boßheit Schuld sey, daß sie halsstarrig auf ihrem Sinn beharren; sondern geben der Schrifft schuld, dieselbige und unsere Gründe müssen denn unverständlich und dunckel seyn.

Prima principia.

Also thaten auch die Weisen oder Philosophi der Griechen, damit daß ie keiner dem andern wiche, wenn er gleich öffentlich mit Vernunfft überwunden war, huben sie an die Haupt-Gründe, auf Latein *prima principia*, zu leugnen, wie Aristoteles das saget. Dennoch nicht desto weniger Erasme, könnet ihr euch mit sanfften Worten fein selbst, und andere mit euch überreden, als sind viel redlicher frommer Leute, die gern wolten die Wahrheit annehmen, wenn nur iemand wäre, der sie klar lehrete; es sey auch nicht zu vermuthen, daß so viel gelehrter Leute so viel hundert Jahre her geirret, und die Wahrheit nicht solten gewust haben, gleich als sagete die Schrifft nicht öffentlich, zum Eph. am 6. cap: Daß die Welt des Teufels Reich sey, da alle Menschen, die nicht Christum erkennet haben, noch über die natürliche Blindheit, die vom Fleisch allen angeboren ist, Psalm 14. noch weiter vom Teufel (der über sie herrschet, und in ihnen wirckt Ephes. 2.) zu mehrer Blindheit verhärtet werden, und nicht allein in menschlicher, sondern in teuflischer Verblendung gefangen sind.

Die Welt des Teufels Reich. Eph. 6. v. 12. Ps. 14. v. 2. Eph. 2. v. 2.

Hier wirst du nun sagen; Ist die Schrifft so licht und hell; wie sind denn hier vom Artickel des freyen Willens so viel trefflicher Leute, so viel Päbste, Concilia, die so hohen Verstand und Erfahrung gehabt, so blind gewest. Da ist meine Antwort: Zum ewigen Lob und Ehren dem freyen Willen sind sie so blind gewesen. Und da ist beweiset die edle, köstliche, theure, treffliche, grosse Krafft des freyen Willens, die so hoch gerühmet wird, damit sich der Mensch bereiten und schmücken kan zur Gnade und zur Seeligkeit; die doch mit sehenden Augen nicht siehet, mit offenen Ohren nicht höret, viel weniger etwas geistlicher oder göttlicher Sachen begehret oder verstehet. Und hie gehört der Spruch her, den Christus aus dem Propheten Esaia am 6. einführet. Welchen Spruch die Evangelisten und Apostel in ihren Episteln und Predigten so offte anziehen. Als Matth. am 13. Paulus zum Röm. am 11. Johan. am 12. In Geschichten der Apostel am 28. und lautet also: **Mit dem Gehör werdet ihr hören, und werdets nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihrs sehen, und werdets nicht vernehmen etc.** Was ist das anders, denn daß

1. Cor. 2. v. 14. Es. 6. v. 10. Math. 13. v. 14. Röm. 11. v. 8. Joh. 12. v. 40. Act. 28. v. 26.

daß aller Menschen Hertzen also in des Teufels Gewalt sind, daß, wo sie nicht durch GOttes Geist wunderlich erleuchtet werden mit neuem Licht, so sehen sie von ihnen selbst mit sehenden Augen nicht, hören nicht dasjenige, das ihnen in die Ohren schallen und sausen möchte, sehen nicht das ihnen für Augen und für der Nasen liegt, daß sie es greiffen möchten. Ja in eine solche unsägliche Blindheit und Jammer sind wir Menschen durch Adams Fall in die Sünde geführt.

Aller Menschen Hertzen sind von Natur in des Teufels Gewalt.

Und also haben sich auch alle Evangelisten verwundert, wie es doch käme, daß die Jüden weder noch an Christus Worten noch Wercken sich kehreten oder besserten, welche doch gantz gewaltig, unleugbar und unverleglich waren. Darum antworten sie ihnen allenthalben selbst mit dem Spruche Esa: als solten sie sagen: Was? es gehet wie Esaias zuvor gesagt: **Mit sehenden Augen werdet ihr nicht sehen, und mit offenen Ohren nicht hören** 2c. Und geben gnug zu verstehen, wenn GOtt uns ohn seinen Geist läst gehen in unserm Dünckel, daß wir denn also stock blind sind. Ist aber auch das nicht wunderlich, daß Johannes sagt am 1. cap. **Das Licht scheinet in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen?** Wer dächte oder gläubte das? Wer hat alle seine Tage solch Wunder ie gehört? Daß ein helles Licht mitten in die Finsterniß scheinet; und doch die Finsterniß gleichwohl finster bleiben, und nicht erleuchtet werden. Darum ist es in diesen geistlichen hohen göttlichen Sachen nicht Wunder, daß solche hohe theure Leute von Verstand und Lehre, so lange Zeit blind gewest oder geirret haben. In weltlichen Sachen aber wäre es Wunder; in göttlichen Sachen ist es gleich widersinns, ein groß GOTTES Werck und Wunder, wenn einer oder zween, oder etliche nicht blind sind, und ist kein Wunder, wenn schon alle Welt blind ist.

Warum sich die Jüden weder an die Wort noch an die Werck Christi wolten kehren. Es.6.v.10 Joh.1.v.5

Denn was ist das gantze menschlich Geschlecht ohn GOttes Licht und Geist anders, denn ein Reich des Teufels (wie ich gesagt) und eine greuliche, finstere Wüstniß aller Blindheit und Finsterniß? Derhalben nennet auch Paulus **den Teuffel einen Regenten und HErrn dieser Finsterniß**, und 1. Corinth. 2. sagt er: **Ihr keiner aus den Fürsten dieser Welt hat GOttes Weißheit erkennet.** Was meynest du, was er von den andern hält, die auch für der Welt unredlich sind, so er die Fürsten, das ist, die klügesten, redlichsten, heiligsten der Welt für Knechte der Finsterniß und des Teufels achtet? Denn durch das Wort, **Fürsten**, verstehet er da nicht Könige oder Fürsten etc. alleine, sondern die Weisesten, Höhesten in der Welt, welche du auf Latein *excellentes ingenio*, hohes und scharffes Sinnes und Verstands nennest. **Wie aber daß alle Ariani geirret haben, und so blind worden?**

Das gantz menschlich Geschlecht ohn GOttes Gnade ist anders nicht denn eine greuliche Finsterniß. Eph.6.v.12 1.Cor.2v.8

den? Sind unter denen nicht auch hohe Leute, scharffes Sinnes und Verstands gewest, wie die Historien anzeigen? **Warum ist Christus den Heyden eine Thorheit,** 1. Cor. 1. Sind unter den Heyden, so viel Ländern und Königreichen, nicht auch hohe, geschwinde, treffliche Leute mit Verstand gewest? Wie? **Daß Christus den Jüden ein Aergerniß ist,** wie Paulus 1. Cor. 1. auch sagt. Sind nicht untern Jüden auch wohl erzogene, gelehrte, beredte, überaus verständige hohe, theure Leute gewesen? Aber Paulus antwortet recht, da er sagt: **GOtt kennet die Gedancken der Weisen, daß sie nichts sind oder eitel.** Der Apostel hat nicht wollen Gedancken der Menschen sagen, wie doch im Text, 94. Psalms stehet, sondern **der Weisen**; und will damit die allerklügesten, redlichsten und höhesten unter den Menschen haben angezeigt, daß er zu verstehen gäbe, was die andern sind. Aber davon möchten wir hie hernach weiter reden. Diß sey gnug im Anfang gesagt, daß die Schrifft nicht dunckel, sondern klar ist und lichte; durch welche wir auch unsere Lehre also schützen können, daß die Widersacher uns nicht können widerstreben.

1.Cor.1v. 23

1.Cor.1v. 23

1.Cor.3v. 20

Ps.94.v. 11

DArum, was also nicht kan geschützet werden, das ist eine fremde Lehre; als die hie vom freyem Willen: und gehöret den Christen nicht zu. So nun noch etliche sind, die solche Klarheit und das Licht nicht sehen, und am Tage in der hellen Sonnen noch tappen und anstossen, dieselbigen, wo es gottlose sind, so wird an ihnen beweiset, was der Teufel für ein Gott und grosser Herr in der Welt ist, **wie kräfftig er wirckt unter den Kindern des Unglaubens.** Wie zum Eph. Paulus sagt, Eph. 2. Daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, und die dürren hellen Wort der Schrifft nicht hören können noch begreiffen; als wenn einer bezaubert wäre, daß er die helle Sonne für eine dunckele Latern ansähe, und einen Stein für Gold aufhübe. So aber dieselbigen, die solche Klarheit nicht sehen, gläubig und fromm sind, so muß man sie unter die Auserwehlten rechnen, die eine Zeit lang verführt werden, daß GOtt seine Krafft und Gewalt beweise, ohn welchen wir noch sehen noch hören, wenn es gleich für unsern Augen lieget, vermögen.

Eph.2.v.2 Wie ein grosser Herr der Welt der Teuffel sey.

Derhalben ist es nicht des blöden und geringen Verstands Schuld (wie du fürgiebst) daß wir GOttes Wort nicht verstehen. Ja es ist niemand geschickter GOttes Wort zu begreiffen, denn die an der Vernunfft verzagen, und es mit Furcht und Alberkeit suchen. Denn um der Blöden und Albern willen ist Christus kommen, und hat den Armen, den Albern sein Evangelium gesandt: Sondern es ist die **Schalckheit des Teufels, der in unserm schwachen Fleisch wirckt,** das ver-

Wes die Schuld sey, daß man GOttes Wort nicht verstehet. 1.Cor.1. v.26.27. seqq.

verblendet ist, und also GOtt widerstrebet. Was meynst du, lieber Erasme, wenn der Teufel thäte, so würde die ganze Welt bekehret, wenn sie nur ein GOttes Wort, oder eine Predigt hörete, und wäre nicht mehr von nöthen. Und was darffs viel Worte: möchte ich doch wohl zugleich mit dieser Vorrede der gantzen Sachen ihre Endschafft geben, und wider dich aus deinen eigenen Worten urtheilen, wie CHristus sagt: Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.

Math. 12. v. 37.

Du sagst, die Schrifft sey nicht licht, und wilst nichts gewiß schliessen, sondern auf beyden Seiten Sprüche führen, was für und wider den freyen Willen mag aufbracht werden, und dichtest in dem gantzen Büchlein nichts anders (welches du auch derhalben Diatrieben, das ist, einen Rath oder Ubung, und nicht Apophasin, das ist, eine Antwort, ein Urtheil das nein oder ja, hast nennen wollen) denn daß du rühmest, viel Sprüche und Schrifft der Lehrer gegen einander hältest, und doch nichts gewiß verjahest. So nun die Schrifft nicht lichte ist, wie dörffen denn die Väter, so du erzehlet hast, als aus gewisser und lichter Schrifft so blind hin, so verwegen und vermeßlich schlissen, daß der freye Wille etwas sey? Ja und eben dieselbigen allergelehrtesten, die von so viel hundert Jahren her von der Kirchen angenommen und bewähret, in welchen solcher theurer, hoher Verstand der heiligen Schrifft gewest, wie du rühmest, die auch ein strenges, heiliges Leben geführet, die um der Lehre CHristi willen, welche sie mit Schrifften geschützt, auch ihr Blut vergossen haben, den freyen Willen also dörffen lehren?

Warum diß Büchlein Erasmi Diatribe heisse

So du nun aus rechtem Ernst redest, so hältest du ie, daß den freyen Willen solche Leute gelehret haben, in welchen hoher, theurer, Verstand der heiligen Schrifft gewest, also, daß sie darum ihr Blut vergossen. Ist das nun wahr, so haben sie klare, helle Schrifft gehabt. Was wäre es sonst für ein theurer Verstand der heiligen Schrifft? Was wäre es für eine verwegene Leichtfertigkeit, daß einer sein Blut vergösse um einer ungewissen, dunckeln Sache willen? Das gehöret nicht Märtyrern CHristi, sondern Teufeln und Teufels Kindern zu, die allenthalben im Finsterniß wandeln. So siehe dich nun hie, Erasme, selbst recht an, und bedencke bey dir selbst, ob man mehr glauben soll so viel hohen Leuten, so viel gelehrten, Heiligen, so viel Märtyrern, so viel Theologen, neuen und alten, so viel Universitäten, Concilien, Bischöffen, Päbsten, so die Schrifft für lichte halten (denn es sind ie darauf etliche gestorben, und haben darum ihr Blut vergossen

sen) denn dir einigem Menschen, der* vielleicht um der Lehre Christi willen nie ein Zehrlein gelassen, oder nie ein Seufftzen gethan hast.

* du leugnest die Schrifft sey klar und helle und doch

So du aber gläubest, daß sie, die Väter, recht gehalten haben, warum folgest du ihnen denn nicht? So du es aber nicht gläubest, warum rühmest du sie denn mit so hohen und prächtigen Worten, als woltest du uns mit einer Sündfluth, mit Wellen und Bulgen eitler hoher prächtiger Worte, mit eitel starcken Platzregen niederschlagen, so doch unser Kasten Nohe, die Wahrheit, gleichwohl bleibt und oben schwebet? Denn also rühmen ist nur ein schelten und versprechen. Denn dieweil du sagest, die Schrifft sey dunckel, und habe mancherley Auslegung, und rühmest doch zugleich die obgenannten Väter, daß sie haben die Schrifft mit ihren Schrifften und Predigten vertheidiget, und ihr Blut darum vergossen, das ist nicht anders, denn als sagest du: Die Väter sind in der Heiligen Schrifft aufs allergelehrteste gewest, und sind doch auch ungelehrte Narren und vermessene Leute gewest. Denn wie sind die gelehrt, die gewissen Verstand der Schrifft nicht haben? Und wie solten das nicht Narren seyn, die ein Ding dürffen lehren, oder darauf sterben, des sie nicht gewiß sind? Also hätte ich die Väter (wenn ich sie auch gleich bey mir verachte) nicht dörffen ehren oder auch im Winckel schelten, wie du sie mit deinem rühmen öffentlich auf dem Platz für iedermann ehrest, und doch aufs höheste damit schiltest.

Unser Kast Nohe die Wahrheit bleibt.

Erasmus schilt die Väter.

So kan ich dich nun hier auf beyden Seiten fassen und halten. Denn der zweyer eines muß falsch seyn, entweder daß du sagest, daß die Väter theuern, hohen Verstand in der Schrifft gehabt; oder daß du sagest, die Schrifft sey nicht lichte. Dieweil du aber auf deinem Theil leugnest, daß die Schrifft nicht soll lichte seyn (denn das treibest du fast durchs gantze Buch) so folget bald, daß du es nicht ernstlich gemeynt, da du die abgenannten Väter die allergelehrtesten in der Schrifft, und Märtyrer Christi nennest; sondern ist dein Schertz gewest: oder hast also gespielet, allein daß du dem gemeinen Volck gnug thätest, dem Luther zu schaffen gäbest, und mit solchen vielen Worten, da nichts hinder ist, seine Sache beschwertest.

Ich sage aber hie, daß der zweyer keines wahr ist. Für das erste, daß die Schrifft nicht dunckel, sondern lichte ist. Zum andern daß die Väter, als viel sie darauf stehen, daß der freye Wille soll etwas seyn, gantz ungelehret der heiligen Schrifft gewest sind, und daß sie die Lehre weder noch mit gutem Leben noch mit ihrem Tod bestätiget, sondern allein mit ihrem schreiben getrieben, darinne sie als Menschen gestrau-

Die heilige Schrifft nicht dunckel sondern lichte

gestrauchelt, und aus Schwachheit geirret. Da sie denn hernach, wenn es zum Ernst kommen ist am Tode oder in Anfechtungen des Gewissens, viel anders gesinnet gewesen, und auch anders geredt haben.

Beschluß der Antwort auf die Vorrede.

DErhalben will ich diesem Gespräch der Vorrede also sein Ende geben. Für das erste durch die Schrifft (dieweil sie dunkel ist) als du sagest und selbst bekennest, * kan der freye Wille nicht bewiesen werden. Zum andern, aller Väter und Heiligen Leben, von Anbegin der Welt her, thut auch nichts dazu, wie ich oben angezeigt. Solche Dinge nun öffentlich lehren, die in der Schrifft nicht mit einem Wort können bewiesen werden, die ausserhalben der Schrifft nicht mit den geringsten Wercken oder Exempeln, (wie ich oben angezeigt) erwiesen, das gehöret nicht unter die Christen-Lehre, sondern zu Luciani Mährlein und Fabeln. Allein daß Lucianus fein höfflich zur Lust schertzet und zugleich etwas lehret, und schadet sein Schertzen niemand. Diß ist aber ein grober schädlicher böser Schertz, da man so toll mit GOtt schertzet, und in Sachen, die die Gewissen und Seelen Seeligkeit antreffen, zu Schaden unzehlichen Seelen und Gewissen. Und also hätte ich mit diesen fast der gantzen Frage vom freyen Willen, auch aus Bekäntniß meiner Widersacher, ihr Ende geben und erhalten, daß er nichts ist. Denn es ist ie keine Beweisung stärker oder gewisser, denn da da derjenige, so beklagt wird, oder andere Theil, selbst bekennet und ergriffen wird, daß er wider sich selbst zeuget.

* ist von dem freyen Willen bißher nichts gewisses bewiesen worden, kan auch nicht bewiesen werden.

Theilung dieses Buchs.

DIeweil aber Paulus befiehlet, unnützen Schwätzern das Maul zu stopffen, so wollen wir erst die Haupt-Sache handeln, und eben auf der Bahn, wie du in deinem Büchlein Diatribe den freyen Willen hast bestätigen wollen, einher gehen. (Tit.1.v.9.)

Erstlich wollen wir deine Gründe und Sprüche, so du fürbracht, verlegen.

Zum andern, wollen wir, was du unsers Grunds wilst verlegt haben, dir wieder nehmen und unsern Theil vertheidigen.

Zu letzt wollen wir wieder den freyen Willen anzeigen, daß alles die GOTTES Gnade und nicht unser Wille thut.

Und

Was der freye Wille sey

UNd erstlich wollen wir von der Deutung anfahen des Worts, freyer Wille, da Erasmus will gewiß fassen und deuten, was der freye Wille sey. Da sagt er nun also: Durch das Wort, freyer Wille, verstehen wir eine Krafft menschliches Willens, dadurch sich der Mensch kan schicken und wenden zu den Dingen, die da dienen zur Seligkeit, oder von denselbigen abwenden. Nun da thust du warlich, Erasme, weißlich, daß du die blosse Deutung setzest, und kein Stück oder Theil derselbigen (wie sich doch gebührt) verklärest. Denn du sihest wohl, wie du da auf glattem würdest straucheln und gleiten, und dich allenthalben stossen. Nun so muß ich diese Deutung, da du wilst sagen, was der freye Wille sey, selbst für mich nehmen, und die allenthalben peusen und bewiegen. Wenn man diese Deutung recht genau ansiehet, so begreiffet und fasset sie nicht gewiß allenthalben die gantze Art und Natur des freyen Willens, oder desjenigen, davon sie sagen will, was es ist. Es sagen aber die Sophisten, daß eine solche Deutung, die da nicht vollkömmlich begreiffet oder fasset das Ding, davon sie sagen will, was es ist im Refix seiner Art und Natur, dieselbige Deutung sey ungewiß und nichts nütze. Denn die Deutung soll uns ie gewiß lehren, was dasjenige ist oder nicht ist. Nun haben wir oben angezeiget, daß der Titel oder das Wort, freyer Wille, wenn das dadurch verstanden wird, wie des Worts Art ist, zu niemand sich reimet, denn allein zu GOtt.

Denn laß gleich einen Menschen einen Willen haben, so ist es doch zu viel, daß da gesagt wird, der Mensch habe einen freyen Willen in den Dingen, die GOtt und die Seeligkeit betreffen. Denn durch das herrliche, prächtige Wort **freyer Wille**, verstehet iedermann, der es nur höret, einen solchen Willen, der da vermag zu schaffen, zu thun gegen GOtt, was er will, und daß er durch Gesetz oder Gebot ungebunden, ungehalten sey. Denn einen Knecht, der unter der Hand und Geboten seines Herrn ist, kan ich ie nicht frey nennen, darüber GOtt volle Gewalt hat (daß ich noch geschweige, wie der Mensch der Sünde und dem Tode unterworffen ist) daß sie nicht einen Augenblick aus ihren Kräfften leben oder seyn könten. Derohalben sind sie schon hier im Eingang der Haupt-Sachen stracks wider einander, die Deutung des Worts, und Deutunge des Dinges, das gedeutet wird, nemlich des freyen Willens. Denn das herrliche Wort, freyer Wille, bedeutet etwas anders und mehr, denn diejenigen (die es brauchen) dadurch meynen.

Billicher aber hätte man es einen wanckel und ungewissen Willen, einen verrucklichen Willen genennet, wie denn Augustinus und

nach

nach ihm etliche Sophisten dem Wort abbrechen, und thun den Zusatz, zu kleinen Ehren dem hochberühmten freyen Willen, und nennen ihn wanckel Wille. Und also sollen wir auch vom freyen Willen reden, daß wir nicht mit prächtigen, schwülstigen Worten, da nichts hinder ist, die Einfältigen betrügen. Wie denn Augustinus sagt, daß Christlichen Lehrern gebührt, klarer, deutlicher, reiner, gewisser, dürrer, einfältiger Worte zu gebrauchen. Denn wo man andere Leute lehren will, da muß man gewiß und dürre ausreden und fassen, was die Summa von der Sache ist, und (wie sie es Griechisch nennen) dialectice davon reden, nicht mit köstlichen verblümeten Worten Umschweiff machen, als gielte es überredens.

Augustini Lehre, was Christliche Lehre für Wort gebrauchen sollen.

Damit aber nicht iemand dencke, als habe ich hier Lust über dem Wort zu kriegen oder zu zancken, so wollen wir dieweil dem Mißbrauch nach geben des Worts freyer Wille, wiewohl es ein grosser Mißbrauch ist, und wollen dieweil die zwey ein Ding seyn lassen, freyer Wille, und wanckel Wille, oder verrucklicher Wille. Wir wollen auch noch weiter das Erasmo schencken, daß er aus dem freyen Willen machet eine Krafft nur menschliches Willens; gleich als haben die Engel nicht einen freyen Willen, nach dem er in dem Büchlein nur von dem menschlichen Willen handelt: sonst wäre des Theils die Deutung auch enger gestellet denn sie solte.

Nun wir wollen zu den Stücken der Deutung greiffen, daran die Haupt-Sache gelegen ist. Denn etliche derselbigen sind klar gnug; etliche sind aber so dunckel, als fliehen sie wissentlich das Licht: so doch die Art und Natur ist der Deutung, daß sie soll klar, lichte und gewiß seyn. Denn ein Ding mit ungewissen oder dunckeln Worten deuten, ist gleich als viel, als gar nichts deuten. Diese Stücke, da du sagest: „der freye Wille ist eine Krafft des „menschlichen Willens: Item, dadurch der Mensch vermag: Item, „zum ewigen Leben.“ die Worte sind klar gnug; Aber diese Worte sind dunckel, eitel blinde Streiche im finstern, da du sagest: „dadurch „er sich kan schicken: Item, zu den Dingen, die da führen: Item, „und auch abkehren.“ Hie muß ich es wagen, ob ichs noch errathen und treffen möge, was du damit meynest, und wo du mit den Worten hinaus wilst. Ich sehe wohl, ich gewinne hie mit einem Scoto und Heraclito zu schaffen, und muß zweyerley Arbeit haben; Für eins, daß ich noch erst im dunckeln und finstern umher tappen und tasten muß, daß ich finden möge und ergreiffen, wo mein Widersacher verborgen liegt, und was er meynet, damit ich hie nicht vergeblich fechte, und im finstern nur in die Lufft schlage.

Art der Deutung.

Zum

Zum andern, muß ich diese Arbeit auch haben, daß, wenn ich nun schon ihn im finstern ergriffen habe, und mit Arbeit funden, was er doch durch die dunckelen Wort meynet, daß ich mich erst mit ihm in den Kampff lege.

Was die Krafft des menschlichen Willens sey.

Die Krafft des menschlichen Willens (als ich meyne) nennest du hier, daß der Mensch für andern Thieren vermöglich und dazu geschickt sey, daß er kan ein Ding wollen und nicht wollen, erwehlen etwas oder verachten, annehmen etwas oder ausschlagen, und was dergleichen Wercke sind des Willens. Daß aber, wie du sagest, dieselbige Krafft sich hinwendet oder abwendet rc. (sehe ich wohl) ist nichts anders, denn das wollen und nicht wollen, das erwehlen und verachten, das annehmen und ausschlagen selbst, nemlich, dasselbige Werck des Willens, daß also dieselbige Krafft und Geschicklichkeit zu erwehlen etc. im Mittel sey, zwischen dem Willen und seinem Werck, durch welche der Wille das Werck des wollens und nicht wollens herfür bringet, und dadurch das Werck des annehmens und ausschlagens herfür bracht wird. Soll es etwas anders seyn, will ich gerne zusehen, was hie anders zu erdencken sey.

Sprüchwort bey den Juristen.

So ich aber deiner Meynung fehle (als ich nicht halte) so ist es deine Schuld, Erasme, der du so dunckel die Sache deutest, nicht meine, der ich mit Fleiß nachgrübelte, was du meynest oder meynen mögest. Denn es ist ein recht Sprüchwort bey den Juristen: Daß man die Worte deß, der dunckel redet, so er wohl könte klärer reden, wider ihn soll deuten und auslegen. Und hie will ich meine *Modernos* übergehen mit ihren Subtilitäten und spitzigen Fünden; wir müssen hie klar und verständlich von den Sachen reden, dieweil wir andere Leute lehren sollen. Durch das Wort aber, da du sagest: Die da führen zum ewigen Leben, verstehest du (als ich meyne) nichts anders, denn das Wort und die Wercke GOttes, die dem menschlichen Willen werden angeboten also, daß er sich (wie du sagest) dazu wenden oder abwenden mag. Die Worte GOttes aber sind das Gesetz und das Evangelium, durch das Gesetz werden die Werck gefodert, durch das Evangelium der Glaube. Denn es ist sonst nichts anders, das zur Gnade oder ewigem Leben uns bringe, denn GOttes Wort und Werck. Denn die Gnade und der Geist ist das Leben selbst, zu welchem wir durch Wort und Werck kommen.

DAs ewige Leben aber und die Seeligkeit ist eine Sache, die alle Vernunfft und alle Sinne übertrifft, wie Paulus den Spruch Jesa. 64. einführet. 1. Corinth. 2. Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohre gehöret hat, und in keines Menschen Hertz gestiegen

Es.64v.4. 1.Cor.2. v.9.

gen ist, das GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben. Denn das ist auch der höchsten Artickel einer unsers Glaubens, da wir sagen: **Und ein ewiges Leben.** Nun was in dem Stück der freye Wille vermag, zeiget Paulus an. 1. Cor. 2. GOtt (sagt er) hat es **uns durch seinen Geist offenbahrt**; Als solte er sagen: Wenn es GOtt nicht durch seinen Geist hätte offenbahrt, so hätte keines Menschen Hertz davon etwas wissen oder gedencken mögen. Ist das wahr, daß auch nicht ein Mensch ohne GOttes Geist davon könte einen Gedancken haben; wie solten wir uns denn dazu schicken, und das ernstlich begehren? Was darff es Worte? Siehe an die öffentlichen Erfahrungen, was haben die allerhöhesten, theuresten Leute in der Vernunfft und Verstand vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten gehalten? Ists nicht also? Je höhere Leute, ie schwinder und schärffers Verstandes sie gewesen sind, ie mehr sie dieser Lehre vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten gespottet und gelachet haben.

1.Cor.2. v.10.

Was die Vernunfft vom ewigen Leben halte.

Sind nicht die Philosophi und Weisen in Griechenland, und sonderlich zu Athen, hohe, fürtreffliche Leute gewesen? die doch Paulum verspotteten, einen **Lotter-Buben und seltzamer Götter Lehrer** nenneten. War nicht Portius Festus Act. 26. ein hoher Mann nach der Vernunfft? Noch schrey er laut auf, da er vom ewigen Leben höret, und saget: **Lieber Paule, du rasest.** Was plaudert und lästert allein Plinius dieselbige Lehre, am 7. Buch? Ja was ist da für ein Ertzspötter allein Lucianus, der doch eines überaus hohen Verstandes ist gewesen? Es sind freylich die alle nicht Narren oder Klötzer gewesen; und heutiges Tages, ie höher und grösser der natürliche Verstand ist, ie gelehrter, erfahrner, weiser, kluger Leute, ie mehr sie den Punct verlachen und verachten, und das öffentlich. Denn im Hertzen und heimlich hält es freylich kein Mensch für wahr (er sey denn ein rechter Christ, und habe GOttes Geist, den alle Christen haben) daß die Auferstehung oder das ewige Leben etwas sey; begehret auch nicht ernstlich das ewige Leben, ob er wohl viel mit dem Maul davon redet und schreibet. Und wolte GOtt, du und ich wären des Sauerteigs auch frey, und da rein. Denn es lernet niemand das ernstlich gläuben, denn durch Anfechtungen und starcke Ubung des Glaubens. Ja lieber Erasme, ein theuer Mensch ist es um einen Christen und gläubig Hertz.

Act.17.v. 18.

Act.26.v. 24.

So ist nun, wie Erasmus sagt, der freye Wille eine solche Krafft und Vermögen, die von ihr selbst kan wollen oder nicht wollen GOttes Wort und Werck, durch die man kömmt zur Seeligkeit, welche doch (wie vor gesagt) alle Sinne und Menschen-Vernunfft über

Was freyer Wille nach Erasmi Meynung sey.

triff

trifft. So nun der freye Wille vermag wollen und nicht wollen, so vermag er auch lieben und hassen: so er vermag lieben und hassen, so vermag er auch etlicher massen das Gesetz erfüllen, und dem Evangelio gläuben. Denn es ist nicht möglich, so ich etwas vermag zu wollen und nicht zu wollen, daß ich nicht solte auch durch den Willen ein Werck vermögen, wenn mirs auch schon von andern gewehret wird, daß ichs nicht vollbringen kan. Dieweil denn unter GOttes Wercken, die zur Seeligkeit führen, auch diese sind, Creutz, Tod, alle Trübsal und Unglück der Welt, so folget, daß menschlicher Wille auch vermag frölich zu seyn und Lust zu haben zum Tode, Verachtung und zu sein selbst Verderben; ja er vermag alles mit Willen und von Hertzen zu thun, wenn er GOttes Wort und Werck vermag mit Willen und Lust anzunehmen. Denn unter oder über, oder in und ausserhalb GOttes Werck und Wort kan nichts seyn, denn GOtt selbst. Was bleibet nun hier übrig, daß GOttes Geist und Gnade zu thun habe? Das heisset stracks den freyen Willen zu einem GOTT gemacht. Denn dieweil er vermag Lust zum Gesetz haben, dem Evangelio gläuben, der Sünde feind seyn, zum Tode Lust haben, so darff man GOttes oder des Heiligen Geistes nichts. Paulus saget aber allenthalben, daß solches allein GOtts Gnade gebe, derohalben hat niemand nach den Pelagianern vom freyen Willen so hoch geschrieben als Erasmus.

GOTTES Werck, die zur Seeligkeit führen.

1.Cor.2. v.14. 2.Cor.3. v.5.

Ich hab oben gesagt, daß das Wort, freyer Wille, ein göttlicher Titel ist, und eine göttliche Krafft bedeutet. Das aber bißher hat vom freyen Willen niemand gehalten, denn die Pelagianer. Die Sophisten halten gleich was sie wollen, so reden sie viel anders davon. Ja es ist hier Erasmus noch weit über die Pelagianer. Denn die hielten allein so groß vom gantzen freyen Willen, Erasmus hält vom halben und der Helffte des freyen Willens so viel. Denn die Pelagianer theilens also, sagen: Der freye Wille hat zwei Stücke; Eines, damit er unterscheidet, was böse oder gut sey; Das andere Theil, damit er annimmt dasjenige, so er unterschieden hat. * Also theilens nun die Sophisten auch. Aber Erasmus unterscheidet gar nichts, sondern rühmet nur das Stücke des freyen Willens hoch, daß er könne gutes annehmen oder erwehlen; und macht also den armen, elenden halben freyen Willen zu einem GOtt. Was würde er gethan haben, wenn er vom gantzen freyen Willen geschrieben hätte?

Die Pelagianer theilen den freyen Willen in zwey Stück.

*Jenes legen sie dem Verstande, dieses aber dem Willen bey.

Aber er ist damit noch nicht zu frieden, sondern thut auch immer mehr, denn die Philosophi oder Weisen der Heyden. Denn dieselbigen sind noch nicht eins, ob sich ein Ding von ihm selbst bewegen oder

regen

regen könne, oder ob etwas über alles sey, das alles bewege. Ja da sind sie in der gantzen Philosophia noch nirgend eins. Aber bey Erasmo ist die Sache schon schlecht. Denn der da saget, daß der freye Wille von sich selbst und eigenem Vermögen nicht allein sich regen kan, sondern schicken und bereiten zur ewigen Seeligkeit, und ewiges Leben zu erlangen, welches doch alle Vernunfft und alles höchstes Vermögen des freyen Willens übertrifft; das heisset gantz auf eine neue eigene Weise beschrieben, was der freye Wille sey, anders denn die Philosophi, Pelagianer oder Sophisten, und mehr aus dem freyem Willen gemacht, denn die andern alle. Daran hat er aber noch nicht gnug, sondern ist ihm selbst auch mehr wiederwärtig, denn den andern alle. Denn zuvor hat er gesagt, der freye Wille vermöge nichts oder wenig ohne die Gnade Gottes. (er hat aber vielleicht geschertzt) Nun hie, da er soll gewiß fassen, deuten und dürre sagen, was der freye Wille sey oder nicht sey, da der Ernst und der Grund der Sache anliegt, sagt er, der freye Wille vermöge sich zu schicken zu den Dingen, die zur Seeligkeit dienen, das ist, zu den Dingen, die doch unmäßlich alle Vernunfft, Sinn und freyen Willen übertreffen. Und hält also nicht allein mehr vom freyen Willen, denn alle andere, sondern auch mehr, denn er selbst zuvor gehalten hat.

Erasmus ist ihm selbst wiederwärtig.

Merckest du nun, mein lieber Erasme, daß eben in dem da du deuten solst und gewiß fassen, was der freye Wille sey oder nicht sey, dich (vielleicht ohngefähr) an Tag giebest, daß du dieser Sachen gar nichts verstehest, oder verdrossen bist zu schreiben, daß du selbst nicht Achtung hast, was du schreibest, wozu du ja oder nein sagest. Und wie ich oben gesagt hab, du bringest weniger Frucht auf für den freyen Willen, und hebest ihn doch höher denn alle andere. Und wiewohl du den gantzen freyen Willen nicht beschreibest, so redest du doch also davon, als vermöge er alles. Es ist ie noch zu leyden, daß die Sophisten davon schreiben, und ihr Haupt-Lehrer, Petrus Longobardus, die sagen der freye Wille sey ein Vermögen zu unterscheiden und auch anzunehmen das gute, so die Gnade da ist, also aber, daß er eitel böses annimmt, wenn die Gnade hinweg ist. Und haltens also mit Augustino, der da saget, der freye Wille vermöge von sich selbst nichts, denn nur böses thun und sündigen.

Augustini Sententz vom freyen Willen.

Und darum nennet ihn Augustinus einen gefangenen Willen, oder *servum arbitrium*, im 2. Buch wider Julianum. Du sagest aber, daß auf beyden Seiten der freye Wille gleiches vermöge, daß er sich aus eigenem Vermögen, ohn die Gnade, vermöge zu schicken zum guten, und sich auch zu wenden vom guten. Denn du denckest nicht, wie

wie hoch damit der freye Wille gehaben wird, wenn du das Wörtlein, SICH, SICH SELBst brauchest, da du sagest, er kan SICH. Da darff man des Heiligen Geists nicht, und ist übrig und ausgeschlossen mit aller seiner Gnaden. Darum ist deine Deutung, da du gewiß fassen wilst, was der freye Wille sey, auch bey den Sophisten verdammt und verworffen. Und wenn sie nicht aus Haß und Neid auf mich verbittert wären, so solten dieselbigen erst wider dein Buch recht wüten und toben. Nun dieweil du Luthern angreiffest, so ists alles gut, wenn du auch gleich wider ihre gantze Lehre, wider dich selbst redest, so ists alles heilig und Christlich; so grosse Gedult können hie die Sophisten haben, die heiligen Leute.

Lutherus hälts nicht mit den Sophisten.

Das sage ich nicht, daß ich mir der Sophisten Meynung vom freyen Willen gefallen lasse; sondern daß sie leiderlicher ist denn Erasmi und näher zur Wahrheit kommen. Denn die Sophisten sagen nicht, daß der freye Wille nichts sey, wie ich. Jedoch weil sie sagen, daß er ohne die Gnade nichts vermöge, sonderlich der Magister Sententiarum, so sind sie wider Erasmum, oder auch wider sich selbst, und zancken sich über dem Wort, und sind gieriger des Zancks denn der Wahrheit, wie der Sophisten Art ist. Aber ich setze, wenn mir ein redlicher Sophist fürkäme, mit dem ich in geheim frey auf Fragen und recht Berichten von der Sachen reden solte, und spräche zu ihm also: Lieber, sage mir recht, mag das auch ein freyer Wille heissen, der aus seiner Krafft nur auf einen Theil, nemlich zum bösen sich wenden kan? auf den andern Theil aber, als zum guten, kan er sich auch wenden, aber nicht von sich selber, sondern mit Hülffe eines andern, nemlich der Gnade? Ich habe Sorge, er würde laut auflachen.

Denn also wolte ich auch wohl erhalten, daß ein Stein oder Holtz, das sich selbst gar nichts regen kan, solte einen freyen Willen haben: Denn es kan unter sich und über sich fahren und gehen, aus eigener Natur aber allein unter sich; durch eines andern Zuthun oder Hülffe über sich. Und wie ich oben gesagt, so möchten wir zu letzt alle Sprachen und aller Worte Art und Gebräuche verkehren und sagen: Kein Mensch ist alle Menschen. Item, also möchte ich auch sagen, nichts ist alle Dinge; Wenn ich das Wort, nichts, deutete auf das nicht, und das Wort alle Dinge, auf alles, was ihm möchte zufallen und helffen. Also sind sie durch ihr viel zancken zuletzt dahin kommen, daß sie den Willen des Menschen frey genennt, des Zufalls oder Hülffe halben, auf Latein, *per accidens*, daß er durch fremde Hülffe etwan möchte frey und willig wircken, als durch GOttes Gnade. Ist mir aber das nicht eine feine Freyheit.

Hier

Hier ist aber die Frage, ob der freye Wille frey etwas von sich selber, nicht von fremdem Zufall oder Hülff vermöge? Hier ist die Frage vom Wesen und Vermögen des freyen Willens. Da, da schweigen sie alle stille, da will niemand gleich und stracks zu antworten, da bleibt der freye Wille, der freye Wille heute als gestern, morgen als heute, da bleibet er ein blosser Odem, ein blos Wort, blosse Syllaben und Buchstaben, da noch Macht noch Krafft noch Safft hinder ist, und heisset freyer Wille, mehr wird nicht daraus. Da können sie nicht beweisen, daß er etwas vermöge, sie singen oder sagen, wenden und winden sich wie sie wollen. Es fehlet den Sophisten auch daran, daß sie sagen, der freye Wille vermöge das gute von bösen zu unterscheiden. Item, daß sie nicht verstehen oder wissentlich verschweigen, daß die Gnade gar eine Wiedergeburth ist, wie Paulus es eine neue Creatur nennet, und das eine gantze kräfftige Veränderung und Verneuerung des Geistes ist, welches sie nur als eine fremde zufällige Hülffe angeben, aus ihren eigenen Träumen ohn alle Schrifft, davon ich hernach reden werde. Nun das sey gnug von der Haupt-Frage und Deutung des freyen Willens, was der freye Wille sey, was er nicht sey. Nun wollen wir die Argumente oder Gründe ansehen, damit man ie aus dem blossen, elenden Wort, freye Wille, das nichts ist, will etwas grosses aufblasen und machen.

2.Cor.5. v.27.

Für das erste führet Erasmus ein den Spruch Ecclesiastici am 15. „GOTT hat im Anfang den Menschen geschaffen, und hat ihn „gelassen nach der Hand seines Raths, und ihm gegeben Gesetz „und Gebot. Wilst du die Gebote halten, so werden sie dich wieder „erhalten, und wilst du ewig Glauben halten. Es ist dir fürgesetzt „Feuer und Wasser; zu welchem du wilst, recke deine Hand aus. „Dem Menschen ist fürgesetzt Tod und Leben, böß und gut; was ihm „gefället, wird ihm gegeben werden.“ Wiewohl ich das Buch möchte verwerffen, als das nicht im Canon ist, doch will ich es dieweil annehmen, damit wir nicht die Zeit verliehren, und hie erst auf die Frage kommen, was in dem Canon der Jüden stehe oder nicht. Ich sehe auch wohl, daß du auf denselben Canonem etwas stichst, dieweil du sagest von den Sprüchen und dem hohen Lied Salomon, zugleich wie es Buhl-Lieder sind, und vergleichest sie mit den Büchern Esdra, Judith, der Historia Susannä und des Drachen, da Daniel von schreibt.*

Vom Spruch Eccl.15.v. 14.15.16. 17.18.

Vom Canon der Schrifft.

* oder mit dem Buch Esther: wiewohl sie dieses mit unter die Canonischen Bücher zehlen; das aber, meines Erachtens, weniger, denn die andern alle, verdienet unter den Canonischen Büchern zu stehen.

Ich

Antwort aus Erasmi eigenen Worten.

Ich möchte hie wohl kurtz antworten aus deinen eigenen Worten und sagen: Die Schrifft ist an diesem Ort dunckel und hat mancherley Verstand, darum beweiset sie nichts. Dieweil wir aber auf unserm nein bestehen, und ihr ja sagt, fordern wir von euch einen Spruch der Schrifft, der mit klaren dürren Worten sage, was der freye Wille sey und was er vermöge. Doch solchen Spruch werdet ihr vielleicht uns weisen, wenn auf dem Eise Rosen wachsen. Wiewohl, damit daß du dich hieraus möchtest brechen und wircken, dichs viel guter Worte läst kosten, und gehest aber auf Eyern, wilst nirgend anrühren, erzehlest viel Meynungen und Sinne der alten Lehrer, also daß Pelagius bey dir gar nahe Evangelisch wird. Item, darnach machest du vielerley Gnade, also daß auch die Heyden und Philosophi einen Glauben und Liebe haben sollen. Item, darnach machest du dreyerley Gesetz, der Natur, der Wercke, des Glaubens, und bringest da sonderlich eine neue Art feine Fabeln, da du sagest, wie die Lehre der Heydnischen Philosophen sich mit der Evangelischen Lehre fast wohl reimen. Darnach bringest du den vierdten Psalm auch hier ein: HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes ꝛc.

Vom Spruch des 4. Psalms.

Sehr verdächtig ist Erasmus.

Und so derselbe eigentlich von dem Erkäntniß Göttliches Antlitzes, das ist, vom Glauben redet, so zeuchest du ihn auf die Vernunfft, die doch eitel Blindheit ist. Wenn hie ein Christe das gegen einander hält, ihm nachtrachtet und recht bedencket, so kan ers nicht lassen, er muß dich verdacht haben (GOtt gebe es, daß nicht sey) daß du nur schertzest und der Christlichen Lehre lachest. Denn wie könten wir an Erasmo dencken, daß ers aus Unverstand thue, der unsere Lehre so wohl gelesen, so wohl im Gedächtniß behalten? Es ist warlich gantz schwer. Nun ich will aber inhalten, und nur dir gewincket haben, daß wir es mercken, biß daß andere Ursachen sich begeben, das zu sagen. Doch, lieber Erasme, bitte ich dich, daß du uns nicht so versuchest, wie jene sagen, davon der Psalm redet: Wer siehet uns? Denn es ist gegen GOtt gar gefährlich in solchen grossen Sachen mit solchen wanckelhafftigen Wechsel-Worten schertzen. Aber wir wollen wieder zu der Sache kommen.

Ps. 64. v. 6.

Dreyerley Meynung Erasmi vom freyen Willen.

DU machest aus einer Meynung vom freyen Willen dreyerley, „Für das erste, düncket dich die Meynung hart seyn, und doch „tüchtig derjenigen, die da sagen, der Mensch könne nicht Lust „oder Willen haben zum guten, ohne besondere GOttes Gnade. Wel„che denn auch sagen, er könne nicht gutes anheben, oder darinne fort„fahren noch das vollbringen etc. Dieselbige Meynung gefällt dir „nur darum, daß sie dennoch hält, ein Mensch könne den Fleiß haben,

„und sich der Mühe unterstehen; wiewohl dieselbige nicht nachgiebt, „daß er aus seinen Kräfften etwas vermöge. Die andere Meynung „dünckt dich noch härter derjenigen, die da sagen, der freye Wille ver= „möge und düge zu nichts anders, denn nur zu sündigen, und alles „wircke allein GOttes Gnade inn us etc. Die dritte aber düncket dich „die allergeschwindeste und härteste derjenigen, die da sagen, der freye „Wille sey nur ein bloß Wort und Odem. da nichts hinder ist, son= „dern GOtt wircket alles in allen, beyde böses und gutes, und muß „also aus GOttes Versehen geschehen alles, was geschicht. Wider „dieselbigen zwo letzten, sagest du, wilst du schreiben."

Weist du aber auch, was du sagest, lieber Erasme? Du machst dreyerley Secten und Meynung, und verstehest noch siehest nicht, daß wir alle, die wir einer Rotten sind, auf einerley Haupt=Sache und Meynung stehen. Wiewohl es mit den Worten von einem anders, denn vom andern, wird fürbracht. Nun wir wollen dir hie zeigen deinen Unfleiß, und wie gar dein Urtheil schwach ist und weit fehlet. Denn lieber, sage mir deine Deutung, auf Lateinisch *definitio*, da du hast sagen wollen, was der freye Wille sey, wie reimet sich dieselbe mit der ersten ietzt gedachten Meynung, welche Meynung du doch für tüchtig angiebest? Denn du hast gesagt, der freye Wille sey ein Vermögen menschliches Willens, dadurch er sich kan schicken zum guten. Hier aber sagest du, die erste Meynung sey tüchtig, die doch sagt, der Mensch könne ohne die Gnade nicht Lust oder Willen haben zum guten.

Also findet man in deiner Lehre und in der Haupt=Frage, da du sagen wilst, was der freye Wille sey, ja und nein zugleich, und ist also in deinem freyen Willen ja und nein, daß du uns zugleich verdammst und auch hältest, ja dir selbst widerwärtig bist, dich selbst zugleich verdammst und hältest gar in einerley Artickel. Denn meynest du, daß sich das nicht zum guten denn bereiten heist, wenn sich der Mensch kan bereiten zu den Dingen, so die Seeligkeit antreffen, wie deine Deutung des freyen Willens saget? Freylich der Gnade ist nicht von nöthen, wo so viel guts am freyen Willen ist, daß er sich selbst heben kan zum guten. Darum sinds zween freyen Willen; ein anderer, den du deutest, und ein anderer, den du hältest: und hat nun Erasmus zween freye Willen, die ihn selbst gar widerwärtig sind und sich zusammen reimen wie Feuer und Wasser.

Erasmi definitio falsch.

ABer wir wollen das fahren lassen, das du in deiner Deutung sagest, und wollen davon handeln, daß die erste Meynung hält derjenigen, die stracks wider deine Deutunge sagen: Der Mensch könne nicht Lust haben zum guten ohne GOttes Gnade. Nun du

du giebst nach, die Meynung sey tüchtig, daß der Mensche ohne GOttes Gnade nicht könne Lust oder Willen haben zum guten (denn wir reden hier nicht davon, was die Gnade vermag, sondern, was der Mensch ohne Gottes Gnade vermag.) So bekennest du nun, daß der freye Wille nicht vermöge Lust zu haben zum Guten: das ist nicht anders, denn daß der freye Wille nicht vermag, sich zu schicken zu der ewigen Seeligkeit, wie doch deine Deutung gelautet hat. Und sagest nun kurtz zuvor, der menschliche Wille sey nach der Sünde also verderbet, daß er die Freyheit verlohren habe, der Sünden dienen muß, und könne sich nicht wieder kehren zur Besserung. Und (ist mir recht) so sagest du, die Pelagianer sollen der Meynunge gewest seyn.

Erasmus ist in seinen eigenen Worten gefangen.

Ich meyne, hier sey aber einmahl der Protheus mit rechten Knoten gefaßt, und in seinen eigenen Worten gefangen, nemlich, daß der freye Wille seine Freyheit verlohren hat, und der Sünde gefangen ist. O das ist mir ein feiner freyer Wille, der die Freyheit durch die Sünde verlohren hat und der Sünde eigen und Knecht ist; wie denn hier das Erasmus selber sagt. Wenn das Luther sagte, so müste es neue wunderliche, unnütze Lehre seyn, die man nicht für iedermann lehren solte, so müste man Bücher und solche Diatribas dawider schreiben. Aber es wird vielleicht niemand gläuben, daß es Erasmus selber sage. Wer es sehen will, der lese hier sein Büchlein Diatribe, und wird sich verwundern. Aber es hat mich nicht Wunder. Denn wer eine solche Sache nicht mit gantzem Ernst handelt, also daß ihm die Dinge etwas hertzlich anliegen, sondern ist kaum halb bey ihm selbst, dencket mehr an andere Sachen, schreibet mit Verdries, Eckel und Unlust, gleichwie ein trunckener Mann, der da halb schläfferig ist und schnarchend, ietzund ja, ietzund nein sagt, darnach ihm denn Worte einruffen diejenigen, so um ihn sind, ja der lieber anders thäte, und thut doch dieses mit Unlust, wie solt der nicht faul, unlustig widerwärtig Ding schreiben?

Darum sagt Quintilianus, daß niemand besser von Sachen reden und die andern Redner handeln könne, und den Zuhörern das Hertze nehmen, als derjenige, dem die Sache selbst mit Ernst anliegt. Viel mehr ist das wahr in solchen hohen Sachen, die GOttes Wort betreffen, daß niemand die recht handeln mag oder kan, der nicht wacker und freudig dazu ist, dem sie nicht ein grosser, mächtiger Ernst sey. Nun weiter, so der freye Wille, wenn die Gnade nicht da ist, der Freyheit verlohren hat, und muß der Sünde dienen, und kan nicht wollen das gute, so möchte ich wohl wissen, was denn das für ein Fleiß und streben sey nach dem guten, davon die erst obgedachte Opinion

nion oder Meynung redet. Es kan je nicht ein guter Fleiß oder streben seyn: denn der freye Wille (wie dieselbe erste obgedachte Opinion sagt und bekennet) kan nicht Lust haben zum guten. So bleibt da ein streben und Fleiß, der die Freyheit verlohren hat, und nur der Sünde Knecht und eigen ist.

Lieber, was ist aber auch das gesagt? da du sagest: Die erste Meynung oder obgedachte Opinion giebt nach, daß der freye Wille vermöge Fleiß zu haben und zu streben nach dem guten, und vermöge doch nichts aus seinen eigenen Kräfften. Was ist doch das gesagt, wer kan solch widerwärtig Ding vernehmen oder begreiffen? Kan der freye Wille Fleiß haben und streben aus eigenen Kräfften, wie solte er denn nichts vermögen aus seinen eigenen Kräfften? So er aber nichts vermag, warum sagst du denn vom streben und Fleiß haben zum guten oder andern Vermögen?

Aber du wilst vielleicht sagen, daß denselben Fleiß zu haben, und das streben (ehe die Gnade da ist) auch nur die zukünfftige Gnade vermöge, und nicht der freye Wille; daß also (wie du dir offt widerwärtig bist) einerley freyer Wille etwas vermöge; und doch nicht vermöge. Sind das nicht sonderlich wilde wunderliche Lehre, was ist denn wilde? Aber die Diatribe wird vielleicht hier noch einen eigenen Traum haben, daß unter den zweyen Vermögen, zu wollen das gute, und nicht wollen das gute, noch etwas im Mittel seyn möge, das nur ein bloß lauter Wollen sey zwischen bösem und gutem; und wird die Diatribe hiemit einen einem Sophisten-Funde entschlipffen wollen, und wird sagen: Daß im menschlichen Willen ein Wollen sey, das wohl ohn die Gnade nicht vermöge Lust zu haben zum guten; jedoch so wolle es doch auch nicht alsbald, oder habe nicht Lust alsbald zum bösen, sondern sey ein blos, schlecht, lauter Wollen, das sich wenden könne durch die Gnade über sich zum guten, durch die Sünde ernieder zum bösen.

Mittel zwischen das gutes wollen und nicht wollen.

Ja wo bleibet aber, davon oben gesagt ist, daß der freye Wille die Freyheit verlohren hat, und der Sünde muß Knecht und eigen seyn? Wo bleibt denn der gemeldete Fleiß und das streben? Wo bleibt das bereiten und schicken zur Seeligkeit? davon du sagest. Denn es kan solch Vermögen und bereiten zur Seeligkeit, nicht ein bloß Wollen seyn ohn alle Ziel: man wolte denn sagen, daß die Seeligkeit nichts wäre. Darzu so kan der Fleiß und das streben auch nicht ein bloß Wollen seyn: denn es muß irgend aufgericht seyn, darnach es also strebet. So es aber auf nichts gerichtet ist oder stille stehet, so ist es kein Fleiß noch streben. In Summa, die Diatribe ist ihr selbst allenthalben widerwärtig, und fänget und verstrickt sich in ihren eigenen

Diatribe Erasmi ihr selbst

allenthalben widerwärtig.

nen Worten, also, daß sie nicht weniger gefangen ist, denn der freye Wille selbst, den sie beschützet. Denn eben in dem, daß sie den armen, elenden, gefangenen freyen Willen gern wolt loß machen, wird die Diatribe selbst gefangen; daß wir nun hier die Diatribe und freyen Willen, als zween Gefangne haben.

Weiter ist auch das gantz ein Sophistischer Fund, daß der Mensche solle einen Mittel-Willen oder blossen Willen haben, und können das nicht beweisen, die das sagen; sondern dieweil die Sophisten sich auf geistliche und göttliche Sachen nicht verstanden haben, und doch durch etliche subtile Wort, (die sie ausserdichtet) davon geredt, haben sie bald wollen wähnen, es müste also seyn an der Sache, wie sie die Vocabeln und Wörter davon ausgedichtet haben: wie des Dinges viel in der Sophisten Bücher ist. Aber obwohl die Sophisten mit solchen Worten gewohnet sind davon zu reden, so sind doch die Dinge an ihnen selbst, die sie nicht verstanden haben, viel anders. Nemlich also, wie der HErr Christus davon redet, da er er sagt: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.** Er saget nicht: Wer nicht mit mir ist, der ist auch nicht wider mich, sondern im Mittel. Denn wenn GOtt bey und mit uns ist, so ist Satan weg, und haben denn zu dem guten Lust. Wenn GOtt weg ist, so ist Satan da, und ist denn nichts in uns, denn Wille und Lust zum bösen. Und es leidet weder GOtt auf einer Seiten, noch Satan auf der andern Seiten, daß ein Mittel-Wille solte in uns seyn: sondern wie du recht gesaget hast, dieweil die Freyheit durch die Sünde verlohren ist, so müssen wir der Sünden Knecht und eigen seyn, das ist, wir haben Lust zur Sünde und zum bösen; wir reden böses; wir thun auch eitel Sünde und böses.

Luc. 11. v. 23.

Siehe, da hat nun deine Diatribe hin gedrungen (also daß du es selbst nicht gemercket hast) die kräfftige unüberwindliche Wahrheit, und hat hier (wie der Apostel 1. Corinth, sagt:) **GOtt ihre Klugheit und Weißheit zur Thorheit gemacht**, also, daß eben in dem, daß dein Büchlein hat wollen wider uns reden, hat müssen wider sich selbst reden. Gleich wie der freye Wille selbst, wenn der will etwas gutes thun wider und entgegen dem bösen, so thut er am allermeisten böses und Sünde, stracks wider das gute, also, daß Erasme, deine Diatribe gleich ist mit dem reden, wie der Wille mit dem thun. Wiewohl die gantze Diatribe nichts ist denn ein recht ertz-Werck des freyen Willens, die es da verderbet, wenn sie es will gut machen, und auch wiederum, das ist, die da eitel Narrheit ist, da sie will am klügesten seyn.

1. Cor. 1. v. 20.

Die

Die erste Meynung oder Opinion etlicher, so vom freyen Willen schreiben, ist diese gewest, daß sie sagen: Der Mensch vermöge nicht wollen oder Lust haben zum guten, er könne aber Fleiß haben und nach dem guten streben, daß doch nicht seine eigene Krafft sey. Nun wir wollen diese gegen die zwo andern halten. Die andere ist härter derjenigen, die da sagen, der freye Wille vermöge nichts denn nur sündigen. Dieselbige ist Augustini, wie an vielen Oertern in seinen Büchern zu sehen ist. Sonderlich im Buch vom Geist und Buchstaben am 4. oder 5. Cap. brauchet er, meyne ich, der Worte, daß er sagt: Der freye Wille vermag nichts, denn Sünde thun rc.

Dreyerley Meynung vom freyen Willen.

Die dritte Opinion oder Meynung ist nun die allerhärteste; und die ist Viclefs und Luthers, welche halten und sagen, daß der freye Wille sey ein blos Wort und nichts, und alles, was geschicht, das muß also geschehen * aus Göttlicher Versehung. Mit den letzten zweyen kömmt nun zu Kampff deine Diatribe. Hier hat mich nun Erasmus nicht gnug verstanden (denn ich rede ihm vielleicht nicht gnug.) Aber es weiß GOtt, daß ichs nicht anders gemeynet habe, und nicht anders habe wollen sagen, noch anders verstanden habe durch die Worte der letzten zweyer Meynungen und Opinionen, denn das in der ersten gesagt ist. Ich halte, daß auch Augustinus nichts anders gewollt hat; ich verstehe auch aus seinen Worten nicht anders, denn was die erste Opinion saget, also, daß die drey Sinne oder Meynungen der Lehrer vom freyen Willen bey mir nicht anders, denn diese meine einige Meynung sind.

* und alles was wir thun, sey nothwendig unter der Knechtschaft der Sünde.

Denn dieweil das nachgegeben ist und bekannt, daß der freye Wille durch die Sünde die Freyheit verlohren hat, der Sünden Knecht ist, und ihr dienet, und nicht kan Lust haben zum Guten, so vernehme ich aus den Worten auch nicht anders, denn daß der freye Wille ein blos leer Wort ist, des Freyheit und Krafft nun weg und verlohren ist. Eine verlohrne Freyheit aber heisset auf mein deutsch keine Freyheit, und auf mein latein *amissa libertas, nulla libertas*. Daß man aber dem freyen Willen, der keine Freyheit hat, den Titel der Freyheit giebt, das heisse ich hier ein blos Wort. Wie aber nun, ist das nicht klar gnug? Irre ich hier, so weise mich, wer da kan: ist das noch dunckel oder finster, sie leuchte her, und mache uns noch gewisser wer da kan. Ich wolte gerne noch klärer reden. Ich kan ie eine verlohrne Gesundheit nicht Gesundheit nennen; und wenn ich schon sage,

Verlohrene Freyheit.

sage, ein Krancker sey gesund, so hat er doch nichts, denn den losen Ti tel.

Aber nur weg mit den wilden Worten. Denn wer will doch leiden, daß man also wider aller Sprachen Brauch, wider aller Worte Natur und Art rede, daß einer zugleich sage, der Mensch habe einen freyen Willen, und sage auch, er habe die Freyheit verlohren, müsse der Sünde dienen, könne nicht Lust haben zum guten. Es ist alles wider gemeine Vernunfft und aller Sprache Art. Die Diatribe solte man hie schelten, die so schläfferig ihre Worte her redet, und hat auf anderer Leute Worte, der sie doch brauchet, oder der Sprüche sie führet, nicht fleißig Achtung. Denn sie nimmt nicht genug zu Hertzen, und dencket ihm nicht gnug nach, was und wie viel das gesagt ist, wenn ich sage: Der Mensch hat seine Freyheit verlohren, muß der Sünden Knecht seyn, kan nichts gutes wollen oder mit Lust thun.

Schläfferige Worte der Diatribe Erasmi.

Denn wenn hie jemand die Diatriben recht aufweckte, daß sie die Augen recht aufthäte, so würde sie sehen, daß diese drey Meynungen oder Opinionen, die erste, die andere und dritte vom freyen Willen, nicht dreye, nicht widerwärtig, sondern eine einträchtige Meynung sind. Denn wer die Freyheit verlohren hat, und der Sünden Knecht seyn muß, der kan auch nicht Lust haben zum Guten. Da folget auch alsbald und gewiß, daß er muß böses thun und sündigen. Denn das würden auch die Sophisten sagen, und also förmlich oder durch Syllogismos schliessen. Darum streitet die Diatribe also heillos und auf die neue Weise, daß sie ihren Feind selbst noch nicht kennet, ficht wider die letzten zwey, und nimmt die erste Meynung an; so doch die erste ein Ding ist mit den zweyen letzten. Nu sie thut aber nach ihrer Weise, daß sie jetzt uns verwirffet, denn annimmt, gar in zweyerley Stücke und öffentlich in einerley Artickel.

Dreyerley Meynung vom freyen Willen.

Nun wir wollen den Spruch Ecclesiastici ansehen, und ihn halten gegen die erste obgemeldte Opinion oder die erste Meynung vom freyen Willen, welche (als du sagest) soll tüchtig seyn. Dieselbe erste Meynung oder Opinion stehet darauf, daß der freye Wille nicht vermöge zum guten Willen oder Lust zu haben. Der Spruch aber aus dem Ecclesiastico wird dazu eingeführet, zu beweisen, daß der freye Wille etwas sey und vermöge. So will nun die Opinion oder Meynung, so du gedenckest durch den Spruch Ecclesiastici zu bewähren, etwas anders denn der Spruch Ecclesiastici an ihm selbst: Gleich als wenn ich gedächte zu beweisen, daß Christus Meßias wäre, und führete dazu ein die Historie, die da anzeiget, daß Pilatus Landpfleger in Syrien gewesen wäre, oder etwas anders, daß

Ecclesiastici 15.v. 14.15.16. 17.18.

sich

sich gar nichts zur Sache reimet; A wird auch hie durch diesen Spruch der freye Wille bestätiget oder beweiset: daß ich dennoch hie geschweige, daß du (wie ich doch offte oben gefodert habe) nichts gewisses vom freyen Willen hast fürbracht, was doch der freye Wille sey, oder was er vermöge.

Luc.3.v.1.

Aber es ist von nöthen den gantzen Spruch Ecclesiastici recht zu übersehen. Für das erste sagt er: **GOtt stellete den Menschen im Anfang.** Da redet er von der Schöpffung des Menschen, und redet noch nichts vom freyen Willen oder von den Geboten. Und da folget: Und ließ ihnen in der Hand seines Raths. Wie da? Meynest du, daß diese Worte sollen für den freyen Willen seyn? Wird doch da auch der Gebote nicht gedacht, zu denen der Mensch einen freyen Willen habe. Und man findet oder lieset auch nichts davon im ersten Buch Mosi, das von der Schöpffung redet. Darum sind diese Worte: **Und ließ ihn in der Hand seines Raths,** viel mehr zu verstehen, wie im ersten und andern Capitel des ersten Buchs Mosi davon geredt wird, nemlich, daß der Mensch ein HErr gesetzt ist nach seinem Rath aller Creaturen, daß er über die herrschete, und mit denen frey schaffete, wie Moses sagt: **Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische in dem Meer** rc.

Ecclesiastici15.v.14. 15.16.17. 18.

Der Spruch Ecclesiastici redet von der Schöpffung.

Gen.12.v. 19.

Gen.1.v. 26.

Und man kan aus den Worten nichts anders machen noch beweisen, denn daß in denselbigen Creaturen hat der Mensch mögen nach seinem Willen schaffen, als in den Dingen, die ihm unterworffen sind. Und das nennet er **des Menschen Rath:** darum, daß es etwas anders ist, denn GOttes Rath. Hernach aber nach dem er sagt, wie der Mensch geschaffen ist, und gelassen in der Hand seines Raths, redet er weiter, und saget: **Er that hinzu Gesetz und Gebot.** Wozu that er die Gebot? zu dem Rath und Willen des Menschen, und über die Bestellung, daß er ihn gesetzt hat zu einem Herrn über alle andere geschaffene Dinge. Durch welche Gebot er dem Menschen eines Theils entzog und nahm die Herrschafft über die Creaturen (als über den Baum des Erkenntniß gutes und böses) und wolte viel mehr, daß er nicht solte frey seyn, denn frey seyn. Da er aber weiter diese Worte setzet: **Wilst du die Gebot halten, so erhalten sie dich wieder,** da kömmt er auf den Willen des Menschen gegen GOTT und gegen die Dinge, so GOTT antreffen, und saget: **Wilst du die Gebot halten etc.**

Ecclesiastici15.v. 15.

Gen.2.v. 17.

Derhalben von diesem Wort an: **Wilst du die Gebot halten, so erhalten sie dich wieder,** hebt sich an die Frage vom freyen Willen. Und ich verstehe nun den Spruch Ecclesiastici (wie denn der rechte Verstand ist) also, daß der Mensch in zweyerley Regiment sey; Erstlich

Der Menschen zweyerley Regiment.

lich, da er gelassen wird nach seinem Willen und Rath ohne GOttes Gebot oder Verbot; als in den Sachen und Dingen, die unter ihm sind: daselbst regieret der Mensch und ist ein Herr, und ist gelassen in der Hand seines Raths und Willens. Nicht daß ihn GOtt also frey gelassen habe, daß er nicht in allen Dingen mit wirke; sondern er hat ihm nachgelassen aller Creaturen frey zu gebrauchen, und hat ihn da mit keinem Gesetz oder Verbot gefasset oder gefangen. Als ein Gleichniß zu geben: Das Evangelium hat uns frey gelassen nach unserm Rath, daß wir aller äusserlicher Dinge, Speise und Tranck etc. mögen brauchen, und damit walten, wie wir wollen. Aber Moses oder der Pabst hat uns nicht frey gelassen nach unserm Rath, sondern mit Gesetzen und Geboten gefasset und gebunden.

DAs andere Regiment oder Reich, dem der Mensch unterworffen ist, ist Gottes. Da wird der Mensch nicht frey gelassen nach seinem Rath, sondern wird geleitet und geführet nach Gottes Rath: Also, daß wie er in seinem Regiment (davon ich erst gesagt hab) gehet nach seinem Rath und Willen, ohne Gebot oder Gesetz eines andern; Also wiederum unter Gottes Reich muß er gehen nach Willen und Rath eines andern, das ist, GOttes. Und das ist, das Ecclesiasticus saget: Er thät hinzu Gesetz und Gebot, **wilst du die Gebot halten** etc. Ist das nun klar gnug, als ich meyne, dem Spruch seinen Verstand gegeben, so haben wir erstritten, daß der Spruch nicht für den freyen Willen, sondern wider den freyen Willen dienet, der da sagt, daß der Mensch unterworffen wird GOttes Gebot und Willen, und wird seinem eigenen Rath entzogen. Soll es aber nicht klar gnug seyn, so haben wir doch das ausgerichtet, daß dieser Spruch gar nicht kan, den freyen Willen zu bestätigen, eingeführet werden, als der gar viel einen andern Verstand hat, denn ihn Erasmus gedeutet hat, nemlich diesen, den ich ietzund gegeben habe, welcher auch der käreste und beste ist, und der gantzen Schrifft gemässe, so jener Verstand wider die gantze Schrifft ist, welcher aus dem einigen Spruche genommen wird, wider viel andere klare Sprüche und wider die gantze Schrifft. So stehen wir nun auf unserm rechten Verstande dieses Spruchs, der da nein saget, und ist wider den freyen Willen, bis daß ihr euren unrechten, erzwungenen, hergestreckten Verstand und euer ja beweiset.

Der Spruch Ecclesiastici ist wider den freyen Willen.

Da nun Ecclesiasticus weiter saget: **Wilst du die Gebote halten, so erhalten sie dich wieder.** Wo du stetiglich den lieben Glauben halten wilst, kan ich nicht mercken, wie mit dem Spruch oder mit den Worten der freye Wille soll bewiesen seyn. Denn diese Worte sind

je der

je der Art, daß sie nicht schlecht, sondern mit Unterscheid geredet sind. Durch die Worte aber, die mit Unterscheid geredt werden, wird nichts gewisses bekennet ader verjahet, wie die Dialectici sagen. Als, wenn ich sage: So der Teufel Gott ist, so betet man ihn billig an. Item, so der Esel fliegen kan, so hat er Flügel. Item, so der freye Wille etwas ist, so ist die Gnade für nichts.

Darum wenn Ecclesiasticus hätte den freyen Willen verjahen wollen, so hätte er also sagen müssen, mit gewissen, deutlichen einfältigen Worten: Der Mensch kan GOttes Gebot halten, der Mensch hat Vermögen GOttes Gebot zu halten. Aber hie wird die Diatribe mit ihren subtilen spitzigen Fündlein wieder sagen: Dieweil Ecclesiasticus saget: **So du wilst**, zeiget er gnug an, daß der Mensch hat einen freyen Willen, zu halten oder nicht zu halten. Was wäre es sonst gesagt, wenn ich zu einem sagete, der nicht einen freyen Willen hätte: So du wilst? Es wäre gleich so spöttisch und närrisch, als wenn ich zu einem Blinden saget: So du wilst sehen, wil ich dir einen Schatz zeigen; oder zu einem Tauben: So du wilst hören, will ich dir eine Historien sagen. Das wäre nicht anders, denn ihr Unglück ihnen spöttisch fürgeworffen.

Darauff ist meine Antwort: Ich kenne die Argumente und köstlichen Gründe wohl; es ist eitel Weißheit der klugen menschlichen Vernunfft, die pfleget da so klug zu seyn, daß ihr noch viel Klugheit überbleibet. Darum so haben wir nicht mit dem Ecclesiastico, sondern mit derselbigen klugen Vernunfft zu handeln, daß wir sehen, ob auch das folget, das sie hie will. Denn sie pfleget gerne die Schrifft also nach ihrem Dünckel auszulegen und zu ziehen, daß daraus erfolgen sol, was sie will und was sie nur düncket. Nun will ich mit der klugen Vernunfft gerne handelen, und scheue ihre Spitzfündlein gar nichts. Denn ich weiß, daß sie nichts denn blind, ungeschicket, närrisch Ding fürbringet, sonderlich, wenn sie in GOttes Sachen handeln und am klügesten seyn will.

Die kluge menschliche Vernunfft.

Und für das erste, wenn ich sie hier frage, Wodurch sie das beweise, daß Ecclesiasticus habe wollen anzeigen, daß der Mensch einen freyen Willen habe, dieweil er saget: **So du wilst, so du es thust, so du hörest** 2c. so wird sie sagen: Es dünket mich, daß der gemeine Brauch (wie die Art der Sprache ist, wie die Leute gemeiniglich reden) also gebe. So höre ich wohl, es solten sich GOttes Wort und Sachen nach dem Brauch der Menschen richten lassen: so GOttes Sachen doch himmlische und geistliche Sachen sind; diß irdisch Ding ist. Darum giebt die kluge Närrin die menschliche Vernunfft sich selbst an Tag,

Gottes Sachen lassen sich nicht nach irdischen Dingen richten.

Tag, wie gar sie GOTT und GOttes Sachen nach fleischlichem menschlichem Gutdünckel pfleget zu richten. Wie aber wenn ich anzeige, daß auch dem gemeinen Brauch nach die Art und Natur der Wort das nicht allezeit giebt, wie Erasmus sagt, daß darum diejenigen GOttes Gebot halten können, zu denen gesagt wird: **So du wilst halten 2c.** sondern daß offte auch also die Leute Spottweise und andere zu verlachen reden, wenn sie sagen: So du wilst, so du wilst hören etc. ihnen ihr Unvermögen anzuzeigen.

Wie offte schertzen wohl allein die Eltern also mit ihren Kindlein, also, daß der Vater zum Kindlein spricht, wenn ers zu sich locket: Mein Sohn, wilst du kommen, so komm doch, komm doch, oder heisset es sonst etwas thun, das oder jenes, und weiß wohl, daß solches das Kindlein nicht thun kan, thuts aber nur darum, daß er das Kindlein lerne, das es seine Hülffe anruffe, und lasse sich hintragen. Wie offte reden auch auf die Weise wohl die Aertzte mit ihren Krancken, daß sie ihre ungehorsame eigensinnige Krancken heissen etwas thun oder lassen, das sie wohl wissen, daß es ihnen unmöglich und schädlich ist, nur darum, daß dieselbigen erkennen, was ihnen fehlet, und durch die Erfahrung lernen, was ihnen noch gebricht, des sie sich sonst nicht überreden liessen? Und ist kaum eine gemeinere Weise den Leuten trotz zu bieten oder zu spotten, es seyen Freunde oder Feinde, wenn wir ihnen weisen wollen, was sie vermögen oder nicht vermögen, denn eben diese Weise. Das habe ich nur derhalben fürbracht, daß ich der tollen Vernunfft anzeige wie förmlich sie von Sachen schliessen kan, und wie närrische Gedancken sie zur Schrifft bringet, und wie blind sie ist, daß sie auch nicht siehet, wie die gemeine Rede der Leute offte anders mit sich bringet.

Gemeine Weise zu spotten.

Der Vernunfft Art.

Aber die tolle Närrin die Vernunfft, wenn sie siehet, daß einmal dieser Wörter: **So du wilst, so du würdest thun 2c.** also gebraucht ist, fähret sie toll und blind zu, und will bald aus einem Exempel alles auch so verstehen; Als wenn ich sprech: Etliche Menschen sind weise; darum sind sie alle weise. Wie denn, wenn nun GOTT der Vater mit uns, als mit seinen Kindlein handelet, daß er uns, die wir nicht wissen, was uns fehlet, zeiget unsern Gebrechen, und als ein getreuer Artzt unsere Kranckheit kennen lerne; oder daß er uns als seinen Feinden, die seinem Willen und Rath allenthalben widerstehen, trotz bieten wolte? Und wie wenn er sein Gesetz uns derhalben fürhält, (dadurch er uns am besten kan demüthigen) daß wir uns sollen erkennen, und spricht: Wolan, thuts, hörets, haltets, oder so ihrs hören werdet, so ihrs thun werdet etc? Als solt er sagen, könt ihrs thun,

Warum uns GOTT sein Gesetz fürhält.

thun, laßt sehen, so thuts. Solte daraus alsbald folgen, daß wirs darum frey könten thun, oder daß GOTT sein Gesetz vergeblich oder spöttlich gegeben hätte?

Warum solte nicht vielmehr das die Meynung seyn, daß uns GOTT also versucht, damit er uns durch seyn Gesetz zum Erkäntniß unsers Fehls und Unvermögens bringe, so wir seine Kindlein und Freunde sind; oder daß er dadurch billig und recht unser spottet und uns trotzet, so wir stoltz auf unserm Gutdüncken stehen und Feinde sind? Ist doch das die rechte Ursach, darum das Gesetz gegeben ist, wie S. Paulus sagt. Denn die Vernunfft und Natur ist blind, und weiß selber nicht ihren Jammer, Seuche und Kranckheit; dazu ist sie stoltz, will wähnen, sie vermöge und wisse es alles. Dem Stoltz nun und der Blindheit kan GOtt mit keiner besseren Artzney begegnen, denn daß er sein Gesetz gegeben hat und giebet. Nun davon wollen wir weiter an seiner Statt reden. Hie ists genug, daß etwas gerühret sey, zu verwerffen und zu verlegen die närrische Klugheit der Vernunfft, da sie will also schliessen: Es stehet geschrieben: **So du wilst, oder wilst du halten** rc. darum könte der Mensch frey wollen. Der Diatribe träumet, es stehe noch um den Menschen also, als da er durch die Sünde unverderbet war, und siehet nur, wie er an Leib und Gliedmaß äusserlich gantz scheinet.

Röm. 3. v. 20.

Darum klügelt sie so daher und saget, es stehet geschrieben: **So er will, so ers thut**, so kan ers thun; oder es hat unser HErr GOtt die Worte umsonst und spöttlich geredt etc. Diese Schrifft aber mahlet den Menschen so ab, daß er verderbet sey und gefangen in der Sünde, und GOTT aus Blindheit verachte, seinen Jammer selbst nicht sehe noch erkenne. Darum wecket sie ihn und pochet ihn mit solchen Worten, auff daß er durch die Erfahrung lerne, wie gar er der Gebot keines vermag zu halten. Aber ich will hier die Diatriben selbst anreden, und mag nun hie wohl fragen die stoltze kluge Frau, die Vernunfft: Höret ihrs, liebe Vernunfft, gläubt ihr ernstlich, daß alsbald, wenn GOtt saget: **so du wilst halten**, daß wir es denn auch frey vermögen? und daß da eines recht aus dem andern folge? Warum redet ihr denn selbst dawider? Warum bleibet ihr nicht bey dem, das so recht aus dem Wort folget?

Wie die Schrifft den Menschen abmahle.

Ihr habt erst gesagt (wie die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen hält, die ihr für tüchtig achtet) daß der freye Wille nicht vermöge zu wollen irgend gutes, oder Lust zu haben zum guten. Wie köntet ihr denn nun auch zugleich sagen, daß aus diesem Wort:

wilst

wilst du die Gebot halten ꝛc. das folge und fliesse, aus welchen doch (wie ihr saget) folgen soll, daß der Mensche frey vermöge zu wollen und nicht zu wollen das gute; Wie kan aus einem Brunn sauer und süsses zugleich fliessen? Du hast vorz gesaget, GOTT spottet des Menschen, wenn er spreche: Wilst du halten ꝛc. und er könte es nicht halten; spottest du nicht vielmehr, der du sagest, er könne halten die Gebot etc. und sagest doch auch zugleich, er könne nicht wollen das gute, noch Lust oder Begierde haben zum guten? Derohalben ist dirs auch nicht Ernst, da du sagest, daß eins wohl aus dem andern folge, wie die Schrifft saget: Wilst du halten ꝛc. daß darum der Mensche es zu halten vermöge, wiewohl du hie hefftig fichtest.

Es kan nicht aus einem Brunne süsse und sauer Wasser fließen.

Oder ist dir je nicht Ernst, da du sagest, daß die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen solle tüchtig seyn, die da saget, daß der Mensch nicht könne Lust haben zum Guten. So fein weiß die kluge Vernunfft, wie eines recht aus dem andern folget, und wird gefangen in ihren eigenen Worten. Aber es ist eben gantz recht, daß der freye Wille mit solchen Gründen, die ihnen selbst widerwärtig, und die sich unter einander selbst abstossen und ablauffen, vertheidigt werde; gleichwie die Midianiter unter sich selbst erwürgeten und verderbeten, da sie wider Gideon und das Volck GOttes stritten.

Judic. 7. v. 22.

Nun ich will hie weiter mit der Diatribe und ihrer Klugheit handeln. Ecclesiasticus sagt nicht: So du wirst Fleiß haben und streben, die Gebot zu halten; welcher Fleiß doch auch nicht unserer Kräffte sey, wie du wilst einführen: sondern sagt also: Wilst du die Gebot halten, so erhalten sie dich wieder. Wenn wir nun nach deiner Klugheit solten hie eins aus dem andern abnehmen und schliessen, so müsten wir also sagen: da stehets geschrieben, wilst du halten ꝛc. Darum so kan auch der Mensch alle Gebot halten, Und müsten also sagen, daß nicht allein im Menschen wäre ein klein wintzig Füncklein, sich zu fleißigen und zu streben nach dem Guten, wie du sagest; sondern daß er gar und gantz vollkömmlich vermöchte zu halten die Gebot etc. sonst möchten wir auch sagen (wie du), daß der Ecclesiasticus der Menschen spottet, so er gebiete, das er doch wüste, daß sie es nicht halten könten. Und wäre nicht gnug, wenn wir schon sagten, der Mensch vermöcht Fleiß zu haben nach dem Guten: denn es bliebe doch der Schein, als spottete er sein, wenn ers also nicht meynet mit den Worten, daß der Mensche gantz vermöge die Gebot zu halten.

Ecclesiastici 15. v. 16.

Ich will aber setzen, daß solchen Fleiß, den der freye Wille soll vermögen zu haben, und das streben etwas sey; was wollen wir den

Pelagianern

Pelagianern antworten, die aus dem Spruch Ecclesiastici den gantzen freyen Willen, und wie er alles vermöge, bestätigen wollen? Denn die Pelagianer haben alsbald recht, und haben gewonnen, wenn das aus den Worten folget, wie die Diatribe fürgiebt. Denn die Worte Ecclesiastici lauten von halten die Gebot, nicht von Fleiß haben oder streben. Und so du den Pelagianern wilst nein dazu sagen, daß nicht aus den Worten folgen soll, daß der Mensch die Gebot halten könne; so haben sie viel billicher nein zu sagen, daß auch nicht folge, daß der Mensch Fleiß haben könne oder streben, die zu halten. Und so du den Pelagianern den gantzen freyen Willen wilst abthun und wegnehmen, so werden sie dir auch das übrige kleine Stücklein wegnehmen, und dir nicht nachgeben, daß ein klein Füncklein vom freyen Willen solte etwas vermögen, wenn du ihnen den gantzen freyen Willen wilst nichts lassen vermögen. Darum was du wider die Pelagianer möchtest sagen, die da aus diesem Spruche das gantze Vermögen des freyen Willens erhalten wollen, das können sie viel billicher, gewisser und stärcker wider dich sagen, der du noch wilst einen Fleiß, ein streben, und klein Füncklein des freyen Willens dadurch erhalten. Solches würden die Pelagianer mit uns sagen.

Pelagianer können sich mit Erasmi Lehre schützen.

Denn so ihre Meynung vom freyen Willen aus dem Spruch nicht kan bewiesen werden; so kan viel weniger eine andere Meynung, deine oder anderer daraus bewiesen werden. Denn so aus dem Wort: **Wilst du halten** rc. das folgen soll, wie du sagest, ist der Spruch Ecclesiastici auffs aller stärckeste für die Pelagianer. Denn er redet mit klaren Worten von halten des gantzen Gebots, da er sagt: **Wilst du halten** rc. Und das mehr ist, er redet auch vom Glauben: Wilst du den lieben Glauben halten rc. Und würde also folgen, daß den Glauben zu halten auch in unserm Vermögen und Gewalt stünde, welcher doch eine lautere, theure GOttes Gabe ist, wie Paulus zum Ephesern und allenthalben sagt. In Summa, dieweil so viel Meynungen und Opinionen vom freyen Willen sind, und ist keine, die nicht diesen Spruch Ecclesiastici auff ihre Seite dehne und hinstrecke, und dieselbigen Meynungen und Opinionen nun unter sich selbst uneins und widerwärtig sind, so ists nicht möglich, daß sie nicht auch Ecclesiasticum solten in denselbigen einerley Worten wider sich und entgegen haben.

Ephes. 2. v. 8.

Glaube ist nicht in unserm Vermögen, sondern GOttes Gabe. Röm. 5. v. 15. 16. 17.

Derohalben können sie aus dem Spruche nichts beweisen; wiewol er, wenn das daraus folgen solt, wie du sagest am allerstärckesten für die Pelagianer und wider die andern alle wäre. Darum so ist er auch wider die Diatriben, die sich hier mit ihrem eigenen Schwerdt verwundet und würget. Wir aber, wie im Anfang, sagen, daß der

Spruch

Spruch aus dem Ecclesiastico gar nicht dienet denjenigen, so den freyen Willen wollen erhalten, sondern ist stracks wider sie. Denn der Spruch ist nicht also zu verstehen; es folget auch nicht, ob gleich in Ecclesiastico also stehet: **So du würdest halten, oder wilst du halten die Gebot etc.** daß darum der Mensch könne oder vermöge zu halten: Sondern der und dergleichen Sprüche sind also zu vernehmen, daß der Mensche erinnert wird seiner Bosheit und seines Unvermögens, welches er ohn solche göttliche Vermahnung, aus angebohrner Blindheit und Stoltz, nicht erkennet noch erfühlet.

Und wir reden hier nicht vom ersten Menschen Adam alleine, sondern von einem jeglichen Menschen. Wiewohl nicht viel daran liegt, ob es von dem ersten Menschen oder von allen andern verstanden werde. Denn wiewohl in dem ersten Menschen Adam das Unvermögen nicht war, dieweil der Geist und die Gnade bey ihm war; so zeiget doch GOTT in dem gegebenen Gebot ihm gnugsam an, wie gar er nichts vermögen würde, wenn der Geist und die Gnade nicht immer anhielte, oder wenn die Gnade weg wäre. So nun der erste Mensche Adam, da noch GOttes Geist bey ihm war, nicht vermogte mit ferner willigen Lust zu haben zum guten, und zu wollen das gut, das ihm da erst fürgelegt war, daß er erkennete, nemlich, zu dem Gehorsam, dieweil GOttes Geist nicht immer anhielt und nachdrücket solchen zu geben; Was solten wir denn ohne Geist vermögen, die wir das gute verlohren haben, und so nicht erkennen?

Ein erschrecklich Exempel angezeiget ein Christen Menschen.

Derohalben ist an dem ersten Menschen Adam durch ein schrecklich Exempel angezeigt, unsern Stoltz recht zu demüthigen, was der freye Wille vermöge, wenn GOTT den Menschen, den er schon etwas mit Gnaden erleuchtet, doch also auf sich selbst stehen läst, und nicht immer ihn treibet, und mit Gnaden und Geiste über ihm anzuhalten, und ihn zu stärcken, nachfolget. Adam vermogte nicht, zu höhern, stärckern Geist durch sich zu kommen, so er doch des Geistes Erstlinge hatte und geistlich war, sondern fiel ab von den Erstlingen des Geistes.

Wie solten wir denn etwas vermögen, die wir durch ihn gefallen und die Erstlinge des Geistes verlohren haben? Sonderlich so nun Satan mit voller Gewalt kräfftiglich in allen natürlichen Menschen regieret und wircket, Eph. 2. Welcher Satan den ersten Menschen Adam gestürtzet hat durch die einige Anfechtunge, da er noch nicht in ihm kräfftiglich herrschete oder regierete. Ich könte kaum einen stärckern Grund fürbringen wider den freyen Willen, denn wenn ich den Spruch Ecclesiastici mit dem Fall Adä hier handeln wolte. Aber es

Eph. 2. v. 2.

hat

hat nicht Stat; an einem andern Ort wird es sich vielleicht besser geben. Es ist hier gnug, daß nun klar beweist ist, daß der Spruch Ecclesiastici nichts dienet für den freyen Willen, den sie doch als den hohen Haupt-Spruch angezogen haben. Denn dieser Spruch und dergleichen: So du wirst hören, oder wilst du ꝛc. zeigen nicht an, was wir vermögen; sondern was wir thun sollen.

Ecclesiastici 15. v. 14. seq.

ib. v. 15.

DEr andere Spruch, so von unser Diatribe wird fürbracht, ist „aus dem ersten Buch Mosi am 4. cap. da der HErr saget zu „Cain: **Unter dir soll seyn die Lust zur Sünde, und du wirst „über sie herrschen,** oder also (wie es sonst verdolmetscht) **laß sie sich „für dir tücken, und sey du ihr Herr.** Da saget Erasmi Büchlein: „Siehe da wird durch den Spruch angezeigt: daß die Lust zum bösen „von uns kan überwunden werden, und daß sie uns nicht also treibe, „daß wir so eben müssen Sünde thun.“ Nun das Wort (die Lust zum argen kan überwunden werden) wiewohl es ungewiß geredt ist, und mag auch anders verstanden werden, so siehet man doch aus dem, das vorgehet und nachfolget, und aus der Sache an ihr selbst, die hier gehandelt wird, daß dieses die Meynung ist, daß der freye Wille vermöge die Lust zur Sünde zu überwinden, und die Lust treibe ihn nicht also, daß er so eben muß Sündethun.

Gen. 4. v. 7

Erasmus will, es könne durch den freyen Willen die Lust zum argen überwunden werden.

Was ist da aber ausgelassen? heist das nicht aber aus dem freyen Willen einen Gott machen? Was dürffen wir des Heiligen Geists? Was dürffen wir CHRIsti? Was dürffen wir GOttes, so der freye Wille vermag zu überwinden die Lust zur Sünde und zum bösen? Wo bleibt aber hier die erste Meynung oder die erste Opinion, davon oben gesagt: die du für tüchtig achtest, die da sagt, daß der freye Wille nicht könne wollen das gute, oder Lust haben zum guten, dieweil du hier sagest, der freye Wille vermöge das böse und die Lust zum bösen zu überwinden, welcher doch nicht kan Lust haben zum guten? Es ist die Diatribe ja zu viel ihr selbst widerwärtig, und redet ohn allen Bedacht. Kurtz, ich antworte zu dem Spruch Gen. 4. cap.

Gen. 4. v.

Also wie ich gesagt habe, in den und dergleichen Sprüchen wird dem Menschen angezeigt, was er thun soll; nicht was er zu thun vermag. Zu Cain wird nun gesagt, daß er solle der Sünde Herre seyn, und die sich für ihm tücken lassen ꝛc. Aber das hat er nicht gethan, konts auch nicht thun; denn die Sünde und der Teuffel wirckete und herrschete in ihm. Und ist nun eine gemeine Weise in der Ebräischen Sprache, oder bey den Jüden, daß sie offt vom zukünfftigen Zeige-weise reden, und meynens Gebot-weise oder imperative; als im andern Buch Mosi am 20. cap. **Du wirst nicht fremde Götter haben,**

Ex. 20. v. 3.
ib. v. 13.

ben. Du wirst nicht todtschlagen, das ist, du solst nicht todtschlagen, und ist des viel. Sonst wenn man die und dergleichen Worte solte Zeige-weise verstehen, wie sie lauten, so wärens göttliche Zusagungen. Und dieweil GOtt nicht lügen kan, so folget aus dem Spruch zu Cain geredt, daß kein Mensch keine Sünde thun könte, und wäre keines Gebots vonnöthen. Derohalben hätte unser Dollmetscher im Latein besser diese Meynung verdolmetschet: **Unter dir soll ihre Lust seyn, du solst über sie herrschen**; Wie auch von der Frauen gesagt ist: **Du solst unter deinem Mann seyn** 2c. Denn daß es nicht Zeige-weise zu Cain geredt sey, beweiset sich daraus: denn, so wäre es eine Zusagung GOttes und nicht ein Gebot. Es war aber nicht eine Zusagung; denn Cain that dawider und sündigte.

Gen. 4. v. 16.

Der dritte Spruch ist auch aus Mose: „Ich habe für dein Angesicht gestellt den Weg des Lebens und des Todes; erwehle, „das gut ist 2c. Da sagest du, was könte doch klärer und öffentlicher geredt werden? Er lässet dem Menschen frey zu erwehlen." Darauf ist meine Antwort: Wie könte doch hier klärer euere Blindheit seyn? Denn lieber sage, wo lässet er dem Menschen frey zu erwehlen was er will? thut ers in dem Wörtlein, Erwehle? So höre ich wohl, alsbald Moses etwas gebeut oder sagt, Erwehle, so geschichts. so können wirs auch erwehlen und thun. So ist abermal des Heiligen Geistes nicht vonnöthen. Dieweil du aber so offt einerley anzeuchest, und immer wiederholest, so mag ich auch wohl offte einerley anziehen. Sage, so der Mensch vermag das gute zu erwehlen, wo bleibet die erste Opinion oder Meynung, davon oben geredt ist, die bey dir für tüchtig geschätzt ist, die da saget. der freye Wille könne nicht Lust haben zum guten oder wollen das gute? Kan der freye Wille nun das annehmen und erwehlen, das er nicht will, dazu er nicht Lust hat?

Deut. 30. v. 15. 19.

Wir wollen aber auch dein Gleichniß ansehen, das du giebst. Du sagest also: Wäre es nicht spöttlich und närrisch, wenn ich einen sähe an einer Wegscheide stehen, und spräche zu ihm: du siehest für dir zween Wege, gehe welchen du wilst; und wäre doch nur ein Weg offen, der andere wäre versperret? Ja, das Gleichniß ist der Klugheit eine, davon ich oben gesagt habe, der närrischen menschlichen Vernunfft; die düncket und will nicht anders wähnen, denn daß GOtt des Menschen spotte mit den unmöglichen Geboten. Wir sagen aber, daß er ihn damit vermahnet und auffwecket zu erkennen sein Unvermögen. Derhalben stehen alle Menschen recht forne auf der Wegscheide, und ist nur ein Weg offen. Ja. es ist keiner offen; sondern wird ange-

Gleichniß Erasmi.

zeiget

zeiget durch das Gesetz, wie der eine Weg, nemlich zum guten, unmöglich sey, wenn GOtt nicht seinen Geist uns in die Hertzen giebt: widerum, wie weit und breit und leichte der andere sey; wenn uns GOtt lässet gehen, wie wir gehen.

Derohalben wenn einer an einer Wegscheide stünde, der kranck wäre und liesse sich doch starck düncken; oder der wider ein offenbar Ding sagte, es wäre kein Weg versperret, und wären doch beyde versperret; zu dem könte ich wohl mit Ernst sagen: gehe welchen du wilst, ihm anzuzeigen, was ihm fehlet. Derohalben sind die Worte des Gesetzes also gestellet, nicht, daß sie anzeigen, daß unser Wille etwas vermag oder eine Krafft habe; sondern daß sie der blinden Vernunfft als am Lichte weisen, wie blind sie sey, und wie gar unser Wille nichts vermag. **Das Erkäntniß der Sünde,** saget Paulus, **kömmt durch das Gesetz.** Er saget nicht, die Sünde wird durchs Gesetz vermieden oder vertilget und weggenommen. Die gantze Ursache, darum das Gesetz gegeben ist, und die gantze Wirckung und Krafft des Gesetzes ist, daß wir dadurch kommen zum Erkäntniß, das ist, zu unser Sünden Erkäntniß; nicht daß es uns gerecht mache, oder daß wir etwas thun oder etwas vermögen. Denn Erkäntniß ist je keine Krafft nicht, giebt auch keine Krafft nicht; sondern lehret nur und zeiget, daß da keine Krafft ist, sondern Fehl und Schwachheit da ist. Denn was ist Erkäntniß der Sünde anders, denn Erkäntniß unser Schwachheit und unsers Jammers? Es saget der Apostel nicht: durch das Gesetz kömmt Erkäntniß unserer Krafft und unsers Wohlvermögens; sondern alles was das Gesetze thut (wie Paulus saget) ist nur, daß es uns zu Erkäntniß bringe.

Wie des Gesetzes Wort gestellet.

Röm. 3. v. 20.

Ursach, Wirckung und Krafft des Gesetzes.

Und aus diesem Grunde habe ich diese Antwort genommen, da ich gesagt habe, der Mensch werde nur durch das Gesetz gelehret und vermahnet, was er thun soll; nicht was er vermag; daß er seine Sünde erkenne und Unvermögen; nicht daß er sich für starck halte. Derohalben so offte du mir wirst fürhalten solche Worte des Gesetzes, so will ich dir wider fürhalten den starcken Spruch Pauli: **Durch das Gesetz kömmt Erkäntniß der Sünde;** nicht Krafft oder Vermögen des freyen Willens. So magst du nun aus dem Buch, da sie alle bey einander sind (Concordantiä Biblicä majores genennet) alle die Worte, die Gebot-weise geredt sind oder etwas heissen, zusammen raffen und über einen Hauffen scharren, wenn es nicht Wort sind, dadurch GOtt etwas verheisset oder zusaget, sondern solche dadurch er etwas fodert und gebeut, so werde ich alsbald sagen, daß dadurch angezeiget wird, was die Menschen thun sollen, nicht was sie vermögen oder thun. Und

Röm. 3. v. 20.

das

Aus dem heissen so bald ein Thun machen ist nicht wohl getroffen. Heissen und thun ist zweyerley.

das wissen auch die Kinder in der Schule und auf der Gassen, daß durch solche Worte, die etwas heissen, nichts anders angezeiget wird, denn was man thun soll und geschehen soll; was aber geschicht oder geschehen möge, das muß durch Worte, die thun-weise geredt sind, ausgedrückt werden Wie kömmt es denn, daß ihr Theologen nun zwiefältig zu Kindern werdet, daß ihr alsbald, wenn ihr ein Wort, das Gebot-weise geredt ist, oder etwas heisset, ergreiffet, das thun-weise aufnehmet, gleich als sey es gethan, oder sey alsbald möglich zu thun alles, was nur geboten ist.

Wie offte wird einem wohl der Weg untergangen, der den Becher schon am Maule hat, daß er dennoch des Weins nicht trincket, der ihm eingeschenckt ist? Wie viel ist wohl des Dinges, da etwas geboten wird, und auch möglich ist zu thun, und dennoch nicht geschicht noch gethan wird? Ja also gar weit ists von einander, was Gebot-weise geredt wird oder etwas heisset, und was thun-weise geredt wird; ja so weit ist heisset und thun von einander in gemeinen Sachen, die täglich geschehen und möglich sind und ihr dörfft in den Sachen, die weiter von einander sind denn Himmel und Erden, die unmöglich sind, alsbald aus dem heissen ein thun machen, und aus gebotenen Sachen gethane Sachen, aus unmöglichen mögliche machen; gleich als sey es bald gethan, gehalten, angenommen, geschehen aus unserm Vermögen, alsbald man zu uns saget, und wir die Wort hören: thue das, halt das, laß das rc.

Deut. 30. v. 2.

Zum vierdten bringest du viel dergleichen Wort aus dem 5. Buch Mosi am 30. cap. die auch also lauten: „**Wirst du halten,** „**wirst du dich abkehren** rc. Die Wort (sagest du) wären alle „zu unzeiten und vergeblich geredt, wenn nicht der Mensch einen freyen „Willen hätte zum guten." Dazu antworte ich: Du liebe Diatribe, du bringest das auch unzeitig und unschicklich genug für, den freyen Willen dadurch zu beweisen. Denn du hast dir je fürgenommen nur zu beweisen wie daß der freye Wille könne Fleiß haben und streben nach dem guten; und bringest keinen Spruch, der das beweise. Nun führest du aber Sprüche, dadurch erhalten würde, wo das folget, wie du sagest, wie der freye Wille alles vermöchte; das ist aber widerwärtig Ding. Derohalben wollen wir hier aber unterscheiden zwischen den Worten der Schrifft und der Folge, die die Diatribe daraus will klauben. Die Worte der Sprüche so sie fürbracht hat, sind eitel Gebot-Worte, und sagen nur, was man thun soll. Denn Moses saget nicht: du hast Macht oder Vermögen zu erwehlen; sondern er sagt: **Erwehle, du solt halten, du solt thun**; und giebt also Gebot,

was

was man thun soll, und nicht, was der Mensch zu thun vermag. Die kluge Diatribe aber will bald daraus diese Folge nehmen, daß der Mensch auch vermöge solches zu halten; sonst (sagt sie) wäre es umsonst geboten. Der gebe ich diese kurtze Antwort: Liebe Diatribe, ihr schliesset nicht recht, und beweiset nicht, daß solches daraus folge; sondern es düncket euch, dieweil ihr blind und schläfferig diese Sache handelt. Es fehlet aber eurem Gutdüncken weit.

Warum die Gebot gegeben sind.

Und obwohl die Gebote unmöglich sind, so sind sie doch darum nicht unzeitig oder spöttlich geboten; sondern sind darum gegeben, daß wir Menschen, die wir stoltz, gutdünckend und blind sind, durch dieselbigen unsern Fehl, Jammer und Unvermögen erkennen und sehen, wenn wir die zu thun versuchen, was wir für Leute sind. Also taug auch das andere dein Gleichniß gar nichts, da du sagest: Wenn die Gebote unmöglich wären, so wäre es gleich, als wenn ich zu einem, der also wäre angebunden, daß er seinen Arm nicht anders denn auf die Lincke könte ausstrecken, spräche; siehe, da hast du zur Rechten köstlichen Wein stehen, zur lincken hast du Gifft; greiff zu welchem du wilst. Ich gläube wohl, dieweil die Gleichnisse feine Fündlein der Vernunfft sind, daß sie dich sonderlich kützeln; Aber du siehest nicht, wenn die Gleichnisse bestehen, daß sie viel mehr beweisen, denn du dir zu beweisen hast fürgenommen; ja daß sie solches beweisen, dazu du selbst nein sagest, und nicht hältest, nemlich daß der freye Wille alles vermöge.

Denn in diesem gantzen Handel ist dir allenthalben (wie ich mercke) vergessen, wie du gesagt hast, daß der freye Wille vermöge nichts ohne die Gnade; darum bringest du nun solch Ding für, das da beweise, wie der freye Wille alles vermöge ohn die Gnade. Denn das folget aus deinen Gleichnissen und Beweisungen, daß entweder der freye Wille von sich selbst vermag das Gesetz und alle Gebote zu halten; oder daß sie ümsonst, spöttlich und vergeblich geboten oder gegeben sind. Das ist aber das alte Lied der Pelagianer, welche auch von den Sophisten verworffen sind, und welche du selbst verdammest. Aber du zeigest gleichwohl mit deinem vergeßlichen unbedächtigem schreiben wie an, gar du diese Dinge nicht verstehest, und wie gar sie dir nicht ernstlich anliegen. Was ist aber schändlicher an einem Redner, denn daß er allenthalben von der Hauptsache und der Hauptfrage irre gehet, und Gründe fürbringet, die sich zur Sache nicht reimen? oder wenn er wider die Hauptsache, die er schützen will, und wider sich selbst allenthalben redet?

Das alte Lied der Pelagianer.

Derohalben sage ich abermahl, daß die Worte der Schrifft, durch dich fürbracht, sind Gebot-weise geredt, und beweisen nichts, was der

Mensch

Mensch vermöge; sondern halten ihm nur für, was er thun und lassen soll. Deine Gleichnisse aber, und wie du eins aus dem andern schliessen wilst, und andere Gründe, beweisen, daß der freye Wille alles vermag ohn die Gnade. Das aber zu beweisen hast du dir nicht fürgenommen, sondern hast selbst solches verneinet. Derohalben sind deine Beweisungen nichts, denn starcke Verneinungen wider dich selbst. Denn wenn ich also schliesse, (ob ich vielleicht könte die Diatribe aus ihrem * Torsel aufwecken.) Moses saget: **Erwehle das Leben, halte die Gebote** ꝛc. kan nun der Mensch nicht das Leben erwehlen und das Gebot halten, so hat Moses dasselbige dem Menschen spöttlich geboten und vergeblich. Lieber sage, hast du damit bewiesen, daß der freye Wille nichts gutes vermögen, oder daß er nur streben kan und Fleiß haben nach dem guten, und doch nicht aus seinen Kräfften; wie du denn gesagt hast, daß der freye Wille nur ein solch streben nach dem guten vermöge? Nein du warlich, sondern aufs allerstärckeste hast du damit bewiesen, daß entweder der Mensch das Leben erwehlen könne; oder Moses spöttlich und vergeblich das Gesetz gegeben hat.

Erasmi Beweisung wider sich selber.

* tieffem Schlaffe.

Wer wolte aber das sagen, daß Moses oder GOtt solte spöttlich das Gesetz gegeben haben? Derohalben folget aus deinem Grunde, daß der Mensch alles vermag zu halten, was geboten ist. Auf diese Weise wider sich selbst und wider ihr eigen fürgenommen Ziel redet und handelt allenthalben die Diatribe; so sie doch verheissen hat, sie wolle davon nicht handeln, sondern nur ein streben nach dem guten daß der freye Wille vermögen solle, beweisen: welches streben du doch in allen deinen Gründen durch und durch nicht viel gedenckest; sondern führest Gründe und Sprüche, daß der freye Wille nicht allein das streben, sondern alles zu halten vermöge. So gar beweisest du nicht das streben, sondern deine Diatribe redet viel wider sich selbst, daß ihrer wohl zu lachen wäre.

Die Diatribe allenthalben wider sich selbst.

Nun laß es gleich spöttlich seyn nach deinem fürgebrachten Gleichniß: Wenn ich einem, der mit dem Arm wäre angebunden, sagete: greiff mit der Hand auf die rechte Seiten, so er doch nur zur Lincken greiffen könte? Wie aber, wenn einer, der gleich mit beyden Armen gebunden wäre, so stoltz, wunderlich, eigensinnig, wütend und blind wäre, daß er sich hin und wieder zu werffen unterstünde, und meynete, er könte wohl allenthalben sich regen, und ich spräche zu ihm: greiff auf welche Seiten du wilt, wäre das auch spöttlich? Nein zwar, denn ich könte es wohl gantz ernst und gut mit ihm meynen, und dasselbige

also

alſo ſagen, nicht ſeines Jammers und Gefängniſſes zu ſpotten, ſondern daß ich ihn durchs verſuchen zu Erkäntniß ſeines Unvermögens brächte.

Die Diatribe hat je allenthalben Gedancken von einem ſolchen Menſchen, der entweder vermöge die Gebot zu halten, oder aufs wenigſte erkenne, daß er ſie nicht halten könne. Wo finden wir aber einen ſolchen Menſchen? Es iſt kein ſolcher Menſch auf Erden. Wenn aber ein ſolcher irgend wäre, ſo wäre es wohl wahr, das entweder das unmögliche Geſetz ſpöttlich oder vergeblich gegeben wäre; oder daß GOttes Geiſt uns nicht nütz oder noth wäre. Die Schrifft aber, wie man in allen Epiſteln der Apoſtel und allenthalben ſiehet, hält uns einen ſolchen Menſchen für, der nicht allein gebunden iſt, ſondern allenthalben in Jammer gefangen, kranck und durch Gebrechen und Sünde todt iſt, Eph. 2. cap. Ja, und der noch durch Wirckung und Verblendung des Satans noch zu allem ſeinem Jammer und Blindheit das dazu thut, daß er wähnen will, er ſey geſund, ſtarck, ledig, frey und lebendig.

Von welchem Menſchen die Diatribe redet.

Eph.2.v.1.

Denn Satan weiß wohl, daß wenn der Menſch ſeinen Jammer und Ubels erkennete, daß er keinen in ſeinem Reich behalten könte; ſo alber iſt der Teufel nicht, er weiß wohl, daß GOtt die Menſchen, die ihren Jammer erkennen und nach Hülffe ruffen, ohn Hülffe und Rettung nicht laſſen kan, nachdem er allenthalben in der Schrifft von ihm rühmen läſſet, er ſey ein GOtt, der da nahe ſey denen, ſo zerſchlagene Hertzen haben, Pſal. 34. Und nachdem Chriſtus ſelbſt zeuget: Er ſey geſandt das Evangelium den Armen zu predigen. Derohalben iſt es eigentlich des Teuffels Werck, daß er die Menſchen verblende und halte, daß ſie ihren Jammer nicht erkennen, ſondern ſich vieles und groſſes Vermögens unterſtehen. Wiederum iſt es Moſi und des Geſetzes Werck und Amt, daß er durch das Geſetz dem Menſchen ſeinen Jammer offenbare, daß er zuſchlagen und zu ſchanden werde, ſich ſelbſt erkenne, nach CHRJſto und der Gnade ſich in gantzer Demuth hertzlich ſehne, und alſo ſeelig werde. Darum iſt das Geſetz, ob es wohl unmöglich iſt, nicht alsbald vergeblich oder ſpöttlich gegeben; ſondern es iſt ein groſſer, mächtiger Ernſt, und ein nöthig Werck, alles waß das Geſetz an uns ſchaffet und thut.

Pſ.34.v.12.
Luc.4.v.18.
Eſ.61.v.1.2.

Des Teufels Werck.

Die nun das verſtehen, die vernehmen auch leichtlich, daß die Diatribe mit allen hergezehlten Gründen durch und durch gar nichts ausgerichtet hat, dieweil ſie nur Worte, die Gebot-weiſe oder imperative geredt ſind, aus der Schrifft zuſammen raffet, die ſie nicht verſtehet, und weiß nicht, was ſie wollen; dieweil ſie auch da hernach mit

Diatribe mit ihren Gründen gar nichts ausgericht.

ihren

ihren * Gleichnissen und andern Gründen eine solche grosse Suppe einschneidet, daß es ihr selbst zu viel ist, und nicht kan ausessen, also, daß sie, wie ich ietzund gesagt habe, wider sich selbst ist, und mehr beweiset, denn ihr zu ihrem fürgenommenen Ziel noth ist. Derohalben auch nicht wäre noth gewesen, auf alles sonderlich zu antworten, nachdem die Gründe, so alle auf einem Grunde stehen, mit einem Wort und einer Rede wohl verantwortet wären. Jedoch damit ich die Diatribe mit der Menge, damit sie uns hat wollen übermennigen, wieder überschütte, so will ich etliche Sprüche herzehlen.

*fleischlichen.

Es.1.v.19. Der Spruch Jesaiä am 1. lautet also: **So ihr wollet und werdet hören, so werdet ihr die Früchte der Erden essen.** Da saget die Diatribe, wenn wir nicht einen freyen Willen hätten, so müste da das Wort nicht von uns, sondern von GOtt lauten, und also, So ich will 2c. Auf das ist auch zuvor gnug geantwortet. Was wäre mir aber das für eine schickliche Rede, wenn da stünde: So ich will, **werdet ihr 2c. die Frucht der Erden essen?** Meynet nun die Diatribe für grosser Klugheit, daß man die Früchte der Erden haben oder essen könne ohne oder wider GOTTes Willen? Oder ists ihr nun so gar neu und seltzsam, daß wir nichts haben oder empfahen mögen, denn von GOtt? Also sagest du auch von dem Wort Jesaiä am 21. **So ihr mich suchet, so suchet mich, bekehret euch und kommet.** Was vermahnet er uns (sagest du) so wir nichts vermögen? Ists doch gleich (saget die Diatribe) als wenn ich spräche zu einem, der allenthalben angebunden wäre: **kehre dich dahin.** Da antworte ich wiederum: Sage, lieber, wo dienet das hin, daß du also Sprüche der Schrifft fürbringest, die an ihnen selbst nichts vom freyen Willen beweisen, und du doch daraus unschließliche Folge erdichtest, und dieselbigen Sprüche unrecht auslegest, und wilst den gantzen freyen Willen damit bestätigen, so du doch dir nur das streben des freyen Willens zu beweisen hast erst fürgenommen? Gleich dasselbige werde ich sagen zu dem Spruch Jesaiä am 45. **Sammlet euch und kommet, bekehret euch zu mir, und ihr werdet selig werden 2c.** Und am 52, **Stehe auf, stehe auf, löse auf die Bande von deinem Halse 2c.** Item, Jeremiä am 15. **So du dich bekehrest, will ich dich bekehren.** Oeffentlicher aber (wie du sagest) zeiget Zacharias an das streben des freyen Willens, und die Gnade so bereit ist dem, der darnach strebet, da er sagt: **Kehret euch zu mir, saget der HErr der Heerschaaren, und ich will mich zu euch kehren, saget der HErr.**

Es.45.v.22. Es.52.v.1.2. Jer.15.v.19. Zach.1.v.3.

In

In den Sprüchen allen unterscheidet unsere Diatribe gar nichts, unter den Wörtern des Gesetzes und des Evangelii, und ist so blind und unwissend, daß sie nicht siehet, was das Evangelium oder das Gesetz ist. Denn aus dem gantzen Esaia, ohn den einigen Spruch, **So ihr wollt** ꝛc. bringet sie kein Wort des Gesetzes; die andern alle sind Evangelische, durch welche die zuschlagenen und mühseeligen Gewissen durch das Wort der Gnaden, das ihnen angeboten wird, beruffen werden zu Trost und zur Seeligkeit. Lieber, was solte aber der in der heiligen Schrifft wissen, der nicht so weit kommen ist, daß er wüste, was das Gesetze, was Evangelium ist? oder, ob ers weiß, doch verachtet ers hier wahr zu nehmen, der muß ie alles verwirren und in einander werffen Himmel, Hölle, Tod, Leben, und muß nichts von Christo wissen oder nach ihm fragen. Nun davon will ich mit der Diatribe hier unten weiter reden.

Unterscheid Gesetzes und Evangeli.

Es.1.v.19.

Nun siehe die Sprüche Jeremiä und Zachariä an: **So du dich wirst bekehren, so will ich dich bekehren.** Item. **Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren.** Meynest du da, ob er sagt, **kehret euch zu mir**, daß sie darum alsobald sich bekehren können? So würde alsobald auch folgen das, da das Gesetz sagt: **Du solt GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen**, daß wir könten ihn auch lieben von gantzem Hertzen? Derhalben wollen dieselben deine Gründe nichts anders, denn daß der freye Wille GOTTES Gnade nicht dürffe, und aus seiner eigenen Krafft alles vermöge. Wäre es aber nicht besser, man verstünde die Worte, wie sie da gesetzt sind. **So du dich bekehren wirst, so will ich dich auch bekehren**, (das ist) so du wirst aufhören zu sündigen. so werde ich auch auffhören zu straffen, und so du dich wirst umkehren und recht leben, so werde ich dir auch wohl thun, und wenden dein Gefängniß und dein Unglück.

Jer.15.v.19. Zach.1 v.3.

Matth.22.v.37.

Aber aus dem folget nicht, das der Mensch aus seinen Kräfften sich könne umkehren. Auch sagen das die Worte nicht; sondern schlecht: **so du dich wirst bekehren**: dadurch der Mensch nur vermahnet wird, was er thun soll; und wenn er siehet, daß er es nicht thun kan, daß er denn die Gnade suche, dadurch ers thun möge. Aber hier wird der Leviathan der Diatribe (das ist der Zusatz und Folge, die sie macht) aber einmahl sagen, da ist geschrieben: **Convertimini, oder bekehret euch**, das wäre umsonst geredt, wenn der Mensch das nicht aus seinen Kräfften vermöchte. Was das für ein Grund sey, ist oben gnugsam angezeigt.

Es folget nicht, daß der Mensch aus seinem Vermögen sich selbst möchte umkehren

Es ist aber eine Blindheit und Verstockung, daß man mit den Worten, **Bekehret euch**, **oder so du dich bekehrest**, und dergleichen, will

will den freyen Willen damit bekräfftigen oder bestätigen, und hat nicht Achtung darauf, daß aus gleicher Ursache er auch aus diesem Worte möchte bestätiget werden: Du solt GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen rc. nachdem an beyden Orten Wörter sind, die uns etwas gebieten und etwas von uns erfordern. Nun ist es je am Tage, das nicht weniger von uns die Liebe GOTTes erfordert wird, denn unsere Bekehrung oder aller Gebote Haltung, nachdem die Liebe GOttes eine rechte Bekehrung ist. Ihr keiner aber, die den freyen Willen bestätigen, gründen sich auf die Hauptgebot, da uns geboten wird: Liebe GOtt deinen HErrn rc. Sondern aus diesen Worten: So du wilt, So du hörest, So du dich bekehrest, und dergleichen, wollen sie sich alle gründen. So nun aus diesem Wort: Du solt GOtt deinen HErrn lieben, nicht folget, daß der freye Wille etwas sey oder vermöge; so ist es auch gewiß, daß es aus diesen Worten nicht folget: So du wilst, So du hörest, Bekehret euch rc. und dergleichen. Denn soll diß recht folgen: Es ist mir geboten; darum kan ichs auch halten rc. so ist je dis vor allen Dingen aufs hefftigste geboten: Liebe GOtt deinen HErrn, rc. Darum alles was man antwortet zu diesem Wort, Liebe GOtt deinen HERRN, daß da mit nichten möge der freye Wille bewiesen seyn, dasselbe kan man auch antworten zu allen andern Worten, dadurch uns etwas geboten wird, oder die also lauten: höret, thut, lasset rc. Und kan nemlich also sagen: Durch dis Wort wird fürgehalten die Form des Gesetzes, was wir thun und wie wir seyn sollen; nicht aber die Krafft unsers Willens, oder was wir vermögen; sondern vielmehr was wir nicht vermögen. Also wird auch in allen andern Geboten, die etwas von uns erfordern, angezeigt, nur was wir thun sollen.

Matth. 22. v. 37.

Antwort auf alle Wort, darein etwas geboten wird.

Denn es wissen alle, so solches gelesen haben, daß auch die Scholastici bekennen (ausgenommen die *Moderni* und Scotisten) daß der Mensch GOTT nicht lieben könne von gantzem Hertzen. Also kan er der andern Gebote keines halten, dieweil in dem einigen Gebot die andern alle hangen, wie CHRIstus zeigt Matthäi am 22. Capitel. So bleibt nun dis wahr, und sagen auch mit uns dasselbe die Scholastici Doctores, daß die Worte des Gesetzes nicht bestätigen die Krafft des freyen Willens, sondern zeiget nur an, was wir thun sollen, und was wir nicht vermögen.

Matth. 22. v. 40.

Aber unsere Diatribe redet weiter noch unbedächtiger von Sachen, und unterstehet sich zu beweisen, daß nicht allein diese Worte Zachariä: Bekehret euch zu mir rc. thun-weise geredt sind; sondern daß auch dadurch das beweiset sey, daß der freye Wille nach dem guten streben

Zach. 1. v. 3.

streben könne, und daß die Gnade bereit sey denenjenigen, so darnach streben. Und hier hebt die Diatribe einmal an des strebens zu gedencken, das sie sonst (ob es wohl ihr Hauptziel ist) in dieser gantzen Rede durch und durch vergessen hat. Und der neuen Grammatica nach, oder auf die neue Weise heist nun die Diatribe **bekehrt werden,** als viel, als streben, daß dieses die Meynung sey: **Kehret euch zu mir,** das ist, strebet, fleisset euch zu mir zu kehren; **so will ich mich zu euch kehren,** daß ich will streben und Fleiß haben mich zu euch zu kehren. Und findet nun hier die Diatribe an GOTT auch ein streben; wird vielleicht auch noch eine Gnade finden, der GOtt zu gewarten habe. Denn so *converti* oder bekehret werden an einem Ort heist streben, warum solts auch nicht allenhalben das heissen?

Und aber durch die Sprüche Jeremiä am 15. Capitel, der so lautet: „**So du wirst scheiden das köstliche vom Unwerthen** ꝛc. saget die „Diatribe, es sey bewiesen, daß der Mensch Freyheit habe zu erwehlen „das gute, und nicht allein den Fleiß und das streben zu haben," so du doch oben offte bekennet hast, die Freyheit sey durch die Sünde verlohren, und der Mensch müsse nun der Sünden Knecht seyn. So sehen wir nun, daß die Diatribe recht einen freyen Willen hat die Schrifft zu handeln, daß die Worte der Schrifft die auf eine Form und Meynung geredt sind, an einem Ort müssen das streben, am anderen Ort die gantze Freyheit beweisen, wie es ihr nur einfället und sie gelüstet. Aber wir wollen das fahren lassen. Das Wort Bekehren, wird auf zweyerley Weise in der Schrifft gebrauchet: Gesetzweise und Evangelischer-weise. Wenn es Gesetz-weise gebraucht wird, so ist es ein Treibe-Wort und Gebot-Wort, welches nicht allein streben, sondern Veränderung des gantzen Lebens erfordert, wie er in Jeremia offte gebraucht wird: **Bekehret euch ein ieder von seiner Bosheit.** Item, **Bekehre dich zum HErrn.** Denn da begreifft er zugleich alle Gebote, und fordert sie alle zu halten, ꝛc. wie am Tage ist.

Jer. 15. v. 19.

Das Wort Bekehren wird auf zweyerley weise in der Schrifft gebraucht. 1. Gesetz-weise.

Jer. 5. v. 45.

Jer. 5. v. 15.

Jer. 4. v. 1. 2.

Zum andern, wenn es evangelischer Weise gebraucht wird, so ists ein Wort des Trostes und der göttlichen Zusagung, dadurch nichts erfordert wird, sondern uns GOttes Gnade wird angeboten, wie auch das im 126 Psalm ist: **Wenn der HErr die Gefängnis Zion wenden wird** ꝛc. Und im 116. Psalm: **Kehre dich wieder meine Seele in deine Ruhe etc.** Nun Zacharias will mit kurtzen Worten fassen, beyde Predigt des Gesetzes und der Gnade oder Evangeli. Die Summa des Gesetzes ist, da er saget: **Bekehret euch zu mir;** Die Summa des Evangelii ist, da er sagt: **Und ich will mich zu euch kehren.** Nun als viel der freye Wille wird bewiesen oder bestätiget aus dem Wort:

2. Evangelische Weise.

Ps. 126. v. 7.

Ps. 116. v.

Matth. 22. v. 37.

Gnade soll

man wohl unterschei-den.

Liebe GOtt deinen HErrn von gantzem Hertzen etc. oder aus einem ieglichen anderen Gesetze; also viel wird er auch bewiesen aus dieser Summa des Gesetzes: **Bekehret euch zu mir.** Derohalben gebürt nun einem Christlichen verständigen Leser Auffsehen zu haben, welches Worte des Gesetzes oder der Gnade sind, daß er nicht alles in einander schlage und in einander koche, wie die Unfläter die Sophisten, und wie hier die Diatribe auch thut.

Ezech. 18. v. 21. seqq. Ez. 33. v. 11.

Da siehe aber zu, wie handelt die Diatribe den feinen Spruch Ezech. am 18. da geschrieben stehet: **So wahr ich lebe, spricht der HErr,, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern mehr daß er sich bekehre und lebe.** „Für das erste (sagst du) wird in dem Capitel so „offt angezogen und erholet: **Wenn sich der Gottlose wird abkehren „von seiner Ungerechtigkeit, wenn er thun wird Gerechtigkeit etc.** und „wird das Wort **abkehren, und thun und lassen,** offte erholet, wie solte „denn der Mensch nichts dazu thun oder zu halten vermögen?" Wie fein kann aber die Diatribe ihre Folge erdichten aus der Schrifft, und vergisset immer ihres fürgenommenen Ziels. Sie will beweisen, daß der freye Wille könne streben und Fleiß haben nach dem guten, und beweiset und führet solche Gründe, daß der freye Wille vermöge gar und gantz gutes zu thun, und die Gebote gantz zu halten. Lieber sage, was darff nun Luther lehren, daß man des Geistes und der Gnade bedürffe? Denn also klügelt die Diatribe einher. Ezechiel saget: **So sich der Gottlose bekehret, und thut das Gericht und Gerechtigkeit, so wird er leben;** darum so kan und vermag auch der Gottlose also das thun, und thuts auch.

Ezech. 18. v. 21.

Ezechiel zeiget nur an was der Mensch thun soll.

Ezechiel zeiget nur an, was der Mensch thun soll; die Diatribe verstehets also, daß es darum auch also bald gethan sey, und möge gethan werden. Und ist aber einmal der neuen Grammatica und neuen Weise nach, bey dir ein Ding, schuldig seyn und bezahlen, fordern und geben, heischen und bekommen. Weiter, das edele, tröstliche Evangelische Wort: **Ich will nicht den Tod des Sünders** rc. „Wie „reimet sichs (sagest du) daß der HErr sich bekümmert um den Tod „der Sünder, den er in ihnen (wie Luther sagt) wirckt? Will er den „Tod nicht, so ist es je unsere Schuld, daß wir verderben und in Tod „kommen? Was kan man aber uns Schuld geben, so wir nicht böses oder gutes thun?" Das ist (wie ich vor gesagt habe) das alte Lied Pelagii, welcher nicht allein saget, daß der freye Wille streben und Fleiß haben könne nach dem guten, sondern das gute zu thun vermöge. Und aus deinen Gründen und erdichteten Folgen fleust das auch, wie ich gesagt habe, und hältest also wider dich selbst, daß der

Schuldig seyn und bezahlen ist zweyerley.

freye

freye Wille alles vermag, der du vor nur vom streben des freyen Willens geredt hast. Aber wir wollen wider zur Sache kommen.

Es ist ein recht Evangelisch Wort, und tröstliche, süsse väterliche Stimme allen armen Sündern, da GOtt durch Ezechiel saget: **Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern mehr, daß er sich bekehre und lebe;** In aller Weise wie auch der 30. Psalm saget: **Sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben.** Und 69. Psalm, **HERR, wie lieblich ist deine Barmhertzigkeit** rc. Und wie Christus sagt, Matth. 11. **Kommet her zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erquicken.** Und im andern Buch Mosi am 20. Cap. **Ich thue Barmhertzigkeit an viel tausenden die mich lieben** rc. Und ist doch die heilige Schrifft die Helffte voll solcher gnädiger göttlicher Zusagung, da GOTT dem Menschen Barmhertzigkeit Gnade, Leben, Friede und Seeligkeit anbeut. Was wollen aber die Worte göttlicher Zusagung anders denn das Wort: **Ich will nicht den Tod des Sünders** rc. Ist es nicht eben so viel gesagt: Ich bin barmhertzig, als sagete er: Ich zörne nicht. Ich will nicht straffen, Ich will nicht euren Tod, Ich will vergeben und schonen? Und wenn die göttlichen Zusagungen nicht also fest stünden, dadurch betrübte Gewissen in Anfechtungen der Sünde des Todes und Hölle erschrecket, wieder aufgerichtet würden, wer dürffte hoffen oder der Gnade gewarten? Welche Sünder würden nicht verzweifeln? Aber wie der freye Wille aus andern göttlichen Zusagungen und Wörtern des Trostes und der Gnaden nicht bewiesen wird, so wird er auch nicht bewiesen aus diesem Wort: **Ich will nicht den Tod des Sünders** rc.

Ez. 33. v. 11. — Ps. 30. v. 6. — Ps. 69. v. 17. — Matth. 11. v. 28. — Exod. 20. v. 6. — Ez. 18. v. 23.

Aber unsere Diatribe unterscheidet aber einmahl nicht unter den Worten des Gesetzes und des Evangelii, sondern macht aus dem Wort Ezechilies ein Wort des Gesetzes, und legt das also aus: **Ich will nicht den Tod des Sünders**, das ist, Ich will nicht, daß er tödtlich sündige oder ein Sünder des Todes schuldig werde, sondern daß er sich von seiner Sünde kehre, so er etwas gethan hat, und also lebe. Denn wenn du den Spruch nicht also auslegest, so thut er nichts zu ihrer Sache. Aber daß da nicht ist gar weg genommen und entzogen das tröstliche Wort Ezechielis: Ich will nicht den Tod des Sünders rc. Wenn wir so wolten die Schrifft auslegen und verstehen nach unserer Blindheit, so wäre es nicht Wunder, daß die Schrifft (wie du sagest) dunckel und ungewiß wäre. Denn er sagt nicht: Ich will nicht die Sünde des Menschen; sondern **Ich will nicht den Tod**, und zeiget gnug an, daß er von der Straffe der Sünde redet, die der Sünder für seine Sünde fühlet, nemlich die Furcht des Todes rc. Und den Sünder, der in solchen Jammer, Zagen und Zweifel stecket, den richtet er auf und

Der Diatribe falsche Auslegung des Spruchs Ezechiels.

tröstet

Es.42.v.3. tröstet ihn, **daß er das glimmende Dacht nicht auslösche, und das zustossene Rohr nicht zubreche**, und weiset ihn auf Gnade, Hülff und Heil zu hoffen, daß er sich bekehre, nemlich, daß er getrost sey, sich auf die Gnade verlasse, und nimmer den Tod fürchte, sondern lebe; das ist, getrost, aufgerichtet, fröhlich Gewissen habe. Denn da ist auch Achtung auf zu haben, daß gleich wie das Gesetz eigentlich denen gegeben wird, die ihre Sünde nicht fühlen noch erkennen, wie Paulus sagt Röm. 3. **Durch das Gesetz kommt Erkäntniß der Sünde:** Also wird das Wort des Evangelii, des Trostes und der Gnaden, eigentlich denen gegeben, und kömmt denen wohl, die da ihre Sünde fühlen, in Anfechtung seyn, die in ihrem Gewissen Angst und Noth leiden.

Welchen das Gesetz ist gegeben

Röm.3.v. 20.

Darum sehen wir, daß in allen Worten des Gesetzes die Sünde gezeiget wird, dieweil uns wird gesagt, was wir thun sollen. Wiederum in allen Worten der göttlichen Zusagung wird angezeigt der Fehl und der Jammer, darinne die Sünder sind, die Trostes bedürffen, als hier auch, **Ich will nicht den Tod des Sünders.** Siehe, da nennet er klar ihn einen Sünder, und gedencket des Todes, und rühret also beyde den Fehl oder Jammer, und den, der im Jammer ist. Aber wenn das Gesetz saget: **Liebe GOtt deinen HErrn** 2c. da wird nur angezeigt, was wir schuldig sind gutes zu thun nicht was wir Jammers oder böses an uns haben, daß wir erkennen, wie gar wir nicht vermögen dassebe gutel. Derhalben hätte nichts ungeschickters die Diatribe mögen fürbringen, den freyen Willen zu bestätigen, denn den Spruch Ezechielis, der aufs aller stärckeste wieder den freyen Willen ist. Denn nach dem GOtt durch den Spruch den Sünder tröstet, zeigt er gnug an, wie sich der freye Wille dazu stellet, und wie dem freyen Willen zu muthe ist, und was er vermag sich zu bekehren, wenn er die Sünde fühlet und erkennet, nemlich, daß da Mensch noch zu dem Jammer der Sünde ie tieffer in Verzweiffelung und Verzagen fiele, wenn GOtt nicht bald da wäre mit seiner tröstlichen Zusage, und rieffe und lockete ihn wieder, und richtete ihn wieder auf.

Matth.22. v.37.

Wider den freyen ist der Spruch Ezechielis.

Denn daß GOtt also treulich für uns sorget, und zuvor kommet mit seinen reichen, tröstlichen Zusagungen der Gnade, uns wider zu ihm zu locken, und wieder aufzurichten, ist gar ein groß und gewiß Anzeigen, daß der freye Wille in solcher Bestürtzung des Gewissens von sich selbst nichts vermag, denn es nur ärger zu machen, und wie die Schrifft und die Psalmen davon reden, in die Hölle zu sincken und der Höllen je länger je mehr zu kommen. Denn es ist je GOtt nicht so ein unnützer Schwätzer, daß er Lust hätte nur viel Worte zu machen

Die Zusagung GOttes

chen, oder daß er ümsonst so tröstliche, überschwengliche und reichliche Zusage thun solte, wenn wir nicht in grossem Jammer wären.

zeigen an, daß der freye Wille nichts vermag.

So sehen wir nun, daß nicht allein die Worte des Gesetzes wider den freyen Willen sind; sondern daß auch alle Worte der göttlichen Zusagungen in der Schrifft denselbigen dämpffen und niederlegen: und kurtzum, daß die gantze Schrifft allenthalben dem entgegen ist. So siehest du, daß dis Wort: Ich will nicht den Tod des Sünders, nicht anders wil, denn das es die Gnade preiset, göttliche Güte üm Barmhertzigkeit der Welt anbeut, welche allein die betrübeten, erschrockenen Gewissen, mit Freuden und aller Dancksage annehmen, in welchen das Gesetz sein Werck hat ausgerichtet, daß sie zu Erkäntniß ihres Jammers und Sünde bracht. Diejenigen aber, die das Gesetz noch nicht recht im Gewissen troffen hat, die nicht erfahren haben, wie einem armen Sünder ums Hertz ist, die erkennen auch ihre Sünde nicht, fühlen auch Hölle und Tod nicht, verachten GOttes Gnade, die durchs Wort wird zugesaget.

Die gantze Schrifft ist wider den freyen Willen.

Warum aber etliche durch das Gesetz troffen werden etliche nicht, warum etliche annehmen, etliche verachten die angebotene Gnade, ist eine andere Frage, und wird hier von ihm, Ezechiel, nicht gehandelt, welcher redet von der Gnade, die GOTT predigen und allen anbieten lässet, nicht von dem heimlichen, heiligen GOttes Willen, der alles ordnet, schaffet und thut durch seinen Rath, welche und wie viel er will der angebotenen, ausgeruffenen Gnade theilhafftig und mitgenoßig machen. Welcher heimlicher Wille ist nicht zu forschen, sondern mit Furcht und Zittern anzubeten, als eine tieffe, heilige Heimlichkeit der hohen Majestät, die er ihm allein behalten hat, und viel theurer will verboten haben, denn viel tausend Corici Höhlen möchten verboten seyn.

GOTTES freundlicher Wille.

Wenn aber die Diatribe klüglich und spitzig also der Sachen nachfraget: „Ob GOtt der HErr traure üm den Tod des Sünders, den er doch wircket?" Denn das düncket sie gantz seltzam. Dazu antworten wir, wie ich ietzund gesagt habe: Man muß anders reden von GOtt oder dem Willen GOttes, den er hat predigen lassen, den er uns offenbaret hat und angeboten, denn von dem Willen GOttes, den er nicht hat lassen predigen, nicht hat offenbaret, nicht angeboten. Als fern sich nun GOtt verbirget und von uns hier nicht will erkennet seyn, da sollen wir uns nicht kümmern, und gehöret dahin recht eben das Wort: *Quæ supra nos, nihil ad nos.* Was über uns ist, oder was uns zu hoch ist, das gehet uns ietzund nicht an.

Und damit niemand dencke, daß ich aus meinem Kopff also dieses unterscheide, redet Paulus zu den Thessalonichern auch also, da er

vom

2.Thess.2. v.4. Wie etwas über GOtt kan überhaben werden.

vom Antichrist schreibet, **daß er wird sich überheben über alles, das GOTT oder Gottesdienst heisset**, das ist, über GOtt, wie er geprediget wird, und wie er befohlen sich zu ehren, oder wie er geehret wird. Damit Paulus klar gnug anzeiget, daß etwas kan überhaben werden über GOtt, wie er geprediget wird und geehret, das ist über sein Wort und befohlene Ehre, dadurch er uns bekandt ist, und mit uns handelt; wie denn der Antichrist alles, was GOtt zugehöret, nach laut göttlichs Worts, sich hat unterstanden, und sich als GOTT hat lassen fürchten und ehren. Aber über GOtt, wie er noch nicht geprediget und offenbahret ist, wie er noch nicht auf Erden geehret ist, wie er in seiner göttlichen Majestät und göttlichem Wesen ist, kan sich nichts überheben, sondern alles unter der gewaltigen Hand GOttes.

GOtt müssen wir in seinen heimlichen Willen ungeforschet lassen.

So müssen wir nun GOtt in seiner Majestät und Natur, in seinem heimlichen Willen ungeforschet lassen. Denn da haben wir nichts mit ihm zu schaffen; er will auch nicht, daß wir sollen mit ihm zu schaffen haben. Als fern er aber seinen Schmuck hat angezogen, und durchs Wort sich herfür gethan, dadurch er sich uns anbeut, welches sein Schmuck ist, wie der Psalm sagt: **Lob und Schmuck hast du angezogen**; So sagen wir dir zur Antwort: GOTT trauret nicht um den Tod des Sünders, den er wirket, sondern trauret um den Jammer und Tod, den er findet an dem Menschen, und wolte den gerne wegnehmen. Denn da gehet der GOtt und GOttes Wille, der geprediget ist, mit um, daß er die Sünde wegnehme, und uns seelig mache. **Denn er hat sein Wort gesandt, und hat ihnen geholffen**, sagt der Psalm. GOTT aber, wie er verborgen ist in der Majestät, trauret nicht, nimmt den Tod nicht weg, sondern **wircket** Tod, Leben 2c. **alles in allen.** Denn da hat sich GOtt nicht ins Wort gefasset, sondern schwebet frey über alles.

Ps.21.v.6.

Ps.107.v.20.

1.Cor.12. v.6.

Damit aber betreuget sich die Diatribe selbst, daß sie nichts unterscheidet zwischen GOtt, wie er geprediget und offenbahret ist, und zwischen GOTT, wie er verborgen ist, das ist, zwischen GOttes Wort und GOtt selbst. Es thut GOtt viel Dinges, das er uns durch sein Wort nicht zeiget; Er will auch viel Dinges, das er uns durchs Wort nicht zeiget, daß ers will. Also will er den Tod des Sünders nicht nach dem Willen, den er durchs Wort offenbahret hat; er will aber nach dem verborgenen, unforschlichen Willen. Nun sollen wir das Wort ansehen, und den unerforschlichen Willen stehen lassen, davon uns nichts befohlen ist. Denn wir müssen uns nach dem Wort regieren nicht nach dem unerforschlichen Willen. Denn wer könte sich regieren nach dem Willen GOttes, der gantz verborgen ist, und nicht erkäntlich

käntlich ist? Es ist gnug, daß wir wissen, daß an GOTT ein unerforschlicher Wille ist. Was aber der Wille schaffet, wie, wohin, wie fern der Wille gehet, das gebühret uns schlecht nicht zu fragen, zu forschen, zu suchen oder zu wissen, sondern nur mit aller Furcht und mit Zittern anzubeten.

Derohalben ist dis dein Wort recht. da du sagest: „So GOtt „nicht will den Tod des Sünders, so ist unser Schuld, daß wir umkommen oder verderben.“ Ja das ist gantz recht, wenn du von GOtt oder dem GOttes Willen redest, der geprediget und offenbahret ist. **Denn der will, daß alle Menschen sollen seelig werden,** dieweil er durch das Wort des Geistes * zu allen kommen ist; und ist unsers Willens Schuld, daß wir ihn nicht annehmen, wie der HErr Christus Matth. 23. saget: **Wie offt hab ich wollen deine Kinder sammlen, wie die Henne ihre Hühnlein unter die Flügel; und du hast nicht gewolt?** Warum aber die Göttliche Majestät den Mangel unsers Willens nicht wegnimmt oder ändert in allen Menschen, so doch der Wille nicht in unser Gewalt oder Macht ist; oder warum GOtt das unserm Willen Schuld giebt, so doch der Mensch den Willen nicht kan noch vermag wegzulegen; das soll niemand forschen noch fragen. Und wenn du lange fragest, so findest du doch das nimmermehr, wie Paulus zun Röm. am 9. sagt: **Wer bist du aber, der du woltest GOtt antworten?** Nun das sey gnug von dem Spruch Ezechielis, wir wollen nun zum andern greiffen.

So wir umkommen und verderben, ist unser Schuld. 1.Tim.2. v.4.

Matth.23. v.17.

Röm.9. v.20.

* des Heils.

Weiter giebt die Diatribe für, wie das hier von noth folget, „das so viel Zusagen, so viel dräuen, schelten, straffen, fürwerffen, flehen, bitten, so viel seegnen und vermaledeien, „das GOtt in der Schrifft thut, ja auch so viel unzehlige Gebot alle „umsonst sind, wenn es nicht bey uns stehet die zu halten.“ Dazu sage ich abermahl: Ists aber nicht ein wunderlich Ding, daß die Diatribe allenthalben ihres fürgenommenen Ziels vergisset, und so gar nicht siehet, wie dieses viel stärcker wider sie selbst und ihre vorige Worte ist, denn wider uns. Denn aus diesem allem abermal beweiset sie, daß der freye Wille vollkömmlich vermöge alle Gebote zu halten, wie auch die Folge (so sie aus diesen Worten nimmt) mit sich bringet: so du doch vor gesaget hast, der freye Wille vermöge nichts gutes ohne die Gnade: und d r nur fürgenommen hast zu beweisen, daß nur der freye Wille Fleiß haben und streben könne nach dem guten, und dasselbige dennoch nicht aus seinen Kräfften. Nun sehe ich nirgend,

Diatribe vergisset allenthalben ihres fürgenommenen Zieles.

gend, daß du das streben beweisest, sondern bringest nur Sprüche, die da anzeigen, was wir thun sollen, daraus du beweisen würdest wider dich selbst (wenn deine Einführung daugten) daß der freye Wille nicht allein das streben, sondern alle Gebote vermöchte zu halten. Dis muß ich so offt wiederholen und anziehen, dieweil die Diatribe allenthalben und immer ein Lied singet, und den Leser mit vielen Worten aufhält.

Deut. 30. v. 11. 12. 13. 14.

Den letzten Spruch, den du aus dem alten Testament fürbringest, ist dieser Spruch Mosi im fünfften Buch, am 30. Cap. Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch noch zu ferne, noch im Himmel, daß du möchtest sagen: Wer will uns in den Himmel führen und uns holen, daß wirs hören und thun? Es ist auch nicht jenseit des Meeres ꝛc. Denn es ist das Wort fast nahe bey dir, in deinem Munde, und in deinem Hertzen, daß du es thust. Durch den Spruch, sagt die Diatribe, wird nicht allein verkläret und bewiesen, daß wir halten können und vermögen was geboten ist; sondern daß es uns auch schlecht und leichte ist zu thun, oder je nicht schwer ist zu thun.

Vom Spruch Mosi Deut. 30.

Danck habe die Diatribe, daß sie uns so bald lehren kan, wie wir leichtlich alle GOTTes Gebot halten. Wenn Moses so klar ausdrücket, daß wir nicht allein vermögen die Gebot zu halten, sondern auch schlecht und leichtlich halten können; was hadern wir denn lange, was darff dieser Handel viel Arbeit? Warum ist dieser Spruch nicht lange herfür bracht? So hätten wir frey mitten auf dem Platz den freyen Willen mögen lehren. Was dürffen wir Christi? Was dürffen wir des Heiligen Geistes? Wir haben nun einen Spruch funden, der nicht allein soll den freyen Willen beweisen, sondern auch mit bringen, daß wir alle GOttes Gebot leichtlich halten können. Wie unweißlich hat aber denn Christus gethan, der sein Blut darum vergossen hat, und am Creutz gestorben ist, daß er uns den Geist erwürbe, welchen wir (als ich höre) nicht bedürffen, der seinen Gläubigen Krafft erworben hat, daß sie gerne und mit Lust GOTTes Gebot thun mögen, so sie doch von Art und Natur das vermögen?

Diatribe wiederruft ihr selbst Wort.

Und die Diatribe selbst muß auch ihre Worte hier widerruffen, da sie gesagt hat, der freye Wille vermöge nicht zu wollen das gute ohn GOttes Gnade; und saget nun, der freye Wille sey so starck, daß er nicht allein gutes vermöge oder wolle, sondern leichtlich halten könne die höchsten, grösten Gebot und das gantze Gesetz. Da siehet man, was es thut, wenn man eine Sache nicht ernstlich handelt; es bricht doch herfür was inwendig ist. Was ist aber vonnöthen der Diatribe

hierauff

hierauff zu antworten? Wer kan ihr besser antworten, denn wenn sie sich selbst niederwirfft und wider sich selbst ist? Das ist recht das Thier, das sich selbst frisset. Da siehet man, wie wahr das Sprichwort ist: Lügen wollen ein gut Gedächtniß haben.

Nun haben wir von demselbigen Spruch des fünften Buchs Mosi reredt, nun wollen wir (wiewohl Paulus den am allergewaltigsten handelt) den Spruch auch weiter handeln Du siehest, daß nicht mit einem Wort, nicht mit einer Syllaben gedacht und gerühret wird, wie leicht oder schlecht, wie möglich oder unmöglich dem freyen Willen oder dem Menschen die Gebote zu halten, oder nicht zu halten sind; allein daß diejenigen, so ihre erdichteten Folgen und Gedancken in die Schrifft bringen, die Schrifft nur verdunckeln, und daraus über die klaren Worte machen was sie wollen. So du nicht darauf sehen wilst, so höre doch zu, ob du es greiffen möchtest. Moses sagt: Es ist nicht über dich, oder dir zu hoch, noch zuferne, noch im Himmel, noch jenseit des Meeres.

Was heisset nun, nicht zu fern, nicht im Himmel, nicht jenseit des Meers? Wollet ihr uns auch nun die Grammatica und die klaren Worte danckel machen, daß wir nichts gewisses reden mögen, daß ihr je erhaltet, daß die Schrift nicht dunckel sey? Nach Art und Natur der Worte (wie wir sie gelehret sind) bedeuten die Worte nicht, was oder wie viel der Mensch vermöge, sondern wird dadurch unterschieden die Weite und Länge der Stäte, wie ferne eine von der andern ist. Denn über dich oder über dir, heisset nicht eine Krafft des Willens; sondern eine Stäte, die über uns ist; Also ferner, jenseits des Meeres, im Himmel, heisset nicht eine Krafft im Menschen; sondern eine Stäte über sich, zur Rechten, zur Lincken, für sich, hinter sich, die ferne von uns ist. Es möchte wohl einer hier lachen, daß ich so grob hier diese Sache mit Fingern zeige und weise, wie man die Kinder das Alphabet lernet, den man es vorkäuet, und sie die Syllaben lernet zusammen setzen.

Was soll ich aber thun, wo man mir aus klaren Sachen mit Gewalt will Finsterniß machen? Und wenn ich sehe, daß diejenigen mit Fleiß wissentlich wollen blind seyn, so die Väter von so viel hundert Jahren her, so hohe verständige, so viel Heiligen, so viel Märtyrer, so viel Doctores und Lehrer rühmen, die auch diesen Spruch Mosi so prächtig, trotzig fürbringen, und mögen ihnen doch nicht der Mühe nehmen, die Worte und Syllaben recht anzusehen, daß sie wissen möchten, was sie rühmeten; nur ihre Gedancken müssen recht seyn. Es mag nun die Diatribe hingehen, und sich verwundern, wie es

kömmt,

kömmt, daß ein eintzeln Mann siehet, das so viel hohe Leute nicht gesehen haben. Warlich dieser Spruch zeiget an, daß sie es offte übersehen haben.

Was will nun Moses mit den öffentlichen, klaren Worten? Freylich nichts anders, denn daß er, als ein treuer Gesetz-Lehrer, seinem Amte gnug gethan habe, und an ihm der Fehl nicht sey, sondern daß er alles gelehret und fürgehalten habe, daß sie wissen sollen, und niemand keine Entschuldigung habe, als wisse ers nicht, oder als habe er die Gebote nicht empfangen, oder als sind die Gebote anders woher zu holen: sondern, so sie es nicht halten, die Schuld nicht des Gesetzes oder des Gesetzgebers sey, sondern ihrer. Als solte er sagen: Das Gesetz ist da, ich hab es klar gelehret, ihr könnet keine Entschuldigung haben der Unwissenheit, sondern wird nun eures Ungehorsams, Unfleisses, Verachtung Schuld seyn. Als solte er sagen: Es darff niemand, daß er Gesetz vom Himmel suche, oder jenseit des Meeres oder von ferne hole; es darff auch niemand fürwenden, als habe er die nicht gehöret oder empfangen: du hast sie fast nahe bey dir. Denn GOtt hat sie klar gnug geboten, du hast sie durch mich gehöret verstanden, und hast sie empfangen, daß sie deine Priester und Leviten unter euch allezeit ohn Unterlaß lehren und predigen sollen; das zeuget mein Wort, meine Tabel und Buch: es fehlet nur am Thun. Lieber sage, was ist da vom freyen Willen geredt, denn daß nur von uns gefordert wird, daß wir thun sollen die Gesetze, und wird uns alle Entschuldigung abgelehnet?

Summa der eingeführten Zeugnis aus dem alten Testament.

DAs ist es fast, das die Diatribe aus dem alten Testament fürbringet, den freyen Willen zu beweisen. Und wenn dieses obgemeldtes verantwortet ist, so ist zugleich das andere alles verantwortet, sie habe gleich etwas mehr fürbracht, oder wolle noch mehr fürbringen. Denn es sind eitel Worte gewesen, die Gebot-weise geredt sind oder Begierd-weise, die sie zusammen gesammlet: durch welche nicht wird angezeiget, was wir zu thun vermögen; sondern was wir thun sollen, damit wir unser Unvermögen, und Sünde erkennen: wie ich denn offt erholet habe; wie die Diatribe einerley auch offt wiederholet. Oder so die Sprüche etwas beweisen vom freyen Willen, so beweisen sie es durch die erdichteten Folgen und Gleichnisse, so die kluge menschliche Vernunfft aus der Schrifft nimmt, und daran als einen Lappen flicket und stücket. Und beweiset dazu wider sich selbst, daß der freye Wille nicht allein vermag ein wenig Fleiß zu haben und streben nach dem guten; sondern daß er frey vermag alle Gebot zu halten ohn GOttes Gnade und den Heiligen Geist. Und wird also

durch

durch den gantzen Handel durch und durch den du mit so viel Worten überschüttest, und darin du so offt einerley wiederholest, nichts weniger beweisen, und nichts reiner vergessen, denn eben das du beweisen soltest, nemlich, die erste Meynung vom freyen Willen, die du für tüchtig achtest, welche hält, daß der freye Wille nicht vermöge Lust zu haben zum guten ohne die Gnade, müsse der Sünde Knecht seyn rc. und vermöge allein einen Fleiß haben und ein streben rc. und das auch nicht aus freyen Kräfften. Und ist also der freye Wille halb Fisch, halb Mensch, vermag nichts gutes, wie du sagest, aus eigenen Kräfften; und kan doch streben nach dem guten aus eigenen Kräfften: ist etwas; und ist doch nichts. Das ist je öffentlich widerwärtig geschrieben, und wider sich selbst geredt.

Antwort auf die Zeugnisse aus dem neuen Testament.

Nun komme ich aufs neue Testament; da hebt sich aber auf des freyen Willens Seiten eine neue Rüstung von viel Worten, die Gebot-weise geredt sind, und zeucht ihm nun der freye Wille zu nöthlicher Rettung und Hülff alles, was die kluge Vernunfft von gesuchten Folgen und Gleichnissen erdichten kan, und ist eine grosse Rüstung: gleich als wenn einer gemahlt sähe, oder wenn einem träumete wie tausend Fliegen oder Mücken mit Härlein und Stroh-Spreiselein wider tausend Körisser stritten, also daß ie eine Mücke wider einen Korisser wäre. Also setzen sich auch die Träume der Diatriben wider den gerüsteten grossen gewaltigen Hauffen so vieler Sprüche der klaren heiligen Schrifft

Für das erste, thut sich herfür die Deutung des Spruchs Matth. 23. oder Goliath der grössest Riese unter den Fliegen: Jerusalem, Jerusalem wie offt habe ich wollen versamlen deine Kinder rc. und hast nicht gewolt. Da sagt die Diatribe: So alles von nöthen muß geschehen nach der ewigen Versehung GOttes, so hätten die zu Jerusalem wohl mögen Christo antworten: Lieber HErr, was weinest du vergeblich? Hast du es selbst nicht haben wollen, daß wir die Propheten hören sollten; warum hast du sie denn gesandt? Was haben wir Schuld dran, daß es aus GOttes, aus deinem Willen, also hat müssen mit uns geschehen? Das sind der Diatribe Worte. Darauff antworten wir: Ich will gleich setzen, daß recht und wohl solche Folge aus den Worten zu nehmen und zu beweisen sey, Lieber, sage, was ist auf deiner Seiten damit beweisen?

Matth. 23. v. 37.

Der Spruch Matth. 23. beweiset nichts auf

Erasmi Seiten.

bewiesen? Ist auch damit bewiesen die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen, die du annimmst, die da saget, Der freye Wille könne nicht Lust haben zum guten? Nein warlich, sondern es wäre damit bewiesen, daß der freye Wille vermöge frey das Gesetze zu halten und alles zu thun, was die Propheten gelehrt und geprediget haben. Nun das hat ihr die Diatribe nicht fürgenommen zu beweisen.

Darum mag die Diatribe (nach dem sie denn ietzund gedachte erste Meynunge annimmt) selbst antworten: So der freye Wille nicht kan Lust haben zum guten, was giebt ihm denn der HERR Schuld, daß erdie Propheten nicht gehöret habe, welche er, nach dem sie freylich etwas gutes gelehret haben, nicht hat vermocht aus seinen Kräfften zu hören oder anzunehmen? Und was weinet Christus umsonst, gleich als haben sie können das gute annehmen; so er wohl gewust hat eigentlich, daß sie es nicht würden annehmen? Es mag hier die Diatribe dieselbe erste Meynung oder Opinion, die sie für tüchtig achtet, schützen, und sagen, wie Christus nicht vergeblich geweinet habe; und alsbald so besteht unsere Meynung noch fest wieder den Angrieff der Fliegen und Mücken Goliath. Denn wir halten auch, wie dieselbige erste Opinion, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum guten Darum so beweiset der Spruch Matthäi den gantzen freyen Willen, und ist stärcker wider die Diatriben selbst, denn wider mich. Da liegt die Diatribe mit ihren eigenen Pfeilen erschossen.

Wir sagen aber hier, wie vor, daß man den heimlichen GOttes Willen der Majestät nicht forschen solle, sondern davon die fürwitzige Vernunfft abweisen, welche allezeit Christum, den Glauben, die Liebe, das Creutz stehen läst, und will in Himmel über die Wolcken fahren, ehe ihr Federn wachsen. Man soll sich hier nicht kümmern zu forschen die hohen grossen heiligen Heimlichkeiten der Majestät, welche doch wohnet in einem Lichte, da niemand zu kommen kan, wie Paulus saget 1. Thim. 6. Wir sollen uns halten an GOTT, da er uns zu ihm lässet, der Mensch worden ist, an JEsum Christum dem gecreutzigten, wie Paulus saget, in welchem alle Schätze der Weißheit GOTTES verborgen sind. Denn durch den haben wir reichlich, was wir wissen und was wir nicht wissen sollen. Und der GOtt nun, der Mensch worden ist, Christus, als ein Mensch, redet da und saget: Ich habe gewolt und du woltest nicht.

1. Tim. 6. v. 16.

Col. 2. v. 3

Warum GOttes Sohn Mensch worden.

Denn GOttes Sohn ist darum Mensch worden, und darum gesandt in die Welt, daß er rede schaffe, thue leide, allen Leuten alles freundlich anbiete, was ihnen zur Seeligkeit von nöthen ist, wiewohl

i h

sich viel an ihn stossen (welche also gelassen werden in ihren Wegen und verhärtet nach dem heimlichen GOTTES Willen) und den Christum, ob er wohl locket, reitzet, vermahnet, ob er viel thut, viel freundlich anbeut, nicht annehmen, wie Johannes saget: Das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Item, Er kam in sein Eigenthum, und die seinen haben ihn nicht aufgenommen. Und der Christus weinet nun, trauret, und ist jämmerlich über der Gottlosen Verdammniß, wiewohl der ewige göttliche Wille der Majestät etliche nach Fürsatz fahren läst, verwirfft und verdammt. Und da dürffen wir nicht fragen, warum GOtt das thut; sondern es ist der GOtt mit Furcht und Zittern anzubeten, der solche hohe, grosse, Wercke kan thun und will thun.

Joh.1.v.5.
ib.iv.11.

Ob aber jemand hier diß wolte anfechten und sagen, daß der Wille, davon das Wort redet: Wie offte habe ich gewolt ꝛc. den Juden auch angeboten ist, ehe Christus ist Mensch worden, nachdem sie die Propheten vor Christus Zeiten getödtet, und also diesem Willen widerstanden haben, wie hier auch der Text lautet; Dazu antworte ich: Diejenigen, so Christlichen Verstand haben, wissen wohl, daß alles, was die Propheten gethan und geprediget haben, daß sie solches im Namen des zukünfftigen Christus, der verheissen war, und zukünfftig solte Mensch werden, gethan haben. Derhalben mag es recht alles CHristi Wille genennet werden, was von Anbegin der Welt den Menschen durch die Propheten und Diener des Worts ist angeboten.

Antwort auf einen Gegenwurff.

Hier wird aber die Vernunfft sagen, wie sie denn eine Spötterin, waschhafftig und naseweise ist: Ja, das ist ein fein Fündlin, daß wenn ihr mit kräfftigen Gründen und Argumenten gedrengt werdet, daß ihr denn fliehet auf den Willen der Majestät; da muß der Widersacher wohl denn still schweigen: gleich wie die Astrologi mit ihren Epicyclis alle Fragen vom Himmels-Lauff zur Seiten abwenden. Darauff ist meine Antwort: Es ist nicht mein Fund, daß ich sage, daß vom Willen der Majestät nicht zu forschen, sondern ist in der Schrifft gegründet und geboten. Denn also saget Paulus zun Römern am 9. Cap. So sagest du zu mir: Was schüldiget er denn uns? Wer kan seinem Willen widerstehen? Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit GOTT rechten wilst? Spricht auch ein Werck zu seinem Meister: Warum machst du mich also? Hat nicht ein Töpffer Macht ꝛc. Und vor Paulo hat davon Esaias geredt am 58. Sie suchen mich einen Tag am andern, und wollen

Röm.9.v. 19.20.21. Beweisung aus S. Paul und Esaia göttlichen Willen nicht zu erforschen. Es.58.v.2.

len meinen Wegwissen, gleich als ein Volck, das Gerechtigkeit gethan habe, und das Gericht seines GOttes nie verlassen habe. Sie fragen nach den Gerichten der Gerechtigkeit, und wollen GOtt nahe kommen. Ich meyne je, in den Worten sey gnug angezeigt, daß die Menschen den Willen der Majestät nicht forschen sollen. Und nachdem diese Sache vom freyen Willen und ewiger Versehung sonderlich eine solche Sache ist, da die verkehrte Vernunfft und fleischliche Menschen nach demselbigen Willen der Majestät zu forschen pflegen, so ist hier sonderlich noth, ihnen zu sagen, daß sie hier still schweigen und dem göttlichen Willen und der Majestät ihre Ehre geben. In andern Sachen, da man der Dinge handelt, der man Ursach geben kan, und Ursach zu geben befohlen ist, da forschet man nicht so begierig.

Wo aber über dis noch etliche sind, die je nicht nach dem Willen forschen wollen, und unserer Vermahnung nicht gehorchen, die lassen wir fahren, und immer hin, wie die Gyganten, mit GOtt fechten, wollen zusehen, was sie für Gewinn oder Preis erkauffen werden. Des bin ich gewiß, daß sie unsere Sache nicht werden abbrechen, noch ihre erhalten. Denn das bleibet fest stehen, daß entweder der Spruch Matthäi beweiset, daß der freye Wille alles vermag, Gesetz zu halten rc. (das Erasmus selbst nicht hält) oder daß die geführten Sprüche und Schrifft wider ihn selbst sey. Es stehe der zweyer eines welches es wolle, so haben wir gewonnen und liegen jene unter.

Antwort auf den Spruch Matth. 19. v. 17.

DAs andere ist aus dem 19. Cap. Matthäi: Wilst du zum „Leben eingehen, so halte die Gebote. Da „sagest du aber einmal: Wie kan der HErr sagen, so du wilst rc. so unser Wille nicht frey ist? Nun das saget die Diatribe. Darauff ist meine Antwort: So höre ich wohl, so ist der menschliche Wille gantz frey nach dem Wort Christi? Deine fürgenommene Meynung war aber, daß du woltest beweisen, daß der freye Wille nicht Lust kan haben zum guten, und muß der Sünde Knecht seyn; wie kömmts denn nun, daß du wider dich selbst denselben Willen nun gar frey machest, daß er könne Gesetz halten rc? Und alles dasselbige werde ich auch sagen zu dem Spruche: So du wilst vollkommen seyn.* Item, Wer seine Seele will erhalten rc Item, So ihr mich liebet rc. Laß gleich die Worte alle zusammen raffen, die mit diesem Unterschieds-Wort (So) oder Gebots-weise geredt sind, ja wir wollen dir sie wohl helffen samlen, daß der Diatriben nicht an Worten fehle. Denn hier sagest du: Diese Wort sind alle vergeblich

Matth. 19. v. 21. Matth. 16 v. 25 Joh. 14 v. 21.

und

und umsonst geredt, so der menschliche Wille nichts vermögen soll. Sind sie umsonst geredt, oder kalt und vergeblich geredt. so ist es deine Schuld, der du sagest, der freye Wille vermöge nichts, und der freye Wille könne nicht Lust haben zum guten; und sagest hier wiederum, wie er alles gutes vermag zu thun und zu halten &c. Und ist bey dir diese Sache ietzund warm, denn kalt, ietzund nein, denn wieder ja.

* Item: So mir iemand nachfolgen will.

Mich wundert aber, was doch Erasmus darinne für eine sonderliche Lust hat, daß er so gar offt einerley Ding anzeiget, und wiederholet, und vergisset doch allenthalben seines fürgenommenen Zieles, das er verheissen hat zu beweisen. Ich halte, er habe an der Sachen verzaget, und das Buch desto grösser gemacht, damit der Leser müde und verdrossen werde, und der Hauptsache nicht Acht nehme. Wo ist aber bewiesen, daß alsbald in uns das Vermögen sey und der Wille, wenn zu uns gesaget wird: Wilst du, So jemand will, So du wilst? Ist es doch auch in gantz gemeinem Gebrauch, in lateinischer und deutscher Sprache, daß wir mit solchem reden das nicht vermögen oder Unvermögen anzeigen; Als wenn ich sage: Wilst du Vergilio gleich seyn, so must du anders schreiben oder singen. Oder wenn ich sage: Lieber Scote, wilst du Ciceroni gleich seyn, so must du aufs gewaltigste, geschickteste und beste von Sachen zu reden wissen, nicht allein spitzige Sophisterey fürbringen. Oder wenn ich sage: Wilst du David gleich seyn, so must du warlich hohes Geistes seyn, und gleiche Psalmen machen können. Sehet da, ob ich wohl sage (Wilst du) zeige ich da nicht inne an, daß es der vermöge, zu dem ich rede; sondern vielmehr, daß ers aus eigenen Kräfften nicht vermöge, wie wohl mit GOttes Gnade und Hülffe das alles vermag. Also ist es auch in der Schrifft, daß sie uns anzeiget, was wir aus uns nicht vermögen, und was wir durch GOttes Hülffe vermögen.

Erasmus vergisset seines fürgenommenen Ziels.

Wenn aber das Gesetz oder die Gebote von solchen Dingen redeten, die nimmermehr geschehen würden, als die auch GOtt nicht in uns würcken würde oder thun, so möchte man sagen, daß die Gebote vergeblich und umsonst gegeben wären. Nun reden aber das Gesetz und die Gebote also, daß sie nicht allein anzeigen das Unvermögen des freyen Willens, welcher kein Gebot halten kan; sondern zeigen auch an daß die Gebote alle etwan mögen gehalten werden von etlichen, wiewohl durch fremde Hülffe, nemlich durch göttliche Gnade. Und dieses möchte man auch antworten unter andern denjenigen, die je wollen,

Wie die Gebote mögen gehalten werden.

len, es werde durch die Worte w i l ſt d u , w i l ſt d u , ꝛc. angezeiget, daß wir etwas thun werden, oder zu thun vermögen. Und als denn möchte ich die Worte: w i l ſt d u h a l t e n d i e G e b o t ꝛc. ausle= gen, daß dis die Meynung wäre: Wirſt du einmahl recht Luſt und Willen haben die Gebot zu halten (du wirſt aber den nicht aus dir, ſondern aus GOtt haben, der ihn geben wird, wem er ihn * gemm) ſo werden ſie dich erhalten ꝛc.

* geben will.

Oder daß ich weiter hiervon rede: Es könten auch die Worte, üm der ewigen Verſehung willen, alſo geſetzt ſeyn, daß ſie dieſelbige heim= lich * mit in ſich alſo beſchlüſſen, als ob GOtt alſo ſaget: W i l ſt d u ꝛc. das iſt, ſo du wilſt, oder wirſt wollen, was ich will ꝛc. Das iſt, ſo du der Mann biſt bey GOtt, daß er dir Krafft geben wird und ver= leihen die Gebote zu halten, ſo wirſt du erhalten werden Durch die Weiſe zu reden wäre beydes begriffen, nemlich daß wir nichts vermö= gen; und ſo wir etwas thun, daß es GOtt in uns wircket. So wolte ich denjenigen antworten zum Uberfluß, die nicht zufrieden ſein wolten mit dem, das ich geſagt habe aus den klaren Worten Pauli, daß durch die Worte des Geſetzes unſer Unvermögen wird angezeiget, und wol= len je darauf pochen, daß dieſe Worte: W i l ſt d u , S o d u w ꝛc. auch unſer Vermögen ſollen anzeigen. So bliebe es beydes wahr, daß wir nicht vermöchten die Gebot zu halten, und doch alle vermöch= ten zu halten, nichts, vernimm aus unſerm Vermögen, alles aber aus GOttes Gnade.

*als die uns unbekandt,

Von Straffe und Be= lohnung guter und böſer Werck.

ZUm dritten, bekümmert ſich die Diatribe darum, daß in der hei= ligen Schrifft ſo offt gedacht wird guter und böſer Wercke, der Straffe, der Belohnung. Da ſagt ſie: „Ich verſtehe warlich „nicht, wie das kan wahr ſeyn, daß alles aus GOttes Verſehung müſſe „geſchehen." Denn wo etwas muß alſo geſchehen, und kan nicht an= ders ſeyn. Da iſt keine Belohnung. Wohlan, ich will auch ſagen, ich verſtehe es nicht, allein daß die erſte Meynung, die Eraſmus an= nimmt, ſaget, daß der freye Wille nicht vermöge Luſt zu haben zum guten und müſſe von noth böſes wollen, und ſaget doch, derſelbige freye Wille könne das ewige Leben verdienen.

Ich

Ich sehe wohl, je grösser das Buch wird, und je länger die Diatribe von der Sache redet und disputiret, je mehr auch der freye Wille wächset und zunimmt. Du hast vor gesagt, der freye Wille vermöge nur Fleiß zu haben und streben nach dem guten, und das dennoch nicht aus seinen Kräfften; Nun vermag er gutes wollen und auch thun, und vermag auch das ewige Leben zu verdienen. Dazu wird fürbracht der Spruch Matthäi am 5. **Habt Freude und Wonne** ꝛc. **denn euer Lohn ist reichlich im Himmel.** Euer Lohn, das ist, des freyen Willens Lohn. Denn also verstehet die Diatribe den Spruch; daß also Christus und der Heilige Geist nichts sind. Denn was dörffen wir Christi, was dörffen wir des Heiligen Geistes, wenn der freye Wille kan gute Wercke thun, und den Himmel verdienen? Das sage ich darum, daß wir sehen, daß es nicht so seltzam ist, daß hohe, grosse Leute die gleich trefflichen Verstand haben, etwas übersehen und nicht mercken, das auch schlechte, einfältige Leute sehen und verstehen. Derhalben ist es ein loser Grund oder Argument in göttlichen Sachen, wenn man prächtig daher rühmet: So viel heiliger Leute, so viel Doctores der und der Mann hat das gesaget. Denn kurtz um, hier gilt kein anderer, grösserer Name noch Ansehen, denn allein GOttes Wort und Name; was der sagt, da mag man wohl auf rühmen, sich darauf verlassen, keck und kühnlich alles wagen und trotzen.

Matth. 5. v. 12.

Es ist nicht seltzam, daß hohe Leute etwas nicht verstehen, das doch geringe verstehen.

Hier aber habe ich von zweyerley zu sagen, Für das erste, von den Geboten des neuen Testaments, Zum andern, von dem Verdienst. Von den allen beyden wollen wir kurtz reden. Denn ich habe es an andern Orten reichlicher gehandelt. Das gantze neue Testament hält nichts anders in sich, denn tröstliche göttliche Zusage und freundliche Vermahnungen gleich wie das gantze alte Testament in sich hat Gesetz und Dräuung. Denn in dem neuen Testament wird das Evangelium geprediget, welches nichts anders ist denn ein Wort, dadurch uns gnädiglich wird angeboten Vergebung der Sünde, Geist und Gnade, durch JEsum Christum erworben; und dasselbige lauter umsonst, aus reicher, überschwencklicher Gnade und Güte GOttes des Vaters, der uns also seine Huld und gnädige Hülffe anbeut, die wir Verdammniß und viel anders denn Gnade verdienet hätten.

Inhalt des neuen Testaments.

Das andere Stücke im neuen Testament sind Vermahnungen, dadurch wir, wenn wir durch den Glauben und Christum fromm worden sind, vermahnet werden, daß wir reich, wacker seyn, und eifern in guten Wercken, Frucht des Geistes zu beweisen, Liebe dem Bruder zu erzeigen, Anfechtung, Creutz und Unglück der Welt willig, gedultig und freudig zu tragen. Das ist die Summa des gantzen neuen Testaments.

Erasmi Unwissenheit.

ments. Wie gar aber die Diatribe des Dinges nicht verstehet, beweiset sie damit, daß sie nichts unter dem neuen und alten Testament zu unterscheiden weiß. Denn beyde im neuen und alten Testament, will sie wähnen sind nur eitel feine Gesetz und Gebot, dadurch die Leute geweiset werden, wie sie redlich, züchtig und erbar leben sollen. Was aber sey die Wiedergeburt, die Verneuerung unsers Sinnes und Gemüthes, und alles was der Geist und Glaube an uns thut und wircket, da siehet und verstehet die Diatribe gar nichts; daß mirs ein groß Wunder, und warlich Wunder über Wunder ist, daß ein solcher Mann nichts in der heiligen Schrifft weiß, der eine solche lange Zeit mit solchem Fleiß darinne gearbeitet hat.

Matth. 5. v. 12. Vom Spruch habt Freude und Wonne.

Denn der Spruch: Habt Freude und Wonne rc. Matth. 5. reimet sich so wohl zum freyen Willen, als sich Licht und Finsterniß zusammen reimen. Denn es vermahnet da Christus nicht den freyen Willen, sondern die Apostel, die nicht allein über Vermögen des freyen Willens fromm, geistlich und heilig im Erkäntniß der Gnaden waren, sondern auch am Amt des Wortes, das ist, auf der höchsten Staffel des Glaubens und Erkäntniß der Gnaden waren, also, daß sie die Verfolgung, Verachtung und den Tod mit aller Freudigkeit trugen. Wir aber reden fürnemlich von dem freyen Willen, ohn die Gnade, daß derselbige durch Gesetz und Dräuen des alten Testaments gelehret wird * daß er zu den göttlichen Verheissungen in dem neuen Testament lauffe Hülffe zu suchen.

* zur Erkäntniß sein selbst,

Verdienst oder Lohn.

Was ist aber Verdienst oder ein angebotener Lohn anders, denn eine Zusage? Aber durch solche Zusage wird nicht bewiesen, daß wir etwas vermögen, so eine Zusage nichts mehr will, denn dieses: Wer das oder das thut der soll den Lohn haben. Unsere Frage aber hier ist nicht, wie, und was für ein Lohn gegeben werde rc. sondern, ob wir solche Wercke thun können oder vermögen, die einen Lohn bey GOtt verdienen. Das solte die Diatribe beweisen. Wäre mir aber das nicht eine ungeschickte Rede und Folge, wenn ich also sagete: Allen, so in den Schrancken lauffen, wird ein Kleinod dargelegt; darum so können sie alle lauffen, und das Kleinod erlangen? Oder wenn ich also sage: So der Kayser den Türcken überwindet, so wird er das gantze Land Syrien erlangen; darum so kan auch der Kayser überwinden den Türcken. Oder also: So der freye Wille kan die Sünde überwinden, so ist er heilig für GOtt; darum so ist der freye Wille heilig für GOtt.

1. Cor. 9. v. 24.

Aber das gar grobe, öffentlich abgeschmackte Ding wollen wir fahren lassen, das man doch tasten und greiffen möchte; wiewohl der

freye

freye Wille nichts bessers werth ist, denn daß man ihn mit solchen schönen Gründen soll beweisen. Wir wollen vielmehr davon reden, daß, was von Noth geschicht, daß da kein Verdienst noch Belohnung Statt hat. So wir reden von der Noth, da ich zwinge einen Lohn zu nehmen, so ist es wahr; so wir aber reden von der Noth, daß ein Ding unveränderlich ist, so ists falsch. Denn wer will einem Arbeiter wider seinen Danck Belohnung geben, oder Verdienst zurechnen? Die aber willig und mit Lust böses thun, als die Gottlosen, oder mit Willen und Lust gutes thun, als die Christen, wiewohl sie den Willen aus ihren Kräfften nicht ändern können, so folget aus Art und Natur ihrer Wercke der Lohn oder die Straffe, wie geschrieben stehet: **Du wirst einem iedern nach seinen Wercken geben**; wie natürlich folget: So du im Wasser untergehest, daß du ersauffest; so du ausschwimmest, daß du bleibest ꝛc.

Röm. 2. v. 6.

In Belohnung aber und Verdienst handelt man entweder von der Würdigkeit oder von der Folge, nemlich, was aus iegliches Wercken folget. Denn so wir die Würdigkeit ansehen, so ist bey uns kein Verdienst noch Belohnung. Denn so der freye Wille von ihm selbst nicht kan Lust haben zum guten, und hat allein Lust zum guten durch die Gnade (denn wir reden hier vom freyen Willen, die Gnade ausgeschlossen, was er aus eigener Krafft vermag) so sehen wir, daß allein die Gnade die Lust und den Willen macht zum guten. Derhalben ist auch der Verdienst und Belohnung nicht des freyen Willens, sondern der Gnade. Und ist abermahl die Diatribe wider sich selbst, da sie sagt, daß aus dem angebotenen Verdienst und Lohn die Freyheit bewiesen wird, und ist je so starck wider sich selbst, als wider mich. Denn sie saget: Die Schrifft redet von Verdienst, von Belohnung, darum so können wir den Lohn verdienen ꝛc. Und sie hat oben gesagt, daß der freye Wille nicht vermöge zu wollen oder Lust zu haben zum guten, und solte (wie ich ietzund offte hab angezogen) allein das bewiesen haben.

Vorsichtigkeit des Verdiensts oder der Belohnung. Folge der Belohnung.

Wenn wir aber die Folge ansehen, was auf die Wercke folget, so hat beyde böses und gutes seinen Lohn. Und der Irrthum kömmt daher, daß wir im Verdienst und Belohnungen unnütze Gedancken haben, und fragen von der Würdigkeit; so doch auf unserer Seiten keine Würdigkeit ist: sondern wir solten allein von der Folge, was auf ieglich Werck folget, reden. Denn es folget den Wercken und dem Leben der Gottlosen die Hölle und GOttes Urtheil aus Noth, ob sie wohl solchen Lohn für ihre Sünde nicht begehren noch gedacht haben, ja ob sie dawider, wie Petrus sagt, **fluchen und lästern.** (*) Also bleibet das

2. Pet. 2. v. 12.

Was mit dem * gezeichnet, ist in voriger Verdeutschung übergangen, aber anitzo hieher gesetzet weil es Tom. 3. Latin. Jen. f. 193. a. im Lateinischen befindlich. Math. 25. v. 34.

das Reich den Frommen, ob sie es gleich nicht suchen, und daran gedencken, als welches **ihnen vom Vater bereitet ist,** nicht allein ehe sie gebohren, sondern auch **ehe der Welt Grund geleget worden** Matth. 25. v. 34. (*) Denn so die Frommen gutes thäten, das Himmelreich zu erlangen, so erlangeten sie es nimmermehr, und gehöreten vielmehr unter die Gottlosen: denn sie sucheten mit schalckhafftigen Augen das ihre in den höchsten geistlichen Sachen und in GOtt.

Denn die frommen GOttes Kinder thun aus gutem Willen und gerne das gute, suchen keinen Lohn, sondern allein GOttes Ehre und Willen, sind gantz wacker und bereit gutes zu thun (so es möglich wäre) wenn kein Himmel noch keine Hölle wäre. Und das ist allein gnug bewiesen aus dem Wort Christi, da er saget: **Kommt her, ihr Gebenedeyten meines Vaters, erbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt.** Denn wie können sie das Reich mit ihrem Thun verdienen, das ihnen bereitet ist, ehe sie geschaffen sind? Wir möchten wohl vielmehr sagen, daß das Reich GOttes uns verdienet seine Besitzer; und also den Verdienst dahin setzen, da jene den Lohn hinsetzen, und dahin setzen den Lohn, da jene den Verdienst hinsetzen. Denn das Reich GOttes wird nicht bereitet; sondern ist bereitet: die Kinder aber des Reichs werden bereitet, und bereiten nicht das Reich, das ist: das Reich verdienet die Kinder, und nicht die Kinder das Reich. Also auch verdienet die Hölle mehr ihre Kinder, nachdem Christus saget: **Gehet, ihr Vermaledeyeten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.**

Die Kinder des Reichs werden bereitet, und bereiten nicht das Reich. Math. 25. v. 41.

Was wollen denn die Worte, die also verheissen das ewige Leben, und dräuen die Hölle? Und was will das Lohn, das offte in der Schrifft angezogen ist? **Dein Werck (saget sie) hat noch Lohn.** Item im ersten Buch Mosi: **Ich bin dein sehr grosser Lohn.** Item Röm. 2. **Der einem iglichen lohnet, nach seinen Wercken, nemlich Preiß und Ehre, und das unvergängliche Wesen denen, die mit Gedult in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben.** Darauff antworte ich, daß mit dem allen nicht mehr bewiesen wird, denn die Folge des Lohns; nicht aber, daß wir den Lohn, als die es werth sind, verdienen. Und will Paulus, daß diejenigen, die gutes thun, nicht aus knechtlichem, unwilligem Hertzen, nicht um des ewigen Lebens willen thun: sie suchen aber das ewige Leben, das ist, sie sind auf dem Wege, dadurch sie dazu kommen werden, und finden das ewige Leben. Daß also das Suchen sey, mit Fleiß darnach stehen, und mit Mühe und Anhalten darnach streben, dem da pfleget zu folgen und von Art folget das ewige Leben.

2. Paralip. 15. v. 7. Gen. 15. v. 1. Röm. 2. v. 6. 7.

Es

Es wird aber derhalben verkündiget in der Schrifft, daß solches kommen werde und folgen nach gutem oder bösen Leben, daß die Menschen unterweiset, getröstet, gereitzet und auch erschrecket werden. Denn gleichwie durch das Gesetz ist Erkäntniß der Sünde und Vermahnung unsers Unvermögens; aus welchem warlich nicht folget, daß wir etwas solten vermögen: Also geschicht durch die Zusage und Dräuung eine Warnung, die uns lehret, was der Sünde folget und den Jammer, darinnen wir geboren sind, welchen das Gesetz uns gezeiget hat; und wird nicht dadurch etwas angezeiget von unserer Würdigkeit, oder daß wir etwas solten verdienen.

Warum die Folge der Straffe und Belohnung in der Schrifft verkündiget werde. Röm. 3. v. 2.

Derhalben, gleichwie die Worte des Gesetzes sind an Statt einer Unterrichtung und Unterweisung, zu lehren, was wir thun sollen, und was wir nicht vermögen; Also sind die Worte, so Belohnung uns fürhalten, (dieweil sie anzeigen, was zukünfftig ist) an Stat einer Vermahnung und Dräuung, dadurch die Frommen erwecket, getröstet und aufgerichtet werden, nicht abzulassen, sondern fort zu fahren und immer anzuhalten gutes zu thun, zu leiden ꝛc. damit sie nicht kleinmüthig und müde werden. Wie Paulus seine Corinther vermahnet. 1. Cor. am letzten: Stehet im Glauben, fahret männlich ꝛc. und wisset, daß euere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. So tröstet GOtt Abraham auch und spricht: Ich bin dein sehr grosser Lohn. Nicht anders, denn wenn ich auf die Weise einen tröstete, daß ich ihm anzeigete, daß seine Wercke gewiß GOtt gefielen. Und der Weise zu trösten braucht die Schrifft offte; und ist nicht ein schlechter Trost, wissen, daß einer GOtt gefalle, ob nicht anders folge: wiewohl das unmöglich ist, daß nicht die Seeligkeit folgen solte.

Was die Worte von der Belohnung in der Schrifft seyn. 1. Cor. 16. v. 13. 1. Cor. 15. v. 58. Gen. 15. v. 1.

Da gehört nun hin alles, was von Hoffnung und vom Warten geredet wird in der Schrifft, daß der Trost und die Belohnung zukünfftig sey. Wiewohl die Frommen derhalben nicht hoffen oder solches suchen ihrenthalben. Also durch die Worte des Dräuens und zukünfftigen Gerichtes werden gewarnet und erschrecket die Gottlosen, daß sie von ihren Sünden ablassen, nicht stoltz und frech seyn, nicht sicher und muthwillig in Sünden werden.

Wenn die kluge Vernunfft hier aber die Nase rümpffete und spräche: Warum denn GOtt solcher Worte brauchet, und wolte es durch Worte ausrichten, so damit nichts würde ausgerichtet, und unser Wille sich doch nicht kehren könte, auf welchen Theil er wolte, zum bösen oder guten; und warum er nicht das Wort dahinden behält, und stille schweiget, so er wohl alles ohne das Wort könte

könte ausrichten, nachdem unser Wille doch nichts mehr vermag oder thut, ob er schon das Wort gehöret hat, wenn der Geist nicht da ist, der ihn treibet, auch nicht weniger vermag oder thut, ob er das Wort schon nicht höret, wenn nur der Geist da ist, dieweil alles der Geist und die Gnade thut?

Warum GOtt das Wort brauchet. 1.Cor.3.v.9.

Dazu antworten wir: Es gefällt GOtt also, daß er nicht ohne das Wort, sondern durch das Wort den Geist geben will, daß wir Prediger also seine Gehülffen seyn. 1. Corinth. 3. wenn wir äusserlich lehren und predigen, und daß er inwendig allein der rechte Meister sey, und Gnade giebt, wo er will: welches er wohl ohne das Wort thun könte; er will es aber nicht thun. Nun lieben Menschen, wie sind wir die Leute, daß wir wolten nach GOttes Rath und Willen fragen? Es ist gnug, daß wir wissen, daß es GOtt also haben will; und uns gebühret, daß wir solchen Willen uns gefallen lassen, unsere tolle vermessene Vernunfft hier dämpffen, und mit Furcht und Zittern den Willen GOttes anbeten. Denn Christus Matthäi am 11. giebt auch keine andere Ursache, warum das Evangelium den Weisen und Klugen verborgen ist, denn daß es dem Vater also gefallen hat. Er könte uns auch wohl ohne Brod nähren; wie er denn eigentlich die gröste Nahrung und rechte Krafft der Nahrung des Lebens giebt ohne Brod seinen Gläubigen, Matth. 4. Nicht allein im Brod etc. doch will er gleichwohl äusserlich durchs Brod, und innerlich durchs Wort uns nähren.

Matth. 11. v.25.26.

Matt.4.v.4.

So ist nun damit erhalten, daß aus dem, ob Belohnung verheissen ist, nicht bewiesen ist, das wir etwas verdienen: daß auch aus dem Verdienst kein freyer Wille bewähret ist; vielweniger ein solcher freyer Wille (wie ihr die Diatribe hat fürgenommen zu beweisen) der von ihm selbst nichts gutes vermag. Denn wenn ich schon nachgäbe, daß wir etwas können verdienen, und liesse dir die erdichteten Folgen und Gleichniß auch gut seyn, nemlich, daß das Gesetz umsonst solte gegeben seyn, vergeblich der Lohn verheissen seyn,* wenn wir nicht einen freyen Willen hätten, Ob das schon alles etwas beweiset, so beweiset es einen solchen freyen Willen, der von ihm selbst alles vermag, Gesetz halten etc. Denn wenn der freye Wille von ihm selbst nicht alles vermag, so bestehet die Folge der klugen Vernunfft, daß das Gesetz umsonst gegeben ist, die Dräuung umsonst geschehen, wenn der freye Wille die zu halten nicht vermag. Also redet die Diatribe allenthalben wider sich selbst, da sie will wider uns fechten.

Diatribe allenthalb wider sich selbst.

* vergeblich die Drohungen geschehen seyn

GOtt aber allein durch seinen Geist, wircket in uns Verdienst und Belohnunge, und zeiget das beydes an durch das äusserliche Wort,

der

der gantzen Welt, daß beyde den Frommen und Gottlosen, beyde Gläubigen und Ungläubigen verkündiget werde seine Ehre und göttliche Krafft, und unser Unvermögen und Schande. Wiewohl das allein die Christen und Frommen annehmen, und die andern verachten.

Wer wäre es aber allzu verdrießlich, alle Worte, die Gebot-weise geredt sind, so die Diatribe aus dem neuen Testament häuffig herzehlet, zu wiederholen. Denn sie flicket allenthalben ihre erdichteten Folgen mit an, giebet für, wie die Gebot und Gesetz alle vergeblich unnöthig, spöttlich gegeben wären, wenn wir nicht einen freyen Willen hätten.

Denn ich hab es je überflüßig und mehr denn überflüßig angezeiget, daß es auch den Lesern ein Eckel und Verdrieß seyn möchte, wie gar die Worte, so Gebot-weise oder *imperative* geredt, den freyen Willen nicht beweisen. Wo sie aber etwas beweisen, daß sie den gantzen freyen Willen wider Erasmum selbst erhalten und beweisen. Das ist nun nichts anders, denn daß die gantze Diatribe damit gestürtzet ist, als die einen solchen freyen Willen ihr hat fürgenommen zu beweisen, der da nichts gutes vermag, und der Sünden Knecht ist; und beweiset doch denselben nicht, sondern einen solchen freyen Willen, der alle GOttes Gebot zu halten und alles gutes vermag: und vergisset also die Diatribe ihr selbst, ihrer eigenen Worte, was sie vor geredt hat. Derhalben sinds eitel Behelff-Worte und Spott-Reden, da du aus dem Evangelio einführest den Spruch: **Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.** Hier sprichst du: Er saget, **aus ihren Früchten,** das ist, aus ihren Wercken. Siehe, da nennet er die Wercke unser; wie könten es aber unsere Wercke seyn, wenn sie also müsten von nöthen geschehen, und wir keinen freyen Willen hätten?

Vom Spruch: Aus ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Matth. 7. v. 20.

Aber darauff ist die Antwort: Lieber sage, möchte ich das nicht auch recht unsere Wercke heissen, die wir schon nicht gethan hätten, hättens aber von einem andern empfangen? Warum soltens nicht unsere Wercke heissen, die uns GOtt geben hat durch seinen Geist? Solte darum Christus nicht unser seyn, ob wir ihn nur empfangen haben als ein Geschencke, und nichts dazu gethan haben? Wenn nichts unser ist, denn was wir gemacht haben, oder das wir gethan haben, so sind unsere Augen, Hände und Füsse auch nicht unser; ja was haben wir an Leib und Seele, wie Paulus saget, das wir nicht empfangen haben? Solten wir darum sagen, daß das alles nicht unser wäre, oder daß wir es selber gemacht hätten? Nun will ich gleich setzen, daß darum das Evangelium ihre Früchte, nennen solte, daß wir sie gethan

1. Cor. 4. v. 7.

than haben; wo bleibet der Heilige Geist und die Gnade? Denn er sagt nicht: aus ihren Früchten, die sie aus dem wenigen kleinen Kräfftlein des freyen Willens gethan haben, werdet ihr sie erkennen. Derhalben ist das Gesetz nicht vergeblich oder spöttlich gegeben; sondern das möchten wohl vergebliche, lose, unnütze, kalte, verdrießliche Behelff-Reden oder Spötterey heissen, dadurch nur GOttes Wort besudelt wird.

Luc.23.v. 34

Vom Wort Christi am Creutz: Vater vergib ihnen.

Also bringet auch die Diatribe für das Wort CHristi am Creutze: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Da meynete ich aber einmahl, die Diatribe wolte den freyen Willen mit klaren Sprüchen beweisen, so kömmt sie aber einmahl auf ihre erdichtete Folge, und sagt also: „Solte der HErr sie nicht billich entschuldi„get haben, dieweil sie nicht anders könten thun, wenn sie auch gleich „gewolt hätten?“ Und wird doch durch die erdichtete Folge nicht bewiesen der freye Wille, der nichts guts vermag, welchen Erasmus handelt und verheissen hat zu beweisen; sondern der freye Wille ist damit bewiesen, der alles ohne die Gnade vermag: von welchem wir nicht handeln, den Erasmus selbst nicht hält die andern auch nicht, sondern nur die Pelagiani. Nun so CHristus öffentlich saget, sie wissen nicht, was sie thun, zeiget er damit nicht zugleich an, daß sie nicht können Lust haben oder wollen das gute? Denn wie kan ich zu einem Dinge Lust haben, das ich nicht erkenne oder weiß? wie man im Sprichwort saget: Was ich nicht weiß, das begehre ich nicht. Was könte nun doch stärckers und hefftigers wider den freyen Willen geredt werden, denn daß er so gar nichts ist, daß er nicht allein nicht kan wollen das gute, sondern auch nicht weiß, wie voll Boßheit er stecket, und was das gute sey?

Ist auch hier ein dunckel Wort? Ist das nicht klar: Sie wissen nicht, was sie thun? Was ist in der Schrifft nach der Weise, wie die Diatribe Schrifft führet, das man nicht könne vor den freyen Willen hin dehnen und strecken, wenn das klare Wort, das aufs hefftigste, aufs aller stärckeste gar und gantz wider den freyen Willen ist, nun soll den freyen Willen beweisen und bestätigen? Nach der Weise wolte ich sagen, daß durch diesen Spruch der freye Wille auch bewiesen wäre, im ersten Buch Mosi am ersten Capitel: Und die Erde war wüste und leer. Oder, es ruhete GOtt am siebenden Tage etc. Ja so möchte die Schrifft noch wohl finster und dunckel werden; also würde wohl die gantze Schrifft und alles ungewiß und nichts seyn. Aber also kühne seyn in GOttes Sachen, und also verwegen GOttes Wort handeln, zeiget warlich ein Hertz und Gemüthe an, das GOtt und die Leute verachtet; mit welchem schwerlich Gedult zu haben ist.

Gen.1.v. 2.

Gen.2.v. 2.

Also

Also führest du auch den Spruch Johannis am 1. cap. „Denen „gab er Macht GOttes Kinder zu werden, Da saget die Diatribe „auch: Wie wird ihnen gegeben solche Macht GOttes Kinder zu wer„den, so unser freyer Wille nichts ist?" Derselbige Spruch im Evangelio Johannis ist auch wie ein grosser eiserner Hammer, darunter der gantze freye Wille gar zumalmet, zerknirschet und zu drümmern zerschlagen wird; wie denn das gantze Evangelium Johannis durch und durch aus auch ist: noch wird er hier den freyen Willen zu bewähren eingeführet. Lieber, lasset doch den Spruch Johannis ansehen. Johannes redet nicht von einigerley Menschen-Werck klein oder groß; sondern redet von der Wiedergeburth, von Veränderung und Verneurung des alten Menschen, welcher ist des Teufels Kind, in einen neuen Menschen, welcher ist GOttes Kind. In derselbigen Wiedergeburth ist doch nicht etwas am Menschen, denn nur leiden; er thut noch wircket nichts, sondern leidet nur GOttes Werck, und wird gantz etwas anders. Johannes redet von werden; denn er saget: Kinder GOttes zu werden, nemlich durch GOttes Krafft und Gnade, die GOtt giebt. Er saget nicht von des freyen Willens Krafft, die uns eingepflantzet oder angebohren sey. Unsere Diatribe führet aber den Spruch dazu ein, daß der freye Wille nun so viel vermögen soll, daß er könne GOttes Kinder aus uns machen; oder es müste Johannes der Evangelist spöttlich (wie die Diatribe saget) und kalt von den Sachen reden.

Vom Spruch Joh. 1. v. 12.

Johannes redet von der Wiedergeburth

Wer hat aber je den freyen Willen so hoch gehaben oder gelehret, daß der freye Wille vermöge aus uns neue Creaturen und GOttes Kinder zu machen? sonderlich der freye Wille (den die Diatribe allein ihr fürgenommen hat zu beweisen) der nicht vermag zu wollen und Lust haben zum guten? Aber ich will das auch gehen lassen mit den andern erdichteten Folgen, welche du allenthalben nicht aus der Schrifft nimmst, sondern daran flickest, welche du so offte wiederholest, durch welche (ob schon etwas solte bewiesen seyn) doch nichts bewiesen würde, denn eben das, dazu die Diatribe selbst nein saget, nemlich, daß der freye Wille ohne die Gnade alles vermöge. Johannes aber der Evangelist, in den Worten: Er gab ihnen Macht GOttes Kinder zu werden 2c. will auf diese Meynung reden: Da Christus in die Welt ist kommen, und geprediget durchs Evangelium, durch welches uns GOttes Gnade ist angeboten und keines unserer Werck erfodert, da hat GOtt Macht gegeben allen Menschen (welche je eine hohe, reiche, herrliche, überschwenckliche, grosse, treffliche Güte und Gnade ist) GOttes Kinder zu werden, so sie würden oder wolten an Christum und das Evangelium gläuben.

Abr

Woran sich die Vernunfft ärgert und stösset.

Aber von dem Wollen oder Gläuben, hat der freye Wille zuvor gar nichts gewust, auch nie einen Gedancken davon gehabt; also hat ers auch viel weniger aus seinen Kräfften also zu gläuben vermocht. Denn wie solte irgend eine Vernunfft das in Sinn nehmen, oder wer dächte doch, daß der Glaube an JEsum den wahren GOttes Sohn und Menschen solte allein, und sonst nichts zur Seeligkeit von nöthen seyn? so heutiges Tages, (es lehre denn GOttes Geist) die Vernunfft nicht kan begreiffen noch gläuben, daß eine Person sey, die zugleich wahrer GOtt und Mensch sey; sondern stösset sich vielmehr an solchem Wort, und ärgert sich aufs höchste, wie Paulus 1. Corinth. 1. saget. Ja so weit fehlet es, daß irgend ein Mensch auf Erden solte aus eigenen Kräfften gläuben oder zu GOtt kommen. Derohalben preiset und prediget Johannes die reiche, herrliche Gnade, und die mächtige Krafft des Reiches GOttes, nemlich die Güte und GOttes Hulde, so der Welt durchs Evangelium wird angeboten; und nicht die Krafft des freyen Willens, welcher, nachdem der Teuffel über ihn herrschet, keine bessere Art noch Krafft an sich hat, denn daß er den Geist und die Gnade (durch welche allein das Gesetz erfüllet wird) die das Evangelium uns anbeut, auch verachtet und ausschlägt. Ja so fein kan der freye Wille streben und Fleiß haben gutes zu thun, und das Gesetz zu erfüllen. Aber hernach will ich weiter sagen, was für ein harter Donnerschlag der Spruch Johannis sey wider den freyen Willen.

1. Cor. 1. v. 23.

Krafft und Art des freyen Willens.

Es gehet mir aber nicht wenig zu Hertzen, daß solche klare, dürre Sprüche, die aufs gewaltigste und stärckeste stracks gar und gantz wider den freyen Willen sind, für den freyen Willen von der Diatribe werden angezogen, welche so gar hier nicht Verstand hat, daß sie unter den Worten des Evangelii und des Gesetzes lauter nichts weiß zu unterscheiden. Denn ist das nicht ungeschickt, daß sie durch die Worte des Gesetzes will den freyen Willen bestätigen? Und das andere noch ungeschickter, daß durch die Worte göttlicher Verheissung soll der freye Wille bewiesen seyn. Aber rathtet, was es macht, daß die Diatribe allenthalben so ungeschickt hie redet? Lieber, sie verachtet bey ihr selbst die Sache, und ist ihr nicht recht Ernst, den Haupt-Artickel zu erhalten; es gilt ihr gleich, es sey Gnade, es sey freyer Wille, die Gnade stehe oder falle, der freye Wille liege oder sitze; nur darum ist es ihr zu thun, daß sie mit vielen schönen vergeblichen Worten auf unsere Seiten den Unglimpff wende, und sie bey den grossen Landsherrn, der Welt, den theuren Danck verdiene.

Der Diatribe ist nicht Ernst.

Darnach

Darnach kömmt die Diatribe auf Paulum den Apostel, welcher ein sonderlicher Freund ist, ja ein abgesagter Ertzfeind ist des freien Willens; noch muß der Apostel auch helffen den freyen Willen bestätigen, zun Römern am 2. **Verachtest du den Reichthum seiner Gütigkeit, Gedult und Langmüthigkeit? Weist du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet?** Da saget abermal die Diatribe: „Wie giebt er denn Schuld der Verachtung des Gebots, so sie keinen „freyen Willen haben? Wie locket sie auch GOtt zur Busse, so er „selbst machet, daß sie nicht Busse thun? Wie kan auch unser Ver„damniß recht seyn, da der Richter selbst zwinget übels zu thun?"

Röm. 2. v. 4.

Darauf ist meine Antwort: Nach den Fragen mag die Diatribe dencken, was gehen sie uns an. Denn die Diatribe hat selbst gesagt (wie sie denn die erste Meynung vom freyen Willen, davon oben gesagt ist, tüchtig hält) daß der freye Wille nicht kan Lust haben zum guten oder wollen das gute, sondern müsse der Sünde Knecht seyn. So will ich nun die Diatribe mit ihren eigen Worten fragen, und sie dencke und antworte: Sage, wie giebt GOtt dem freyen Willen Schuld, daß er das Gebot verachte, so er nicht kan gutes wollen, und ist keine Freyheit an ihm, sondern muß der Sünde Knecht seyn? Wie locket GOtt uns zur Busse, der da selbst machet, daß wir nicht büssen, wenn er uns verlässet oder uns nicht Gnade gibt, die wir von uns selbst nicht vermögen zu wollen das gute? Wie kan es auch recht seyn, so wir verdammt werden, wenn der Richter Hülffe entzeucht, und machet, daß der Gottlose muß in seiner Boßheit bleiben, und aus seiner Krafft nicht anders vermag? Siehe nun da, alles, was die Diatribe also aufbringet und bauet, fället ihr wieder auf ihren eigenen Kopff. Wo aber dieses etwas beweisen solte für den freyen Willen, (wie ich gesagt habe) so beweiset es, daß der freye Wille ohne die Gnade alles vermag; welches die Diatribe selbst nicht hält, sondern je so hart verneinet als wir, und die andern Lehrer des freyen Willens alle.

Was die Diatribe bauet, fället ihr wieder auf den Kopff.

Es liegen aber allenthalben solche Folgen, so die menschliche Vernunfft nach ihrem Dünckel aus der Schrifft nimmt, der Diatriben im Kopff, nemlich, daß es spöttlich sey oder vergeblich, ein Ding mit solchen hohen, hefftigen Worten heissen, fodern und gebieten, uns, die wir das nicht thun können; so doch der Apostel durch diese seine Worte Röm. 2. Cap. nicht anders will, denn daß er durch die Dräuung die Gotttosen und Stoltzen bringe zu ihr selbst Erkäntniß und ihres Fehls, daß er sie also demüthige durch Erkäntniß der Sünde, und zur Gnade führe oder bringe.

Röm. 2. v. 4.

Und

Und was iſts von nöthen, alle Sprüche ſonderlich zu wiederholen, die aus Paulo werden eingeführet, ſo die Diatribe nichts, denn abermahl einen groſſen Hauffen Worte und Sprüche, die Gebot-weiſe geredt ſind, zuſammen geleſen hat, und ſolche Worte, dadurch Paulus vermahnet zu Chriſtlichem Wandel, und Frucht zu beweiſen des Glaubens. Die Diatribe aber ihrer Weiſe nach, flicket an die Sprüche ihre erdichtete Folge, und will daraus nehmen, daß des freyen Willens Vermögen und Krafft ſo groß und hoch ſey, daß er ohne die Gnade alles vermöge, was Paulus vermahnet. Die Chriſten aber werden nicht vom freyen Willen, ſondern von GOttes **Geiſt getrieben**, Röm. 8. **Getrieben werden** aber, das iſt je nicht wircken, ſondern hingezogen und von einem andern hingerücket werden; wie ein Zimmermann eine Säge rucket, oder eine Axt oder Beil zum Hau brauchet und führet. Und daß je niemand zweifele, daß dieſe Worte des Luthers ſeyn, zehlet die Diatribe meine Worte her, welche ich für die meinen erkenne.

Röm. 8. v. 14. Getrieben werden was es ſey.

Ich bekenne es, daß der Artickel Wiclephs (nemlich, daß alles nach göttlicher Verſehung muß geſchehen*; in dem Concilio zu Coſtnitz, oder vielmehr in der Rotterey und Aufruhr zu Coſtnitz, unrecht und unbillich verdammt iſt: und die Diatribe ſelbſt ſchützet und hält den Artickel mit mir, da ſie ſaget: der freye Wille vermöge aus ſeinen Kräfften nicht Luſt zu haben zum guten, oder wollen das gute, und müſſe der Sünden Knecht ſeyn; wiewohl ſie, da ſie daſſelbige ihr fürgenommen Ziel beweiſen ſoll, ſtracks dawider redet.

Wiclephs Artickel von der göttlichen Verſehung unrecht vom Concilio zu Coſtnitz verdammt.

*und daß unſer Wille zwar nicht gezwungen werde, aber doch zum guten von ſich ſelbſt unvermögend ſey.

Das andere Theil, damit Eraſmus vermeynet Lutheri Gründe umzuſtoſſen.

DAß ſey gnug geredt wider den erſten Theil der Diatribe, da ſie den freyen Willen hat beſtätigen wollen. Nun wollen wir auch das andere Theil ſehen, da ſie unſere Gründe und Argumente, nemlich, da der freye Wille wird zu Boden geſtoſſen, verlegen will. Und hier werden wir nun ſehen, was Menſchen Tand und ſolche ſtröerne Pfeile für eine Wehre und Rüſtung iſt, gegen die ſtarcken feurigen Blitze und harte Donnerſchläge göttliches Worts.

Für

Für das erste, Nachdem die Diatribe fast viel und grosse Hauffen Sprüche einführet für den freyen Willen, auf daß sie den heiligen, theuren Zeugen und Märtyrern des freyen Willens ein Hertz mache, und die armen Sünder und Sünderinnen, die zum freyen Willen nein sagen, verzagt, feige und kleinmüthig mache, stellet sie dieselbigen Sprüche auf ihre Seite, wie den grossen, wohlgerüsteten, gewaltigen Hauffen. Auf die andere Seite aber, so wider den freyen Willen seyn mag, stellet sie nur zween Sprüche, die für andern mögen als die kläresten angezogen werden; die stellet sie nun dahin, als gegen jenem, ein kleines, geringes, ungerüstes Häufflein, die nicht anders denn hundert wehrloser Mann, von tausend Kürissern leichtlich und bald geschlagen, oder ohne Schwerd-zucken todt getreten und gedruckt sind.

Nun der geringen Sprüche, die so bald gefressen sind, ist einer, im andern Buch Mosi am 9. Cap: **Der HERR verstockte das Hertz Pharao.** Und der andere Malachiä am 1. Cap. **Jacob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset.** Und wiewohl sie Paulus beyde zun Römern weiter handelt; so achte ich doch, wenn die Diatribe soll urtheilen, so werde es sie eine vergebliche, unnütze Disputation und Rede düncken. Wenn nun hier der Heilige Geist nicht auch ein wenig in der hohen Schule gewest wäre, und nicht auch ein wenig Rhethoricam könte, und auch wüste, was die Meister-Stücke im künstlichen Reden sind (wie die Redner lehren) nemlich, daß wenn einer eine böse Sache hat, und so starcke Gründe und Argumente wider sich, daß er nicht kan fürüber, sich doch soll stellen, als verachte er des Widersachers Gründe, und sich doch soll gebärden, als habe er seiner Sache keine Sorge (welcher Kunst hier die Diatribe auch brauchet) Ja wenn die Meister-Stücke der Heilige Geist nicht auch wüste, so hätte er warlich hier verzagen mögen, und dem freyen Willen gewonnen geben, ehe es wäre zum rechten Treffen kommen. Aber wie geringe die zween Sprüche sollen seyn, so will ich den kleinen Hinderhald mir lassen starck gnug seyn, und es damit freudig wagen, gegen alle Sprüche und grosse Hauffen jenes Theils. Wiewohl, wo eine solche Art ist des Krieges, das ein dörrer. klarer Spruch mehr ausrichtet, denn die andern alle, ist der Menge nicht von nöthen.

Exod. 9. v. 12. Malach 1. v. 2. 3. Röm 9. v. 13.

Meister-stücke in der Rede-Kunst.

Hier hat nun die Diatribe eine neue Kunst funden, den dürren, klaren, hellen Sprüchen, so wider den freyen Willen sind, zu entschlipffen, nemlich, daß sie aus dürren einfältigen Worten ein verblümtes Wort will machen. Und wie sie oben, da sie den freyen Willen wolte beweisen, alle Worte, die Gebot-weise oder Unterschieds-weise geredt sind, durch ihre erdichtete Folge und Gleichniß deutete und lenckete

Neue Kunst der Diatribe aus dürren Worten verblümte Worte zu machen.

lenckete wie sie wolte. Also nun auch hier, da sie unsere Gründe verlegen soll, will sie alle Worte, da GOtt klar saget und verjahet, wie wir nichts vermögen etc. und alle seine göttliche Zusage, durch diesen Fund (daß es *Tropi* und verdrehete Worte seyn sollen) beugen und dehnen wie sie will, daß also auf allen Seiten dieser Protheus nirgend gewiß zu halten oder zu fassen sey.

Und diß, meynet die Diatribe, sind wir schuldig ihr nachzulassen, und darff es mit gantzem Ernst von uns fodern ihr nachzulassen, und sagt: wir pflegen selbst, wenn wir gedränget werden, damit zu entgehen, daß wir sagen: Etliche Sprüche sind durch verblümete Worte zu verstehen, als in diesem Spruche: **Greiff zu welchem du wilt,** (sagt sie) das legen wir also aus: Die Gnade wird deine Hand strecken, wohin sie will. Item, **Machet euch ein neues Hertz,** sagt sie, legen wir also aus, das ist, die Gnade wird euch ein neues Hertz machen, und dergleichen ꝛc. Da saget die Diatribe, es sey unbillich, daß man den Luther solle nachlassen, daß er die Schrifft auslege mit solchem strecken und dehnen, und daß man nicht vielmehr so vieler grosser Lehrer und Väter Auslegung folgen solle.

Syr.15.v.17. Ezech.18.v.31.

So sehen wir nun hier, daß die Diatribe ficht nicht um die dürren Worte des Texts an ihnen selbst, sondern aber um ihre erdichtete Folge und Gleichniß, um die verdreheten Worte und Auslegung. Wenn will es aber einmal werden, daß wir einen dörren, reinen, einfältigen Text, ohne solche erdichtete, ausgeflickte Folgen, ohne verdrehete Worte, für den freyen Willen oder wider den freyen Willen haben werden? Hat die Schrifft gar keinen solchen klaren Text? Soll nun diese Sache vom freyen Willen ewig ungewiß und unentschieden bleiben, als die mit keinem einfältigen Text kan bewiesen oder verleget werden, sondern allein mit erdichteten Folgen und Gleichnissen, durch Leute, so unter sich selbst uneins sind, eingeführet geschlagen und getrieben wird hin und wieder, wie ein Rohr vom Winde?

Wenn verblümte Worte in Sprüchen der Schrifft zuzulassen oder nicht.

Wir sollen es aber billich also halten, daß wir keine angeflickte Folge oder verdrehete, verblümete Sprüche sollen zulassen in einigerley Sprüche der Schrifft, wo nicht das zwingen die Umstände der Worte; es sey denn, daß sich der Verstand nach den einfältigen Worten gar nicht reimen wolte: als, wenn er lautet wider die andern Haupt-Stücke der Schrifft, oder wider den Glauben. Derhalben soll man allenthalben bleiben bey den einfältigen, dürren Worten der Schrifft, und ihrer natürlichen Art und Bedeutung, welche der Buchstabe oder Grammatica, und natürliche Weise zu reden mit bringet, wie GOtt die Sprache untern Menschen geschaffen hat. Denn wenn ein

ein jeder solte Macht haben, aus den reinen, einfältigen Worten zu treten, und Folge und verdrehete Worte zu machen, wo er wolte; was wäre denn die Schrifft anders, denn ein Rohr, das der Wind schlägt und webet, oder ungewisser Protheus oder Vertumnus, die ietzund dieses, denn ein anders werde. Wenn das solte ein ieder zu thun haben, so könte man nichts gewisses schliessen oder beweisen in einigerley Artickel des Glaubens, daß man nicht durch diese Weise (daß ich spreche, es ist ein *Tropus* oder verdrehet Wort, und nicht einfältig zu verstehen) könte anfechten.

Ich sage aber also, man soll alle verdrehete und verblümete Worte meiden und fliehen wie Gifft, und bey den dürren, klaren Worten bleiben, wo nicht die Schrifft selbst zwinget (als daß sich der einfältige Verstand gar nicht reimet) etliche Sprüche als ein verblümet Wort zu verstehen. Sehet doch nur, wie es Origeni gangen ist, der in Auslegung der Schrifft allenthalben viel verdrehete Worte in der Schrifft gemacht hat, wie gute Ursache giebt er Porphyrio alles anzufechten, also daß auch Hieronymus, der doch Origenem schützet, saget, es thue wenig zur Sache. Item, wie ists gangen den Arianern mit dem verdreheten Wort, welche Christum dafür hielten, daß er GOTT mit Namen hiesse, und nicht mit Wesen GOTT wäre, daß er also GOtt ohne Gottheit wäre, wie ein Lands-Fürste ohne Land? Item, wie ist es bey unserer Zeit gangen den neuen Propheten mit den Worten Christi: **Das ist mein Leib?** da einer in dem Wörtlein **das**, der ander in dem Wörtlein ist, der dritte in dem Wort **Leib**, hat wollen ein verdrehet Wort machen.

Sacrament-Schwärmer. Matth.26. v.26.

Ich habe sonderliche Achtung darauf gehabt. daß alle Ketzereyen und Irrthum in der Schrifft nicht aus den einfältigen Worten der Schrifft oder der Bibel kommen sind (wiewohl durch die gantze Welt die Sophisten das Sprichwort aufgebracht haben, die Bibel sey ein Ketzer-Buch;) sondern aller Irrthum ist daher kommen, daß man die klaren Worte hat fahren lassen, und hat sonderliche Auslegung durch angeflickte Folgen und verblümete Worte aus eigenem Gehirne erdichtet. Als, daß ich ein Exempel gebe von dem Spruche Ecclesiastici am 15. von welchem die Diatribe sagt, daß wir ihn verdreheter Weise auslegen. Ich habe denselbigen Spruch: **Wohin du wilt, recke deine Hand aus,** (das ich weiß) nie also gebeuget und gezwungen auf meine Seite, daß ich gesagt hätte: Die Gnade wird deine Hand recken und wenden wohin sie will. Item diesen Spruch: **Machet euer Hertz neu,** hab ich nie also gebeuget und gedehnet auf diese Seite, daß ich gesagt hätte: Die Gnade wird euch ein neues Hertz machen. Wiewohl die

Eccles.15. v.17.

Ezech.18. v.31.

Diatribe

Diatribe mich des darff in einem öffentlichen Buche beschuldigen und angeben. Ich halte aber, sie habe der verdreheten Worte und erdichteten Folgen den Kopff so voll, daß sie nicht anders denn von verdreheten Worten reden kan, und weiß noch siehet nicht, was sie redet.

Eccles. 15. v. 17. Was durch die Worte, Strecke deine Hand aus etc. gemeynet.

Ich habe aber also gesagt, durch diese Worte: **Strecke deine Hand aus** rc. oder **greiff zu welchem du wilt** rc. wie sie da einfältig nach dem Buchstaben lauten, ohn alle verdrehete Worte oder erdichtete Folge, wird nichts anders gemeynet, denn daß von uns gefodert wird, wir sollen unsere Hand ausstrecken zum gutrn, und daß uns wird angezeiget, was wir thun sollen; wie die Natur ist aller Worte, die Gebot-weise geredt sind, nach der Grammatic und gemeinem Brauch der Sprache. Die Diatribe aber übergehet den einfältigen Buchstaben, und leget aus diesen Spruch durch ihre erdichtete Folge und verdrehete Sprüche, die sie hier mit Gewalt einbringet, also: **Greiff zu welchem du wilst** rc. **Strecke deine Hand aus** rc. Das ist, du kanst aus eigenen Kräfften zum guten greiffen. Item, **Machet euch ein neues Hertz**, das ist, ihr könnet euch ein neues Hertz machen. Item, **gläubet in Christum**, das ist, ihr könnet gläuben. Und ist also der Diatriben ein Ding, wenn man Gebot-weise und Zeige weise redet, und darff sagen, wenn ihre Folge nicht bestünde, so wäre die Schrifft spöttlich und vergeblich gegeben.

Und solche Auslegung, die kein Grammaticus noch Schüler, der nur den Buchstaben studieret, zuliesse, sollen wir den Theologis lässen gut seyn, und dürffen nicht sagen, das es erzwungene und genöthigte Auslegungen sind, sondern sollen ansehen die Lehrer, die von so viel hundert Jahren her gewesen sind. Aber es ist der Diatribe eine schlechte Sache, hier aus den klaren Sprüchen verdrehete Sprüche zu machen, nach dem ihr nicht viel daran gelegen ist, ob diese Lehre vom freyen Willen gewiß oder ungewiß, recht oder unrecht sey. Nachdem die Diatribe, wie oben gesagt ist, damit umgehet, daß es alles solle ungewiß seyn, und gerathen hat, man solle solche Stücke vom freyen Willen, und dergleichen, nicht genau forschen, sondern als unnöthige Artickel fahren lassen Darum hat die Diatribe daran überig gnug, daß sie nur diese Sprüche und Gründe, die sie wohl fühlet, damit sie gedränget wird, und nicht fürüber kan, von sich weise, wie sie ichtes mit Ehren mag oder kan. Wir aber, die wir diese Sache für einen hohen nöthigen Artickel, und für einen grossen mächtigen Ernst halten, und einen gewissen Grund der Wahrheit suchen, die Christlichen Hertzen und Gewissen recht zu lehren, und nicht auf einen Sand zu bauen, müssen anders mit dieser Sachen umgehen.

Wir

Wir haben nicht gnug dran, wenn du also sagest: Es kan in dem Spruch ein *Tropus* seyn, oder ist ein verblümet Wort; sondern man fragt darnach, ob es auch ein solcher Spruch sey, der nicht anders kan noch soll, denn verdreheter Weise verstanden werden (als ich oben gesagt habe) ob es ein solcher Spruch sey, da sich der einfältige Verstand gar nicht reimen will: ja wenn du das nicht klar und deutlich anzeigest, daß da muß ein verdrehet Wort seyn, und der einfältige Verstand nicht kan Statt haben, so richtest du nichts aus. Denn da stehet diß klare GOttes Wort: **Ich will Pharaonis Hertz verhärten.** Wenn du nun sagest, man könne es oder soll es also verstehen: Ich will Ursache geben, daß es verhärtet werde, oder will nachlassen, daß es verhärtet werde. Da höre ich wohl, daß du es sagest, es möge also verstanden werden.

Exod. 7. v. 3.

Ich höre auch wohl daß Origenes das verdrehete Wort gedencket zu beweisen, aus gemeiner Weise zu reden der Leute, nemlich, daß es soll geredt seyn, als wenn ein Vater zum Sohne spricht: Ich habe dich verderbet, daß ich dich nicht gestrafft habe, das ist, ich habe Ursache gegeben daß du verdorben bist. Also soll es auch hier seyn: **Ich will Pharaonen verstocken**, das ist, ich will Ursach geben. Aber die Beweisung Origenis aus gemeinem Brauch zu reden, hat hier nicht Statt. Man fraget hier nicht, ob einer das verdrehete Wort in diesem Spruch Pauli möchte brauchen; sondern man fragt, ob es auch der rechte Verstand sey dieses Spruchs, denselbigen also durch verdrehete Weise zu verstehen, und ob es Pauli eigentliche Meynung gewest sey, daß er dieses verdreheten Worts brauchen, und also reden wolte. Man frage nicht, wie es der Leser brauchen möchte; sondern wie Paulus selbst dieses Wort gebrauchet hat, und wie er sie aufs einfältigste hat gemeynet.

Origenis Beweisung.

Röm. 9. v. 18.

Wie wilst du meinem Gewissen rathen, wenn ich mein Gewissen und Hertz für GOtt gewiß zu machen also dich fragete: Siehe, GOtt mein HErr sagt durch sein Wort: **Ich will Pharaonis Hertz verstocken**; da weiß ich wohl, was das Wort verstocken, heisset; und ein Mensch, der das GOttes Wort lieset, kommt her und sagt mir, verhärten oder verstocken heisset Ursache geben zu verhärten, wenn der Sünder nicht bald sich bessert. Wer hat aber dem Menschen die Gewalt gegeben? Aus waser Bedencken oder Noth beuget man mir das öffentliche Wort von seiner natürlichen Art? Wie wenn der Mensch, Ausleger oder Leser irrete? Woher wilst du mir beweisen, daß diese Worte also von ihrer natürlichen Bedeutung mögen gebeuget werden? Nachdem es gantz gefährlich ist und Gotteslästerlich, GOttes Wort,

Exod. 7. v. 3.

Es ist gefährlich Gottes Wort an ein gezwungenen Verstand deuten.

 ohne

ohne Noth, ohne GOtts Befehl, ein Haar breit ändern. Aber du wirst dem armen unseeligen Gewissen, das gerne nicht auf den Sand bauen wolte, also antworten: Origenes hat es also ausgeleget, und das gehalten; oder wirst du ihm sagen, daß es sich um solches, als unnöthige Stücke und Artickel, nicht kümmern solle. Das Gewissen aber wird dir wieder antworten und sagen: Das soltest du Paulo und Mosi gesagt haben, ehe sie geschrieben, oder GOtt dem HErrn selbst, ehe er solches predigen und schreiben ließ, warum sie uns also mit unnöthigen Fragen bemüheten und unseeligeten.

DErhalben hilfft die Diatribe nicht diese letzte, arme, elende Ausflucht; sondern wir müssen hier unsern Protheus gewiß und feste halten, daß er uns gewiß anzeige, daß diese Sprüche sollen durch verdrehete Weise ausgelegt werden, und daß er uns des gewiß mache, durch die öffentliche, dürre, klare Schrifft oder Wunderwercke. Ob es gleich die Diatriben, Origenem, und alle Väter so viel hundert Jahr her also gut dünckete, denen allen gläuben wir ohne Schrifft nicht; sondern dringen hie immer noch auf euch, und sagen, es sey hie kein verdrehet Wort, sondern diß GOttes Wort und ander, ist zu verstehen, wie die Worte lauten. Denn es stehet nicht in unserm freyen Willen (wie vielleicht die Diatribe träumet) aus GOttes Wort, wie der Töpffer aus dem Thone machet, zu streichen oder zu machen. was wir wollen. Denn mit der Weise solte wohl in der Schrifft aus einem ieglichen Dinge alles werden mögen, wie Anaxagorä Kunst lehret.

Vätern soll man ohne Schrifft nicht gläuben.

Denn also wolte ich auch wohl sagen: **GOtt hat Himmel und Erden geschaffen,** dieser Spruch solte diese Meynung haben, das ist, er hat sie geordnet, aber nicht gemacht aus nichtes, oder hat Himmel und Erden geschaffen, das ist, die Engel und Teufel, Frommen und Gottlosen. Also könte wohl ein jeder, der nur die Bibel aufthäte, ein Theologus seyn. So ist nun das gewiß und feste, daß, wenn die Diatribe nicht beweiset, daß ein verdrehet Wort ist in denselbigen unsern Sprüchen, welche sie unterstanden hat damit zu verlegen, so muß sie uns nachgeben, daß die Worte also zu verstehen sind, wie sie lauten, wenn du auch gleich beweisetest, daß dieselbigen verblümten Worte, in vielen andern Oertern der Schrifft gantz gemein im Gebrauch wären. Und ist also da mit den Sprüchen unsere gantze Lehre erhalten, wider den freyen Willen, welche die Diatribe hat verlegen wollen, und liegt am Tage, daß ihr verlegen und Antwort ohne Grund ist, nichts vermag, und gar nichts schaffet.

Darum

Darum wenn sie nun diesen Spruch im andern Buch Mosi am 14. Cap. Ich will Pharaonis Hertz verstocken, also ausleget: Meine Gelindigkeit, dadurch ich trage den Sünder, führet wohl etliche zur Busse, Pharaonem aber machet sie verstockter in seiner Boßheit; das ist wohl fein gesagt, und eine feine Auslegung. Wo ist es aber bewiesen, daß man also sagen solle? Wir lassen uns aber am sagen nicht genügen, sondern wollen des Beweisung haben. Also auch der Spruch Pauli, Rom. 9. **Er erbarmet sich welches er will, und verstocket welchen er will,** wird auch fein und höfflich also ausgeleget: GOtt verstocket denn, wenn er nicht alsbald stäupet und straffet den Sünder; denn erbarmet er sich aber, wenn er durch Anfechtung und Trübsal bald zur Busse ruffet. Ja womit aber ist die Auslegung bewiesen?

Exod.14. v.4.

Röm.9.v. 18.

Item, der Spruch Jesaiä: **Du hast uns lassen irre gehen von deinen Wegen, du hast unser Hertz verstocket, daß wir dich nicht fürchteten.** Ich will gleich setzen, daß den Spruch Hieronymus aus dem Origene also auslege. Denn verführet er uns von seinen Wegen, wenn er uns nicht bald wiederruffet vom Irrthum. Wer ist hier Bürge dafür, daß Hieronymi und Origenis Auslegung recht sey? Stehet doch unser Bund und Beredung also, wie du oben zugesaget hast, daß du durch keines Lehrers blosse Sprüche, sondern allein durch Biblische Schrifft mit mir fechten wollest. Wie hat denn die Diatribe ihrer Zusage vergessen, und bringet mir nun Hieronymum und Origenem her? so unter allen Lehrern kaum zweene sind, die unebener und ungeschickter die heilige Schrifft gehandelt haben, denn Hieronymus und Origenes. Und kurtz um, daß ich es mit einem Worte sage, da kommt man hin mit den eigenen erfundenen Auslegungen, daß man auf neue Weise, wider aller Sprache, Wort oder Grammatiken Art und Gebrauch, alles verwirre und in einander werffe. Als, wenn GOtt sagt: **Ich will Pharaonis Hertz verhärten,** soll ich nach der Weise die Person ändern, und es also auslegen, das ist, Pharao verstockt sich selbst durch meine Gelindigkeit. Item, GOtt verstockt unser Hertz, das ist, wir selbst verstocken uns, wenn GOtt die Straffen aufzeucht. Item den Spruch Esaiä: **HErr, du hast uns lassen irre gehen von deinen Wegen,** das ist, wir haben uns selbst irre gemacht, dieweil du uns nicht straffetest. Und auf die Weise auch, wenn da stehet: **GOtt erbarmet sich unser,** da heist erbarmen nicht Gnade geben, Güte und Huld erzeigen, Sünde vergeben, fromm machen, oder vom Ubel erlösen; sondern gleich das Wiederspiel, Ubels zuschicken und straffen

Jesaia64. v.17.

Was eigene erfundene Auslegungen anrichten.

Exod.14. v.4.

Es.64.v. 17.

Röm.9.v. 18.

Und

Und wenn wir also mit den verdreheten Sprüchen die Schrifft wollen auslegen, so werden wir endlich sagen müssen, daß sich GOtt erbarmet habe über die Kinder Israel, da er sie in Assyrien und Babylonien führen ließ: denn da straffete er die Sünder, da weisete er sie durch Trübsal zur Busse. Wiederum müssen wir sagen, da er sie wieder erlöset und wieder holet, daß er sich ihr nicht erbarmet, sondern sie verstocket hat, das ist, durch seine Gelindigkeit und Barmhertzigkeit hat er ihnen Ursach geben, daß sie verstockt wurden. Also (auf die Weise) daß CHristum unsern HErrn und Heyland GOtt in die Welt hat geschickt, das ist nicht GOttes Güte, sondern Verhärtung: denn durch die Barmhertzigkeit hat er Ursach geben den Menschen, verstocket und verhärtet zu werden.

Daß er aber Jerusalem verstöret hat, und die Jüden vertilget biß auf diesen Tag, da erbarmet er sich ihrer. Denn er strafft die Sünder, und ruffet sie zur Busse. Daß er auch die Heiligen wird in Himmel führen am jüngsten Tag, das wird er nicht thun durch erbarmen (auf die Weise) sondern auch durch verstocken. Denn er wird ihnen durch seine Güte Ursach geben zu mißbrauchen. Item, daß er die Gottlosen wird in die Hölle stossen, da wird er sich ihrer erbarmen. Lieber, wer hat alle seine Tage so seltzam von GOttes Güte und Zorn reden hören? Ich will gleich setzen, daß die Frommen beyde durch GOttes Güte und auch Ernst und Straffe sich bessern; jedoch wenn wir zugleich von Bösen und Frommen reden, so werden die verdreheten Sprüche, die du wilt in die Schrifft ohne Noth bringen, aus GOttes Güte Zorn machen, und aus dem Zorn Güte machen, wider aller Sprachen Art und Gebrauch, da du das Zorn heissest, wenn GOtt wohl thut, und heissest das Güte, wenn er stäupet und straffet.

Wenn wir nun sagen wollen, daß GOtt denn verstocket, wenn er gnadet und wohl thut, uns duldet und träget, denn sich erbarmet, wenn er uns straffet und stäupet; Warum sagen wir denn nicht, daß GOtt eben so wohl verstocket habe die Kinder Israel und die gantze Welt, als Pharaonem? Hat er nicht den Kindern Israel auch viel gutes gethan? Thut er nicht viel gutes aller Welt täglich, der die Bösen duldet und träget, **seinen Regen läst fallen über Böse und Gute?** Item, so erbarmen heist stäupen und straffen, warum saget denn die Schrifft, daß sich GOtt mehr erbarmet der Kinder Israel denn Pharaonis? Hat er nicht die Kinder Israel auch gestrafft in Egypten und in der Wüsten? Ich will gleich setzen, daß etliche mißbrauchen, etliche recht brauchen GOttes Güte und Zorn, so deutest du doch diese Worte also, daß verstocken oder verhärten solle seyn, wenn GOtt die Sünder

Matth. 5. v. 45.

Was verhärten u. erbarmen nach Erasmi Meynung seyn.

Sünder duldet durch seine Güte und Gelindigkeit; erbarmen soll seyn, wenn er sie nicht duldet, sondern straffet und heimsuchet. Derhalben so viel als GOtt angehet, thut er mit seiner ewigen Güte immer nichts anders, denn daß er die Bösen verstocket, und mit seinem straffen nichts anders, denn daß er sich erbarmet.

HIer das ist mir warlich ein schön fein Stücklein, daß, wie du sagest, GOtt denn verstocket, wenn er die Sünder duldet durch seine Güte; denn sich erbarmet, wenn er da heimsuchet und straffet, und durch seinen Ernst reitzet zur Busse. Nun lieber sage, was hat GOtt unterlassen Pharaonem zu stäupen, zu straffen und zur Busse zu ruffen? Werden nicht zehen greuliche Plagen oder Straffen erzehlt im andern Buch Mosi? Wenn nun deine Deutung bestehet, nemlich, daß erbarmen soll heissen, wenn GOtt den Sünder bald straffet und ruffet; So höre ich wohl, GOtt hat sich da Pharaonis erbarmet? Warum saget denn GOtt nicht: Ich will mich erbarmen über Pharaonem, sondern sagt: **Ich will verstocken das Hertz Pharaonis.** Denn eben in dem daß er sich seiner erbarmet (das ist, wie du sagest) ihn stäupet und straffet, saget GOtt zugleich auch: **Ich will Pharaonem verstocken** (das ist, wie du es deutest) Ich will ihm gutes thun, ihn tragen und dulden.

Exod. 7. v. seqq.

c.7.v.2. seqq.ib.v.6 16.24. c.9.v.6.10 23. c.10.v.13. 22. c.12.v.29.

Exod14.v4

Ist das nicht wild ungehört widerwärtig Ding? Wo sind nun die verdreheten Sprüche, damit die Diatribe entschlipffen wolte? Wo ist nun Origenes und Hieronymus, so viel alter und theurer Lehrer, von so langer Zeit her, welchen der einige Mensch, Luther, so trotzig widerspricht? Aber also müssen diejenigen reden, die aus Klugheit der Vernunfft urtheilen, mit GOttes Wort nur spielen, und nicht gläuben, daß es treffliche, ernste, grosse Sachen sind. So zwinget nun hier der Text Mosi gewaltiglich, daß da niemand fürüber kan, daß die verdreheten Sprüche (so du fürgiebst) erdichtet sind, und hier sich nicht reimen, und daß Paulus oder der H. Geist viel ein anders, viel ein höhers und grössers durch diese Worte gemeynet hat, **Ich will Pharaonis Hertz verhärten, rc.** denn allein die Wohlthat und Straffe und Heimsuchung, wie du es deutest, nachdem du je nicht kanst leugnen, daß beydes die Güte und die Schärffe oder Straffe an Pharaone aufs höchste versuchet ist. Denn wie könte eine Straffe hefftiger seyn, oder härter anhalten, denn daß Pharao mit so viel grossen Zeichen, so viel Plagen angegriffen und geplaget ist? daß Moses selbst saget wie es solche greuliche Dinge sind, daß nie dergleichen gehört oder gewest; ja daß Pharao auch selbst offte erschrickt und umkehret eine Zeitlang, wiewohl er nicht ernstlich umkehret noch beständig bleibet.

Wie

Wie könte auch die Güte oder Gelindigkeit reicher und grösser seyn, da GOtt so offte und leichtlich die Plage wegnimmt, so offte die Sünde vergiebt, so offte wieder gutes erzeiget, und das böse wegnimmt? Noch thut beydes, das ist, weder Güte noch Straffe etwas dazu; er saget gleichwohl: **Ich will Pharaonis Hertz verstocken.** Derhalben siehest du, daß wenn gleich deine Verstockung, als wenn GOtt den Sünder duldet, und deine Güte, als wenn er ihn strafft, (das ist deine Glosse und verdreheten Sprüche) aufs höheste kommen, wie in Pharaone, der aufs höheste geduldet ist, und aufs höheste gestraffet; noch bleibet die Verstockung, die GOtt selbst thut, und muß eine andere Verstockung seyn, davon Moses redet, denn davon dir träumet.

Es geschicht alles allein nach dem ewigen Willen GOttes.

Aber dieweil wir mit Leuten zu thun haben, die der Schrifft wollen eine Larve anziehen, so wollen wir es auch (ob es wohl unmöglich ist) also setzen, daß gleich die verdreheten Sprüche an diesem Ort solten Statt haben; so will ich dennoch zusehen, wie die Diatribe will entschlipffen, daß sie nicht bekennen muß, daß alles allein nach dem ewigen GOttes Willen geschicht, und daß es mit uns also geschehen muß, wie er will. Ich will auch zusehen, wie sie GOtt entschuldigen wird, daß er nicht sey ein Verstocker Pharaonis, und Ursache unserer Verstockung. Denn wenn gleich das wahr solte seyn, daß GOtt denn verstocket, wenn er durch seine Güte uns duldet, träget, und nicht bald straffet, so bestehets gleichwohl alles beydes. Für das erste, daß der Mensch nichts destoweniger von nöthen muß böses thun, und der Sünde eigen und Knecht seyn. Denn dieweil das von dir uns bekannt und nachgelassen ist, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten (wie du auch allein soltest bewiesen haben,) so wird er durch GOttes Güte der ihn duldet und träget, nichts besser, sondern muß ärger werden, wo nicht durch GOttes Erbarmung ihm durch den Geist geholffen wird.*

* Folglich muß alles mit uns also geschehen, wie er will.

Zum andern bleibt gleichwohl, daß GOtt eben so hart und tyrannisch scheinet für der Vernunfft, wenn er uns also träget und duldet durch seine Güte, als wenn er uns verstocket durch seinen unerforschlichen Willen (wie denn wir lehren). Denn dieweil GOtt siehet daß der freye Wille nicht vermag zu wollen das Gute, und siehet auch, daß der freye Wille durch die Güte, welche ihn duldet, ärger wird, so ist GOtt eben mit der Güte, wie es die Vernunfft düncket, aufs härteste und tyrannischte, und scheinet, als habe er Lust in unserm Jammer, so er wohl helffen könte, wenn er wolte, und könte wohl uns nicht dulden, wenn er wolte. Denn wenn es nicht sein Wille wäre, so könte,

so könte auch das Dulden nicht da seyn. Denn wer will ihn zwingen? Dieweil nun, und so lange der Wille GOttes stehet, ohn welchen nichts geschicht, und dieweil das stehet, daß der freye Wille nicht kan Gutes wollen, so ists alles umsonst, was man aufbringet, GOtt zu entschuldigen und den freyen Willen zu beschuldigen, daß an uns der Fehl sey. Denn allezeit hat der freye Wille zu sagen: Ich vermag es nicht, und GOtt will es nicht; was soll ich thun? Wenn er sich schon meiner erbarmet und straffet, so muß ich doch von Nöthen ärger werden, er gebe mir denn seinen Heiligen Geist. Den Geist giebet er mir aber nicht; er könte mir ihn wohl geben wenn er wolt: darum ists gewiß, daß er nicht will. Und thun die fürgebrachten Gleichnisse auch nichts zur Sache, da du sagest: Gleichwie von der Sonne der Koth harte wird, und Wachs weich, und gleichwie von einem Regen fruchtbar gut Land Früchte träget, und böse Land Dörner; Also werden durch eine GOttes Güte etliche verstocket, etliche werden bekehrt. Denn wir scheiden nicht so von einander, theilen auch nicht also den freyen Willen in zweyerley Art, daß eine Art sey wie Koth, die andere wie Wachs; oder eine wie gutes Land, die andere dürre sandicht Land: sondern wir reden von einem freyen Willen, von einerley Art, der in allen Menschen zugleich nichts gutes vermag und nichts ist, denn Koth, denn dürre, böse, unartig Land, als der nicht kan gutes wollen oder begehren. Und Paulus saget auch nicht, daß GOtt mache aus zweyerley Klumpen ein Faß zu den Ehren, und das andere zu der Unehre; sondern er saget daselbst zum Röm. am 9. wie er die beyde Faß aus einem Klumpen mache. Gleichwie nun der Koth allezeit härter wird, wenn die Sonne auf ihn scheinet, und böse dürre Land nichts denn Dörner und Unkraut träget, wenn schon ein fruchtbarer Regen darauf fället: Also wird der freye Wille allezeit ärger, er habe die Sonne, nemlich, daß ihn GOtt durch Güte duldet, oder falle gleich der Platz-Regen auf ihn, daß ihn GOtt straffet und stäupet.

Einerley freier Wille.

Römer 9. v. 21.

So nun in allen Menschen ein solcher freyer Wille ist, der einer Natur und Art ist, eine Deutung hat, der auch in allen Menschen zugleich nichts vermag; so kan keine Ursach angezeiget werden, warum einer zur Gnade kömmt, und der andere nicht, wenn man nicht auf eine andere Weise davon redet oder lehret, denn wie die, daß die Gelindigkeit GOttes verhärtet, und GOttes Erbarmung straffet. Denn es ist uns gesetzet, daß der freye Wille in allen Menschen (wie seine Deutung mit bringet) nicht kan gutes wollen. Ja wenn man nicht anders davon redet, so wird folgen, daß GOtt niemand erwehlet habe von Ewigkeit, und daß keine Erwehlung GOttes sey, sondern allein diese

Freyer Will kan nicht Gutes wollen.

diese Freyheit des Willens, welcher GOttes Güte oder Zorn annimmt oder ausschlägt.

Wenn wir aber die Weißheit und Krafft GOtt nehmen, daß er niemand von Ewigkeit soll erwehlet haben, so wird aus GOtt nichts anders, denn ein Götze, oder ein solcher unbeständiger GOtt, wie die Heyden vom Glück oder Fortun geredt haben, durch welchen alles geschicht ohne gewissen Rath und Vorsatz, darnach es fället, und einem ieden geräth. Und werden auch sagen müssen, daß die Menschen seelig werden, und verdammt werden ohne GOttes Wissen, nachdem er nicht durch gewisse Erwehlung geschieden hat diejenigen, so seelig und verdammt werden, sondern hat nur allein in gemein angeboten seine Gelindigkeit, durch welche er sie duldet und verstocket, und seine Güte, dadurch er sie stäupet und straffet, und ihnen heimgestellet, welche wollen seelig werden oder verdammet werden; und er ist vielleicht ins Moren-Land zur Zeche gezogen, wie Homerus von Jupiter schreibt.

Menschlicher Vernunft Urtheil von GOtt.

Einen solchen GOtt hat auch Apristoteles fürgebildet, der da schlaffe, und lasse seiner Güte und seines Straffens brauchen und misbrauchen wer da will. Und die menschliche Vernunfft, wenn sie aufs höchste kömmt, kan nicht anders von GOtt urtheilen, denn wie hie die Diatribe thut. Denn gleichwie sie, die Vernunfft, selbst blind ist, schläfft und schnarchet, fühlet noch entpfindet nicht wie GOtt wircket oder regieret, sondern verachtet GOttes Werck: Also urtheilet sie auch aus ihrem Sinn von GOTT, als schnarche und schlaffe er auch, habe keine solche Krafft oder Weisheit, dadurch er von Ewigkeit die seinen erwehlet, habe keinen Willen noch Macht, dadurch er den Geist giebt, alles thut, wirckt, strafft und macht, oder dadurch er gewaltiglich gegenwärtig ist, und kräfftig alles erfüllet in allen Creaturen: Sondern also stehen der tollen Vernunfft Gedancken von GOTT, als habe er den Menschen die Mühe und Arbeit befohlen, seinen Zorn und seine Güte also anzunehmen oder auszuschlagen.

Wohin man kömmt, wenn man GOTT und sein Werck nach menschlicher Vernunft will abmessen. Prov. 25. v. 27

Da kömmt man hin, wenn man GOtt und GOttes Werck nach menschlicher Vernunfft will abmessen, und GOTT entschuldigen, warum er etliche verstocke etc. Da kommen sie hin, die nicht stehen lassen die Heimlichkeit GOttes, sondern forschen **schwere Dinge; denn denselben werden sie auch zu schwer**, Proverbiorum 25. also daß sie für eine Entschuldigung tausend GOttes-Lästerungen an die Statt bringen, vergessen ihr selbst, reden wider GOtt und wider sich selbst, da sie mit grosser Klugheit unterstehen GOTT zu entschuldigen, und zu ihrer Sache das beste zu reden. Denn ich meyne, man siehet nun für das erste, was die Glosse der Diatribe aus GOTT für einen

Götzen

Götzen macht. Zum andern, wie fein die Diatribe mit ihr selbst eins ist: denn sie hat zuvor dem freyen Willen nur eine Deutung gemacht, und einen freyen Willen gemacht, der gleich sey in allen Menschen, da sie gesagt hat, er vermöge nicht zu wollen das Gute Nun so sie in die Rede und Disputation ein wenig weiter kömmt, vergißt sie ihre eigene Deutung, und macht zweyerley freyen Willen: Einen, der da sey gleich wie ein gut Land; Der andere, der da gleich sey wie böse, dürre Land, darnach des Menschen Leben und Wercke sind. Und macht also einen freyen Willen, der da böses thue, den andern, der da gutes thue; und dasselbe aus seinen Kräfften, ehe die Gnade kömmt: so doch die Diatribe zuvor beschlossen und gesagt hat, der freye Wille vermöge nichts guts aus seinen eigenen Kräfften.

Also gehets der Diatriben, wenn sie will klug seyn, und will nicht nachlassen daß allein der ewige GOttes Wille etliche verstocket, über etliche sich erbarmet, und da der Wille GOttes selb kräfftiglich alles wircke, schaffe und thue in allen; und sagt doch, daß der freye Wille alles thun könne ohne die Gnade, so sie doch zuvor gesagt hat, daß der freye Wille nicht gutes könne wollen ohne die Gnade. Derhalben reimet sich das Gleichniß vom Regen und der Sonne hieher nicht. Ein Christ würde des Gleichnis besser und ebener brauchen, die Sonne und den Regen lassen das Evangelium seyn, wie der 18. Ps. thut, und die Epistel zum Ebräern, das gute Land lassen die Auserwehlten seyn, das böse dürre Land die Gottlosen. Denn dieselbigen Frommen werden durch das Wort erbauet und gebessert; die Bösen stossen sich am Wort, und werden je länger je ärger. Ohne das aber ist der freye Wille in allen Menschen unter Satans Reich, der über ihnen herrschet.

Gleichniß vom Regen und Sonne, und sein rechter Brauch. Ps.18.v.6 Ebr.6. v.7

Nun wollen wir auch die Ursache sehen, warum die Diatribe diese verdreheten Worte in diesem Spruch erdichtet hat. Es ist ungeschickt zu sagen (meynet die Diatribe,) daß GOtt der HErr, der nicht allein gerecht ist, sondern auch gütig ist, solte Pharaonis Hertz verstocket haben, daß er durch desselbigen Pharao Boßheit seine Macht erklärete. Derhalben gefällt der Diatribe Origenis Meynung, der da saget: GOtt hat Pharaoni allein Ursache gegeben verstocket zu werden; die Schuld aber sey Pharaonis. Und der hat nun dazu eben gemercket den Spruch im andern Buch Mosi am 9. Cap. **Eben darum habe ich dich erwecket, daß ich an dir meine Macht erzeige.** Darzu saget die Diatribe: Er saget nicht: Darzu habe ich dich gemacht: denn sonst (sagt Origines) wäre Pharo nicht gottlos gewest oder böse, so ihn

Ursach, warum Diatribe verdrehete Wort in diesem Spruch erdichtet.

Exod.9. v. 16.

Gen.1 v31

ſo ihn GOtt alſo geſchaffen hätte. Denn **GOtt ſahe an alles, was er gemacht hatte, und es war alles ſehr gut,** im 1. Buch Moſi am 1. cap.

So iſt nun die Ungeſchickligkeit der gröſſeſten Urſache eine, warum die Worte Moſis und Pauli ſollen nicht einfältig verſtanden werden. Da frage ich aber wieder: Wenn man ſie gleich einfältig verſtünde (wie es recht iſt,) wider welchen Artickel oder Hauptſtück des Glaubens wäre es denn? Wer ärgert ſich dran? oder warum ſolte ſich der einfältige Verſtand nicht reimen? Da kan man nichts antworten, denn nur, daß ſich die menſchliche Vernunfft dran ärgere. So höre ich wohl, die kluge menſchliche Vernunfft die ſonſt in allen GOttes Worten und Wercken blind taub, verſtocket, gar eine gebohrne Närrin, gottloß und gottsläſterlich iſt, die wird hierher bracht daß ſie in dieſen hohen Sachen ſoll über GOttes Wort und Werck urtheilen und Richter ſeyn.

1.Cor.1.v 23.

Aus demſelbigen Grunde möchten wir wohl alle Artickel des Glaubens verleugnen. Denn es iſt je für der Vernunfft aufs ungeſchickteſte, wie auch Paulus ſagt: **Eine Thorheit den Heyden, und den Jüden ein Anſtoß,** daß GOtt ſoll Menſch worden ſeyn, ein Sohn der Jungfrauen, gecreutziget, und gleichwohl zu der Rechten des Vaters ſitzen. Ja es iſt warlich ungeſchickt und ſeltzam gnug ſolches zu gläuben. Solten wir darum auch verdrehete Worte, (wie die Arianer) machen und ſagen, daß Chriſtus nicht wahrer GOtt wäre, oder mit den Manichäern ſagen daß er nicht wahrer Menſch wäre, ſondern nur ein Schein, der durch die Jungfrau gegangen iſt, wie ein Sonnen Glantz durch ein Glaß gehet? Alſo wolte wohl ein recht Schrifthandeln und Lehren daraus werden.

Aber es helffen die verdreheten Worte doch nicht, und wird damit dasjenige, wie die Vernunfft gerne wolte nicht vermieden. Denn es dünckt die Vernunfft doch gleichwohl ungeſchickt, daß GOtt, der da gerecht und gütig iſt, vom freyen Willen unmöglich Ding fodert. Und obwohl der freye Wille die unmöglichen Gebote oder gutes nicht vermag, ſondern muß Sünde thun, doch gleichwohl dem freyen Willen die Schuld giebt; und wird doch die Vernunfft düncken, dieweil GOtt nicht den Geiſt giebt, wie er wohl thun könte, daß er nichts gelinder oder gütiger ſey, denn wenn er verſtocket, oder läſſet verſtocket werden. Da wird die Vernunfft von Stund an dencken oder ſagen, das gehöre nicht einen gütigen, gnädigen GOtt zu Denn die Sachen ſind zu hoch, und übertreffen zu weit alle Vernunfft, und die Vernunfft kan ſich nicht alſo gefangen geben, daß ſie ſchlecht an GOtt gleichwohl

bliebe

bliebe durch den Glauben; oder ob sie es nicht begreiffe, daß sie GOttes Wort gläubet, daß der GOtt gleichwohl gütig sey, der also wircket und also urtheilet; sondern sie wolte gerne ohne allen Glauben tappen, sehen, fühlen und greiffen, wie der GOtt gütig sey, und nicht hart oder tyrannisch.

Das könte sie aber wohl begreiffen, wenn man also von GOtt prediget allenthalben: GOtt verstocket niemand, GOtt verdammt niemand, sondern erbarmet sich aller, machet alle seelig, daß also keine Hölle wäre, keine Todes-Furcht, keine zukünfftige Pein wäre. Darum ist sie so hefftig und hitzig darauf, thut und lebet also, daß sie GOTT ja entschuldige und vertheidige, wie er gütig und gerecht sey. Aber wo der Glaube und Heilige Geist ist, die richten anders davon, die gläuben, daß GOtt gut und gütig sey, wenn er auch alle Menschen verdammt. Denn was hilfft es, daß man sich mit solchen Gedancken bemühe und ängste, und die Schuld der Verstockung auf den freyen Willen lege, so doch, ob der freye Wille schon alles das thut, das er in der weiten Welt, und aus allen seinen Kräfften vermag, nichts thun kan noch wircken, dadurch er könne vermeiden, daß er nicht verstocket werde (wenn GOtt nicht den Geist giebt) oder damit er könne Barmhertzigkeit verdienen aus seinen eigenen Kräfften.

Glaubens und Heiligen Geists Urtheil von Gotes Güte.

Denn was liegt dran, ob der freye Wille von GOtt verstocket werde, ober ob er verdiene, daß er verstocket werde, wenn die Verstockung an ihm seyn muß, so lange und dieweil das Unvermögen in ihm ist, daß er nicht vermag das gute zu wollen, wie die Diatribe selbst sagt? So nun durch die verdreheten Worte deine Sache nichts besser wird, sondern ärger, daß der freye Wille alles vermöge etc. welches du selbst nicht hältest; so laß fahren die verdreheten Worte, wo man kan den einfältigen Verstand in der Schrifft haben.

Antwort auf die andere Ursach

Die andere Ursache, warum die Diatribe diese verdreheten Worte erdichtet hat, ist dieser Spruch: GOtt sahe an alles, daß er gemacht hatte, und es war alles sehr gut. Item, daß GOtt nicht saget Pharaoni: Eben darum hab ich dich gemachet, sondern er saget: Darum habe ich dich erwecket. Darauf ist meine Antwort: Für das erste, das Wort hat GOtt gesagt, ehe Adam fiel und übertrat, da war alles, das GOtt gemacht hatte, noch sehr gut. Aber bald folget hernach im 3. cap. Wie der Mensch sey böse worden, und wie GOtt ihn verlassen hat, und auf sich selber stehen lassen. Aus demselbigen Menschen, der nun also durch die Sünde verderbet ist, sind alle Menschen gebohren in Sünden; wie denn auch Pharao dahero kommen ist, wie Paulus sagt: Wir waren alle Kinder des Zorns von

Gen. 1.v. 31.

Exod. 9.v. 16.

Gen. 3

Eph. 2.v.3

von Art, wie die andern, Eph. 2. Derhalben hat GOtt Pharaonem gottloß geschaffen, das ist, aus einem verderbeten sündlichen Saamen, wie der Geist in den Sprüchen Salomonis sagt: **Alles hat der HErr um sein selbst willen gemacht, auch den Gottlosen** etc. Nicht daß GOtt die Boßheit in ihm geschaffen hätte; sondern daß er ihn aus bösem sündlichem Saamen hat gemacht*. Derhalben folget das nicht recht: GOtt der hat den ** Menschen geschaffen, darum ist er nicht gottloß oder böse. Denn wie solte er nicht gottloß seyn, **der aus einem sündlichen Saamen gemacht ist?** Ps. 51. **Siehe, ich bin in Sünden empfangen.** Und Hiob sagt: **Wer kan rein machen, das von unreinem Saamen empfangen ist?** Wiewohl nun GOtt die Sünde nicht machet, so höret er doch nicht auf, die Natur (welche durch die Sünde, nach dem Geist weg ist, verderbet ist) zu machen und zu mehren. Als, wenn ein Zimmermann aus einem wurmstichtigen Holtz Bilder schnitzet. So gut die Art und Natu ist, so gut werden auch die Menschen die GOtt aus solcher Natur bildet und machet.

Prov. 16. v.4

Ps. 51. v.7
Hiob 14 v4

* und regieret.

** gottlosen Menschen.

Viele Dinge für GOTT gut, für den Menschen böse. Gen. 1. v. 31.

Zum andern, so du von allen GOttes Wercken, auch nach dem Fall Adams, diß Wort wilt verstanden haben: Es war alles sehr gut etc. Da sage ich, du must Achtung haben, das er nicht von uns redet, sondern von GOtt. Er saget nicht: Der Mensch sahe, was GOtt gemacht hatte, und es war alles sehr gut Es ist viel Dinges, das für GOtt gantz gut ist, das uns Menschen düncket gar arg und böse seyn. Also sind Trübsal, Creutz, Hölle, ja alle GOttes Wercke für den Leuten gantz böse. Ja was ist besser, edeler, theurer, köstlicher, denn CHristus und das Evangelium? Noch ist für der Welt nichts verfluchters. Darum wie die Dinge gut sind für GOtt, die uns böse düncken. das weiß GOtt allein, und die mit GOttes und geistlichen Augen sehen. Aber einen solchen spitzigen Disputation ist hier noch nicht von nöthen. Es ist auf diß mahl gnug die erste Antwort. Es will vielleicht die Diatribe hier fragen, wie GOtt böses in uns wircke, und uns verstocke, und warum er uns lasse nach unsern Lüsten und Willen, und führe uns, und dergleichen rc. Man solte wohl billich mit GOttes Wort zu frieden seyn, nicht weiter fragen, sondern schlecht gläuben, nach dem GOttes Wercke doch unerforschlich und unaussprechlich sind. Aber der klugen menschlichen Vernunfft, das ist, der klugen Närrin zu gefallen, wollen wir mit ihr narren und kindisch lallen, ob wir sie zu etwas bewegen möchten

Für

Nur das erste, so bekennet die Vernunfft, und auch die Diatribe, daß GOtt alles in allen wircke, und daß nichts ohne ihn geschehen mag oder Krafft haben. Denn er ist allmächtig; und das gehöret zu seiner allmächtigen Gewalt und Krafft, wie Paulus sagt zun Ephes. Nun sind Satan und der Mensch gefallen und von GOtt verlassen, und können nicht Lust zum Guten haben, oder das Gute wollen, das ist, dasjenige, das GOtt gefällt, oder das GOtt will; sondern sind allezeit gekehret auf ihre Lüste, daß sie nicht können anders gierig suchen denn das ihre.

GOtt ist allmächtig und wirckt alles in allen. 1.Cor. 12. v.6. Eph 1.v19 Menschen können nicht Lust zum Guten haben.

Nun der Wille und die Natur der zweyer, die also von GOtt abgewendet sind, ist je noch etwas, ob es wohl eine verderbete Natur ist. Derhalben ist Satan oder ein gottloser Mensch nicht so gar nichts und keine Creatur, oder hat so gar kein Wesen, Natur oder Willen, wiewohl es eine verderbte Natur und Wille ist, die sich von GOtt gewendet hat. Was nun also an der Natur des gottlosen Menschen und des Satans noch überblieben ist, daß sie nicht gar zu nichte worden, ob sie wohl verderbet, ist je als eine Creatur und Werck GOttes der allmächtigen Macht, Gewalt und Wirckung GOttes unterworffen, so wohl als andere Creaturen und Wercke GOtts. Dieweil aber GOtt alles in allen regieret, wircket und schaffet, so muß er je auch von Noth wircken und schaffen in Satan und den gottlosen Menschen. Darnach aber die Creaturen sind, darnach wircket er in ihnen, das ist, nach dem die zwo Creaturen von GOtt gewendet und böse sind, und doch gleichwohl mit getrieben und beweget werden durch die allmächtige Macht und Gewalt GOttes, so können sie nichts denn böses und wider GOtt thun. Gleich als wenn ein guter Reuter ein hinckend oder vernagelt Pferd reitet, so reitet er das Pferd nicht besser, denn es an ihm selbst ist; denn ob ers gleich wohl reitet, so gehet doch das Pferd übel. Was soll aber der Reuter dazu thun? Er reitet ein solch Pferd gleichwohl wie andere gesunde Pferde; das hinckende aber reitet er übel, die gesunden reitet er wohl, und kan ihm nicht anders thun, biß das Pferd gesund werde.

Was an der Natur des gottlosen Menschen und des Satans überblieben ist, ist GOttes Creatur und Werck.

Darnach die Creaturen sind, darnach wircket GOtt in ihnen.

Da siehest du, daß wenn GOtt in Bösen und durch Böse wircket, daß wohl böses geschicht; aber GOtt thut darum nicht böses, wiewohl er böses durch Böse wircket. Denn dieweil er gut ist, kan er nicht böses thun; doch brauchet er böser Rüstzeuge, welche unter seiner allmächtigen Macht und Gewalt sind, die da müssen gehen nach seiner gemeinen, kräfftigen Wirckung, wie andere Creaturen. Derhalben, daß böses geschicht, ist der Fehl an den bösen Rüstzeugen, die GOtt (welcher nach seiner allmächtigen Gewalt in allen Creaturen für sich wircket).

Ob GOtt das Böse wirckt.

wircket) nicht lässet müßig stehen. Gleich als wenn ein guter Zimmermann, oder guter Baumeister mit einem verderbeten, schartichten Beil straub und ungleich hiebe. Denn die allmächtige göttliche Gewalt treibet den Gottlosen immer hin, wie andere Creaturen, daß er nicht kan seyren, er muß wollen, sich gelüsten lassen und begehren, wie er an ihm selbst ist. Nun ist er gottloß und böse, so thut er auch böses.

Kraft des Allmächtigkeit GOttes.

Das ist alles feste und gewiß, wenn wir gläuben, daß GOtt allmächtig ist; und daß der Gottlose eine Creatur GOttes ist, die von GOtt sich abgekehret hat, auf sich selber stehet, und ohne GOttes Geist nicht kan gutes wollen oder thun. Denn die allmächtige Gewalt GOttes machet, daß der Gottlose nicht kan der kräfftigen, gemeinen, allmächtigen Wirckung und Bewegung entgehen, sondern muß darunter seyn und ihr folgen. Dieweil aber der Mensch von GOtt abgekehret und verderbet ist, so machet derselbige Fehl, daß er nicht kan anders denn zu bösem getrieben und gereget werden. GOtt kan seine allmächtige Gewalt und Wirckung nicht lassen, ob sich der Mensch schon abgekehret hat; so kan der Gottlose seine böse angebohrne Art nicht ändern. Also gehets denn, daß der Gottlose muß irren, Sünde und böses thun, wo ihn GOttes Geist nicht ändert. In den allen aber herrschet und regieret der Satan noch in seinem Frieden, und besitzet seinen Vorhoff (wie das Evangelium saget) in Frieden, unter der gemeinen, allmächtigen Gewalt göttlicher Wirckung.

Von der Verstockung.

DA folget nun der Handel von der Verstockung, und der stehet nun also: Der Gottlose, wie ich gesagt habe, oder ein ieder natürlicher Mensch, wie er aus Adam gebohren ist, ist gar gekehret auf sich selbst, und suchet allenthalben das seine, wie sein Haupt und Fürste, Satan; derselbige Mensch fraget nach GOtt nicht, und achtet auch göttliche Sachen nicht, sondern suchet seine Ehre, sein Gut, sein eigen Werck, seine eigene Weißheit, sein eigen Vermögen, und suchet also allenthalben sein Gemach und sein Reich, und will des in Friede brauchen: und wenn ihm da jemand wehret oder widerstehet, oder an den Dingen will abbrechen, so zürnet er und murret aus demselbigen angebohrnen Fehl, aus welchem er das alles suchet, auch wider den, so ihm wehret, und kan es nicht lassen, er muß wider ihn murren, so wenig er lassen kan, daß er nicht allenthalben das seine suche, und so wenig als er kan gar nichts seyn, so er je etwas ist und GOttes Creatur ist, ob er wohl verderbet ist; so wenig kan er seine eigensüchtige Art lassen, daß er nicht allenthalben das seine suche.

Menschen Natur.

Und

Und daher kömmt das wüten, rasen und toben der Welt, wider das seelige heilige Wort des Evangelii. Denn durch das Evangelium kömmt der da stärker ist, und will den ruhigen Besitzer des Hauses oder Vorhofes den Satan überwinden, und verwirfft, verdammt die Lüste der Ehre, Reichthümer, eigene Weißheit und Gerechtigkeit, und alles, darauf der Mensch sich möchte verlassen oder vertrauen. Und die Reitzung der Gottlosen, wenn GOtt allenhalben durch sein Wort anders lässet lehren, und gerade stracks wider sie anders auch thut und wircket, denn sie gesinnet sind und wollen, daß ist derselbigen Gottlosen Verstockung und Verachtung. Denn nachdem sie vor sind von GOtt abgekehret durch die Sünde und Verderbung der Natur, so kommen sie noch weiter von GOtt, und werden ärger, wenn GOtt ihrem abgekehrten und verkehrten Sinn, der ohne das wider GOtt ist, allenthalben stracks entgegen handelt, ihre Lust verhindert, und zu nichts lässet gut seyn.

Woher das wüten und toben der Welt wider das Evangelium komme

Also, da GOTT den Pharaonen wolte vertilgen, und ihm sein Reich nehmen, reitzete er ihn und verhärtete ihn je mehr, und verstockete sein Hertz, und grieff ihn hart an, durch die Predigt Mosi, gleich als wolte derselbige ihm sein Reich nehmen, und ihm das Volck entziehen, und gab nun dem Pharaoni inwendig nicht Gnade noch Geist, sondern ließ ihn nach seinem abgewandten, verkehrten Sinn (darüber Satan herrschete) sich brüsten, zürnen, wüten und toben, und trotzig fort fahren in Sicherheit und Verachtung.

Derhalben darff man nicht dencken, daß, wenn wir sagen, daß GOtt etliche verstocket oder böses in uns wircket (denn verstocken ist böses thun,) daß er also in uns wircke, daß er von neuen böses in uns schaffe. Als, wenn ein untreuer Weinschencke oder Wirth in ein Faß Weins Gifft gösse, da daß Faß nichts zuthäte, sondern nur die Gifft in sich nähme, und das Eingiessen lidte. Denn also dencken dieselbigen, die es nicht verstehen, der Mensch sey gut und nicht böse, und lasse ihm nur von GOtt böses thun, wenn sie hören, daß wir sagen, GOtt wircke in uns böses und gutes, und wie wir müssen also GOtt, der in uns wircket, unterworffen seyn und seyn Werck leyden. Dieselben aber dencken nicht, wie eine kräfftige, unmüßige, ewige Wirckung sey GOttes Wirckung in allen Creaturen, und wie gar sie keine Creaturen feyren lässet. Wer es aber verstehen will, der muß es also vernehmen, daß GOtt in uns, das ist, durch uns böses wircket: nicht daß die Schuld GOttes sey; sondern an uns ist der Fehl, die wir von Art böse sind, und daß GOtt, der uns nach der Art seiner allmächtigen Wirckung treibet, da nicht anders thun könne, denn daß

er durch

er durch den bösen Rüstzeug böses wirckt; wiewohl er des bösen nach seiner Weißheit wohl braucht zu seiner Ehre und unserm Heyl.

Wie GOtt den Satan treibt.

Item, daß also auch GOtt den Willen Satanä, den er böse findet, und nicht böses in ihm von neuen macht, treibt, dieweil Satan durch sein Abfallen einen verderbten Willen hat. und von GOtt verlassen ist, so treibt wohl GOtt durch seine allmächtige Wirckung auch den bösen Willen Satans, wo er hin will; wiewohl damit derselbe böse Wille nicht aufhört böse zu seyn. Also hat David von Simei gesagt 2. Sam. am 16. Cap. Der HERR hat ihm befohlen, daß er David fluche. Denn wie solte GOtt fluchen gebieten oder befehlen, das ein solch gifftig, böse Werck ist? Kein Gebot hat freylich GOtt von fluchen äusserlich unter andern Geboten gegeben. Darum siehet David auf die gemeinen allmächtigen Wirckungen GOttes, wie der Psalm sagt: GOtt spricht, und es geschicht, das ist, da er durch sein ewiges Wort alles thut und wirckt in allen Creaturen. Derhalben den Willen Simei, welcher vor böse war mit allen seinen Gliedmassen und wider David erbittert und entbrannt, da David eine solche Lästerung verdienet hatte, und sich eben so begab und zutrug, da trieb GOtt denselben bösen Willen durch die allmächtige gemeine göttliche Gewalt und Wirckung; und der GOtt nun, der gut ist, gebot dem bösen Simei, das ist, durch sein Wort that und redete er und durch die gemeine allmächtige Gewalt und Wirckung wirckete er die Lästerung.

2. Sam. 16. v. 11.

Ps. 33. v. 9.

Also verhärtete er auch Pharaonem, da er seinem bösen gottlosen Willen anbeut GOttes Wort und Werck, welchem Pharao aus demselben angebohrnen Fehl und aus der verderbten bösen Art feind ist. Und so nun GOtt durch seinen Geist dieselbe böse Art inwendig nicht ändert, sondern fähret immer fort, beut und stößt ihm zu wider seinen Danck und Willen. durch Mosen sein göttlich Wort, siehet Pharao, aus derselben angebohrnen bösen Art, an seine eigene Gewalt, grosse Reichthümer und Macht. Derhalben gehet es nun also, daß auf dieser Seite den Pharaonen aufbläset das Bedencken seines Reichthums; auf jener Seite, die geringe verächtliche Gestalt Mosi und des Worts, da der einige arme Mensch prediget wider eine solche Königliche Majestät, einen solchen hohen grossen mächtigen Herrn: darum wird Pharao in dem Stoltz verhärtet und verachtet es; daß also, je mehr Moses anhält und prediget, je mehr er gereitzet, verbittert, verblendet und verstockt wird.

Der böse Wille aber Pharaonis wäre von sich selbst nicht beweget oder verhärtet worden; sondern dieweil ihn die allmächtige unvermeidliche Wirckung GOttes treibt und regieret wie andere Creaturen,

ren, so muß er je nach seiner Art etwas wollen; Und nun über das inwendige Treiben gemeiner allmächtigen Wirckung, beut ihm GOtt noch äusserlich an das Wort, dadurch er von Art gereitzet wird. So gehets nun also, daß Pharao nicht kan vermeiden, daß er nicht verstocket werde, als wenig er vermeiden oder ändern kan, daß er nicht böser Art sey, oder daß nicht in ihm, wie in andern Creaturen, wircke die allmächtige Macht GOttes. Darum so gehet nun Pharaonis Verstockung aber also zu: äusserlich hält GOtt etwas für seinem bösen Willen, dem er von Art feind ist, nemlich sein Wort, und inwendig höret er nicht auf zu regieren seinen bösen Willen, den er böse findet, durch die allmächtige Wirckung, und er nun, Pharao, kan nicht anders denn feind seyn demjenigen, das wider ihn ist, und auf sich selbst vertrauen; also wird er verstocket, daß er weder höret, noch siehet, noch mercket, sondern wird getrieben und besessen vom Teufel, als sey er toll und unsinnig.

So wir diß erhalten haben, so haben wir auch in dieser Sache gewonnen, und die verdreheten Sprüche der Menschen sind also verworffen, und die einfältigen GOttes Worte erhalten, daß man nicht darff GOtt entschuldigen, warum er Pharao verhärtet, oder schelten, warum er so ungerecht ist. Denn da er saget: **Ich will Pharaonis Hertz verstocken,** da redet er aufs einfältigeste, als wenn er sagt: Ich will machen, daß Pharaonis Hertz soll verstocket werden, oder daß durch mein wircken und thun Pharaonis Hertz verstocket werde. Und wie das geschehe, daß haben wir gehört, nemlich, als solte GOtt sagen: Inwendig durch meine gemeine, allmächtige Wirckung und Krafft will ich seinen bösen Willen regen und treiben, daß er aus eigenem Lauf und hitziger Lust fortfahre, und will nicht aufhören ihn zu erregen und kan nicht aufhören, nach dem meine allmächtige Wirckung nicht feyren kan.

Gen. 14. v. 4. Verstand der Worte: Ich will Pharaonis Hertz verstocken.

Auswendig aber will ich ihm mein Wort anbieten, und Wercke thun, die stracks wider ihn sind, an welchen seine böse Begierde und Lust wird anlauffen, nach dem sie nicht anders kan denn böses wollen, dieweil ich das Böse, das ich finde, durch die allmächtige Gewalt in ihm rege. Also war GOtt gewiß und konte auch gewiß sagen, daß Pharao solte verstocket werden, als der gar und gantz gewiß war, daß Pharaonis Wille der allmächtigen Wirckung nicht könte widerstehen, noch seine Bosheit weglegen, noch Mosi Predigt annehmen; sondern dieweil der böse Wille bliebe, muste er ärger werden, härter und stöltzer, nach dem er stracks mit seinem Willen anlieff an dasjenige, das wider ihn war, und daß er in Ansehen seiner Gewalt verachtete. So

siehest du hier, daß durch das Wort auch bestätiget wird, daß der freye Wille nichts vermag denn böses, dieweil GOtt, der nicht fehlen kan durch Unwissenheit, auch nicht lügen aus Bosheit, so gewiß zukünfftig verheisset, daß Pharao soll verstockt werden, als nemlich der gewiß ist, daß ein böser Wille nichts denn böses wollen kan, und der (ob ihm schon gutes, so stracks wider das böse ist, wird angeboten, daselbst von nicht anders kan, denn nur ärger werden.

Warum GOtt nicht aufhöret von seinem allmächtigen Willen.

Hier wird aber die Vernunfft weiter fragen, warum den GOtt nicht aufhöret von seiner allmächtigen Wirckung, dadurch der böse Wille der Gottlosen gereget wird und beweget, daß er fortfähret und nur ärger wird? Darauf antworte ich: Das heist begehren, daß GOtt soll aufhören GOtt zu seyn üm der Gottlosen willen. Denn also begehren, daß seine ewige Krafft und allmächtige Wirckung soll aufhören, das heist also viel begehrt, er soll aufhören gut zu seyn, auf daß die Gottlosen nicht ärger werden. Wenn nun hier die Vernunfft aber fragt, warum er denn solche böse Lust und Willen der Gottlosen nicht ändert, die er doch reget und treibet, und könte sie wohl ändern? Da antworte ich: Das gehöret in den heimlichen Rath im Himmel und der göttlichen Majestät; denn seine Gerichte und Urtheile unbegreifflich sind; und es gebührt uns nicht die zu forschen, sondern mit Furcht und Zittern anzubeten.

Warum GOtt Adam hat lassen fallen.

Wenn nun Fleisch und Blut sich daran stösset und murret, so murre es gleich immer hin; es wird doch nichts ausrichten; GOtt wird darum nicht anders: Und wenn sich gleich viel Gottlose ärgern und abweichen, oder GOtt verleugnen oder verachten, so bleiben doch die Frommen und Auserwehlten. Gleich dasselbe ist denjenigen zu antworten, die da fragen: Warum hat GOtt Adam lassen fallen? Und warum läst er uns aus ihm alle in Sünden und aus verderbter Natur gebohren werden, so er wohl ihn hätte können erhalten, oder die Natur erst wieder heiligen, verneuern und reinigen, ehe alle andere Menschen daraus gebohren wären, oder hätte uns anders woher schaffen können? Darzu ist kurtz diese Antwort: Er ist GOtt, des Willen man kein Gesetz, Grund noch Ursach geben kan. Denn nachdem ihm nichts im Himmel oder Erden gleich ist, nichts auch über ihn ist, kan man ihm keine Regel, Ziel noch Maas setzen; sondern sein Wille ist ein Maas und Regel aller Creaturen. Denn wenn sein Wille ein Maas oder Regel, Gesetz, Grund oder Ursach hätte, so wäre es schon nimmer GOtts Wille. Denn was er will, ist nicht darum recht, daß er es hat sollen oder müssen also wollen; sondern gleich

gleich

widersinnisch, daß er will, ist darum recht, daß er es so will. Der Creatur ist Maas und Ziel gesetzt, Grund und Ursach; aber nicht dem Willen des Schöpfers: wir wollen denn einen andern GOtt, einen andern Schöpffer den Creaturen geben.

Damit, halte ich, sey gnugsam verleget der Diatriben ihre verdreheten Sprüche, die sie hier machen will. Doch wollen wir hier auf den Text kommen, und sehen, wie sich der zun verdreheten Sprüchen reimet.

Art derer, die sich mit verdreheten Sprüchen putzen.

Denn es ist die Weise aller derjenigen, die mit den verdreheten Sprüchen entschlipffen wollen, daß sie den Text schlecht verachten und nur darauf gehen, daß sie ein Wörtlein heraus zwacken, daß sie mit verdreheten Sprüchen deuten, stöcken und blöcken, creutzigen, wie sie wollen, und, aller Umstände ungeachtet, nicht sehen, was vor oder nach gehet, oder der einfältige Sinn und Meynung des Texts, oder der Schrifft sey. Also thut die Diatribe auch hier, fraget nicht darnach, was Moses fürhabe, und wo seine gantze Rede hingehet, wo sie hinaus will; sondern nur das Wort: Ich will verstocken rc. (dieweil sie sich daran stösset) zwackt sie aus dem Text, und macht daraus, wie ein Hafner, was sie will; dencket aber dieweil nicht, wenn wir oder andere fragen werden, wie es sich zum gantzen Text reime, wie sie es denn auch wieder zu der gantzen Rede Mosi bringen und fügen will. Und das ist die Ursach, warum die Schrifft duncel und nicht lichte ist bey so viel Lehrern, so viel hochverständigen, von so viel hundert Jahren her; ja es ist nicht Wunder; auf die Weise möchte noch wohl die Sonne duncel werden.

Warum die Schrifft duncel.

Daß ich aber hier nachlasse, wie ich oben angezeigt habe, daß es nicht recht geredt ist, wenn du sagest: Pharao ist also verstocket, daß ihn GOtt durch seine Güte getragen hat, und nicht bald gestraffet, so er doch mit so viel Plagen gestraffet ist. Was war Noth, daß GOt offte verhieß, er wolte Pharaonis Hertz verstocken, da die Zeichen und Wunder geschahen, so er, ehe die Zeichen geschahen, schon also war (wie du sagest, daß da solle Verstockung heissen, dulden und tragen.) Dann GOTT hatte ihn schon offte geduldet und getragen, der so viel Ubels that den Kindern Israel, und ward je länger je stöltzer, darum, daß er reich war, und daß nicht die Straffe immer nachdruckete. Wie kan denn verstocken heissen, wenn GOtt duldet und träget und nicht bald straffet?

Derhalben siehest du, daß hier die verdreheten Sprüche nichts zur Sache thun, als die sich auf alle andere auch reimen die da sündigen

gen, und durch göttliche Güte geduldet und getragen werden. Denn also müsten wir sagen, daß alle Menschen verstocket würden, alldieweil sie alle sündigen; und niemand könte sündigen, wenn ihn GOtt nicht etwa duldete eine Weile und trüge. Derhalben ist Pharaonis Verstockung eine andere Verstockung, denn das gemeine dulden und tragen (davon du sagest,) da GOtt durch seine Güte sonst alle Sünder duldet und träget. Was will aber Moses? Er will nicht allein anzeigen Pharaonis Boßheit, sondern vielmehr GOttes Wahrheit, Reue und Güte, daß die Kinder Jsrael nicht solten zweiffeln an GOttes Güte, da er zugesagt hatte sie zu erlösen. Denn dieweil das eine sehr grosse Sache war, sagt er ihnen zuvor, wie schwerlich das würde zugehen, damit sie nicht im Glauben wanckten, sondern wüsten, als hätte es ihnen GOtt selber zuvor gesagt, der es so schaffen und ordnen wolte, daß es also solte gehen, gleich als spräche GOtt: Jch will euch erlösen; aber ihr werdets schwerlich gläuben, es wird die Sache zu gar unmöglich scheinen, also hart wird Pharao widerstreben, und so lange sich aufhalten. Aber haltet ihr nur feste, das alles, daß es Pharao so verziehen wird, wird auch durch meine Wirckung geschehen, daß ich desto mehr und grössere Wunder thue, euch im Glauben zu bestätigen, und meine Macht zu beweisen, daß ihr forthin desto ehe in allen Dingen mir trauet und gläubet.

Pharaonis Verstockung ein ander Ding, denn das gemeine dulden.

Also thut auch CHristus; da er seinen Jüngern ein Reich verheisset am Abendessen, saget er ihnen zuvor von vielen Trübsaln, von seinem Creutz und Tod, von ihrer Verfolgung, damit, wenn es geschehen würde, sie desto mehr und stärcker gläubten. Und Moses selbst zeiget den Verstand klar gnug an, da er sagt: **Pharao wird euch nicht lassen, damit viel Wunder geschehen mögen in Egypten** rc. Und abermahl: **Eben dazu hab ich dich erwecket, daß ich meine Macht an dir beweise, und mein Nahme gerühmet werde, in allen Landen.**

Matth.26. v.29.

Exod.3.v. 19.

Exod.9.v. 16.

Da siehest du, daß Pharao darum verstocket wird, damit er GOtt wiederstehe; und die Erlösung der Kinder Jsrael aufhalte, damit Ursach gegeben werde viel grosse Wunder zu thun, und göttliche Macht zu beweisen, damit man GOtt gläube und seinen Nahmen rühme in allen Landen. Was ist aber diß anders, denn daß diß alles gesagt wird und geschicht zu stärcken den Glauben des Volcks, und die Schwachen zu trösten, daß sie forthin GOtt als einem wahrhafftigen, getreuen, gütigen, gewaltigen HErrn desto lieber und mehr gläuben. Denn GOtt redet gleich, als ein Vater zu seinem Kindlein, als solte er sagen: Erschrecket nicht, ob Pharao störrig, stoltz und hart wird seyn; denn die Verstockung wircke ich auch, und habe sie in meiner Hand,

Warum Pharoa verstockt wird.

Hand, der ich euch zu erlösen habe zugesagt, ich will sie nur brauchen desto mehr Wunder zu thun, und zu erzeigen meine Herrlichkeit, daß ihr gläubet.

Das will auch Moses damit, daß er so offte eine Plage gedencket, allezeit wiederholet und bald drauf saget: **Und Pharaonis Hertz ist verstocket, daß er das Volck nicht ließ, wie der HErr geredet hatte.** Denn was ists, daß (**wie der HErr geredt hatte**) anders, denn als solte er sagen: damit der HErr beweisete, daß er wahrhafftig wäre, der da zuvor gesagt hatte, daß er solte verstocket werden. So da aber in Pharaone gewest wäre eine verruckliche Freyheit des freyen Willens, die sich auf ein Theil hätte wenden mögen, so hätte GOtt nicht so gewiß können zuvor sagen Pharaonis Verstockung. Nun saget sie der GOtt zuvor, der nicht fehlen noch lügen kan; derhalben muß es von nöthen und gewiß also zukünfftig geschehen, daß er verhärtet würde. Das wäre aber nicht so gewiß, wenn nicht die Verstockung gar und gantz wäre ausserhalben unsern Kräfften, und allein in GOttes Gewalt und Hand, auf die Weise, wie ich oben gesaget habe, nemlich, daß GOtt gewiß war, daß er die allmächtigen gemeinen Wirckungen nicht konte nachlassen in Pharaone oder um Pharaonis willen, so GOTT nicht kan feyren, sondern muß allezeit wircken. Dazu so war er auch gewiß, daß Pharaonis Wille von Natur böse wäre und abgewandt von GOtt, und konte nicht annehmen GOttes Wort oder Werck, das ihm zuwider war. Derhalben war er gewiß, daß wenn die hitzige Begier zu wollen das Böse in Pharaone, durch die allmächtige Wirckung bliebe, und GOtt ihm auch äusserlich sein Wort und Wercke fürhielte, das ihm zuwider war, daß es nicht anders konte geschehen, denn daß Pharao sich muste stossen und verstocket werden.

Exod. 9. v. 12.

Die Verstockung gantz und gar ausserhalb unser Krafft und allein in GOttes Gewalt.

Wenn aber GOtt hätte nachgelassen seine allmächtige Wirckung an Pharao, damahls als er ihm des Mosis widrige Predigt vorhalten ließ, und, wenn wir hier setzten, daß Pharao Wille da allein* gewest wäre, so möchte vielleicht davon zu reden seyn, wo er sich denn hätte hinwenden können. Nun aber so er getrieben wird und hingerückt zu wollen, wird doch sein Wille nicht mit Gewalt gezwungen, (denn er wird nicht wider seinen Willen gezwungen) sondern aus natürlicher allmächtiger Wirckung GOttes wird er getrieben, natürlich und gerne etwas zu wollen, als gut er selbst ist (er aber ist Gottloß von Art und böse), derhalben kan er nicht anders denn sich stossen und verhärtet werden. Darum sehen wir, daß der Spruch gantz starck wider den freyen Willen streitet, dieweil GOtt, der es verheissen hat, nicht kan lügen. So aber GOtt nicht lenget, so muß Pharao verstocket werden.

*nach seiner eigenen Krafft gehandelt hätte.

Wir

Vom Spruch Pauli Röm. 9.v.17.

Wir wollen aber auch Paulum sehen, der diesen Spruch nimmt aus Mose zum Römern am 9. Wie jämmerlich ringet aber und windet sich da die Diatribe, wie wirfft sie sich auf alle Seiten, daß sie den freyen Willen nicht verliere. Jetzt saget sie, die Noth, da wir von Noth müssen thun nach göttlicher Versehung etc. sey eine Noth der Folge, und nicht eine Noth des, das da folget, davon oben gesagt ist. Jetzt saget sie, es sey der geordnete Wille GOttes, dem niemand widerstehen kan. Jetzt saget sie, es sey ein Wille, daß es ihm also wohlgefällt, dem niemand widerstehen kan. Jetzt saget sie, die Sprüche aus Paulo sind nicht wider einander, reden nicht von des Menschen Heyl Jetzt sagt sie. GOttes Versehung müsse von Noth geschehen; denn muß sie wieder nicht geschehen. Jetzt sagt sie, die Gnade komme dem Willen zuvor, daß er wolle. Bald sagt sie wieder, sie sey bey ihm, und helffe ihm. Jetzt thut GOtt, als der erste Anfang, alles. Jetzt wircket er durch die Creaturen, und ruhet er.

Mit den und dergleichen Worten thut die Diatribe nichts anders, denn daß sie die Zeit zubringet und uns gerne wolte die Hauptsache aus den Augen nehmen, und von der Bahn abführen. Sie meynet, wir sind auch so blind und unverständig als sie ist, oder meynen die Sache so wenig mit Ernst als sie. Sie thut gleich wie die jungen Kinder, wenn sich die schämen oder sonst mit andern Kindlein spielen, verdecken sie mit beyden Händen das Angesichte, und halten die Augen zu, meynen, wenn sie niemand ansehen, so sehe sie auch wieder niemand. Eben also thut die Diatribe, dieweil sie die klaren Sprüche, als helle Sonnen-Ströme und helle Blitze nicht kan erleiden stellet sie sich, als sehe sie unsere Gründe und die öffentliche Sache nicht, und wolte uns gerne überreden, dieweil sie ihre Augen also kindisch verdecket, wir sehen sie wieder nicht. Aber das sind alles Zeichen eines Hertzens und Gewissens, das da fühlet daß es überwunden ist, und mit Willen der hellen Warheit widerstrebet. Das Fündlein von der Noth der Folge, und der Noth des, das da folget, ist hier oben gnugsam verleget.

Daß Judas hat sollen ein Verräther werden, ist nicht in sein oder einiger Creatur Gewalt

Aber die Diatribe dichte, dencke, trachte, singe, sage, was sie will; hat GOtt von Ewigkeit versehen, daß Judas hat sollen ein Verräther werden, so hat er müssen verrathen, und ist nicht in Judas oder einiger Creatur Gewalt gewest, das anders zu machen, oder den Willen zu ändern: wiewohl er das gethan hat mit Willen und nicht gezwungen. Aber das Wollen war an Judas GOttes Werck, der durch seinen allmächtigen Willen das regete, wie alle andere Creaturen.

ren. Denn da stehet ein starcker öffentlicher Spruch: **So kan GOtt nicht fehlen noch lügen.** Die Worte sind nicht ungewiß oder dunckel, wenn es gleich die gelehrtesten, die trefflichsten, von so vielen hundert Jahren her alle versehen, anders gehalten oder geredt hätten. Und wenn du gleich lange ümhergeheſt, so muß dieses dein eigen Gewissen und anderer gewonnen geben und muß sagen: Wenn GOtt nicht fehlen kan in dem, das er versehen hat, so muß das geschehen, das versehen ist. Wer könte sonst gläuben dem göttlichen Verheissen? oder wer wolte sein Dräuen fürchten, so nicht von Noth müste folgen und geschehen, was er verheisset und dräuet? Denn wie solte ers gewiß versehen oder dräuen, so seine Versehung fehlet, oder nach unser Ungewißheit und Willen könte verhindert werden? Was soll ich viel sagen? Das Licht dieser Warheit ist je zu helle, und es kan niemand dawider sagen; es stopffet gewaltig allen das Maul zu, und löset alle Fragen auf, und überwindet kräfftig alle Ausflüchte und spitzige Behelf-Rede.

geweſt. Ebr. 6. v. 18.

Wir wissen wohl, was die Menschen zuvor mercken oder vorsehen, daß solches kan fehlen. Als wir wissen wohl, daß nicht darum die Sonne muß den Schein verlieren, daß es die Menschen zuvor sagen oder vorsehen; sondern wir wissen, daß sie es darum zuvor sagen oder versehen, daß es vor also ist, daß es kommen soll. Was gehet uns die Versehung an? Wir reden von GOttes ewiger Versehung. Wenn du da nicht hältest, daß alles also geschehen muß, wie es GOtt versehen hat, so hast du schon weggenommen den Glauben und die Furcht an GOTT, so hast du verrucket alle Verheissung und Dräuung GOttes, daß sie nicht mehr gewiß stehen; ja damit ist die Gottheit selbst verleugnet.

Aber die Diatribe selbst, da sie lange sich geängstet hat und gerungen und gewunden wird sie endlich durch die kräfftige Warheit gezwungen, daß sie muß unsere Meynung in diesem Spruch bekennen, und sagt selbst: Von dem Willen GOttes und seiner Versehung ist wohl eine schwere Frage. Denn GOtt will eben dasselbige, das er versehet hat oder versiehet: Und das sey, das Paulus sagt: **Wer kan seinem Willen widerstehen, so er sich erbarmet über welchen er will, und verstocket** welchen er will? Denn von einem Könige, der da thäte was er wolte, und niemand seinen Willen dürffte oder könte wehren, möchte man billich sagen: Der König thut was er will. Also auch GOttes Wille, nach dem es der öberste Anfang und Ursache aller Dinge ist, die da geschehen, scheinet es, als müsse auch unser Wille von Noth thun, was er will. Dis sind der Diatriben eigene Wort.

Diatribe bekennt in Pauli Spruch unsere Meynung.

Röm. 9. v. 18.

Wolan.

Wolan, so dancken wir der Diatriben für den rechten Verstand. Wo bleibt da der freye Wille?

Hier will uns aber der Aal eilend entwischen, und saget: Ja, die Frage führet aber Paulus nicht aus, beschleust nichts darinne, sondern schilt diejenigen, die sich darum kümmern und davon disputiren, da er spricht: **Lieber Mensch, wer bist du aber, der du GOtt antwortest?** O das ist mir ein feines Fündlein und eine hübsche Ausflucht. Heisset das die Schrifft gehandelt, also aus eigener Gewalt, aus eigenem Gehirn, ohn alle Schrifft, ohn alle Wunderwerck, dürffen also urtheilen, und die öffentlichen Worte der Schrifft umkehren? Antwortet Paulus auf die Frage nicht endlich, was thut er denn? Ja ich höre wohl, er straffe nur diejenigen, die solches fragen. Ist aber das straffen nicht eine klare öffentliche Antwort auf die Frage? Denn was war die Frage von GOttes Willen? lautet sie nicht also? Ob nach ewiger Versehung und GOttes Willen, unser Wille müsse thun, wie es, und was GOtt versehen hätte?

Röm. 9. v. 20.

Wider Erasmi Ausflucht.

Nun darauf antwortet Paulus dürre und aufs einfältigste, und saget deutlich ja dazu, da er sagt: **Welchen er will, den verstocket er, über welchen er will, des erbarmet er sich.** Item, **Es liege nicht an jemandes Wollen oder Lauffen, sondern an GOttes Erbarmen.** Und lässet ihm Paulus nicht gnug seyn, daß er so klar geantwortet hat, sondern führet noch derjenigen Person ein, und redet unter ihrer Person, nemlich derjenigen, die wider seine klare Antwort noch unsern menschlichen Willen, unsern Verdienst zu erhalten, und uns zu entschuldigen, murren; und damit er ihr Zürnen und ihr Murren wider GOTT stille, saget er: **So sagest du mir: Was schüldiget er denn uns? Wer kan seinem Willen widerstehen?** Da siehest du, daß Paulus derselbigen Person einführet, und unter ihrer Person redet. Denn wenn dieselbigen (so nach Vernunfft urtheilen) hören, daß wir nach GOttes ewigen Willen müssen von Noth thun wie er will, lästern sie, murren und sprechen: **Was schuldiget er uns denn?** das ist, warum hält er denn so hefftig an? Warum treibet er uns? Warum fodert er? Was schuldiget er uns? Was straffet er uns? gleich als vermögen wir Menschen, wenn wir wolten dasjenige, so er fodert. Er hat keine Ursache (sprechen dieselbigen) zu klagen über uns; er mag seinen Willen schuldigen, da mag er klagen. Denn wer will seinem Willen widerstehen? Wer kan Gnade erlangen, wenn er nicht will? Wer kan ihn lieben oder erkennen, wenn er verstocken will? Es ist je in unserer Gewalt oder Hand nicht, seinen Willen zu ändern, vielweniger seinem Willen zu widerstehen, dadurch er uns will verstocket und blind haben, wir wollen oder wollen nicht.

Röm. 9. v. 18.

Röm. 9. v. 16.

Röm. 9. v. 19.

So

So nun Paulus nicht geantwortet hat endlich (wie die Diatribe fürgibt) oder nicht endlich diese Frage entschieden hat, was darinnen zu halten sey, was dürffte er denn unter deren Person reden, oder deren Person einführen, die also murren, und schelten GOttes Willen, daß man ihm nicht widerstehen kan, wenn er wolte zürnen oder murren, wenn er nicht fühlte, daß er müste also mit uns gehen? Es sind nicht dunckele Worte, da er redet von dem Widerstehen, daß niemand GOttes Willen widerstehen kan. Es ist je nicht danckel oder ungewiß, was das Wort heisset, **widerstehen,** was da heisset das Wort **Wille,** oder wovon er redet, wenn er von GOttes Willen redet. Lasset nun gleich hundert tausend, und aber hundert tausend, und noch mehr trefflicher, hoher Lehrer und Doctores, von so viel hundert Jahren her versehen haben, laß sie gleich immer dencken, die Schrifft sey dunckel, und laß sie sich ewig für dieser Frage scheuen, so haben wir da die dürren, klaren Worte, die lauten also: **Uber welchen er will, erbarmet er sich, und welchen er will, den verstocketer. Item, so sagest du mir: Was beschuldiget er uns, wer kan seinem Willen widerstehen** etc. Und ist das auch keine schwere dunckele Frage, sondern ist gantz leicht, auch nach gemeinem Verstand aller Vernunfft aller Menschen, daß diese Folge feste, gewiß und wahr ist: So an GOtt eine ewige Versehung ist, so muß auch von Noth das geschehen, das er versiehet, nachdem das vor aus der Schrifft gewiß ist, daß GOtt nicht irret, auch nicht fehlen kan. Ich bekenne es wohl selbst, daß es eine schwere Frage, ja unmöglich zu entscheiden ist, wenn du es beydes sagen und setzen wilst, nemlich, daß der Mensch einen freyen Willen hat und daß auch GOtt von Ewigkeit alles versehen hat. Denn das ist freylich schwer und unmöglich, daß zwey Dinge, die stracks oder gantz, und wie Wasser und Feur, wider einander sind, solten eins oder nicht wider einander seyn, oder daß einerley einfältige Zahl zugleich solte neun und zehen seyn.

Paulus hat endlich geantwortet.

Röm. 9. v. 18. ibid. v. 19.

Es ist diese Frage nicht so schwer, sondern ihr machet sie mit Willen schwer; gleich wie die Schrifft auch nicht dunckel ist oder ungewiß, wenn ihr nicht Finsterniß mit Gewalt in die Schrifft brächtet. Derhalben stillet der Apostel Paulus die Gottlosen, die sich an den klaren Worten stiessen, dieweil sie fühleten, daß es mit uns müste stracks nicht anders gehen, denn nach göttlichem Willen, daß sie also gewiß mercketen, daß beschlossen wäre, daß in ihnen keine Freyheit noch freyer Wille sey, sondern daß alles in allen Creaturen muß gehen nach göttlichem Willen. Und er stillet sie nun also, daß er will, sie sollen stille schweigen, und mit Furcht und Zittern göttlichen Willen

und Gewalt anbeten, welchen zu forschen wir gar kein Recht haben. Er hat über uns und alle Creaturen gut Recht und vollkömmliche Macht, zu thun was er will. Und uns geschicht nicht unrecht. Denn er ist uns nichts schuldig, er hat von uns nichts empfangen, er hat uns nichts verheissen, denn so viel und was ihm (ehe wir waren) aus gutem Willen gefallen hat.

Hier wäre nun der rechte Ort, hier wäre es Zeit, nicht allein für der Höhle des *Corycii*, sondern für den wunderlichen, unbegreifflichen Urtheilen und Gerichten der göttlichen Majestät sich zu entsetzen, und sie mit Furcht anzubeten, und zu sprechen: **Dein Wille geschehe auf Erden wie in dem Himmel.** Aber etliche sind nirgend weniger gottesfürchtig denn hier, sondern wollen allenthalben die heimlichen, unbegreifflichen Urtheile aus Fürwitz forschen, angreiffen und straffen, und geben darnach für, wie sie sich wunder sehr entsetzen, die Schrifft zu handeln, die nicht zu tieff oder zu weit zu forschen; so doch GOTT befohlen hat, die Schrifft zu forschen. Daselbst wollen sie nun nicht forschen; und da er forschen verboten hat, da wollen sie aus Fürwitz ohn Aufhören forschen; welches doch nichts anders ist denn GOTT lästern. Denn ist das nicht ein fürwitzig Forschen, wenn ich mich unterstehe, daß die ewige göttliche Versehung, die billich frey ist, billich frey über alle Creaturen schwebet, soll sich zu der Freyheit meines Willens reimen? Oder daß ich GOttes ewige Versehung will denn schelten, wenn ich nicht soll frey seyn zu thun, oder daß ich will lästern, dawider murren und sagen: **Was beschuldiget er denn uns? Wer kan seinem Willen widerstehen?** Item, wie ist GOtt der allergütigste? Wo bleibt denn, daß die Schrifft sagt: **Er wolle nicht den Tod des Sünders?** Hat er uns nun darum geschaffen, daß er seine Lust hätte an unserer Pein, Qual und ewigem Verdammniß? und dergleichen viel Worte; wie auch die Verdammten in der Hölle solche Lästerung bellen werden und heulen in Ewigkeit.

Matth. 6. v. 10.

Joh. 5. v. 39.

Was fürwitzig Forschen sey.

Röm. 9. v. 18.

Ezech. 18. v. 23. c. 33. v. 11.

Daß aber der wahre, lebendige GOtt müsse ein solcher GOTT seyn, des Wille über alle Creaturen schwebet, nach welches Willen alles geschehen müsse, das müssen auch die Weltklugen und die natürliche Vernunfft bekennen, nemlich, daß es ein spöttlicher GOTT wäre, oder vielmehr ein todter Götze, des Versehung nicht gewiß wäre, von allen zukünfftigen Dingen, oder der da fehlen könte in Dingen, die geschehen sollen oder ietzund geschehen. Derhalben auch die Heyden ihren Göttern und ihrem Jupiter einen Willen machen, der nicht wancken könne, den sie Fatum genennet haben, aus welchem ewigen gewissen Beschluß und Willen niemand durch alle Menschen Weißheit sich

GOttes Wille muß geschehen.

sich arbeiten oder reissen könne. Eben so ein spöttlicher GOTT würde es seyn, wenn er nicht allein alles vermöchte und thäte, wenn etwas ohne ihn geschähe.

Wenn nun das bekannt ist, daß eine ewige göttliche Versehung ist, und eine allmächtige göttliche Gewalt und Macht ist, so folget natürlich durch eine Folge, die nicht zu verlegen ist, daß wir alle mit einander durch uns selbst nicht geschaffen oder gemacht sind, nicht eine Stunde leben können, nichts zu thun vermögen; sondern das alles thut seine allmächtige Gewalt. So er nun zuvor versehen hat von Ewigkeit, daß wir also seyn solten, und uns hernach also in aller Masse, wie seine Versehung gestanden, gemacht hat, auch ietzund also machet, treibet und regieret, Lieber, sage, was können wir denn irgend nennen oder erdencken, das an uns frey sey, oder das anders geschehe, denn er es versehen hat, und denn er es nun auch machet? Derhalben sind sie stracks wider einander, GOttes ewige Versehung, und unser freyer Wille, als Feuer und Wasser. Denn entweder GOtt fehlet mit seiner Versehung und irret durch sein Wircken (das unmöglich ist,) oder wir müssen thun, und mit uns schaffen und thun lassen, wie seine ewige Versehung und Wirckung will.

Hier heisse ich aber die allmächtige Gewalt GOttes nicht die Gewalt, da er viel Dinges nicht thut, das er doch vermag; sondern die Gewalt, die im Werck und im Schwange gehet, da er gewaltiglich thut alles in allen: wie die Schrifft ihn einen allmächtigen GOTT nennet. Ja die zwey Stück, die allmächtige Gewalt und die ewige Versehung, die vertilgen zu Grund den freyen Willen, daß nicht ein Härlein da bleibet. Und man kan auch hier nicht sagen, daß die Schrifft oder diese Sprüche dunckel sind, oder daß es ein schwer Ding sey. Die Worte sind klar; es ist auch durch dieselben Sprüche der Schrifft nun eine öffentliche, klare Sache, auch durch Bekäntniß der gemeinen natürlichen Vernunfft erwiesen also daß es hier nichts hilfft oder hindert, ob schon so viel hundert Jahr her eine lange Zeit von vielen grossen Leuten dawider gehalten und gelehret ist.

Was hier GOttes Gewalt heisse. Ephes. 3. v. 20.

Ich weiß wohl, was so hoch ärgert und woran sich stöst dieselbe gemeine, natürliche, menschliche Vernunfft, nemlich daran, daß GOtt also aus Willen und lauter aus Willen, die Menschen verläst, verstockt, gleich als habe er Lust an ihrem ewigen Verderben, ewiger solcher grosser Qual und Pein der armen elenden Menschen; so er doch so hoch und reich läst rühmen seine Güte, Gnade und Barmhertzigkeit etc. Das düncket die Vernunfft eine grausame, unrechte, unbilliche Sache seyn, daß man das von GOtt solte halten und sagen. Daran haben

Die Vernunfft ärgert sich dran, daß

GOTT verstockt die Menschen.

haben sich auch gestossen so grosse Leute allezeit. Und wer wolte sich auch nicht daran stossen? Ich muß selbst bekennen, daß mich die Gedancken hart für den Kopff gestossen haben, biß schier aufs tieffeste verzagen und verzweiffeln, ehe ich lernete und erkennete, wie nützlich das Verzagen ist, und wie nahe dahinder liegt die Gnade. Darüber hat man nun gearbeitet und sich geängstet, GOttes Güte zu entschuldigen, und des Menschen Willen, an dem der Fehl seyn solte, zu beschuldigen. Da haben nun die Sophisten und andere unterschieden unter dem ordentlichen Willen GOttes, und unter dem ungebundenen Wunder-Willen. Item, von der Noth der Folge, und des, das da folget etc. und dergleichen viel.

Damit man doch nichts hat ausgerichtet, denn daß man die Leute hat umgeführet mit Worten und mit solchem Fürgeben spitziger grosser Kunst, da nichts hinder gewest ist. Es ist gleichwohl der Stifft tieff im Hertzen stecken blieben, beyde an Gelehrten und Ungelehrten, wenn es zum Ernst ist kommen, daß sie gefühlt haben, daß wir müsten thun alles, wie es GOTT versehen hat, nach dem wir gläuben, daß eine Versehung und allmächtige Gewalt GOttes ist, und die natürliche Vernunfft selbst (die sich also sehr daran stösset, daß wir alles müssen thun, wie GOtt von Ewigkeit versehen, und die so viel und mancherley versucht, die Versehung wegzunehmen) muß selbst bekennen, und selbst ja darzu sagen, wenn gleich keine Schrifft wäre. Denn alle Menschen auf Erden finden diese zwey Stücke in ihrem Hertzen eingebildet und geschrieben, und müssen bekennen und in ihrem Hertzen ja darzu sagen (wiewohl nicht gerne) wenn sie es hören handeln.

I. Menschen müssen bekennen, daß GOtt sey allmächtig.
2. Daß GOtt alles weiß und von Ewigkeit hat versehen.

Für das Erste, daß GOtt allmächtig ist, nicht allein nach der Gewalt, sondern auch nach der kräfftigen Wirckung (wie ich gesagt hab) sonst wäre es ein spöttlicher GOTT. Zum andern, daß er alles weiß und von Ewigkeit versehen hat, nicht irren noch fehlen kan. Wenn in den zweyen Stücken in aller Menschen Hertzen (wie sie von Art darein gebildet sind) ist ja gesagt, so folget von Stund an gewaltig und gewiß, daß niemand widersprechen kan, daß wir nicht werden oder sind gemacht aus unserm Willen; sondern es muß nach GOttes Willen so geschehen. Und folget auch, daß wir nicht thun, was wir wollen nach dem freyen Willen, sondern was, wenn und wie es GOTT in Ewigkeit versehen hat, und wirckt nach seinem Rath und ewiger Krafft, die nicht fehlen oder wancken kan.

In aller Menschen Hertzen geschrieben, daß

Derhalben auch ist in aller Menschen Hertzen eingebildet und geschrieben, daß der freye Wille nichts ist; wiewohl das verblichen und verdunckelt wird mit so viel Disputation und mancherley Lehren, die

darwider

darwider gangen mit solchem grossen Ansehen so hoher Leute, die von so viel hundert Jahren her anders gelehret haben, wie auch sonst alle **Gesetze (wie Paulus sagt) in unser Hertz geschrieben ist,** und denn erkennet wird, wenn es recht gehandelt wird, denn verdunckelt wird, wenn es durch falsche Lehrer und anderen fremden Wahn unrecht gedeutet wird. Ich komme hier wieder auf den Spruch Pauli zum Römern am 9. cap. Welcher (wie du sagest) auf diese Frage nicht endlich antwortet und nicht endlich entscheidet, daß wir alles müssen thun, wie GOttes ewiger Wille und ewige Versehung stehet. Wenn Paulus nicht endlich auf die Frage antwortet, was war ihm denn von nöthen das **Gleichniß vom Töpffer,** oder Häfner einzuführen, **der aus einem Klumpen macht ein Faß zu den Ehren, und das andere zu den Unehren?** und da er sagt: **Spricht auch ein Werck zu seinem Meister, warum machst du mich also?** Denn er redt je von uns Menschen, die er einem Klumpen Thon vergleicht, und GOtt den HERRN einem Häfner oder Töpffer. Denn es wäre warlich ein uneben, ungeschickt Gleichniß und vergeblich gesetzt, wenn das nicht des Apostels Meynung wäre, daß unsere Freyheit oder unsers Willens Freyheit nichts ist; ja die gantze Disputation der gantzen Epistel zum Römern wäre vergeblich, da Paulus die Gnade so hoch preiset: Denn darauf gehet er, das treibet er durch die gantze Epistel, daß er anzeige, wie wir nichts vermögen denn Sünde, auch denn nicht, wenn wir die allerbesten, schönsten Wercke thun, wie er im selben 9. cap. saget, **daß Israel eben in dem, daß es nach der Gerechtigkeit gestanden hat, zu der Gerechtigkeit nicht kommen ist, und die Heyden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben die Gerechtigkeit erlanget.** Davon ich hier unten weiter reden will, wenn ich nun unsere Rüstung auch fürbringen werde. Aber die Diatribe stellet sich, als sehe sie oder fühle sie nicht, daß die gantze Epistel und die gantze Disputation zum Römern wider den freyen Willen ist, oder als fühle sie nicht, wo Paulus hinaus will, und klaubet nur etliche Wörtlein aus, welche sie dennoch verkehret, und behilfft und tröstet sich damit wie sie kan.

[Margin: der freye Wille nichts sey. Röm. 1. v. 15.]
[Margin: Röm. 9. v. 20. 21. Das Exempel vom Töpffer.]
[Margin: Des Apostels Meynung, daß unser freyer Wille nichts sey. Röm. 11.]
[Margin: Röm. 9. v. 31.]
[Margin: ibid. v. 30.]

Es hilfft aber die Diatriben auch nicht, daß Paulus zum Römern am 11. wieder vermahnet und saget: **Du stehest durch den Glauben; sey nicht stoltz.** Item, **jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingesprosset werden.** Denn er redet nicht von Menschen Kräfften, sondern es sind die Worte Pauli Gebot-weise und Unterschieds-weise geredt. Was dieselben Worte wollen, ist oben gnugsam angezeigt; und Paulus selbst kömmet denjenigen

[Margin: Vom Spruch Röm. 11. v. 20. ibid. v. 23.]

jenigen, so den freyen Willen rühmen möchten, zuvor, und saget nicht, daß es bey ihnen stehe, oder daß sie gläuben können, sondern sagt: **GOtt kan sie wohl wieder einsprossen.**

Erasmus Art in diesem Fall.

Kurtzum, die Diatribe gehet so gar säuberlich und verzagt mit den Sprüchen Pauli üm, und handelt die so furchtsam, daß man wohl siehet, daß ihr Hertz und Gewissen anders hält oder fühlet, denn ihre Worte äusserlich lauten. Denn wo sie am allermeisten solte fortfahren, und das ihre beweisen, so schneidet sie die Worte mitten in der Rede ab, und saget: Es ist davon gnug. Item, nun wollen wir ein anders handeln. Item, das gehöret aber nicht hieher. Item, Andere würden also sagen etc. und dergleichen viel. Und läst nun, so offte sie ans Treffen kömmt, die Sache hangen und schweben im Zweiffel, daß man nicht weiß, ob sie vor den freyen Willen rede, und nur mit vergeblichen Worten den klaren Sprüchen Pauli mit der klugen Vernunfft künstlich entlauffen will. Aber es ist der Diatriben Weise, und sie mags wohl thun, dieweil ihr die Sache nicht recht Ernst ist. Wir aber, die wir den Gewissen helffen sollen, müssen nicht also auf den Eyern gehen, und wie ein Rohr im Wind hin und her fahren, sondern mit gantzem Ernst beständig und gewiß schliessen und verjahen, und darzu dichte, gewaltig und reichlich anzeigen und beweisen, was wir lehren.

WEiter aber will die Diatribe zugleich erhalten (meynet sie) den freyen Willen und die Noth, da wir alles müssen thun, wie es GOtt versehen hat. Denn sie saget: „Es nimmt nicht eine „iegliche Noth den freyen Willen weg; gleichwie GOtt der Vater von „Noth muß gebären und gebürt den Sohn; und gebürt ihn doch freywillig, nicht gezwungen.“ Darauf antworte ich: Lieber, sage, reden wir hier von Noth, da einer mit Gewalt gezwungen wird? Haben wir nicht gnugsam angezeiget mit so viel Büchern, daß wir reden von der Noth, da ein Ding unverrücklich geschehen muß nach GOttes ewiger Versehung? Wir wissen wohl, daß GOtt der Vater willig den Sohn gebürt. Item, daß Judas willig hat Christum verrathen. Wir sagen aber, daß solches Wollen in Juda unverrucklich und gewiß hat auf Zeit und Stunde kommen müssen, wie es GOtt versehen hat.

Zweyerley Noth.

Oder, so man noch nicht will verstehen, was wir sagen, so müssen wir einen Unterscheid machen von zweyerley Noth. Eine Noth, da ich mit Gewalt zu einem Werck gezwungen werde. Die andere, da ein Ding von Noth muß geschehen auf eine Zeit etc. Wer uns

nun

nun höret reden, der wisse, daß wir von der letzten reden, und nicht von der ersten, das ist, wir reden nicht davon, ob Judas willig oder wider Willen ein Verräther sey worden; sondern ob es auf die Stunde und Zeit, so GOtt versehen hat, unverrücklich, gewiß hat geschehen müssen, daß er mit Willen Christum verriethe. Aber Lieber, siehe an, was die Diatribe hier saget. Sie sagt also: „So du ansiehest GOt„tes unverrückliche Versehung, so muste von Noth Judas verrathen; „doch konte Judas seinen Willen ändern" Liebe Diatribe, verstehet ihr auch selber, was ihr sagt? Ich will hier geschweigen, daß der Judas Wille nicht anders konte wollen denn böses, wie oben bewiesen ist. Wie konte doch Judas seinen Willen ändern, wenn da stehen bleibet fest die unverrückliche Versehung GOttes? Konte er nun die Versehung GOttes ändern oder wanckend machen?

Unterschied der Noth bey den Schul-Lehrern.

Hier liegt die Diatribe unter, giebt sich gefangen, wird gantz wehrloß, verleuret Fähnlein und alles, und giebt sich in die Flucht. Denn hier will sie diese Sache und solche Disputation von sich weisen zu den Schulzänckern, welche da setzen eine Noth der Folge, und eine Noth des, das da folget, und will nun mit den spitzen, subtilen Fünden nicht zu schaffen haben. Ja, das wäre warlich fein und weißlich gehandelt, daß, so der Karren mitten in den tieffen Weg geführt, und so du mitten in der Hauptsache stickest, da es am allermeisten dörffte, daß man nun dürr ja oder nein sage, oder erhalte, du also davon gingest, und wollest nun den Handel auf andere Leute weisen, hier endlich zu antworten und den zu entscheiden. Den Rath soltest du erst genommen haben, und das Schreiben und Kämpffen gar nachgelassen haben, wie der Poet saget: Wer Ritterspiel nicht weiß oder nicht kan, der bleibe vom Schertz.

Denn das hätte man nicht gewartet von Erasmo, daß er diese schwere Frage nur auf den Plan brächte, wie GOttes Versehung gewiß ist, so doch alle Wercke und Sache der Welt, die da geschehen, scheinen, als geschehen sie Zufalls etc. Die schwere Frage ist zuvor lange auf dem Plan gewest, und in der Welt, ehe die Diatribe gemacht ist: sondern das wartet man von Erasmo, daß er auf diese Frage antworte und die entscheide. Er aber brauchet hier der Rhetoriken Kunst-Stücklein und Meister-Griffe, gehet und schleicht hier fein fürüber, meynet wir sollen die künstliche Rhetorik nicht mercken, und uns überreden lassen, als sey an der Frage oder an diesem Stücke der Hauptsache nicht viel gelegen, sondern als sind es nur Schulzänckerey und Subtilitäten; und läufft also frey davon, da es ietzund

aus

ans Treffen kommen ist, gleich als habe er den Danck verdienet, und habe gar gewonnen.

Aber, mein Bruder. nicht also, es ist kein künstlich Reden noch Meisterstück der Rhetorik so gut, das da ein Gewissen betrügen kan, es läßt ihm kein Gewissen damit gnug thun, wenn ichs anders im Gewissen fühle. Dieweil denn der Stachel da bleibet, hilfft äusserlich kein schön geschmücket Reden. Wir lassen hier den künstlichen Redner nicht also davon und fürüber schleichen, ob er sich gleich stellet, als sey hier nicht viel angelegen; es hat das Künstlein und die Farbe hier nicht Statt: es ist hier recht um die Hauptsache zu thun, und um das Gewinnen oder Verlieren. Hier wird der freye Wille entweder unterliegen oder obenliegen. Hier gilts, wie man sagt, wenn es an ein Treffen gehet: Heute freyer Wille, oder nimmermehr. Du aber, dieweil du wohl fühlest, daß hier Gefahr bey ist, und daß der freye Wille hier gewiß wird unterliegen, stellest dich gleich, als sey es nur um Sophistisch vergeblich spitzige Fündlein zu thun.

Klugheit Erasmi in GOttes Sachen nicht zu leyden.

Heist das als ein treuer Lehrer der heiligen Schrifft gehandelt? solte dir die Sache Ernst seyn, lieber Erasme, der du mitten in der Sache, da sie nun am schwersten worden ist, und aufs höchste kommen, da du soltest dein Bestes thun, alles so im ungewissen schweben und hangen lässest? Und wilt dennoch gesehen seyn, du habst dich redlich gelöset, weit gewonnen, und allenthalben übrig gnug gethan. Dieselbe Klugheit und List möchten in weltlichen Sachen zu leyden seyn; aber warlich in GOttes Sachen, da wir die einfältige, reine Warheit die Seelen und Gewissen recht zu lehren, suchen, da ist es gantz heßlich und nicht zu leiden. Die Sophisten haben auch gefühlet, daß dieser Grund oder Argument wider den freyen Willen zu fest, zu starck und unüberwindlich wäre. Derhalben haben sie erdichtet die Noth der Folge *necessitatem consequentiæ* oder *necessitatem consequentis*, und die Noth des, das da folget.

Der Sophisten Unterschied hilfft nicht.

Aber wie gar sie mit dem Fündlein nichts ausrichten, haben wir oben angezeiget. Denn sie mercken selbst nicht drauf, was sie da sagen, und wie sie sich verreden, und viel wider sich selbst nachlassen. Denn wenn sie Noth der Folge nachlassen, so ist schon der freye Wille umgestossen und vertilget, und hilfft nichts die Noth oder der Zufall des, das da folget. Denn was gehet mich das an, ob der freye Wille nicht gezwungen wird, sondern willig thut was er thut? Es ist mir gnug, daß du nachlässest, daß es muß von Noth geschehen, wenn es GOtt versehen hat, daß er willig thue, was er thut, und nicht anders könne seyn. Wenn GOtt von Ewigkeit versehen hat, daß Judas soll verrathen

verrathen, oder daß er soll anders Willens werden, welches der zweyer eins GOtt versehen hat, das muß von Noth geschehen; oder GOTT wancket und fehlet mit seiner Versehung; das unmöglich ist.

Denn was wircket die Noth der Folge, das ist, Wenn GOtt etwas versehen hat, das muß geschehen, das ist so viel, der freye Wille ist nichts. Dieselbe Noth der Folge aber ist nicht dunckel; man weiß, was es ist. Und wenn es schon zuvor alle Lehrer von Anbegin der Welt her versehen hätten, so müsten sie das zulassen, nach dem es so gewiß und öffentlich ist, daß man es möchte greiffen. Die Noth aber des das da folget, damit sie sich trösten, ist ein lauter Traum, und ist stracks wider die Noth der Folge. Als, ein Exempel zu geben: Die Noth der Folge ist, wenn ich sage: GOtt hat in Ewigkeit versehen, daß Judas soll verrathen; darum so wird es gewiß und unverrücklich geschehen, daß Judas verrathen wird. Wider diese Noth und Folge tröstest du dich also und sagest: Dieweil Judas kan anders Willens werden, derhalben so ists nicht eine Noth des, das da folget. Lieber da sage mir, wie reimen sich die zwey zusammen; Jūdas kan wohl nicht verrathen wollen, oder anders Willens werden; und es muß geschehen, daß Judas verrathen wolle? Sind sie nicht stracks wider einander, wie Feuer und Wasser?

Noth der Folge.

Noth des, das da folget.

Da sagest du, er wird aber je nicht gezwungen wider seinen Willen. Was thut das zur Sache? Du hast gesagt von Noth des, das da folget, nemlich, daß dieselbe nicht fliesse aus der Noth der Folge, und hast nichts gesagt vom Zwingen mit Gewalt des, das da folget. Deine Antwort ist gewest von der Noth des, das da folget, (*de necessitate consequentis*) und du giebst hier ein Exempel von Zwingen, oder Gezwängniß des, das da folget (*de necessitate consequentiæ*). Ich frage dis, so antwortest du jenes. Das machts aber, daß du die Sache schläfferig handelst, und nicht Acht nimmst, wie gar es nicht hier zur Sache thut das Fündlein von der Noth des, das da folget. Das sey gesagt von dem ersten Spruch, der da redet von der Verstockung Pharaonis, der doch viel andere Sprüche, und viel unserer Rüstung wider den freyen Willen in sich begreifft.

Nun wollen wir den andern Spruch sehen von Jacob und Esau, von welchen, da sie noch nicht gebohren waren, gesagt ist: **der gröste soll dienstbar werden dem kleinen.** Dem Spruch wolte die Diatribe also entlauffen, daß er nicht eigentlich rede von der Seeligkeit der Menschen. Denn es kan wohl GOttes Wille seyn, daß einer soll ein Knecht, arm, gering, elende seyn, er wolle oder wolle nicht, und doch nicht darum verdammt sey. Lieber siehe, was suchet der

Der Spruch von Jacob und Esau. Gen. 25, 23.

der Mensch, der die Warheit fleucht, Winckel und Ausflüchte, und kan ihr doch nicht entkommen. Denn ich will gleich setzen, daß der Spruch nicht rede von der Menschen Seeligkeit, davon ich hier unten weiter reden will; solte darum Paulus gar nichts damit in der Sache ausrichten, der ihn einführet? Wollen wir nun auch Paulum also verachten, als habe er in einer solchen grossen, ernsten Sache, uneben und spöttlich die Sprüche eingeführet?

Röm. 9. v. 12.

Hieronymus.

Das wäre eben auf Sanct Hieronymus Weise geredt, der an vielen Oertern tapffer darff sagen (wiewohl mit GOtteslästerung) daß etliche Sprüche, die Paulus geführet hat, in Pauli Schrifften schliessen, die in der Bibel nicht also schliessen, und nicht also zur Sache thun. Das ist also viel gesagt: Paulus wenn er die Christliche Lehre gründet thut er nichts anders, denn daß er die Schrifft verkehret, und die Seelen und gläubigen Gewissen betreuget, die seine Meynung aus seinem Kopff erdichtet, mit Gewalt in die Schrifft eindringet. Also soll man den Heiligen Geist ehren, in seinem heiligen auserwehlten Rüstzeug Paulo. Und da man Hieronymum mit gutem Auffsehen solte lesen. und dasselbige sein Wort unter die zehlen, so der Mann (wie er denn wunder-unfleißig und schläfferig gewesen ist, den Verstand der Schrifft zu suchen) viel unchristlich geschrieben hat. So nimmt seine Worte die Diatribe ohn alles weiters Auffsehen an, und machet da gar keine Glosse. das Wort zu lindern; sondern gleich als sey des Hieronymi Wort ein göttlich Urtheil, darf sie darnach die göttliche Schrifft deuten und lencken Also hat man offte unchristliche Menschen-Worte als ein Maas und Regel über die Schrifft gebraucht; und wollen uns noch wundern, daß sie dunckel wird, und daß so viel Väter geirret haben, so sie mit der Weise wohl gar menschlich und gottlos werden möchte.

S. Pauli Schreiben.

Derhalben sey der verbannet, der da saget, daß etliche Sprüche bey Paulo schliessen, die in der Bibel nicht schliessen. Denn das saget man wohl; es ist aber nicht bewiesen: und wird dazu von denjenigen gesagt, die weder Paulum noch die Sprüche (so er führet) verstehen, sondern deuten nur etliche Worte nach ihrem Sinn, das ist, nach unrechtem, gottlosen Verstand, und fehlen weit. Denn wenn gleich der Spruch im ersten Buch Mosi am 25. Cap. von einer zeitlichen Knechtschafft redet, das doch nicht wahr ist; noch wäre er durch Paulum recht eben tüchtig und wohl eingeführet, da er durch den Spruch beweiset, daß nicht durch den Verdienst oder der Werck halben Jacobs oder Esau, sondern aus GOttes Wohlgefallen, der sie beruffen

Gen. 25. v. 23.

Röm. 9. v. 12.

ruffen hat, gesagt ist zu Rebecca: **Der gröste soll dem kleinen dienstbar seyn.**

Denn Paulus handelt hier und disputiret, ob sie aus Verdienst oder Kräfften des freyen Willens dazu kommen sind, daß von ihnen gesaget wird, und saget nein, sondern aus der Gnade GOttes, der ihn beruffen hat, hat Jacob das erlanget, das Esau nicht erlanget hat; und beweiset das nun kräfftig durch gantz starcke Sprüche und Gründe der Schrifft, nemlich, daß, da sie noch nicht gebohren waren, nichts böses oder gutes gethan hatten, da ist das von ihnen gesagt. Und an dieser Beweisung liegt der rechte, feste Hauptgrund der gantzen Sache, das handeln wir in dieser Sache. Für dem aber allem schleicht die Diatribe durch ihre künstliche Rhetorica fein fürüber, und handelt nichts von dem Verdienst, ob er etwas sey oder nichts; welches sie ihr doch fürgenommen hat zu thun, welches auch die Handelung und Sprüche Pauli erfordern; und giebt Worte dran, daß der Spruch nicht von der Seeligkeit des Menschen, sondern zeitlicher Knechtschafft oder Dienstbarkeit rede: gleich als thue das etwas zur Sache, allein daß sie den öffentlichen starcken Sprüchen Pauli nicht darff gewonnen geben.

Denn was könte hier die Diatribe haben, daß sie wider Paulum aufbrächte für den freyen Willen? Was halff der freye Wille Jacob, oder was schadete er Esau, so es durch GOttes ewige Versehung und Ordnung, da sie noch nicht gebohren waren, noch etwas gethan hatten, schon gemacht war, wie es mit ihnen gehen solte, nemlich, daß der solte dienen, jener Herr seyn. Der Lohn ist schon bestimmet, ehe die Arbeiter gebohren sind, oder einiges Werck gethan ist. Da, da solte die Diatribe antworten. Denn darauf dringet Paulus, daß sie noch nichts böses oder gutes gewircket oder gethan hatten; noch ist einer durch GOttes Versehung und Urtheil zum Knechte, der andere zu einem Herrn gemacht. Man fraget hier nicht, ob die Knechtschafft zur Seeligkeit diene; sondern aus was Verdienst sie dem wird aufgeleget, der es nicht verdienet hat, und noch nicht gebohren war? Es ist aber verdrießlich hier mit solchen fechten, die nur Fleiß haben, wie sie die öffentliche Schrifft deuten, und von sich weisen, wie sie können.

Weiter, daß Moses auch nicht allein von der leiblichen Knechtschafft handele, sondern daß auch Paulus darinnen recht thut, daß er den Spruch von der ewigen Seeligkeit verstehet, will ich anzeigen. Denn wiewohl es nicht so Noth zur Sache thut, so kan ich doch nicht leyden, daß man Paulo unrecht thue und verachte. Denn daß der Spruch auch von der ewigen Seeligkeit zu verstehen sey, beweiset sich aus dem Text, der also lautet: **Zwey Volck sind in deinem Leibe,** und

Daß der Spruch Mose auch von der Seeligkeit handelt.

Gen. 25. v. 23. **und zweyerley Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volck wird dem andern überlegen seyn, und der gröste wird dem kleinen dienen.** Da werden klar und eigentlich zwey Völcker geschieden. Ein Volck, das da angenommen wird zu GOttes Gnaden, wiewohl das kleineste, und welches das gröste überwinden wird, nicht leiblich, sondern durch GOttes Werck und Gnade. Denn wie solte das kleineste Volck das gröste überwinden, wenn es nicht solte durch GOttes Werck und Beystand zugehen? So nun das kleineste, geringeste soll GOttes Volck seyn und obliegen, ist wohl zu sehen und zu mercken, daß da nicht gehandelt wird von einer leiblichen Herrschafft oder Knechtschafft, sondern von alle demjenigen, das zu GOttes Volck gehöret, als nemlich ist, ewiger Seegen, das Wort GOttes, der Geist, die Verheissung Christi, und das geistliche ewige Reich. Wie denn die Schrifft das hernach weiter und klärer ausdrücket, da sie beschreibet, daß Jacob gesegnet wird, die Zusage GOttes und des Reichs empfähet.

Gen 27. v. 27. seqq.

Röm. 9. v. 12. Welches alles Paulus kurtz will angezeiget haben, da er saget: **Der grosse wird dem kleinen dienen.** Und will uns nun weiter hinein in Mosen selbst, der das reichlicher handelt, gewiesen haben. Daß wir wohl wider Hieronymi und der Diatribe gottloß Urtheil möchten frey sagen, daß die Sprüche stärcker schliessen, reichlicher diese Sache bekräfftigen, in der Bibel in ihrem Ursprung, denn bey Paulo, da er sie nur kurtz einführet: welches nicht allein von Paulo, sondern allen andern Aposteln wahr ist, welche die Schrifft führen, als gewiß Zeugniß und Bekräfftigung ihrer Predigt. Spöttlich wäre es aber, etwas zur Beweisung einzuführen, das nichts beweiset, oder nichts zur Sache thäte. Denn so auch die Heydnischen Weisen und Philosophi diejenigen verlachen, die eine unbekandte Sache durch etwas beweisen wollen, das noch unbekandter ist; wie solten wir denn den hohen Aposteln und höchsten Hauptleuten der Christlichen Lehre das Schuld geben, so an derselbigen Lehre alle unsere Seeligkeit gelegen ist: sonderlich da sie von Sachen handeln, welche die höchsten, trefflichsten Hauptstücke sind unsers gantzen Christlichen Glaubens? Aber solches stehet denen wohl an, die mit der heiligen Schrifft nicht ernstlich umgehen.

Malach. 1. v. 2. 3. Vom Spruch Malachiä dreyerley Deutung. Röm. 9. v. 13.

Den Spruch aber aus dem Propheten Malachia, den Paulus mit anhefftet: **Ich habe Jacob geliebet, Esau aber gehasset,** denselbigen deutet die Diatribe auf dreyerley Weise. Die erste, wenn wir sie mit dem Text und Buchstaben drengen wollen, so saget sie: GOtt liebet nicht, wie wir lieben; er hasset auch nicht auf die Weise, wie wir hassen. Denn GOtt ist nicht gesinnet, wie wir gesinnet

net sind. Was höre ich da? Ist doch unsere Frage nicht, wie GOtt liebet oder hasset; sondern, warum GOtt liebet oder hasset, das fragen wir: ob GOtt ohn unsern Verdienst, oder durch unsern Verdienst liebet oder hasset. Wir wissen wohl, das GOttes Liebe und Haß anders ist, denn unsere Liebe und Haß. Denn seine Liebe und Haß ist ewig unverrücklich, und ist in GOtt kein solcher Zufall oder verrücklicher Sinn, wie in uns. Und eben dasselbige, daß GOttes Liebe und Haß gegen die Menschen ewig und unverrücklich ist, beweiset auch daß der freye Wille nichts ist, nach dem seine Liebe also ewig, daß sie gewest ist, ehe der Welt Grund geleget ward, nicht allein ehe der freye Wille war, oder einig Werck des freyen Willens. Daraus folget, daß alles von Noth muß also mit uns geschehen, darnach er liebet oder nicht liebet von Ewigkeit: daß also nicht allein GOttes Liebe, sondern auch die Weise zu lieben (nemlich daß er von Ewigkeit liebet) auf uns die Noth bringet, daß alles mit uns muß geschehen, wie sein Wille, Liebe oder Haß stehet von Ewigkeit.

Da siehest du, daß allenthalben die Diatribe anstösset, wo sie nur hinaus will, und wo sie sich hinwendet; also gar gelinget es übel denjenigen, die der Warheit widerstreben. Ich will aber setzen, daß wir dir nachliessen, daß die Worte nicht einfältig, sondern durch ein verdrehet Wort zu verstehen seyn, daß durch die Liebe an Jacob solte verstanden werden das Werck der Liebe, und durch den Haß das Werck des Hasses an Esau. Sage, können denn die Wercke des Hasses oder der Liebe auch ohne GOttes Willen geschehen; Oder wilst du hier auch nun antworten, daß GOttes wollen nicht sey wie unser wollen, und ohne GOtt könne nicht solch Anliegen seyn des wollens, wie an den Menschen? So nun die Wercke der Liebe oder Hasses geschehen, so geschehen sie je nicht denn durch GOttes Willen. Denn was GOTT will, liebet oder hasset er. So antworte nun, aus was Verdienst hat GOtt Jacob geliebet und Esau gehasset, ehe sie gebohren werden, und ehe sie irgend ein Werck thun? So bleibet nun gantz feste, daß Paulus gantz wohl Malachiam einführet, wie es Moses meynet, nemlich, daß darum GOtt Jacob berussen hat, ehe er gebohren ward; denn er liebet ihn: und nicht derhalben, daß Jacob GOtt zuvor geliebet habe, oder GOtt den HErrn mit irgend einem Dienst versöhnet: daß also in Jacob und Esau angezeiget würde, was unser freyer Wille vermag.

Die andere Deutung der Diatribe.

Die andere Weise, wie du diesen Spruch deutest, ist, daß Malachias nicht redet von dem Hasse, da die Menschen ewig verdammt werden; sondern von einer zeitlichen oder leiblichen Straffe

Straffe. Denn da werden gescholten diejenigen, so Edomeam wieder bauen wolten. Das wird abermal Paulo zu Schanden geredt, als zwinge er die Schrifft mit Gewalt auf seine Seiten. So gar fürchtet ihr nicht die hohe Majestät, den Heiligen Geist, der durch Paulum redet, wenn ihr nur euere Meynung könnet erhalten. Wolan, wir wollen dieweil Paulo also lassen den Schimpf aufthun, und sehen, was ihr damit ausrichtet. Laß es gleich seyn, daß Malachias rede von zeitlicher Straffe, was ist ihm denn? was thut es zur Sachen? Paulus beweiset aus Malachia dem Propheten, daß die Straffe ohne Verdienst, allein aus GOttes Haß, über Esau gehet; daß er also anzeige, daß der freye Wille nichts sey. Da, da drenget man die Diatribe, da solte sie antworten. Wir reden von Verdienst; so redest du vom Lohn: und redest also, daß du dennoch nicht entkömmest, wie du gewolt hast; ja in dem, daß du vom Lohn redest, bekennest du den Verdienst, und stellest dich, als sähest du es nicht.

So sage nun, was war die Ursache, daß GOtt Jacob liebet, und Esau hasset, da sie noch nicht gebohren waren? Dazu so ist das auch falsch, daß Malachias allein rede von der leiblichen oder zeitlichen Straffe. Und es ist da nicht allein zu thun um Edomeam leiblich zu verwüsten, oder verwüstet bleiben zu lassen; sondern du verkehrest gar den Verstand, was der Prophet meynet und worauf er gehet. Der Prophet zeiget mit klaren Worten gnug an, waß er will, nemlich, er wirffet in der Person GOttes den Israeliten für ihre Undanckbarkeit, nemlich, daß er sie geliebet hat von Anbegin und erwehlet, und daß sie ihn nicht widerum geliebet haben, als einen Vater, noch gefürchtet, als einen HErrn. Und zeiget nun an aus seinen vorigen Zusagen und Wercken, daß er sie geliebet habe, nemlich: Ob Jacob und Esau wohl Brüder gewesen sind, wie da stehet im ersten Buch Mosi am 25. Cap. daß er dennoch Jacob geliebet und erwehlet habe, ehe er gebohren ist, wie oben gesagt ist, und daß er Esau also gehasset hat, daß er sein Land und seine Nachkommen verwüstet und zerstöret habe; und daß er nun mit dem Haß also fortfahre und anhalte, daß ob er wohl Jacob und seine Nachkommen habe aus dem Gefängniß wieder geholet und wieder eingesetzet, so lasse er doch die Edomiter nicht wieder einsetzen. Und ob sie wohl sagen, sie wollen wieder bauen; so sage er ihnen doch zuvor und dräue ihnen, sie sollen wieder verwüstet werden etc.

Malachia redet nicht allein von der zeitlichen Straffe.

Gen. 25. v. 23. seqq.

Wenn das nicht also der öffentliche Text giebt des Propheten, so iedermann mich Lügen straffen. Derhalben werden nicht da die Edomiter gescholten; sondern, wie ich gesagt habe, die Undanckbarkeit der Kinder und Nachkommen Jacob, die da nicht erkennen, was GOtt ihnen

ihnen Gnade thut und gutes giebt, und was er ihren Brüdern, den Edomitern, den Nachkommen Esau, nimmet aus keiner andern Ursache, denn daß er hier auf Esau Seiten hasset, dort auf Jacobs Seiten liebet. Wie will nun das bestehen, daß der Prophet von zeitlicher Straffe reden soll, so er mit klaren öffentlichen Worten anzeiget, daß er rede von zweyen Völckern, die von zweyen Patriarchen Jacob und Esau gebohren sind? und daß dis Volck Jacobs Nachkommen, sind angenommen und erhalten; jenes Volck ist verlassen, endlich verderbet und vertilget? Ein Volck aber annehmen oder nicht annehmen, trifft bey GOTT nicht allein zeitliche Straffe oder Güter an; sondern alles, was leiblich und geistlich an uns ist, und die Seligkeit. Denn unser GOtt ist nicht allein ein GOTT der zeitlichen Dinge; sondern auch der ewigen, dis Lebens und des zukünfftigen. Und GOTT will auch nicht von mir oder dir geehret seyn, halb und halb, oder leyden, daß wir hincken, wie Elias saget, am 1. Buche der Könige am 18. cap. sondern aus allen Kräfften und von gantzem Hertzen, daß er ein GOtt sey, beyde in diesem Leben und in dem zukünfftigen, in allen Creaturen im Himmel und Erden, in allen und über alles, das da irgend ist in Ewigkeit.

1. Reg. 18. v. 21.

Die dritte kluge Weise, dem Spruch Malachiä zu entlauffen, ist diese, daß er könne mit einem verdreheten Wort, oder mit einer Farbe verstanden werden, nemlich, daß GOtt nicht alle Jüden liebet, noch alle Heyden hasset; sondern aus beyderley Volck etliche. Und aus dem Verstande (saget die Diatribe) folget, daß dieser Spruch des Propheten Malachiä nichts dazu thut, auf unsere Seiten zu beweisen, daß nach GOttes Versehung und Erwehlung alles von Noth müsse geschehen; sondern daß nur damit gewehret wird dem Stoltz der Jüden. Und dieweil sie ihr denn den Weg also gemacht hat, will die Diatribe damit entlauffen, daß sie saget: Also habe GOTT gehasset Esau, da er noch nicht gebohren war, daß er hat versehen und wuste, daß er Wercke thun würde, die Hasses werth wären; und also solte GOttes Haß oder Liebe dem freyen Willen nichts abbrechen. Und zu letzt beschleust sie, daß die Jüden billich um ihres Unglaubens willen vom guten Oelbaum sind ausgehauen, und die Heyden eingesprosset, wie Paulus sagt. Und vertröstet die, so ausgehauen sind, daß sie möchten wieder eingesprosset werden; und dräuet denen, so eingesprosset sind, daß sie möchten ausgehauen werden. Ich darff auf mein sterben wetten, ob die Diatribe verstehet selbst was sie redet.

Die dritte Auslegung des Spruchs Malachiä.

Röm. 11. v. 24.

Aber es ist vielleicht auch der Kunst eine und eine Rhetoriken-Farbe, daß du den Verstand verwirrest und dunckel machest, daß niemand verstehe, was gemeynet ist, wenn man fühlet, daß man möchte ergriffen

Malachiä Spruch kein verdreheter Spruch.

ergriffen werden. Ich sehe keine Farbe noch verdrehete Sprüche, da der Diatriben von träumet; sie beweist es auch nicht. Derhalben ist es nicht Wunder, ob bey ihr der Spruch Malachiä, wenn er mit einem verdreheten Spruch verstanden wird, nichts zur Sache thut. Denn hier ist kein verdreheter Spruch. Wir reden nicht von dem Einsprossen noch von dem Aushauen, da Paulus von redet, da er vermahnet. Wir wissen wohl, daß die Menschen durch den Glauben eingesprosset werden, und durch den Unglauben ausgehauen. Derhalben sie auch zu vermahnen sind zu gläuben, daß sie nicht ausgehauen werden. Aber daraus folget nicht, noch wird beweist, daß sie gläuben können oder nicht gläuben, aus Krafft des freyen Willens, davon wir hier handeln.

Zwey Stück des Predigamts.

Wir reden nicht davon, wer da gläubet oder nicht gläubet, wer Jüde oder Heyde sey, was da erlangen die Gläubigen oder Ungläubigen; denn das gehöret zu dem Stücke des Predigamts, das Vermahnung heist: sondern davon handeln wir hier, durch was Verdienst oder Werck sie zur Gnade und zum Glauben kommen, durch welchen sie werden eingesprosset, oder zur Verdammniß und Unglauben, dadurch sie werden ausgehauen. Das gehöret zum ersten Stück des Predigamtes, nemlich zum Lehren und Unterweisen. Denselben Verdienst (soll er etwas seyn) zeiget uns an Paulus, und lehret, daß solches ohn allen unsern Verdienst und Werck, allein geschehe, wie es GOTT versehen hat, darnach er liebet oder hasset; und wem Liebe oder Gnade widerfähret, vermahnet er, daß sie beständig seyn, fortfahren, daß sie nicht ausgehauen werden. Aber durch dieselbe Vermahnung wird nicht bewiesen, was wir vermögen, sondern nur was wir thun sollen.

Lehre und Unterweisung.

Da sehet ihr, daß ich muß schier mehr Wort damit zubringen, meinen Widersacher, wo ich ihn ergreiffe, fest und gewiß zu halten, daß er nicht spacire, sondern bey der fürgenommenen Hauptsache bleibe, denn die Sache an ihr selbst zu handeln. Denn dieweil die Worte der Schrifft klar und unüberwindlich sind, habe ich gewonnen, wenn ich nur ihn in der richtigen Bahn und Strasse behalte, daß er mir muß gleich zu antworten. Darum thut er auch schier nichts mehr, denn daß er zu Seiten ausgehet, und will mir entkommen, redet und handelt immer anders, den er ihm hat fürgenommen.

Der dritte Spruch. Esa.45.v.9. Jer.18.v.6.

Den dritten Spruch nimmt die Diatribe aus dem Propheten Esaia am 45. Capitel. Saget auch ein Werck zu seinem Meister, warum hast du mich so gemacht? Und Jeremiä am 18. Cap. Wie der Thon ist in der Hand des Hafners, also seyd Ihr in meiner

meiner Hand. Da sagest du abermal, daß dieser Spruch mehr zur Sache thue, wie ihn Paulus einführet, denn wie er stehet in der Bibel, oder am Ort, da her er genommen ist. Denn der Prophet, wie du sagest redet von leiblicher zeitlicher Straffe; Paulus aber führet und deutet den Spruch von ewiger Seeligkeit oder Erwehlung, und ewigem Verdamniß, oder ewiger Verstossung der Verdammten. Das heist abermal Paulum als unwissend und vermessen gescholten. Ehe wir aber sehen, wie du beweisest, daß der zweyer Sprüche keiner dem freyen Willen abbreche, so will ich erst dieses sagen:

Röm. 9. v. 20.

Mich dünckt, Paulus habe den Spruch oder das Gleichniß nicht aus dem Propheten genommen, und die Diatribe beweiset das auch nicht. Denn Paulus pfleget des Propheten Nahmen dabey zu setzen, oder daran zu hefften: **wie geschrieben stehet**; derer keines thut er da. Derhalben ists gläublicher, daß Paulus des gemeinen Gleichniß, das andere möchten zu andern Sachen brauchen aus eignem Geist braucht zu seiner Sache. Wie er auch thut mit dem Gleichniß 1. Cor. 5. **Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuret?** Damit er daselbst sie für Geschmeiß böses fleischlichen Lebens warnet, so er an andern Orten wider die falschen Lehrer dasselbe Gleichniß braucht. Wie auch der HERR Christus selbst die falschen Lehrer nennet den Sauerteig Herodis und der Pharisäer.

Paulus brauchet dieses Gleichniß für sich selbst.

1. Cor. 5. v. 6.

Marc. 8. v. 15.

Ob nun gleich die Propheten reden von zeitlicher oder leiblicher Straffe (davon jetzund nicht Noth zu handeln ist) so redet doch Paulus aus eigenem Geiste wider den freyen Willen. Daß aber dem freyen Willen nicht abgebrochen solte werden, ob wir gegen GOtt, wenn er strafft, gleich sind wie Thon, weiß ich nicht, wo das hingeredt, oder warum die Diatribe das saget, so es keinen Zweiffel hat, daß die Straffe über uns kömmet wider unsern Willen, und müssen die tragen und leyden, wir wollen oder wollen nicht, und ist nicht in unserer Hand die abzuwenden, wenn man uns schon vermahnet, die willig zu tragen. Wie aber Paulus Worte, und die Sprüche aus Paulo, nicht sollen abbrechen dem freyen Willen durch das Gleichniß, wollen wir hören, wie das die Diatribe spitzig will fürbringen. Sie bringet zweyerley für, derhalben sich die Gleichniß Pauli nicht reimen sollen wider den freyen Willen, und bringet eines aus der Schrifft, das andere aus der klugen natürlichen Vernunfft.

Aus der Schrifft aber will sie also schliessen: Paulus sagt 2. zu Timoth. 2. **In einem grossen Hause sind nicht alleine güldene und silberne Gefässe, sondern auch hölzerne und irdene; und etliche zu Ehren, etliche zu Unehren.** Und sagt alsbald auf die Worte: **So nun jemand sich reiniget von solchen, der wird ein geheiliget Faß**

Aus der Schrifft.

seyn

seyn zu den Ehren etc. Und da sagt die Diatribe nun also: Wäre es nicht gantz närrisch, wenn einer sagete zu einem Bruntzschirben: So du dich wirst reinigen, so wirst du ein Faß seyn zur Ehre? Dasselbe kan man aber wohl sagen zu einem Menschen, der ein vernünfftig Faß ist, den man vermahnen kan, und der sich schicken mag nach dem Willen des HErrn. * Darauf ist meine Antwort: Ich möchte erstlich wohl das hier anfechten, daß Paulus nicht sagt: So sich jemand reiniget von seinem Unflat; sondern er sagt: von denen, das ist von den Gefässen der Unehre, von den falschen Lehrern und Gottlosen, so jemand, der sich entschlägt und nicht ihnen folget etc. der wird ein Gefässe der Ehren seyn.

* Damit will sie so viel sagen, das Gleichniß reime sich nicht in allen Stücken, und sey selbiges also unkräfftig gemacht, daß es nichts ausrichte.

So will ich nun gleich setzen, daß der Spruch Pauli das wolle, das die Diatribe fürgiebt, das ist, daß sich das Gleichniß nicht reime, noch hier für uns thue. Wie will sie beweisen, daß gleich dasselbige Paulus wolle zum Römern am 9. cap. davon wir handeln? Soll das nun gnug seyn, daß einer einen andern Spruch fürbringe, und gar nicht darnach frage, ob er dasselbige oder etwas anders wolle? Es haben da viel Leute gefehlt in der Schrifft, und ist leichtlich da zu straucheln und zu fehlen, wenn man zweyerley oder dreyerley Sprüche als gleiche Sprüche will zusammen fügen und ziehen (wie ich angezeigt habe). Derhalben sage ich hier, daß die Vergleichung der Sprüche, damit die Diatribe pranget, weniger sich reimet oder wircket, denn unser Gleichniß, welches sie verlegen will.

Röm. 9. v. 20. Wenn man zweierley oder dreyerley Sprüch als gleich will zusammenfügen, machet Irrung.

Daß wir aber nicht zänkisch seyn, wollen wir ihr gleich nachlassen, daß beyde Sprüche Pauli einerley wollen, und daß sich auch die Gleichniß nicht allenthalben so eben reimen (wie denn alle Gleichnisse an etwas fehlen) denn sonst wären es keine Gleichnisse nicht, noch Fürbildung, sondern das Ding an ihm selbst wahrhafftig. Denn es ist ein gemein Sprichwort: Alle Gleichniß müssen mit einem Beine hincken, das ist, je an etwas fehlen. Darinne aber irret und fehlet die Diatribe, daß sie die Ursache übergehet, darum das Gleichniß eingeführet (welche sie am meisten solte ansehen) und sich um die Worte zancket. Aus der Sache an ihr selbst und aus der Ursache soll man den Verstand nehmen, wovon oder was geredt wird, sagt Hilarius, und nicht allein aus den Worten.

Alle Gleichniß hincken.

Also wie eben das Gleichniß sich reime und zu diesen Dingen thue, findet sich aus der Sache oder Ursache des Gleichnisses. Warum läst denn die Diatribe dasjenige, darum Paulus dis Gleichniß brauchet,

fahren,

fahren, und nimmt dasjenige, das Paulus ausserhalben der Ursache dieses Gleichnisses saget? Denn das gehöret zu dem andern Stück des Predigamts, nemlich zu der Vermahnung, daß Paulus saget: So sich jemand reiniget etc. Das aber, da er saget: **In einem großen Hause sind Fässe etc.** das gehöret zum Lehren; daß da also aus allen Umständen der Worte und der Meynung Pauli wohl zu verstehen ist, daß er redet von mancherley Gefässen und mancherley Gebrauch des Gefässes. Daß die Meynung sey: Dieweil so viel vom Glauben abweichen, haben wir keinen bessern Trost, denn daß wir gewiß sind, daß **dieser gewisse Grund GOttes fest steht und das Siegel hat: GOtt kennet die Seinen und weichen von gottlosen Wesen, alle die den Namen des HERRN anruffen.**

Zwey Stücke des Predigamts. 2.Tim.2. v.20.21.

2.Tim.2. v.19.

Bis daher hat Paulus angezeiget die Ursache des Gleichnisses, und was er thut oder wircket. * Darnach folget das Gleichniß, daß **mancherley Fässe sind; etliche zu der Ehre; etliche zu der Unehre.** Und damit lehret er ie und beschleust, daß die Gefässe sich nicht selbst bereiten, sondern der HErr. Und das will er auch zum Römern am 9. capit. **daß der Hafner Macht hat etc.** Also bleibet nun das Gleichniß Pauli gantz tüchtig und kräfftig, daß der freye Wille nichts sey für GOtt. Darnach folget die Vermahnung: **So sich jemand reiniget** etc. Und was eine solche Vermahnung für den freyen Willen beweise, ist oben gnug gesagt. Denn es folget aus den Worten nicht, daß sich jemand selbst reinigen könne; sondern so etwas bewiesen wird, so wird dadurch bewiesen, daß der freye Wille sich reinigen könne ohne die Gnade: dieweil er nicht saget, so die Gnade iemand reiniget; sondern, **so iemand sich reiniget.** Von den Worten aber, die Gebot-weise geredt sind, ist gnug oben gesaget. Und das Gleichniß wird mit zweyen Worten fürbracht, als nemlich mit diesen Worten: Es sind Auserwehlte und Verdammte: also sind Fässe zu der Ehre, und Fässe zu der Unehre. In Summa, wenn die Behelff-Rede solte tügen, so taugte die ganze Disputation Pauli nichts. Denn warum solte er sie nicht einführen, daß die Gottlosen murreten wider den Häfener, so die Schuld der Gefässe wäre, und nicht des Häfeners? Denn wer wolte so sehr murren und zürnen, so er höret, daß GOtt verdammet, die es verdienet hätten?

Röm.9.v.21.

2.Tim.2. v.21.

* nemlich daß der HErr die Seinen kenne.

Das andere Stücke, warum das Gleichniß nicht soll dem freyen Willen abbrechen, das nimmt sie von der klugen Frauen, von der menschlichen Vernunfft, und sagt: Es werde dem Häfener Schuld zu geben und nicht dem Gefässe, sonderlich so GOtt ein solcher Werckmeister und Häfener ist, daß er den Klumpen Thon auch selbst macht.

Da

Da saget die Diatribe: Das Gefässe der armen Menschen wird in das ewige höllische Feuer geworffen, der nichts verdienet, nichts gethan hat, denn das, daß er nicht seiner eigenen Gewalt ist. An keinem Ort giebet sich die Diatribe so gar an Tag, als hier an diesem Ort. Denn wir hören hier (wiewol mit andern Worten) gleich die Meynung, wie Paulus unter der Person der Gottlosen redet, da sie murren und sagen: **Was beschuldiget er uns denn? Wer kan seinem Willen widerstehen?** Denn das ists, das die Vernunfft schlecht nicht begreiffen kan noch leyden. Daran haben sich gestossen so viel hohe Leute, so treffliches hohes Verstandes, so viel Väter von so viel hundert Jahren her: da hadern sie mit GOtt, daß er soll nach menschlicher Weise und Rechten thun, was sie recht düncket; oder soll nimmer ein GOtt seyn. Und hier hilfft je nicht den GOtt, daß er der Majestät Urtheil will verborgen und heimlich haben. Nein, er muß hier uns des Rechten werden, und Rechenschafft geben, warum er GOtt sey, warum er also wolle, warum er also wircke, daß es doch gar keinen Schein der Gerechtigkeit hat. Ja so hadern die mit GOtt, gleich als wenn ich einen Schuster oder Schneider für Gericht forderte und spräche: Hörest du es, sage her, warum thust du das? Nein, die Ehre giebt die Vernunfft und das Fleisch GOtt nicht, daß sie bloß gläubet, daß er gütig und gerecht wäre, ob sie es gleich nicht begreiffe; sondern dieweil seine Wort und Werck ein wenig höher sind, denn im Käyser-Recht, im *Codice Justiniani*, oder in *Ethicorum Aristotelis* geschrieben stehet, muß er Rechenschafft geben.

Röm. 9. v. 19.

Vernunfft will, GOtt soll Rechenschafft geben von seynem Willen.

Hier muß die hohe göttliche Majestät, welche die Engel, Menschen, Himmel, Erden, Meer und alles geschaffen hat, weichen einem armen Madensack, ihrer Creatur, und es muß alles umgekehret seyn; so wir uns für GOttes Heimlichkeit entsetzen solten. Aber so muß die Majestät sich für uns entsetzen, und die Leute dörffen sich nun nicht für des Coricii Höhle entsetzen, sondern Coricius Specus oder Höhle muß sich für den Leuten entsetzen. Also höret ihr wohl, es dünckt die Vernunfft ungeschickt, daß GOtt den verdammen soll, der nicht kan gutes wollen noch vermeyden den Verdienst des Verdämmniß. Und darum muß falsch seyn, daß Paulus gesagt hat: **Uber welchen er will, erbarmet er sich; welchen er will, den verstocket er.** So muß nun unser HErr GOtt vom Stuhl sitzen und ein gemein Mann mit seyn, und ihm lassen Gesetze und Gebote fürschreiben, daß er niemand verdamme, denn wenn es uns nach Urtheil der Vernunfft düncket, daß es der Mensch verdienet habe. Und so ist auch Paulo mit seinem Gleichniß gnug gethan, daß er es widerruffe, und lasse es nichts seyn, und rede nun also (wie es die Diatribe ausleget) daß der Häfener macht

Röm. 9. v. 18.

macht ein Faß zu der Unehren aus vorhergehendem Verdienst; gleich wie er etliche Jüden verwirfft um des Unglauben willen, und die Heiden annimmt um des Glaubens willen.

So aber GOtt also wircket, daß er den Verdienst ansiehet; warum murren denn die so sehr, und hadern mit GOtt? Warum sagen sie: **Was beschuldiget er uns denn? Wer kan seinen Willen widerstehen?** Und was war es Paulo von nöthen, sie zu stillen? Denn sie würden je sich nicht viel verwundern, geschweig so hefftig zürnen, wenn sie wüsten, daß sie es verdienet hätten. Item, wo bleibet, daß der Häfener Macht hat zu machen was er will, ein Faß zu der Ehren, so er Gesetzen und Verdienst unterworffen ist, und nicht thun darff, was er will, sondern wird von ihm gefordert, was er thun soll? Denn diese zwey sind je stracks wider einander, daß Verdienst soll angesehen wereen, und er auch Macht und Freyheit haben soll, zu thun was er will. Wie der Hausvater im Evangelio gnugsam beweiset, der da den Arbeitern, die da murreten, seine Macht und Freyheit fürhält und saget: **Habe ich nicht Macht zu thun mit den meinen, was ich will?** Und das ist es, warum der Diatriben Glosse nicht taugt.

Matth. 20. v. 15.

GOTT verdammet und machet seelig ohne Verdienst.

Ich will aber gleich setzen, daß GOtt der HErr ein solcher GOtt müste seyn, der da Verdienst ansehe in denen, die er verdammet: So müssen wir eben so wohl sagen und nachlassen, daß GOtt Verdienst soll ansehen in denjenigen, die er seelig macht. Denn so wir der Vernunfft Urtheil wollen folgen, so ist es eben so ungleich und unrecht, daß er die seelig mache, so es nicht verdienen, als daß er die verdamme, die es nicht verdienen. So müsten wir (hör ich wohl) auch beschliessen, daß er solte die Leute fromm und gerecht machen aus vorhergehendem Verdienst; oder wollen sagen, es sey ein unrechter GOtt, als der an Sündern und bösen Menschen Lust hat, und eben mit dem, daß er Sünder fromm machet, sie zu Sünden und gottlosem Wesen noch mit seiner Gnade und Lohne reitzet. Weh aber uns elenden Leuten, wenn wir einen solchen GOTT solten haben; wer wolte denn seelig werden? Derhalben siehest du, wie tieff die Boßheit des menschlichen Hertzens verborgen liegt und ist. Daß GOtt die Sünder ohne Verdienst seelich machet, und die Sünder, die wohl anders verdienet hätten, zu Gnaden annimmt: da saget die Vernunfft nicht, daß er ein ungerechter GOtt sey, da hadert sie nicht noch murret wider GOtt, so es doch gantz unrecht ist, wenn es nach Vernunfft solte gemessen werden. Warum klaget sie aber da nicht? Ja, es ist süsse und dienet ihr; darum ist es recht, und aufs aller beste. Wenn aber GOtt die verdammt, die es nicht verdienet haben, oder etliche zum Verdammniß verordnet, ehe sie gebohren werden; dieweil ihr das bitter und sauer ist,

ist, und ihr nicht dienet, da klaget sie, es sey unrecht, unleidlich, da hadert sie, da murret sie, da lästert sie.

Ungleich Urtheil der Diatribe.

Derhalben siehest du, daß die Diatribe da nicht urtheilet nach dem gleichen und rechten, sondern nach ihrem eigennützigem Sinn und Hertzen. Denn so sie das gründlich, gleich und recht ansähe, so haderte sie ebenso wohl mit GOtt, wenn er seelig machet Sünder, und die es nicht verdienet haben, als sie mit ihm hadert, wenn er diejenigen, so es nicht verdienet haben, verdammet. Sie würde auch GOtt eben so hoch preisen und loben, wenn er verdammete, die es nicht verdienet haben, als sie ihn lobet, wenn er Sünder zu Gnaden annimmt und seelig machet, die es nicht verdienet haben. Denn auf beyden Seiten scheinet es gleich unrecht, wenn die menschliche Vernunfft hier richten solte. Denn es ist eben so unrecht, wenn einer Cain um seines Mords willen noch wolte loben, und zum Herrn oder Könige machen, als wenn einer den unschuldigen Habel in Thurm würffe oder erwürgete. So nun die Vernunfft GOtt lobet, wenn er die Sünder zu Gnaden annimmt, und GOtt doch straffet, wenn er verdammet, die es nicht verdienet haben, so ergreiffen wir sie hier öffentlich, und können sie überwinden, daß sie nicht rein und bloß GOtt lobet, als ihren GOtt, sondern urtheilet nach ihrem Besten, suchet und lobet sich selbst, und das ihre in GOtt, und suchet nicht lauter GOtt und GOttes Ehre.

Urtheil der Menschen von GOtt.

Aber liebe Vernunfft, gefället dir GOtt, wenn er die Sünder annimmt und seeliget; so soll er dir auch nicht misfallen, wenn er verdammt wie er will: ist er dort gerecht, so ist er hier auch gerecht. Dort streuet er Gnade und Güte aus unter die Unwürdigen; hier brauchet er Ernst, Grimm, Zorn und Schärffe gegen die, so es nicht verdienet haben. Nach dem Urtheil aber der Menschen thut er ihm auf beyden Seiten zu viel, und ist ein ungerechter GOtt; aber gleichwohl gerecht und wahrhafftig bey ihm selbst. Denn wie das recht sey, daß er die Sünder, und die es nicht verdienet haben, seelig mache, ist uns ietzund unbegreifflich; wir werden es aber sehen, wenn wir nun kommen werden, da der Glaube wird aufhören, und wir von Angesichte zu Angesichte sehen. Also auch, wie das recht sey, daß er die verdammte, die es nicht verdienet haben, ist auch ietzund unbegreifflich; wir gläuben es aber, bis daß des Menschen Sohn von Himmel offenbaret wird.

Die Diatribe aber hat sonderlich einen Wohlgefallen an dem Gleichniß Pauli vom Töpffer und Klumpen Thon, und ist gleich zornig, daß man sie so hart damit dringet. Endlich kömmt sie aber dahin, daß sie saget, Es sollen etliche Sprüche in der Schrifft seyn, die da weisen, daß der freye Wille und der Mensch alles vermöge; etliche die

die da sagen, er vermöge nichts, sondern die Gnade thue es alles. Da schnurret und murret sie nun einher, und saget: Man muß dennoch da die Sprüche deuten, daß sie nicht wider einander seyn, und ihnen mit bequemen Verstand helffen, und man kan sie nicht einfältig verstehen. Und saget weiter: Wenn wir je wollen auf das Gleichniß dringen, so wolle sie uns wieder dringen mit den Sprüchen, die Gebotweise und Unterschiedes-weise geredt sind, sonderlich mit dem Spruch Pauli: **So sich iemand reiniget** etc. Denn da saget die Diatribe, da wäre Paulus ihm selbst widerwertig, und gebe viel den menschlichen Vermögen, ja alles, wenn man es nicht nach gutem Verstand deuten solte. So nun da ein Verstand zu geben, und den Spruch zu deuten wird nachgelassen, damit die Gnade Statt habe; warum solte man denn nicht auch das Gleichniß vom Töpffer mit ziemlichem Verstande deuten, daß der freye Wille Statt habe und bleibe?

2.Tim.2. v.21.

Dazu antworte ich: Es gehet mich nicht an, du nennest es einfältig, zweyfältig oder hundertfältig. Das sage ich, daß mit dem gesuchten Verstande nichts ausgerichtet noch bewiesen wird, das du dir fürgenommen hast. Denn du soltest beweisen, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum guten. Aber mit dem Spruch Pauli: **So jemand sich reiniget** etc. wird weder nichts noch etwas bewiesen: Denn Paulus vermahnet nun. So du aber diese erdichtete Folge dran flickest: **So wir es nicht thun können**, so vermahnet er uns umsonst; so beweiset dieselbige Folge, daß der freye Wille alles vermöge ohne die Gnade, und ist also stracks wider dich selbst, wie ich offte gesagt habe. Derhalben warten wir noch alle eines Spruches aus der Schrifft, der da anzeige, daß der Verstand recht sey. Denn denjenigen, die solches aus ihrem eigenen Hirn erdichten, gläuben wir nicht. Wir stehen darauf, daß kein Spruch in der Schrifft sey, der da sage, daß der freye Wille oder der Mensch alles vermöge; und sagen nein dazu, daß Paulus wider sich selbst sey, da er saget: **So sich iemand reiniget von denen** etc. sondern sagen, daß die beyde, nemlich, daß Paulus ihm selbst solle widerwertig seyn; und zum andern, die Auslegung oder Verstand, den Worten Pauli zugegeben, erdichtet und erdacht sind, und können nicht bewiesen werden.

Daß kein Spruch in der Schrifft sey, daß der freye Wille aller vermöge.

Das bekenne ich, wenn die erdichteten Folgen und Zusätze, so die Diatribe an die Schrifft flicket, solten zugelassen werden, nemlich, da sie saget, daß alle Gebote GOttes vergeblich geboten wären, wenn wir sie nicht halten könten; so wäre Paulus wohl wider sich selbst, und die gantze Schrifft. Denn da würde alsbald durch die Zusätze die Schrifft anders, denn sie gewest wäre, und bestätiget, daß der

freye

freye Wille alles vermöchte. Da wäre es nicht Wunder, daß sie ihr selbst widerwertig wäre. Denn sie saget je allenthalben, daß GOTT alles thue. Ja die Schrifft mit solchen Folgen und Zusätzen geflicket, wäre denn nicht allein wider uns, sondern auch wider die Diatriben selbst, die da oben nach der ersten Meynung beschlossen hat, daß der freye Wille nicht vermöge gutes zu wollen, oder Lust zu haben zum guten. Derhalben mag die Diatribe erst sich selbst hier loß machen, und sagen, wie die zwey mit Paulo überein kommen: Der freye Wille kan nicht Lust haben zum guten; und diese Folge, Paulus spricht: So sich jemand reiniget etc. darum kan der Mensch sich selbst reinigen oder ist umsonst gesaget.

DErhalben siehest du, daß allenthalben der Diatriben im Wege liegt dis Gleichniß, und wie sie überwunden ist mit dem Gleichniß vom Töpffer; sie gehet aber allein damit um, wie sie ihm entschlipffe, und dencket nicht, wie sehr sie ihrer fürgenommenen Sachen selbst zu wider ist mit der Auslegung, und wie gar sie sich selbst abläuffet, und machet sich selbst zum Spott. Wie aber, wie ich gesagt habe, haben keine eigene Auslegung gesucht, haben auch nicht also geredt: Recke deine Hand aus, das ist, die Gnade wird deine Hand aus recken. Das alles erdichtet die Diatribe über uns, ihrer Sachen zum besten. Sondern haben also gesagt: Die Sprüche der Schrifft sind nicht einander widerwertig, und es sey keiner Auslegung von nöthen, die da grosse verworrene Knoten auflöse; sondern die Lehrer des freyen Willens verwirren selbst das schlecht ist, sagen, wie die Schrifft ihr selbst widerwertig sey, da sie ihr nicht widerwertig ist. Als ein Exempel zu geben: Die zwey sind nicht wider einander: **So sich iemand reinigen wird** etc. und dieser Spruch: **GOtt wircket alles in allen.** (1. Corinth 12. v. 6.) Es ist auch nicht von nöthen, dieses zu deuten, oder ihm zu helffen und zu sagen: GOtt thut etwas, und der Mensch thut auch etwas. Denn das erste Wort ist Unterschieds-weise geredt, und verjahet noch verneinet nicht von einiger Krafft oder einigem Werck des Menschen; sondern hält ihm nur für, was er vermögen und thun solte. Da ist keine Farbe noch verdrehet Wort, darf keiner Auslegung; es sind dürre, einfältige Worte, einfältige Meynung, wenn man nur die erdichteten Menschen-Folgen und Zusätze davon lässet, so die Diatribe pfleget zu machen. Denn da würde alsbald ein unrechter Verstand; ja es wäre aber des Zusatzes Schuld. Der andere Spruch aber: GOtt wircket alles in allen, ist ein Wort, das Zeige-weise geredt ist, und verjahet je klar gnug, daß GOtt alles in allen wircke.

Da

Da siehest du, daß die zween Sprüche nicht wider einander sind, da der eine gar nicht redet, was der Mensch vermag oder nicht vermag: der andere saget, daß GOtt alles vermag und wircket: ja, sie stimmen fein zusammen. Aber die Diatribe ist so tief ersoffen und verschwemmet in den fleischlichen Gedancken, nemlich, daß GOttes Gebot sollen vergeblich seyn, wenn wir sie nicht thun können, daß sie sich schlecht nicht kan erhalten: so offte sie ein Wort siehet oder höret, das Gebot-weise oder Unterschieds-weise in der Schrifft geredt ist, von Stund an flicket sie ihre erdichteten Folgen dran, und saget: Siehe da, es ist geboten; so können wir es auch und vermögen es zu halten: sonst wäre es vergeblich geboten. Derhalben fähret sie herfür, und rühmet, als habe sie gewonnen, und als habe sie aufs gewissseste bewiesen, daß alle die Folgen aus ihrem Gedancken recht sind, wie eine öffentliche göttliche Warheit. Darum darff sie tapffer heraus sagen, wie daß etliche Sprüche in der Schrifft sind, die da sagen, der Mensch vermöge alles; etliche, die da sagen, Allein die Gnade vermöge alles: derhalben sey von nöthen einer guten Auslegung; und siehet nicht, daß solches alles ein Gedancke ist aus eigenem Kopff, der nicht mit einem Titel der Schrifft bewiesen wird. Und dazu, daß es ein solcher Gedancke ist, welcher, wenn er auch wohl bestünde, wider niemand hefftiger und stärcker wäre, denn wider die Diatribe selbst, nach dem er, wo er etwas bewiese, also würde beweisen, daß der freye Wille alles vermöchte ohn die Gnade; das die Diatribe selbst nicht hält, sondern hat ihr das Widerspiel fürgenommen zu beweisen.

Vergleichung der der zween Sprüche.

Also erholet sie auch offte wieder dieses: So der Mensch nichts thut, so hat auch der Verdienst keine Statt: So kein Verdienst ist, so ist auch kein Lohn noch Straffe. Da siehet abermal die Diatribe nicht, wie viel stärcker sie wider sich selbst ist mit den Gründen der Vernunfft, denn wider uns. Denn was beweisen die erdichteten Folgen anders, denn, daß der gantze Lohn sey des freyen Willens? Wo bleibet denn die Gnade? So aber der freye Wille etwas wenig wintziges verdienet, und das andere die Gnade, wie ihr vor davon geredt habt; wie, daß nun der freye Wille allein den gantzen Lohn wegnimmt? Oder wollen wir keinem, wintzigem Verdienst, auch wintzigen Lohn erdichten, daß sey küpffern Geld, küpfferne Seelmesse? So ein Verdienst ist, daß der Lohn Statt habe, so muß je der Verdienst so groß, als der Lohn seyn. Aber was bringe ich Zeit und Wort zu über Fabel-Werck? Wenn schon alles das bestünde, das die Diatribe erdencket und fürgiebt, und wäre halb Menschen-halb GOttes Werck, damit wir verdienen; so können doch alle Lehrer des freyen Willens kein Exempel, kein Werck, klein oder groß anzeigen, kein Quintlein

Diatribe ist stärcker wider sich selbst denn wider uns.

14 noch

noch Untzlein, was doch, welches, oder wie viel der freye Wille vermag. Derhalben ist alle ihr Gespräch, fechten, disputiren, um einen Tauben-Fuß.

Dieweil nun der keines die Diatribe beweiset, daß die Schrifft ihr widerwertig sey, oder einer guten bequemen Auslegung bedörffe; auch keinen Spruch anzeigen kan, der da sage, daß der freye Wille alles vermöge: so sind es eitel Träume, und Gedichte ihrer Gedancken, und stehet feste wie eine Maure das Gleichniß Pauli vom Töpffer und Gefässe etc. daß es nicht in unserem Willen noch Macht ist, was wir für Gefässe werden. Die Vermahnungen aber Pauli sind Formen und Weise, nach denen wir uns richten solten, ja wie wir leben solten; zeigen aber nicht an, was wir zu thun vermögen. Nun das sey von den Sprüchen, von der Verstockung Pharaonis und Esau, und von dem Gleichniß des Töpffers gnug gesagt.

Der andere Theil dieses Buchs: Vertheidigung der angezogenen Sprüche.

Der erste Spruch Gen. 6. v. 3.

Weiter kömmt die Diatribe endlich auf die Sprüche, die Luther wider den freyen Willen hat fürbracht, und unterstehet sich, dieselbigen zu verlegen. Der erste im 1. Buch Mosi am 6. Cap. **Mein Geist wird nicht unter den Menschen bleiben, denn sie sind Fleisch.** Oder aus dem Ebr. also: **Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind.** Den Spruch handelt die Diatribe auf mancherley Weise. Für das erste saget sie, daß da das Wort, **Fleisch**, nicht böse Art oder Lust zum bösen heisse; sondern Schwachheit. Weiter, thut sie etwas von dem ihren zum Text Mosi, und saget: Die Worte gehen allein an die Leute, so die Zeit lebeten, nicht das gantze menschliche Geschlecht; darum sage er: unter diesen Menschen. Item, es gehe auch nicht gar an die Menschen, so die Zeit lebeten, dieweil da Noah wird ausgenommen. Zu letzt saget die Diatribe, im Ebräischen (wie Hieronymus schreibet) sollen die Worte anders lauten, nemlich, auf Güte und Gnade, nicht auf Ernst und Schärffe oder Straffe. Sie will uns vielleicht überreden, daß nach dem dis Wort nicht zu Noah, sondern zu den Gottlosen geredt ist, daß nicht die Güte, sondern der Ernst und die Schärffe den Noah angehe; und daß zu den Gottlosen nicht die Schärffe, sondern die Güte gehöre. Aber ich will die Possen der Diatribe fahren lassen, damit sie gnug zu verstehen giebt, daß sie die Schrifft für Fabeln hält. Wir handeln hier nicht davon, was Hieronymus saget oder fürgiebt. Denn es ist gewiß, daß er nichts beweiset:

Wie die Diatribe diesen Spruch handele.

Hieronymus.

beweiset: Wir handeln auch nicht davon, was Hieronymus für einen Verstand gebe; sondern was die Schrifft für einen Verstand habe.

Denn wenn schon ein Verkehrer der Schrifft wolte das Wort, Geist, für Zorn also vernehmen, daß es solte Zorn heissen, so würde es ihm an zweyerley Beweisung fehlen. Für das erste, daß er nicht könte einen einigen Spruch der Schrifft fürbringen, da das Wort, Geist, für GOttes Zorn genommen würde, nach dem allenthalben die Schrifft also von GOttes Geist redet, daß er die höchste Gnade, Trost, Güte und Süßigkeit sey. Zum andern, wenn er schon bewiesen, daß dis Wort, GOttes Geist, etwa für Zorn würde genommen; so könte er doch nicht alsbald beweisen, daß es hier an diesem Ort auch also zu nehmen sey. Also wenn derselbige ihm schon diesen Gedancken machet, als heisse das Wort Fleisch nur Schwachheit, so ist es damit nicht bewiesen. Denn, daß Paulus seine **Corinther fleischlich** nennet, will er nicht allein ihre Schwachheit, sondern ihr gottloß Wesen und böse Art etc. anzeigen, so er saget, **daß Secten und Rotten unter ihnen seyn**; daß nicht allein geistliche Kindheit oder solche Schwachheit ist, da sie die Lehre noch nicht gnug gefasset hätten, sondern recht **alter Sauerteig** und grobe Sünde, die er heisset **ausfegen**. Nun wir wollen das Ebräische sehen, und lautet also: **Mein Geist wird nicht Richter seyn immerdar unter den Menschen; denn sie sind Fleisch.** Denn also stehet von Wort zu Wort in Mose.

Was da sey GOttes Geist.

1.Corinth. 3.v.1.3.4.

Was Fleisch bedeute in diesem Spruch. 1.Cor.5.v.7.

Und wenn wir unsere Träume fahren liessen, so stünden da die Worte dürre, helle und klar gnug. Daß es aber Worte des Ernstes seyen, da GOtt zürnet, zeiget gnug an das für und nach gehet im Text, und die That und das Werck, die Sündfluth, die gefolget hat. Denn die Ursache, daß dieses GOtt redet, war das, daß die Kinder GOttes das ist, der heiligen Väter Kinder auch fleischlich worden, und ärger denn andere, die Töchter der Menschen beschlieffen, und ihnen Kinder zeugeten, daraus Gewaltige in der Welt worden, und Tyranney trieben im Lande, also daß GOtt muste zürnen, und mit der Sündfluth eilen. Denn er harrete kaum hundert und zwantzig Jahr: welche Sündfluth er sonst nie hätte kommen lassen. Leset Mosen, so werdet ihr es sehen, daß er das klar will. Ist es aber nicht Wunder, daß die Schrifft dunckel wird, oder daß daraus gesucht wird durch euch, daß der freye Wille frey, als GOtt, alles vermöge, wenn du so damit spielest, und Stücke an einander flickest, als wenn einer einen Hauffen zusammen geflickter Verse wolte aus dem Vergilio machen. Heist aber das, die schweren Sprüche oder verworrene Fragen aufgelöset, oder gute deutliche Auslegung geben?

Es haben Hieronymus und sein Origenes mit solcher ungewisser Auslegung auch alle Winckel und alle Welt voll gemacht, und haben Ursach geben, die Schrifft also nicht rein, einfältig und gewiß zu handeln, sondern also mit Worten darinne zu spielen. Es ist je mir gnug gewesen zu meiner Sache, daß ich beweise, daß GOtt durch sein Wort selbst den Menschen Fleisch nennet, und saget, er sey also gar Fleisch, daß sein heiliger Geist nicht immerdar unter den Menschen Richter seyn werde oder bleiben, ihnen zu predigen und sie zu lehren, sondern soll auf eine bestimmte Zeit von ihnen genommen werden. Denn daß er sagt: **Mein Geist wird nicht Richter seyn immerdar unter den Menschen, denn sie sind Fleisch,** deutet er bald hernach klärer, nachdem er anzeiget von hundert und zwantzig Jahr, die er noch unter ihnen richten werde.

Meinung der Wort Gen. 6.

Er hält aber den Geist gegen das Fleisch, und will also sagen, daß die Menschen, nach dem sie Fleisch sind, nehmen sie die Predigt des Worts und des Geistes GOttes nicht an; und GOttes Geist, nach dem er heilig ist, kan er ihm das Fleisch, und was fleischlich ist, nicht gefallen lassen. Derhalben wird es geschehen, daß er von ihnen genommen wird über hundert und zwantzig Jahr. Das also diß die Meynung sey des Spruchs Mosi, als solt GOtt der HErr sagen: Mein Geist, der da ist in Noah und in den andern frommen heiligen Leuten, straft die Gottlosen durch das Wort, durch die Predigt und das göttliche Leben der Frommen (denn **Richter seyn oder richten** heist in der Schrifft mit dem Predigt- oder Lehrer-Amte unter den Leuten handeln, lehren, vermahnen, straffen, anhalten, zu Zeiten, zu Unzeiten) und will nu GOtt sagen: Derselbige mein Geist richtet aber und lehret umsonst unter ihnen; denn sie sind im Fleisch verblendet und ersoffen: je mehr man sie lehret, je ärger sie werden. Wie es denn gehet, als offte GOttes Wort in die Welt kömmet (nach dem der meiste Hauffe gottlos ist) daß die Menschen ärger werden, je länger man lehret und prediget. Und diese Ursache hat da gemacht, daß GOttes Zorn geeilet hat, wie auch GOtt mit der Sündfluth geeilet hat, dieweil sie nicht allein fort an sündigeten, sondern auch die Gnade verachteten, wie Christus sagt: **Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebeten mehr die Finsterniß denn das Licht.**

Wenn GOttes Wort in die Welt kömmt, wird die Welt ärger. Joh. 3. v. [illegible]

So nu die Menschen Fleisch sind (wie GOtt selbst saget) so können sie nicht anders gesinnet seyn, denn fleischlich. Derhalben auch der freye Wille nirgend zu taug oder nütz ist, denn nur böses und Sünde zu thun. Demweil die, so böser Art sind aus Adams Fall, daß sie alle je länger je ärger werden, wenn GOttes Geist unter ihnen geprediget wird, sie mit lehren, vermahnen, anhalten, ruffet und locket

locket etc. was solten sie thun, wenn sie ohn GOttes Geist, ohn GOttes Wort, alleine auf sich selbst stehen? Und es thut nichts hie zur Sache, daß Du sagest, Moses soll allein von den Menschen reden, so die Zeit gelebet haben. Denn diese Wort gehen zugleich alle Menschen an auf Erden, nach dem sie alle Fleisch sind, wie Christus Johannis am dritten Capitel saget: **Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch.** Und wie eine böse gifftige, grosse, tödtliche Seuche das sey, daß wir Fleisch sind, zeiget Christus selbst gnug an, da er saget an demselben Ort: **Es sey denn, daß ein Mensch von neuen gebohren werde, so kan er nicht in GOttes Reich kommen.**

Joh. 3. v. 6.

Wie eine tödtliche Seuche es sey, daß wir Fleisch sind. ib. v. 5.

Derhalben soll ein jeder Christ wissen, daß Hieronymus und Origenes, und alle die irren, und einen schändlichen bösen Irrthum haben eingeführt, da sie dürffen sagen, daß das Wort **Fleisch**, heisse nicht böse Lust und die Gifft der verderbeten Natur; sondern heisse nur Schwachheit in diesem und andern Sprüchen der Schrifft. Denn das Wort Pauli zum Corinthern am 3. Cap. **Seyd ihr denn nicht fleischlich?** das gehöret auch zu der Gottlosen Art und gifftigen verderbten Sinn. Denn Paulus will also sagen, daß noch Gottlose unter ihnen sind, und daß auch die Christen, so fern sie noch fleischlich gesinnet sind, fleischlich seyn wiewohl sie durch GOttes Geist sind gerechtfertiget. In summa, da muß man Achtung auf haben: Wo das Wort Fleisch also gebraucht wird in der Schrifft, daß es gegen dem Geist gehalten wird, da heist Fleisch alles dasjenige, das stracks wieder GOttes Geist ist. Als Johannis am 6. **Das Fleisch ist kein nütze.** Wo aber das Wort Fleisch allein gesetzt ist, da heist es den Leib an ihm selbst, wie er gemacht ist, oder wie er lebet; Als da: **Und werden die zwey ein Fleisch seyn.** Matth. 19. **Mein Fleisch ist warlich eine Speise.** Item, **und das Wort ward Fleisch.**

Hieronymi und Origenis Irrthum vom Wort Fleisch. 1. Cor. 3. v. 3.

Was Fleisch heisse wenn es gegen dem Geist gehalten wird. Joh. 6. v. 63.

Was Fleisch allein gesetzt heisse. Matth. 19. v. 5. Joh. 6. v. 55. Joh. 1. v. 14.

In denselbigen Sprüchen möchte einer die Ebräische Weise lassen fahren, und für Fleisch das Wort Leib brauchen. Denn die Ebräische Sprache braucht da nur des einigen Worts Fleisch, da wir der zweyer brauchen, Leib und Fleisch; und ich wolte, daß es mit zweyen unterschiedenen Worten durch die gantze Bibel verdolmetscht wäre. Also (meine ich ie) stehet mein Spruch im ersten Buch Mosi am 6. Cap. noch feste wieder den freyen Willen, dieweil ich bewiesen habe, daß Fleisch heist alles was am Menschen ist, die besten Kräffte und das gantze Licht der Vernunfft, davon Paulus zum Röm. am 8. Cap. saget: **Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschafft wieder GOTT, und kan GOtt nicht unterthan seyn**, wie wir sehen werden an seiner Stat, und die Diatribe selbst saget, daß der freye Wille nicht kan Lust haben zum guten.

Gen. 6. v. 3.

Röm. 8. v. 7.

Der

Der ander Spruch. Gen. 8. v. 21. Erasmi Ausflucht. Gen. 6. v. 7. Daß GOtt zu allen Menschen diesen Spruch rede.

DEr andere Spruch ist im ersten Buch Mosi am 8. Cap. **Die Sinne und Gedancken des menschlichen Hertzens sind geneigt zum bösen von Jugend auff**, oder nach dem Ebräischen: **Das Tichten des menschlichen Hertzens ist böse von der Jugend auff.** Und im 1. Buch Mosi am 6. Cap. **Und das alles Tichten und Trachten ihres Hertzens nur böse war immerdar.** Dem Spruch will sie also entkommen: Die Neigung zum Bösen, die da ist in den meisten Menschen, die nimmt darum nicht gar den freyen Willen weg. Aber lieber, sage, redet nu da GOtt nur von den meisten Menschen, oder von allen? da er nach der Sündfluth, gleich als habe es ihn gereuet, zusaget denen, die noch überblieben, und den zukünfftigen Menschen, daß er nicht mehr wolle die Sündfluth über sie kommen lassen, um des Menschen willen; und sagt die Ursach, daß der Mensch geneiget sey zum Bösen: als solte er sagen: Wenn man solte der Menschen Bosheit ansehen, so müste man nimmer auffhören von der Sündfluth und Straffe; Aber ich will forthin nicht ansehen, was sie verdienen etc. Also siehestu, daß für und nach der Sündfluth GOtt saget von Menschen, daß sie böse sind, und ist nichts, daß die Diatribe sagt, nur von den meisten.

Gen. 6. v. 5.

כָּל־יֵצֶר מַחְשְׁבֹת לִבּוֹ רַק רַע כָּל־הַיּוֹם׃

Art und Natur der Menschen. Matth. 7. v. 17.

Weiter, so redet die Diatribe davon, als sey die Neigung zum Bösen an dem Ort ein gering Ding und schlechte Sache, daraus wir uns wohl selbst helffen könten, oder die wir wohl dämpffen könten; so die Schrifft doch will anzeigen die hitzigen Begier und brünstige Lust zum bösen, da unsern Willen hefftig und sehr gelüstet des bösen. Warum hastu nicht hie das Ebräische angesehen, da Moses nicht saget von der Neigung, daß niemand Ursache habe zu kiffeln. Denn also stehet im Text des ersten Buchs Mosi am 6. Cap. Col. jezer Maschebоth libbo rak ra chol hajom, das ist, **alles Tichten der Gedancken seines Hertzens ist nur böse allezeit.** Er saget nicht, geneigt allein zum Bösen; sondern gar gantz böse, und das der Mensch nichts dichtet, trachtet immerdar, denn Böses, das gantze Leben durch. Die Art und Natur der Menschen und seine Bosheit ist beschrieben, was er durch und durch ist, nemlich, daß er nichts anderes thut noch vermag zu thun, nach dem er in der Haut durch und durch bös ist. **Und ein böser Baum kan nicht gute Frucht bringen**, wie Christus selbst saget.

Warum GOtt seine Gebot gegeben.

Das aber die Diatribe spitzig hie nachdencken will, warum denn dem Menschen Raum sey gegeben zur Busse, so es nicht in unserm Willen stehet, daß wir büssen, sondern alles muß von Noth geschehen? darauff antworte ich: Das möchtestu auch wohl sagen von allen GOttes Geboten, warum er Gebot geben hat, so alles von Noth aus GOttes Versehung muß geschehen; Er gebeut ihnen aber, daß er

unterweise

unterweise und vermahne, was sie thun sollen, und daß sie ihre Bosheit erkennen, gründlich sich demüthigen und zu Gnade kommen, wie gnug oben gesagt ist. So stehet nu der Spruch feste wieder den freyen Willen.

Der dritte Spruch. Es.40.v.2.

DEr dritte Spruch ist aus dem Esaia am 40. Cap. **Sie hat empfangen von der Hand des Herrn zwiefältiges für alle ihre Sünde.** Das leget Hieronymus aus (wie du sagest) von göttlicher Rache, und nicht von Gnade, die da gegeben sey ꝛc. Ich höre es wohl, daß Hieronymus also saget; ist es darum wahr? Ich handele von Esaia, der mit klaren hellen Worten redet; so bringet man mir Hieronymun für, der doch gar unfleißig ohn auffsehen mit der Schrifft handelt: wie diejenigen wohl erfahren, die Esaiam oder andere Propheten gern verstehen wollen, wenn sie Hieronymum lesen. Wo bleibt aber deine Zusage, da wir uns verbunden, daß wir wolten mit Biblischer Schrifft handeln, nicht mit Schrifften der Väter oder Menschen? Das gantze Capitel Esaiä, wie die Evangelisten bezeugen, redet von Vergebung der Sünde, die durchs Evangelium verkündigt wird, und zeiget an, daß es zu der Predigt Johannis des Täufers gehöre: und wir solten leiden, daß Hieronymus nach seiner Weise uns Jüdische Mährlein für eine Historie des Text fürbrächte, und seine Träume für Allegorien und geistlichen Verstand uns gebe, und von Rache verstehen, und solten uns lassen die Worte, Buchstaben und Grammatik ümkehren, so der Text von Vergebung der Sünde redet?

Hieronymus handelt die Schrifft unfleißig. Verbindung Erasmi und Lutheri. Summa des ganzen Capitels.

Denn Lieber, sage, was ist doch da für eine Rache gethan durch Christum, da er geprediget ist? Wir wollen aber die Wort im Ebräischen ansehen, da in Es. also stehet: Tröstet, tröstet mein Volck, saget euer Gott ꝛc. Ich meine je nicht, daß der Rache fordere, der sie heist, sie sollen das Volck trösten. Da folget im Text: Redet ins Hertz Jerusalem, und saget ihr. Das ist auf Ebräische Weise geredt, **in Hertz reden**, heist süß, gütlich, lieblich und freundlich anreden, wie im ersten Buch Mose am 34. Capitel stehet Sichem redete Dyna ins Hertz, die er geschwächet hatte, das ist, er gab ihr, da sie traurig war, gute, süße, freundliche Worte, wie unser hat verdolmetschet. Welches aber die freundlichen Worte sind, die er befohlen hat zu predigen ihnen zu Trost, leget er weiter aus und saget: **Denn ihre Ritterschafft oder Ritterdienst hat ein Ende: denn ihre Sünde ist ihr geschenckt, sie hat empfangen von der Hand des HErren zwiefältiges für alle ihre Sünde.**

Esa.40.v.1. Ins Hertze reden, was es in Ebreischer Sprache bedeute. Gen.34.v.3. Esa.40.v.2.

Es stehet das Wort im Ebräischen, das Militia auff Latein heist; wiewohl etliche Bücher unrecht haben Malitia. Bei den Jüden, die in

in ihrer Grammatiken es so offt wagen, und auch mit ihren Auslegen fehlen, wird es ausgeleget für Gesetze-Zeit. Denn also verstehen sie es, wie den Spruch Job am 7. da er sagt: Des Menschen Leben auf Erden ist eine Ritterschafft, das ist, es hat gesetzte Zeit, das ist, ihm ist zu leben eine Zeit bestimmt. Ich halte, daß es schlecht zu verstehen sey, wie die Worte lauten nach der Grammatiken, daß Esaias rede von der Mühe und Arbeit des Volcks unter dem Gesetze, da sie gleich als im Feld-Lager, oder als in Ritterdienst in steter Arbeit seyn musten. Denn also braucht auch Paulus gern diese Gleichnis, daß er beyde Prediger und Zuhörer Streiter nennet, und das Christliche Leben einen Streit oder Ritterdienst, da er saget: Beweise dich als ein guter Streiter JEsu Christi. Und zu den Corinthern braucht er das Gleichniß von denen, so in Schrancken lauffen. Item, zu den Ephesern und Thessalonichern zehlet er her die Rüstung, Harnisch und Wehr der Christen, und rühmet sich, er habe seinen Kampff ausgestanden, und dergleichen viel. Also lieset man im ersten Buch der König am 2. Capitel (wie im Ebräischen zu sehen ist) daß die Söhne Eli schlieffen bey den Weibern, die im Ritterdienst lagen für der Thür Hütten rc. von welchem auch Moses redet im 2. Buch. Und derhalben heist GOTT ein HErr Zebaoth, das ist, ein HErr der Heerscharen.

Job.7.v. 1. Was Militia allhie heisse.

2.Tim.2. v.3. 1.Cor.9. v.24. Eph.6.v. 13.14.15. seqq. 1.Tim.4. v.7. 1.Sam.2. v.22.

Derhalben verkündiget Esaias da, daß die schwere Last, Mühe und Arbeit, die das Volck des Gesetzes als in einem schweren Streit und Ritterdienst gehabt, soll ein Ende haben, und daß sie von dem Gesetze sollen erlöset werden, und nu in einem neuen, willigen Ritterdienst des Geistes kommen. Aber das Ende ihres Ritterdienstes unter dem Gesetze, und das Geschencke des Geistes soll ihnen nicht wiederfahren aus ihrem Verdienst, so sie den Ritterdienst des Gesetzes nicht willig getragen, noch tragen oder thun konnten; sondern ist nichts denn Unverdienst bey ihnen gewest: Sondern also solle ihr Ritterdienst ein Ende haben, daß ihnen ihre Sünde aus Gnaden sollen geschenckt werden. Da sind die Worte nicht dunckel oder ungewiß. Da er nu saget, daß die Arbeit und Last des Gesetzes also soll ein Ende haben, daß ihnen ihre Sünde geschenckt werden, zeigt klar gnug an, daß die Knechte und Arbeiter unter dem Gesetze in dem Ritterdienst das Gesetze nicht erfüllet haben, noch erfüllen können; sondern daß sie der Sünden gedienet haben, und nur eitel Sünde gethan und Sünder gewest. Also solte GOtt sagen: Ich muß ihnen die Sünde vergeben und schencken, will ich, daß sie das Gesetz halten sollen; ja ich muß ihnen meinen Geist geben, daß sie das Gesetze nimmer treibe. Denn ich sehe, daß sie nichts können thun denn nur Sünde, wenn sie unter

unter dem Gesetze am besten dienen, das ist, wenn sie das Gesetze durch ihre Kräffte unterstehen zu halten. Denn das Ebräische Wort in Esaia (geschenckt oder *donata* in Latein) heist je im Ebräischen Wohlgefallen, geschenckt, umsonst gethan. Darum daß diese Sünde geschenckt sind ohn allen Verdienst, ja und denjenigen, die wohl anders verdienet hätten. Und das ist es, daß er saget: Sie hat von des HErrn Hand empfangen zwiefältiges für alle ihre Sünde, das ist, wie ich gesagt habe, nicht allein Vergebung der Sünde, sondern auch ein Ende der Arbeit; und des Ritterdienstes unter dem Gesetze. Das ist nichts anders, denn daß das Gesetze ist weggenommen, welches eine Krafft der Sünde ist; und die Sünde ihnen geschenckt, welche war ein Stachel des Todes, daß diejenigen, so nu an Christum gläuben, Herren seyn, und zwiefältige Freyheit haben durch den Sieg und das Blut JEsu Christi † Daß aber im Text also stehet: in allen ihren Sünden, ist auf Ebräische Weise geredt, und deutet so viel, als für alle ihre Sünde, oder um alle ihre Sünde, wie Oseä am 12. stehet: Jacob dienet in dem Weibe, das ist, um sein Weib. Und Psalm am 17. Sie haben mich umgeben in meiner Seele, das ist, um meiner Seele willen.

Geschenckt wie es im Ebräischen heisse. Zwiefältiges was bedeute.

In allen ihren Sünden was es bedeute. Os.12.v. 12.Ps.7. v.9.

†Das ist es, was Esaias sagt: von der Hand des HErrn. Denn dieses haben sie nicht durch ihre Kräfte oder Verdienste erlanget; sondern sie haben solches von Christo dem Uberwinder, und der es ihnen geschenckt, empfangen.

Derhalben mahlet Esaias ab unsern Verdienst, damit wir die zwiefältige Freyheit erlangen, und ein Ende aller Mühe und Arbeit, und der gantzen Last unter dem Gesetze und Vergebung der Sünde, und saget, daß derselbe nichts sey denn eitel Sünde. Solten wir nun den edelen, köstlichen, theueren Spruch wieder den freyen Willen uns durch Jüdische Fabeln von Hieronymo oder der Diatriben fürbracht, besudeln lassen? Das sey ferne von uns. So stehet nu da mein lieber Prophet Isaias als ein Held, wider den freyen Willen, und beschleusset, daß die Gnade uns geschanckt wird, nicht aus unserm Vedienst, noch ausstreben des freyen Willens; sondern die Sünden werden uns vergeben, da wir viel anders verdienet hätten; Und daß der freye Wille aus seinen Kräfften nichts anders kan, denn sündigen, oder der Sünde dienen; Und also gar auch nicht anders, daß auch das Gesetz, das ihn hätte sollen weisen, und ihm helffen zum guten, ihm unträglich gewest, und ihn nur ärger gemacht hat.

Isaiä Beschluß.

Daß

Von Bereitung der Werck zur Gnade GOttes.

DAß aber die Diatribe also fürgiebt: Wiewohl durch das Gesetz die Sünde hat überhand genommen; Und wo die Sünde hat überhand genommen, da hat auch die Gnade überhand genommen: so folget doch nicht, daß der Mensch, ehe die Gnade kömmet, die da rechtfertiget, wenn ihm GOtt hilfft, nicht solle gute Wercke thun können, damit er sich bereitet zur Gnade und Hulde GOttes. Ich darff wetten, ob sie da aus ihrem Kopff rede, ob sie nicht das aus einem Zedel oder Büchlein, das ihr anders woher geschicket ist, ausgeklaubet habe, und hie in dis Büchlein gesetzt. Denn sie siehet je nicht, noch höret noch mercket selbst, worauff die Worte gehen. Denn so die Sünde durch das Gesetz hat überhand genommen, wie ist es denn möglich, daß sich ein Mensch durch erbare gute Wercke könne bereiten zu göttlicher Gnade und Hulde? Wie solten die Wercke helffen, wenn das Gesetz nicht hilffet? Oder was ist das anders, das Paulus saget: Durch das Gesetz nimmt die Sünde überhand, denn, daß alle gute Wercke ohn die Gnade oder alle Wercke des Gesetzes Sünde sind? Aber davon wollen wir ein andermal reden.

Rom. 7. v. 8.10.

Was saget aber die Diatribe, oder wo will sie hinaus mit dem Wort, daß der Mensch könne mit göttlicher Hülffe durch gute Wercke sich bereiten etc. Lieber sage, wovon handeln wir? Handeln wir nu, was göttliche Hülffe vermag, oder was der freye Wille vermag? Das wissen wir vor wohl, was solte göttlicher Hülffe nicht möglich seyn? Aber das ist es, wie ich gesagt habe, daß die Diatribe diese Sache verachtet und doch handelt; da kömmt das schläfferige, unlustige Schreiben und reden her. Cornelium aber den Häuptmann führet die Diatribe zu einem Exempel ein, als solten seine Allmosen und Gebet GOtt gefallen haben, da er noch nicht getaufft war, und noch nicht den heiligen Geist empfangen hatte. Ich habe auch den Evangelisten Lucas gelesen, ich finde keine Syllaben darinne, daß Cornelii gute Wercke solten erbare gute Wercke gewesen seyn; die er ohn den heiligen Geist, wie der Diatribe träumet, gethan habe sondern ich finde gleich das Wiederspiel, daß er gerecht und gottfürchtig gewest sey: denn also nennet ihn Lucas. Daß er aber ihn gerecht und gottfürchtig nennet, wenn er nicht den Heiligen Geist hätte gehabt, wäre gleich, als wenn ich Belial Christum nennete.

Act. 10. v. 1. seqq.

Vom Exempel Cornelii.

Weiter so handelt das die gantze Disputation desselbigen Texts, daß Cornelius für GOtt rein sey gewest; wie auch Petrus darum gestraffet wird, und ein herrlich groß Gesichte vom Himmel hatte. Ja mit so viel Worten GOttes, Wercken und Wunder wird Cornelii Glaube und Gerechtigkeit von Luca gepreiset: noch darff die Diatribe

wird

wieder dieselbigen hellen klaren Worte und wieder die öffentliche Sache schreiben und sagen: So gar ist kein Fleiß noch Auffsehen in ihr, die heilige Schrifft recht zu handeln. Darnach muß denn die Schrifft das Gerüchte haben, daß sie dunckel und ungewiß sey. Ich will gleich setzen, daß Cornelius noch nicht getaufft war, noch nicht das Wort von der Auferstehung gehöret hatte; sage, folget auch daraus, daß er darüm nicht solte den heiligen Geist gehabt haben? Wolten wir auch sagen, daß Johannes der Täuffer mit seinen Eltern, und Maria die Mutter JEsu und Simeon auch nicht den Heiligen Geist gehabt hätten? Aber ich will die groben Finsterniß fahren lassen.

Act.10.v. 10.seq.

DEr vierdte Spruch ist aus demselbigen Cap. des Propheten Isaiä: Alles Fleisch ist Graß, und alle seine Herrlichkeiten wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorret und die Blume ist gefallen; denn der Geist des Herrn hat darein geblasen etc. Der Diatribe düncket, ich ziehe diesen Spruch stärcker auf die Gnade, denn auf den freyen Willen. Denn Hieronymus (saget sie) verstehet das Wort Geist, für GOttes Zorn, und das Wort Fleisch für die schwache Natur des Menschen, die da wieder GOtt nichts vermag oder kan. Da bringet man mir aber Hieronymi Worte her, für die Worte Isaiä. Ich muß allenthalben hefftiger fechten, daß man mir nicht solche verdriesliche Menschen-Worte und Sprüche fürbringe, da die Diatribe allenthalben mich mit ihrem Unfleiß (daß ich dennoch also aufs gelindeste davon rede) beschweret, denn weder die Gründe der Diatribe selbst.

Der vierdte Spruch Esaiä40.v. 6.

Hieronymi Auslegung.

Ich habe vor meine Meinung von Hieronimo gesagt. Wir wollen aber die Worte der Diatribe gegen einander halten. Das Fleisch, saget sie, ist die arme, schwache Natur, Wesen und Art des Menschen; der Geist aber ist der göttliche Zorn. So höre ich wohl, so hat göttlicher Zorn nichts zu thun, denn daß er verdorre, tilge, dämpffe was schwach ist, die arme schwache Natur, der er viel mehr pfleget auf zu helffen. Aber das ist noch eine feinere Glosse, da sie saget: Die Blume des Grases ist der Ruhm und die Ehre, da ein Mensch sich rühmet, daß es ihm wohlgehet, und daß er groß in zeitlichen Ehren und Gute. Die Jüden rühmeten sich des Tempels, der Beschneidung, ihrer Opffer, die Griechen oder Heyden ihrer Weisheit. So, höre ich wohl, rühmeten sich die Griechen ihrer Weißheit; so ist die Blume des Grases und Herrlichkeit des Fleisches Gerechtigkeit der Wercke, und Welt-Weißheit. Wie sind aber Gerechtigkeit und Weißheit bei der Diatribe nu leibliche, zeitliche Güter worden? Wie schicket

Blume des Grases.

a.40.v.7. cket aber das sich zum Esaia? Der sich mit seinen eigenen Worten ausleget, und saget: Wahrlich das Volck ist Gras? Er saget nicht, Es ist doch wahrlich eitel Gras die arme schwache menschliche Natur; sondern alles Volck (saget er,) und schwöhret noch dazu, wahrlich, wahrlich, es ist Heu und Gras. Was ist es, wenn er saget, das Volck? Ist es nu allein die arme schwache Natur.

Was Hieronimus meyne, daß er saget, von Schwachheit des Menschen. Luc.1.v. 52.

Nu weiß ich auch nicht, was Hieronymus meinet mit den Worten, daß er saget von Schwachheit oder schwacher Natur des Menschen, ob er meinet das Geschöpff, oder daß es ein arm, schwach, elendes Wesen sey um einen Menschen. Er meine aber welche der zweyer er wolle, was wäre das für eine große Ehre, Ruhm oder Triumph göttlichem Zorn, daß er eine arme Creatur oder Menschen, den es übel gienge, solte dämpffen, und wie eine Blume von heisser Sonnen verdorren, und nicht vielmehr die Stoltzen, reichen, klugen, weisen, daß er die Gewaltigen vom Stuhle setze, und die Reichen etc. wie Mariä Gesang lautet? Aber wir wolten solche Träume und Larven fahren lassen, und Isaiam selbst folgen. Er saget: Das Volck ist wie Heu oder Gras. Was heisset das Wort Volck? Es heisset nicht allein Fleisch und das schwache Wesen der Natur; sondern begreiffet alles, was zu einem Volck gehöret, und an einem Volck ist, nemlich die Gewaltigen, Weisen, Heiligen, Frommen, Reichen rc. Es wolte einer den sagen, daß die Fürsten, Aeltesten, die Besten, die Schrifftgelehrten und Pharisäer, nicht solten zum Volck der Jüden gehöret haben. Die Herrlichkeit aber wird billig genennet eine Blume, daß sie von ihrem Königreich, Regiment, von dem Gesetz, von GOtt, von ihrer Gerechtigkeit und Weißheit am meisten sich rühmeten, wie Paulus zum Röm. 2. 3. und 9. handelt.

Was das Wort Volck heisse.

Rom.2.v. 17.seqq. ibid.c.3.c. 9.

Isaiä Meynung dieses Orts.

Da nu Isaias sagt: Alles Fleisch, was ist das anders, denn alles Gras, oder alles Volck? Denn er saget nicht schlecht, Fleisch; sondern alles Fleisch. Zu einem Volck gehöret nu Leib, Seel, Verstand, Vernunfft, Weißheit rc. und alles was an einen Menschen mag das beste und höchste seyn, oder erfunden werden. Denn der da saget alles Fleisch, der nimmt niemand aus, denn allein den Geist, welcher das alles wie eine Blume verdorret. So lasset nu den freyen Willen gleich haben alles, was an einem Volck mag das höchste und niederste seyn, das alles über einen Hauffen nennet Isaias Gras. Denn die drey Wort, Fleisch, Gras und Volck, bedeuten da ein Ding; wie er Isaias selbst, der es geschrieben hat, das ausleget. Dazu so bekennest du selbst, daß die Weißheit

Weisheit der Griechen und Jüden.

der

der Griechen und der Jüden Heiligkeit, die durch das Evangelium, wie eine Blume gegen der heissen Sonnen verwelcket sind, Gras und Blumen des Grases sind. Meinestu nicht, daß die Weißheit der Griechen das edelste und beste gewesen ist, das sie hatten? Und meinest nicht, daß der Jüden Frömmigkeit und gute Wercke des Gesetzes das beste war, das sie vermochten? Lehre du uns, was bessers an ihnen seyn mag.

Heiligkeit, durchs Evangelium wie eine Blume durch die Sonne verwelcke.

Wie darffstu denn so trotzig und tapffer her sagen: Wenn jemand hält, daß das allerbeste und die besten Kräffte der Natur nichts anders sollen denn Fleisch seyn, das ist, sündliche, böse Lüste seyn, den möchten wir auch zufallen, wenn er seine Lehre mit der Schrifft recht beweisete. Ich sehe wohl, mit dem Worte wiltu Philippum gerühret haben. Wolt ihr Schrifft haben? Du hast hie Isaiam, der das Volck, so ohne GOttes Geist ist, alles F l e i s ch nennet, und dasselbige mit lauter Stimme (wie der Text da saget) ausruffet: wiewohl er es euch nicht kan einschreien, daß ihr es höret und achtet. Du hast auch dein eigen Bekäntnis, der du selbst der Griechen Weisheit (vielleicht ohne gefehr) Gras und eine Blume des Grases nennest, das ist eben so viel, als wenn du sie Fleisch nennest: du woltest denn sagen, daß die Weißheit der Griechen nicht gehöre zu der Vernunfft oder dem Theil der Vernunfft, das Griechisch Igemonicon, das ist, das oberste, fürnemste Stück am Menschen genennet ist. So du uns verachtest, so höre dich doch selbst, dieweil dich die Wahrheit gezwungen hat, das zu sagen mit uns, das wahr ist.

Phillippus gerühret.

Igenomicon.

Du hast Johannem, der da saget: W a s v o n d e m F l e i s ch g e b o h r n i s t, d a s i s t F l e i s ch, w a s v o n G e i s t g e b o h r n i s t, d a s i s t G e i s t. Da hastu einen klaren Spruch, daß alles, was nicht aus dem Geist gebohren ist, Fleich ist: sonst bestünde nicht die Unterscheidung Christi, der da alle Menschen in zwey Theile oder Stücke scheidet, in Geist und Fleisch. Nu für demselbigen Spruch, gleich als lehre er dich nicht das du suchest, schleichestu fein fürüber, und kriechest zur Seiten aus, wie du pflegest, sagest uns dieweil her, wie Johannes sage, daß die Gläubigen aus GOTT gebohrn werden, GOttes Kinder, Götter, und eine neue Creatur werden. Du soltest hie gleich unter Augen, ja gleich zugehen, und sagen, was für ein Beschluß aus dem scheiden folge, nemlich, daß alle Menschen, die nicht neu aus GOtt gebohren sind, Fleisch sind; so wendestu dich nur auff die eine Seite dieser Unterscheidung, und sagest mit vielen Worten her wer die sind, die aus dem Geist gebohren sind. Also gar verlästu dich auf deine Kunst-Stücke und meisterliche Rhetorik gleich als werde niemand

Joh. 3. v. 6.

Was für ein Beschluß aus Christi Unterscheid folget.

mand seyn, der das leise fürüber schleichen und künstliche verdeckte fürüber lauffen mercken werde,

Erasmus hinterlistig und tückisch.

ES kömmt mich schwehr an, daß ich dich nicht hie für hinterlüstig und tückisch halten soll. Denn der die Schrifft mit solcher List, solchen Tücken und äusserlicher Gleißnerey handelt, der kan wohl sagen, er sey der Dinge mit Schrifft noch nicht überweiset, er wolle sich aber gerne lehren lassen, so er es doch gar nicht ernstlich meinet. Und solche Worte brauchet ihr nur den hellen Sprüchen der Schrifft zu Schanden, nur eure Halsstarrigkeit mit höfflichen, gekräntzten Worten zu kräntzen und zu schmücken. Also sagen die Jüden auch auff den heutigen Tag, daß aus der Schrifft nicht könne bewiesen werden das jenige, das Christus, die Apostel und die gantze Kirche gelehret haben. Alle Ketzer sagen es auch, klagen auch, man lehre sie nicht mit der Schrifft. Die Papisten dürffen auch unverschämt sagen, sie sind mit Schrifft noch nicht überwiesen obwohl nu schier die Kinder auff der Gassen, ja Stein und Holtz, Laub und Gras, Berg und Thal, und alles die Wahrheit ausschreiet. Du wartest vielleicht auf einen Spruch aus der Schrifft, der mit diesen Worten und Syllaben also laute: Das beste und höchste Stücke am Menschen ist Fleisch; sonst wiltu weit überaus gewonnen haben. Gleich als wenn die Jüden foderten, man solte ihnen aus den Propheten einen Spruch bringen, der mit diesen Syllaben und Worten also lautet: JESUS der Zimmermanns Sohn, der gebohren ist von Maria der Jungfrauen zu Betlehem, der ist Meßias und Gottes Sohn.

Wie die Jüden und Papisten Zeugnis aus der Schrifft fordern.

Hie da du mit der öffentlichen Meinung des, das der Prophet will, daß aus den Worten, die vor und nachgehen, folget, gedränget wirst, wiltu Syllaben, Buchstaben und noch einfältigere Worte haben An andern Orten, wo du Buchstaben, Worte, und die natürliche, eigentliche Meinung bey einander hast, machestu verdrehete Worte, verworrene Rede, und deine eigene Auslegung, und findest je etwas, das du wieder die Schrifft auffbringest. Es ist aber nicht Wunder, dieweil du nichts anders suchest, denn nur wiedersprechen. Denn ietzund suchest du dieses, denn wieder das; jetzund behülffest du dich mit der Auslegung der Alten, denn erzehlest du her, wie es gegen der Vernunfft ungeschickt sey: wenn der keines helffen will, so redest du dieweil von andern und frembden Sachen, nur daß man dich mit Sprüchen der Schrifft nicht soll fassen oder halten können. Was soll ich viel sagen? Protheus ist ein schlechter Protheus gegen dir zu rechnen; noch kanst du dennoch nicht entschlipffen. Wie grossen Sieg und Triumph rühmeten und schrien auch die Arianer aus, daß das Wort, die Syllaben

Wie Erasmus sich stellet daß man ihn mit der Schrifft nicht könne halten.

Syllaben und Buchstaben, Homoustos, nicht würden in der Schrifft funden, und wolten nicht darnach fragen, was sonst wieder sie aus andern Sprüchen aufs allerkräfftigste bewiesen ward. Ob aber also ein gottfürchtig Christliches Hertz thue, das gerne die Wahrheit und den Grund lernen wolte, darüber mögen auch die gottlosesten Leute und die Feinde des Evangelii selbst, urtheilen.

WOlan, so habe du nu gewonnen; wir bekennen es dieses Theils, daß diese Syllaben, diese Worte (das beste am Menschen ist nichts denn Fleisch) in der heiligen Schrifft nicht funden werden. Siehe du aber zu, was das für ein Sieg sey, ob es nicht mehr verlohren denn gewonnen sey, da wir bewiesen haben, das über aus reichlich und über reichlich in der Schrift funden wird, daß nicht allein ein Stück am Menschen, oder das beste am Menschen Fleisch ist, sondern daß der gantze Mensch Fleisch ist. Und nicht allein das, sondern daß das gantze Volck (wie Isaias sagt: Gras und Fleisch ist. Ja auch dieses ist nicht gnug; sondern, so haben wir bewiesen daß das gantze menschliche Geschlecht Fleisch ist. Denn Christus saget Johan. 3. Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch. Da löse du den Knoten auf, oder knöpffe es wieder, erdichte verdrehete Worte, bringe her der alten Väter Auslegung, oder lencke dieweil zur Seiten aus, und sage etwas vom Krieg vor Troja: thue was du wilt, der Spruch Johannis stehet da, wiltu anders sehen oder hören? So gläuben wir es nu nicht allein, sondern sehen und erfahren es, daß das gantze menschliche Geschlecht aus dem Fleisch gebohren ist. Darum so müssen wir auch gläuben, daß wir nicht sehen, nemlich, daß das gantze menschliche Geschlecht Fleisch ist, wie Christus sagt.

Nicht allein ein Stück oder das beste am Mensche sonder das gantze menschliche Geschlecht ist Fleisch. Joh.3.v.6.

Ob nu im gantzen Menschen, im gantzen Volck, gantzen menschlichen Geschlecht, auch begriffen werde der Theil am Menschen, der Griechisch Igemonica genennet wird, das lasse ich den Sophisten, daß die darum zancken und kiffeln. Wir wissen das, wenn man nennet das Wort, gantz menschlich Geschlecht, daß darinne begriffen ist Leib und Seel mit allen ihren besten Kräfften, Wercken. mit allen ihren Tugenden und Lastern, mit ihrer Weißheit und Narrheit, mit ihrer Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Es ist alles Fleisch: denn es ist alles fleischlich gesinnet, und suchet das seine, und sie mangeln des Ruhmes an GOtt, haben auch GOttes Geist nicht, Rom 3.

Was das Wort gantz menschliche Geschlecht.

Röm.3.v.23.

Daß

Erbarkeit der Philosophen.

Daß du aber sagest, daß nicht eine jegliche Neigung am Menschen Fleisch sey, sondern daß ein Theil am Menschen Seele, das andere Geist sey, dadurch wir streben nach dem, das redlich und erbar ist, wie die Philosophi gestrebet haben, die also gelehret haben, Es solte einer eher tausendmal sterben, ehe er etwas unerbars thun solte, wenn er auch wüste, daß es kein Mensch erfahren solte, oder GOtt ihm würde vergeben. Darauff antworte ich: Wer nichts gewisses gläubt, dem ist es gleich viel, er gläube oder sage was er will. Ich will dich nicht fragen, sondern dein Lucianus mag dich fragen, ja ich will es auf Lucianum und alle Heiden selbst stellen, ob auch einer unter dem gantzen menschlichen Geschlecht je auf Erden gewest sey (lasse ihn gleich zwiefältig oder siebenfältig so erbar seyn als Socrates) oder ob einer zu eigen sey, der das so gehalten habe, daß du sagest, wie sie gelehret haben? Was hilfft denn solch vergeblich schwatzen?

Erbarkeit nach Erasmi Meynung.

Solten die nach Erbarkeit streben, die nicht recht wusten, was recht, redlich und erbar ist? Du wilt vielleicht Erbarkeit heissen, wenn ich schon der höchsten Exempel (die hie zu geben sind) eines fordere, wenn einer um des Vaterlands willen, um Weib und Kind oder seiner Eltern willen dürffte sterben, oder daß einer so gar ehrenreich und ehrenfest ist, daß er nicht unredlich, nicht wieder Ehre thun will, wenn er auch gleich den Hals solte dran setzen, und grosse schmertzliche Quaal leiden, oder die sonst redlich gethan haben, wie Q. Scevola und M. Regulus und ander gewesen. Was ist aber an dem allen, denn nur ein äusserlicher Schein und Gleissen der Wercke, die du weisen kanst? Denn du hast je ihr Hertz nicht gesehen, ja das wohl mehr ist, es war auch an ihren erbarn, redlichen Thaten nicht allein Gleißnerey, sondern ein öffentlicher, grober Ehrgeitz, also daß sie sich auch gar nicht schämeten öffentlich zu rühmen und zu bekennen, daß sie Ehre suchten. Denn aus eitel Ehrgeitz, wie sie selber bekennen, haben die Römer gethan alles, was sie erbars gethan haben, also auch die Griechen und Jüden, und alle Menschen auf Erden.

Erbarkeit der Heyden für GOtt.

Wenn aber das gleich für der Welt redlich, ehrlich, löblich und erbar ist, so ist es doch bey GOtt unerbar, schändlich, gottlos und aufs höheste Gotteslästerlich, nemlich, daß sie solches nicht gethan haben GOtt zu Ehren, oder daß sie GOtt rühmeten und preiseten; sondern durch einen Gotteslästerlichen schweren GOttes Raub haben sie GOtt die Ehre genommen, und ihnen selbst geben, und sind nie unerbarer, schändlicher, unredlicher gewest, denn da sie für der Welt in der höchsten Redlichkeit, im höchsten Ruhm und Nahmen aufs höchste daher gefahren sind, und für der Welt den höchsten Schein gehabt.

Denn

Denn wie solten sie es GOtt zu Ehren thun, so sie von GOtt und seiner Ehre nichts wusten? Nicht, daß GOttes Herrlichkeit so verborgen wäre, und nicht an den Creaturen zu sehen; sondern daß sie für Blindheit des Fleisches nicht konnten GOttes Ehre sehen und für dem eigensüchtigen wüten und toben nach eigener Ehre.

So hastu nu das andere Theil des Menschen, daß etliche haben Geist genennet, und auf Griechisch Igemonicon, das ist das fürnehmeste Theil am Menschen, wie das nach Erbarkeit strebet, nemlich, daß der Mensche, da er am besten ist, ein GOttes Räuber ist, der der Majestät nach ihrer göttlichen Ehre und Nahmen stehet; und denn am aller meisten ein solcher Räuber ist, wenn er am aller redlichsten ist, und in seinem besten, köstlichsten, trefflichsten Tugenden daher gleich leuchtet. Wiltu hie auch nein sagen, daß dieselben Fleisch sind und gottlos gesinnet? Ich halt auch nicht, daß sich die Diatribe so hart stosse an dieser Weise zu reden, daß wir sagen, der Mensch ist Fleisch oder Geist, so man nach lateinischer Weise sagte, *Homo est carnalis vel spiritualis*, der Mensch ist fleischlich oder geistlich. Man muß das, wie viel anders, der Ebräischen Sprach zu gut halten, wenn sie also redet: Der Mensch ist Geist oder Fleisch. Denn es ist eben, das wir sagen, der Mensch ist fleischlich oder geistlich, wie in Lateinischer Zungen auch Weisen zu reden sind: *Triste lupus stabulis Dulce fatis humor*, oder, *Iste homo est scelus vel ipsa malitia*, auf Deutsch, der Mensch ist die Boßheit selbst.

Wie Igemonicon das fürnehmeste Theil am Menschen nach Erbarkeit strebe.

Also thut auch die heilige Schrifft, nennet den Menschen etwas mit hefftiger Deutung, oder per Epithasin, Fleisch, gleich als solte sie sagen: Er ist doch eitel Fleisch, darum daß er doch so gar und gantz nichts anders sucht, noch anders gesinnet ist denn fleischlich. Und nennet also auch nu den Geist, daß er nicht thut, gedenckt, noch anders gesinnet ist denn geistlich. Es wolte einer denn hie noch fragen: Wenn nu der gantze Mensche und das beste am Menschen wird Fleisch genennet, und ist Fleisch, ob darum auch alsbald solte gottlos und sündlich seyn, was Fleisch ist? Wir heissen den gottlos, der ohne GOttes Geist ist. Denn darum (saget die Schrifft) wird der Geist gegeben, daß er den Gottlosen rechtfertige. Dieweil aber Christus den Geist scheidet vom Fleisch, und saget: Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch, und thut noch dazu, Was vom Fleisch gebohren ist, könne in GOttes Reich nicht kommen; so folget alsbald, daß alles was Fleisch ist das ist gottloß und unter GOttes Zorn, und gehöret nicht in GOttes Reich: So es nu in GOTTes Reich nicht gehöret, so folget von

Wer gottlose heisse. Joh. 3. v. 5. 6.

Zwischen GOttes und des Teufels Reich kein Mittel.

Noth, daß es unter dem Reich und Gewalt des Teuffels ist, nach dem kein Mittel-Reich ist, zwischen GOTTes und des Teuffels Reich, die stracks und ewig wieder einander sind. Das ist der Grund, dadurch klar ist, daß die besten Tugenden an den Heiden, das beste an den Philosophis, das edelste und erbarste an allen Menschen für der Welt wohl mag gut, redlich und erbar genennet werden; aber für GOtt ist es Fleisch und unter des Teuffels Reich, das ist gotteslästerisch, Gottesräuberisch, arg und böse auf allen Seiten.

Ungeschickt. Folge.

Ich will aber setzen, daß die Meynung der Diatribe bestehe, nemlich, daß nicht der gantze Mensch mit allen seinen Neigungen und Sinn Fleisch sey, das ist, sündlich und gottlos sey, und will also setzen, daß derselbe Theil des Menschen, den jene haben Geist genennet, erbar und gut sey: Siehe was für viel ungeschicktes Dings daraus folgen wird; nicht zwar bey der menschlichen Vernunfft, sondern im Christlichen Glauben und höchsten Artickeln des Glaubens. Denn so nicht das beste Stück oder Theil, das höchste Licht der Vernunfft, sündlich und gottlos ist, verderbt und verdammt, sondern allein der Theil am Menschen, den du Fleisch nennest, das ist, die gröbeste und niederste Neigunge am Menschen, Lieber, was will daraus für ein Christus werden oder Erlöser? Wollen wir nu das Blut und den Tod Christi so geringe achten, daß er nur das geringeste, gröbeste Theil am Menschen soll erlöset haben, und das beste Theil oder Stück soll für sich selbst tügen, und sündlich seyn, und Christi nicht bedürffen? Wollen wir nu Christum forthin für einen solchen Erlöser predigen, der nicht des gantzen Menschen, sondern nur des geringsten Theils am Menschen, nemlich des Fleisches, ein Erlöser sey, und wollen nu den Menschen des besten Stücks selbst einen Erlöser machen? Der zweyer nimm eins: Ist das beste Theil am Menschen nicht gottlos und sündlich, so bedarffs Christi nicht: so es Christi nicht bedarff, so hat das beste Stück am Menschen einen herrlichern Sieg denn Christus, und über Christum, nach dem dasselbe beste Stück ihm selbst hilfft, und Christus allein dem gröbesten Stücke am Menschen hilfft.

Also wird des Teuffels Reich auch nichts seyn, als daß nur über den geringsten, niedersten und gröbesten Theil am Menschen herrschet, und das beste Stück am Menschen über sich herrschen läst; und wird also durch die Lehre vom besten Stücke am Menschen, der Mensche über Christi und über Satans Reich gehoben, daß er ein GOtt über GOtt sey, und ein HErr über alle HErrn. Wo bleibt aber hie der erste Sinn, oder die erste Meinung vom freyen Willen, die du für tüglich achtest, die da saget, daß der freye Wille nicht könne Lust haben

zum

zum guten, so du nu hie sagest, daß das öberste und beste Stück an der Vernunfft oder am Menschen sey nicht sündlich, bedürffe Christ nicht, vermöge mehr denn GOtt selber und der Teuffel? Das sage ich darum, daß du abermahl siehest, wie fährlich das ist, wenn man GOttes Sachen und die heilige Schrifft ohne GOttes Geist, nur aus Vermessenheit menschlicher Vernunfft handelt. Derhalben so Christus das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünd wegnimmt, so folget, daß die gantze Welt unter der Sünde der Verdammung, und dem Teuffel ist, und hilfft das unterscheiden nichts von besten und geringsten Stücken am Menschen. Denn das Wort, Welt, begreifft in sich alle Menschen, die weltlich gesinnet sind, mit allem demjenigen, das an Leib und Seel an ihnen ist.

Die gantze Welt unter der Sünde. Joh. 1. vr 19.

WEiter sagestu: „so der gantze Mensch, der auch durch den Glauben neu gebohrn ist, nicht anders ist denn Fleisch, wo ist denn „der Geist aus dem Geist gebohrn ist? Wo ist er GOttes in „und eine neue Creatur? Das wolt ich gern lernen und hören. Nu „das saget die Diatribe." Wo aber hinaus? Wo hinaus meine ebe Diatribe? Ich meine, dir träume, du begehrest von uns zu en wie der Geist aus dem Geiste gebohren, Fleisch sey. O wie sicher ihr hie, und wie bietet ihr so tapffer Trotz, wie last ihr euch düncken ihr habt gewonnen, gleich als sey es unmöglich, daß wir hie bestehen und wolt hie dieweil des grossen Nahmens der alten Väter wieder brauchen, die da sagen vom Füncklein und Saamen der Erbarkeit, die unserm Hertzen sollen eingepflantzt und angebohren seyn.

Für das erste, ob du der alten Väter grossen Nahmen wieder uns brauchen oder mißbrauchen wilt, lasse ich dir frey; siehe du zu, was du gläubst, der du Menschen gläubest, die ihre Gedancken hersagen ohn GOttes Wort. Aber es kümmert vielleicht dich nicht groß die Sache gemeines Christlichen Glaubens, was ein jeder gläube, der du so leichtlich Menschen gläubest, und nicht darnach fragest, ob es gewiß oder ungewiß sey bey GOtt, daß sie sagen. Wir aber wolten auch gern dieses von euch hören, wenn oder wo wir doch das je gelehret haben, daß ihr so öffentlich uns dörffet Schuld geben: Wer wolte so toll seyn und sagen, daß der, so aus dem Geist gebohrn ist, nichts solt denn Fleisch seyn? Wir haben je klar und deutlich von einander geschieden Geist und Fleisch, als zwey, die stracks wieder einander sind, und sagen, wie das GOttes Wort saget, daß ein jeder der nicht neu gebohrn ist durch den Glauben, der ist Fleisch. Der aber im Geist neu gebohrn ist, da sagen wir, daß der nimmer Fleisch ist, ob wohl (dieweil er hie leiblich lebt) ein Füncklein noch vom Fleische und Sün-

Der grosse Nahme der alten Väter.

den bleibet, welches den Erstlingen des empfangenen Geistes wiederstrebet.

Ich meine je nicht, daß du solches zu unserm Unglimpff oder Beschwerung hast erdencken wollen; denn was könntestu uns unredlichers, schändlichers auflegen als dieses? Sondern, entweder du verstehest nicht unsere Lehre; oder bist diesen hohen, grossen Sachen zu schwach: und liegt auf dir also diese Last, und macht dich so irre, daß du nicht gedenckest, was du für dich oder wieder uns redest. Denn daß du sagest, es sollen etliche Füncklein und ein Saame der Erbarkeit (wie etliche Alten auch halten) in uns seyn, vergissestu abermahl, was du oben gesagt hast, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten. Wie stehen aber die zwey bey einander, nicht können Lust haben zum Guten, und Füncklein in uns haben der Erbarkeit oder des Guten? Also muß ich dich allenthalben wieder zur Hauptsache, in der Strasse zu bleiben, weisen. Denn du pflegest zu vergessen und immer anders zu handeln, denn du dir hast fürgenommen.

Der Spruch Jeremiä 10.v.23.

DEr andere Spruch ist Jeremiä am 10. „Ich weiß, HErr, daß „nicht bey dem Menschen stehet sein Weg, es ist auch bey nie„mand, daß er wandele oder seinen Schritt richte. Der „Spruch, sagt die Diatribe, lautet mehr darauff, wie es gehen soll, „wohl oder übel, daß da nicht in unserer Macht ist, denn auf Vermö„gen des freyen Willens." Da bringet aber die Diatribe aus ihrer Vermessenheit ein Glosse, wie sie düncket, gleich als sey die Schrifft gantz unter ihrer Gewalt. Daß sie aber da auffsehe, was die Meinung des Propheten sey, wo er hinaus will, ist vielleicht einem solchen berühmten Mann nicht von nöthen. Es ist gnug, daß es Erasmus saget. Ja, wenn wir aber die Freyheit solche Glosse zu machen unsern Wiedersachern wolten nachlassen, so könten sie leichtlich alle ihre Meynung nach Wunsch erhalten.

Rechter Verstand dieses Spruchs.

Er zeige uns aber hie aus den Worten, wie die nach einander gehen, daß die Glosse recht sey, so wollen wirs gläuben. Wir wollen den rechten Verstand suchen aus dem, wie der Text nach einander gehet. Da der Prophet sahe, daß er umsonst mit solchem hefftigen anhalten bey den Gottlosen predigte, merckte er dadurch und verstund, daß seine Predigt nichts hülffe, wenn GOTT nicht inwendig im Hertzen lehrete, und daß es nicht in des Menschen Gewalt wäre GOTTes Wort hören oder Gutes wollen. Da er das fühlet, erschrickt er für GOttes Gericht, und bittet, daß ihn GOtt durch sein Gericht nur straffe und angriffe (so er ie Straffe soll tragen) daß er nicht mit den

Gottlosen

Gottlosen unter GOttes Zorn bleibe, welche er im Unglauben und Sicherheit läst verstocket werden. Ich will aber gleich setzen, daß der Spruch Jeremiä davon rede (wie du sagest) wie es GOtt mit uns macht, daß es uns wohl oder übel gehet, und daß die Meinung sey, dasselbe wohl gehen sey nicht in unser Gewalt; ist die Glosse selbst nicht auffs allerstärckeste wieder den freyen Willen, und stürtzet ihn gar zu Boden? Denn man erdichtet wohl solche Ausflucht und Fündlein, daß die schläffrigen und unfleißigen Leser dencken sollen, es sey gnug geantwortet; wie die auch gethan haben mit der Noth der Folge: aber sie sehen nicht diese spitzfündige Leute, daß sie sich selbst verwirren und fahen; so gar betrügen sie nur die neue erfundenen Worte.

So nü die Fälle, daß es uns wohl oder übel gehe in zeitlichen Dingen, nicht in unserer Gewalt sind, über welche doch der Mensch Herr ist, wie im ersten Buch Mosi am ersten Capitel; Lieber, sage, wie solten denn in unserer Gewalt seyn himmlische Dinge, als, der H. Geist und GOttes Gnade, die doch gar in dem rechten öbersten freyen Willen GOttes stehen? Solte der freye Wille mit seinem Fleiß und streben das ewige Leben können erlangen, der nicht einen Heller, nicht ein Härlein auff seinem Kopf behalten kan? Können wir denn nicht die Creaturen behalten, wie solten wir denn GOtt mit seinem Geist aus unserm Vermögen behalten oder erlangen? Was sind wir doch toll und thöricht? Daß nu ein Mensch strebe nach dem Guten oder nach dem Bösen, gehöret vielmehr in GOttes Regiment. Denn es fehlet uns da viel weiter und ist weniger Freyheit auf beyden Seiten, denn wenn wir nach Ehre, Geld, Gut, oder Wollust streben Wir fein seyd ihr denn nu mit der Glosse entkommen, die da deine Freyheit des Willens verneinet in kleinen Sachen und Creaturen, und verjahet und bekennet dieselben in hohen geistlichen Sachen, die tausendmahl weniger in unserer Gewalt sind? Gleich als wenn ich spreche: Codrus kan nicht einen Groschen oder Pfennig bezahlen; er kan aber wohl unzehlig viel tausend Gülden bezahlen. Und mich wundert, nach dem, daß die Diatribe das Wort Wicklefs, nemlich, daß alles von Noth muß geschehen, so hart bißher hat angegriffen, daß sie nu selbst bekennet, es muß mit uns gehen wohl oder übel, wie GOTT versehen hat.

Gen. 1. v. 28.

Erasmi Glosse wieder sich selbst.

Weiter sagt die Diatribe: „Wenn du es schon auf den freyen „Willen zeuchst, so muß doch daß ein jeder bekennen, daß ohne GOttes „Gnade niemand kan recht sein Leben oder Wandel hinaus führen. „Dennoch haben wir auch Fleiß nach unserm Vermögen; denn wir „beten täglich: **HErr, richte deinen Weg vor mir her und leite mich** 2c.

Ps. 5. v. 9.

,,rc. Der nu um Hülffe bittet, der strebet je auch nach etwas." Ich meine, die Diatribe dencke, es liege nichts dran, was sie rede oder antworte, wenn sie nur nicht stille schweiget: wenn sie nur etwas redet, will sie bald gnug damit gethan haben; also gar verlässet sie sich auf ihr grosses Ansehen. Sie solte bewiesen haben, daß wir aus unsern Kräfften nach dem guten streben könten; so beweiset sie, daß derjenige der da betet und GOtt anruffee, schon nach etwas strebet. Lieber sage mir, wie meinet sie es doch; verlachet sie uns, oder spottet sie der Papisten? Denn der da recht betet, der bete je im Geist; ja der Geist selbst betet in und durch uns, Rom. 8. Wie wird denn durch das Werck des Heiligen Geistes das Vermögen des freyen Willens bewiesen? Ist nu bey der Diatribe der Heilige Geist und der freye Wille ein Ding worden? Oder streiten wir nu, was der Geist vermöge? Derhalben lässet mir hie die Diatribe den Spruch Jeremiä unverruckt und gantz stehen, und bringet mir eine Glosse aus ihrem Kopff, daß wir aus unsern Kräfften auch streben können, der muß und soll Luther gläuben. Ja, wo es ihm gefällt.

Röm. 8. v. 15.

Vom Spruch Salomonis 15. v. 1.

Item, dieses in Sprüchen Salomonis am 16. ,,Der Mensch setzet ,,ihm wohl für im Hertzen, aber vom HERRN kömmt das Antworten der Zungen. Da saget sie, der Spruch rede auch ,,nur von Zufällen, wie es GOtt mit uns machet, daß es wohl oder ,,übel gehe." Gleich als sey uns mit dem (daß sie ohne Schrifft saget) also gnug gethan. Und warlich sie thut je überig gnug, dieweil sie uns nachlässet, daß es uns wohl und übel gehet nach GOTTes unverrücklichen Willen. Denn da haben wir gewonnen durch oben erzehlte Gründe. Denn so der freye Wille nichts ist in unsern zeitlichen Gütern und Wercken, daß es da nicht gehet wie wir wollen; so ist er vielmehr nichts in den hohen GOttes Sachen, Geist und Gnade zu erlangen. ,,Siehe aber, wie scharff sie den Sachen nachdencket. Sie ,,saget also: Wie kan ein Mensch sich bereiten oder ihn fürsetzen, so ,,Luther saget, es müsse aus göttlicher Versehung alles also von Noth ,,geschehen?" Darauff antworte ich: So alles, wie es mit allen unsern Sachen wohl oder übel gehen soll, nicht in unserer Gewalt ist, wie du sagest, wie soll es denn bey uns stehen, die Sachen zu führen, zu machen wie wir wolten? Daß du mir hie auff den Spruch Salomonis antwortest, das habe dir selbst für eine Antwort. Ja darum sollen wir am meisten arbeiten, daß uns ungewiß ist alles was zukünfftig ist, wie Ecclesiastes sagt: **Des Morgens säe deinen Saamen, und des Abends höre nicht auff; denn du weissest nicht, ob dieses oder jenes wird auffgehen.** Es ist uns ungewiß, daß wir es nicht

Ist der freye Wille nichts in zeitlichen Wercken, so ist er vielmehr nichts in göttlichen Sachen.

Eccl. 11. v. 6.

nicht wissen; aber es ist gewiß, darum, daß es muß also kommen. Die Noth treibet uns GOttes Furcht ein, daß wir nicht vermessen und sicher seyn; die Ungewißheit machet, daß wir nicht verzagen.

Sprüche Salomonis nach Erasmi Meynung den freyen Willen bestätigen. Prov. 16. v. 3.

Da kömmt nu die Diatribe auff ihr alt Lied, und saget, „daß in „Sprüchen Salomonis viel Worte sind, die den freyen Willen bestätigen,“ als das: Erzeige dem HErrn deine Werck. Da saget sie, hörest du es? Er saget, deine Wercke. Nemlich, dieweil in dem Buch viel Worte sind, die Gebot- und Unterschieds-weise geredt sind, Item, viel Worte, da die andere Person wird angeredt. als, du solt das thun 2c. du solt das lassen 2c. Da (saget sie) wird allenthalben der freye Wille bestätiget, als, erzeige dem HErrn deine **Wercke**, darum kanst du sie thun und erzeigen. Also das: Ich bin **dein GOtt**, das mustu verstehen, du machest mich zu deinem GOTT. Item, **dein Glaube hat dir geholffen.** Hörestu da? Dein Glaube, verstehe es also, du machest dir einen Glauben, so ist der freye Wille bewiesen. Ich spotte nicht, ich zeige nur, daß es der Diatribe nicht Ernst ist in dieser Sache. „Also auch diesen Spruch in demselbigen Capitel: **Der HErr machet „alles um sein selbst willen, auch den Gottlosen zum bösen Tage.“** Da entschuldiget sie GOtt auch, daß er keine Creatur böse geschaffen habe. Gleich als hätte ich von GOttes Schöpffung geredt, und nicht viel mehr von der allmächtigen, kräfftigen Gewalt, da er ohn auffhören würcket in allen Creaturen; mit welcher allmächtigen Gewalt er auch treibet und regieret den Gottlosen, wie ich oben gesagt habe von Pharaone. Und den Gottlosen machet GOtt nicht also, daß es die Boßheit in ihm mache; sondern aus bösem Saamen, wenn GOTT wircket, wird ein böser Mensch gemacht, und ist die Schuld des bösen Saamens, nicht GOttes.

Deut. 5. v. 6.

Matth. 9. v. 22.

Prov. 16. v. 4.

Vom Spruch Prov. 21. v. 1.

Auch so düncket der Diatribe nicht starck dringen der Spruch im 21. Capitel. „Das Hertz des Königes ist in der **Hand des „Herrn; wohin er will, da lencket ers hin.** Da saget sie, „Es zwinget einen nicht so bald zu thun, der das Hertz lencket.“ Gleich als redten wir von Gezwängnis mit Gewalt, und nicht viel mehr von Noth, da ein Ding unverrücklich geschehen muß, wie GOtt wircket. Und die Noth wird durch das Lencken angezeuget: und ist nicht so ein schläfferig, müßig, faul Ding, wie die Diatribe düncket; sondern ist die thätige, ewige, allmächtige Wirckung GOttes, die niemand meiden noch ändern kan, da wir müssen einen solchen Willen haben von Noth, wie ihn GOtt uns gibt, und reget und beweget nach kräfftigem Treiben seiner allmächtigen Wirckung, wie ich oben gesagt habe.

Was Noth sey nach Lutheri Meynung.

Weiter

„Weiter, nach dem Salomon allein von des Königes Hertz redet, so meinet die Diatribe, daß der Spruch unbillich auff andere auch, und insgemein gebraucht oder gezogen werde; sondern es sey ein Spruch, wie der im Hiob: GOtt machet und lässet einen Heuchler regieren um der Sünde willen des Volcks. Zuletzt lässet sie nach, daß der König zum Bösen von GOtt gelencket werde, also, daß er ihn lässet von seines Hertzens Neigung treiben das Volck zu straffen." Darauff antworte ich: GOTT lasse es nach oder lencke den König, so geschicht das lencken und nachlassen nicht ohn GOTTes Willen und Werck. Denn der Wille des Königes kann nicht meiden die allmächtige Wirckung GOttes, dadurch aller Wille getrieben und gereget wird, daß sie müssen thun und wollen, es sey böse oder gut. Daß wir aber den Spruch in das gemeine auf alle Menschen ziehen, halte ich, sey auch nicht ungeschickt noch übel gethan. Denn so des Königes Hertz, das da vor allen andern solte frey sein, und über andere herrschen, nicht andern Willen kan haben, denn wie es GOtt lencket, so kan anderer Menschen Wille und Hertz das viel weniger.

Job.34.v. 30.

Und diese Folge bestünde, wenn ich sie nicht allein vom Wille des Königes, sondern auch eines entzeln Menschen Willen nähme. Denn wenn ein einiger Mensch, wenn er gleich nicht König ist, sondern der geringste eintzelne Mann ist, nicht kan für GOtt einen andern Willen haben, denn wie den GOtt lencket, so kan man das von allen Menschen sagen. Also, daß Baalam nicht reden konnte was er wolte, sondern muste reden wie GOTT wolte, ist ein gewisser Grund in der Schrifft, daß der Mensch nicht in seiner Macht hat seine Wercke, oder seinen Willen; sonst gälten keine Exempel

Num.23. v.7.seqq.

HErnach da nu die Diatribe gesaget hat, daß der Sprüche viel, „die der Luther aus dem Buch Salomons fürbringet, könnten „zusammengetragen werden, also aber, daß sie alle mit einander wohl eine gute Auslegung leiden könnten, und eben so wohl für „den freyen Willen, als wieder den freyen Willen zu ziehen wären. „bringet die Diatribe zuletzt den Spruch Johannis am 15. Ohn mich „könnet ihr nichts thun etc. Welchen Luther nicht anders denn als „ein Achilles Schwerd brauchet, daß es thun soll, und nicht ohne „Treffen oder Schaden abgehen."

Vom Spruch Joh.15.v. 5. Ohn mich könt ihr nichts thun.

Ich lobe den künstlichen Redner und Lehrer des freyen Willens selbst, der die Sprüche der Schrifft mit gesuchten, bequemen Auslegungen deutet, wie es ihn düncket; daß sie also warlich des freyen Willens Sprüche sind, das ist, nach Erasmi freyen Willen eingeführet, und nicht thun was sie sollen, sondern was er will. Und lobe ihn

auch,

auch, daß er den einigen Spruch Joh. 15, wie den geharnischten, stärckesten Spruch allein hoch anzeucht, damit der unverständige Leser dencken solle, wo der verleget werden könte, das andere sey alles nichts. Ich will aber der Diatriben dennoch mit ihren prächtigen, hochtrabenden, reisigen Worten zusehen, mit was Kunst oder Mannes Krafft, sie den geharnischten Spruch und den Achillem will niederstürtzen, welche bißher nicht den geringsten Knecht, nicht Thersiten hat geschlagen, sondern allenthalben sich in ihr eigen Schwerd gestochen. Ich sehe wohl, sie nimmt das Wort (Nichts) oder *nihil*, und hauet meinem Achilli mit dem Spruch Johan. 15. viel Wunden in den lincken Zehen, und dehnets mit ihrer Deutung dahin, daß es eben soll so viel seyn, als wenig, daß es also laute. **Ohne mich könnet ihr nichts thun etc.** das ist, wenig oder unvollkommen etc. Und ist eben dasselbige, das die Sophisten über diesen Spruch mit andern Worten also gelehret haben, **ohn mich könnet ihr nichts thun,** das ist, ihr könnet ohn mich nichts vollkömmlichs thun.

Erasmische Deutung des Worts Nichts.

Diese alte Glosse, die verlängst verrost, verschimmelt, vermülmet und verdummpffet ist, die versilbert sie mit dem künstlichen Reden auffs neue, gleich als bringe sie die am ersten herfür für ein Wunderwerck, und sey nie gehört; dieweil siehet sie aber nicht auf den Text, was die einfältige Meinung sey, was vor oder nach gehet, daraus man allein den rechten Verstand nehmen solte. Ich geschweige, daß sie mit so viel Worten und Exempeln beweiset, daß das Wörtlein Nichts, möge für wenig oder unvollkommen genommen werden, gleich als handeln wir davon, wie es möge genommen werden; so sie doch solte beweisen, daß es müsse und solle da also genommen werden. Also richtet nu die herrliche Glosse und Auslegung nichts aus, denn das der Spruch Johannis dunckel wird und ungewiß. Und ist nicht Wunder, so allenthalben die Diatribe darauff gehet, daß die heilige Schrifft soll ungewissen Verstand haben, damit sie ihr nicht dürffte brauchen: und der Väter Sprüche rühmet sie, als für etwas und für gewisses, daß sie ihr möge mißbrauchen. Das ist aber ein wunderlicher Glaube, daß GOttes Wort solle unnütze und ungewiß seyn, und der Menschen Worte sollen gewiß und nütze seyn.

Diatribe hält die Schrifft für ungewis und die Väter für gewis.

„Aber dieses ist noch das aller feinste. wenn wir hie darauff sehen wie sie mit ihr selbst eines ist. „Sie saget das Wörtlein **Nichts,** heisse so viel, als wenig oder unvollkommen; und saget doch, daß nach der Auslegung eigentlich gantz wahr soll seyn, daß wir ohne Christum nichts thun können. Denn Christus der rede da von der Frucht des Evangelii, welche keinem wiederfähret, denn allein denjenigen, die am Weinstock

Diatribe wieder sich selbst.

Falsche Auslegung des Wörtleins kein.

Weinstock bleiben, welcher Christus ist etc.“ Da bekennet sie selbst, daß niemand des Evangelii Früchte bringet, denn der am Weinstock bleibet. Und das thut er in derselbigen gesuchten Auslegung, da er beweisen will, daß Nichts soll wenig oder unvollkommen heissen. Aber es will vielleicht die Diatribe das Wörtlein, kein, auch mit einer gesuchten Auslegung deuten, daß also auch eine Frucht des Evangelii sey ausserhalb Christi, also, daß dieses Worts, die Rebe kan nicht **Frucht bringen von ihr selbst**, Meynung sey, das ist, sie kan wohl etlicher maasse ein ewig unvollkommen Frucht bringen. Da müsten wir denn sagen, daß die Gottlosen, die gar ohne Christo sind, über welche und in welchen der Teuffel herrschet, und wieder Christum strebet, auch könten etlicher maasse Früchte des Lebens bringen, das ist, daß die Feinde Christi GOtt und Christo Frucht bringen könten. Aber das wollen wir fahren lassen.

Das möchte ich hie auch gerne hören, wie wir wollen den Ketzern wiederstehen, die allenthalben in der Schrifft die Weise und Regel brauchen werden, daß sie diese Wörtlein, **Nichts, kein**, nihil, non, werden also auslegen wollen und sagen, nichts heisse unvollkommen; so werden sie denn diese Sprüche also auslegen: **Ohne ihn ist nichts gemacht**, das ist, wenig. Item, in Psalm: **Die Narren sprechen in ihrem Hertzen, es ist kein GOtt**, das ist, es ist ein unvollkommener GOtt. Item, **Er hat uns gemacht, und wir haben uns nicht gemacht**, daß ist, etlicher massen haben wir uns gemacht. Und wer könte aus der Schrifft die Sprüche alle zehlen, da diese Wörtlein, non, nihil, nichts, kein, gesetzt werden? Aber wiltu hie auch sagen, man müsse eine bequeme, gute Auslegung geben? Ja einem ieglichen Ketzer, der von den klaren Worten der Schrifft weichet, düncket seine Auslegung gut und bequem seyn. Hiesse aber das schwere Sprüche der Schrifft aufgelöset, ein solch weit Thor aufthun, und Raum machen allen falschen Lehrern, wüsten Köpffen, und irrigen Geistern? Ich gläube, daß Dir solche Freiheit zu allerley Auslegung dienen möchte, der du nach dem gewissen und rechten Verstand der Schrifft nicht viel fragest. Aber uns, die wir gerne wolten die Christliche Gewissen und Hertzen nicht auf den Sand bauen, würde es eine schädliche, verführliche, böse, mördliche Gifft sein.

Ps.14.v.1 Ps.53.v.1 Ps.100.v.7.

Erasmus soll beweisen, daß das Wörtlein nichts solle und müsse für das Wort

Derhalben, liebe Diatribe, du große Heldin, welche du den Spruch Johannis, als den stärckesten Spruch, und als des Luthers Achillen, wilt gestürtzet haben, höre hie zu. Es sey denn, daß du beweises, daß dis Wörtlein Nichts, nicht allein möge oder könne, sondern auch solle und müsse für das Wörtlein wenig, verstanden werden, so hastu

hastu mit den reichen, vielen, hohen Worten und Exempeln nichts mehr ausgerichtet, denn wenn einer mit Strohälmern wieder ein groß Feuer wolte fechten. Was gehet uns dein können oder mögen an, daß du sagest, es möge also genommen werden; so wir fordern, daß du beweisen soltest, daß es solle und müsse also genommen werden? Wenn du das nicht thust, so bleiben wir bei der natürlichen Art der Worte und Sprache, und verlachen deine grosse Rüstung, großen Triumph und viel Exempel.

wenig verstanden werden.

Wo bleibet aber da der erste Sinn oder Meinung vom freyen Willen, der da saget, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum guten? Aber es wird vielleicht hie einmal eine bequeme gute Auslegung gesucht werden, daß nichts gutes, soll etwas oder ein wenig gutes, heissen, wieder alle Dialectica und Grammatica, wieder alle Natur und Art aller Sprache und alle Weise zu reden, nach dem, etwas und nichts, stracks wieder einander sind. Item, wo bleibet, daß Satan ein Fürst und Herr der Welt ist, wie Christus und Paulus sagen, der da in aller Menschen Hertzen und Willen, die nicht GOttes Geist haben, herrschet und regieret, also, daß sie seine Gefangene sind, und ihm dienen müssen? Solte der brüllende Löwe, der grausame unruhige Feind göttliches Worts, göttlicher Gnaden und aller Menschen, leiden, daß ein Mensch, der unter seinem Reich und Gewalt ist, mit dem geringsten Gedancken sich regen oder wenden sollte, und streben nach dem guten, daß er seine Tyrannei erkenne, und er solte ihn nicht viel mehr reitzen, spotteten dazu und treiben, daß er nicht allein gottlos gesinnet wäre, sondern mit den Wercken auch thäte wieder GOtt und seine Gnade? Ja solte der starcke gewaltige Geist das leiden an denen, die unter ihm sind, so die Christen, die GOttes Geist haben, seinem Wüten kaum wiederstehen, daß sie gutes wollen und auch zu thun fortfahren?

Joh.14.v. 20. Eph.6.v. 12. Eph.2.v.2 Satans des Fürsten und Herrn der Welt wüten.

Ihr, die ihr euch solche Gedancken machet, als sey der menschliche Wille frey im Mittel, und stehe auf ihm selbst, habt wohl zu sagen, daß unser Wille auf beyde Theil zum bösen oder guten mit seinem streben sich wende könne. Denn ihr dencket daß beide GOtt und der Teuffel weit von uns sind, und sehen uns nur zu, auf welchen Theil wir uns wenden wollen mit dem freyen Willen. Ihr gläubet aber nicht, daß beyde GOtt und der Teuffel, welche, wie zwei Königreiche, ewig wieder einander streiten, eine kräfftige Wirckung und treiben haben im menschlichen Willen, da der menschliche Wille muß wie ein Knecht seyn, ja wie ein Pferd dem Reuter folgen. Denn wenn wir nur das gläuben wie es klar die Schrifft saget, so stehet aufs aller festete

GOttes und des Teuffels treiben im menschlichen Willen.

festete unser Beschluß und Meinung, und liegt der freye Wille gestürtzet wie ich oben gesagt habe. Denn entweder das Reich des Teuffels ist nichts, und Christus Wort ist nicht wahr, oder so des Teuffels Reich etwas ist, wie es Christus anzeiget, so ist der freye Wille nichts anders, denn ein Pferd das der Teuffel reitet, das nicht kan los werden, es sey denn daß durch GOttes Finger (wie das Evangelium saget) der Teuffel werde abgesetzt und ausgetrieben.

Luc. 11. v. 18. ib. c. 11. v. 20.

Daraus (halte ich) meine Diatribe, siehest du wohl, was das sey, und wiewohl es tüge, daß dein Erasmus allenthalben saget, wie Luther halsstarrig und trotzig schliesse, und wie er sich fast auf Schrifft beruffe, und hart auch auf jenen Theil mit Schrifft dringe, welche man doch mit einem Wörtlein könnte aufflösen. Wer weiß das nicht, daß man die gantze heilige Schrifft mit einem Wörtlein könnte aufflösen? Wenn ich wolte zu allem Nein sagen, das wüsten wir wohl, ehe wir von Erasmo höreten: sondern das fragen wir, Ob es gnug sey, daß man mit einem Wörtlein dieselbe meine geführten Schrifften aufflöse, und ob recht auf die Sprüche der Schrifft geantwortet wird, ob sie recht fürgelegt werden, und ob sie also solten fürgelegt werden, davon handelt man. Da sehet einmahl recht gnau auff, da wendet die Augen hin, so werdet ihr wohl sehen, ob man so leicht zu den Sprüchen antworten könne, und ob Luthers hart halten eine Halsstarrigkeit, oder beständig Bekäntniß des Worts sey Da werdet ihr wohl sehen, daß alle Pforten der Hölle dem Spruch abzubrechen zu schwach sind.

Lutheri hart halten.

WIr aber, wiewohl wir auf dem Nein stehen, und nichts schuldig wären zu beweisen, und wiewohl die Diatribe die ihr ja solte erhalten, schuldig ist zu beweisen, so wollen wir doch das thun, und durch kräfftige Gründe ihr abdringen und abgewinnen, daß dis Wörtlein nichts, nicht allein nicht für wenig, sondern für dasjenige das es natürlich nach seiner Art heist, soll genommen werden; und wollen das thun zu einer über Maas über den vorigen unsern unüberwindlichen Grund, da wir schon eröbert und das gewonnen haben, daß alle Worte in ihrer einfältigen, natürlichen Art und Bedeutung sollen bleiben und verstanden werden; es sey denn daß man klar beweise, daß sich der einfältige Verstand aus gewissen Ursachen gar nicht reimen will: welches die Diatribe nicht gethan hat noch thun kan. Wir wollen aber das oben angezeigt ihr abdringen, aus Natur und Art der Sache an ihr selbst, nach dem wir mit klarer öffentlicher Schrifft erhalten haben, daß Satan ein gewaltiger, starcker Fürst und Herr der Welt, und überaus listiger Feind der Menschen ist, (wie ich gesagt

gesagt habe.) Dieweil nu der über einen Menschen herrschet, so ist der Wille nicht frey noch sein eigen Herr, sondern ein Knecht der Sünde und des Teuffels und kan nicht anders wollen, denn wie derselbe sein Fürst will. Dieser Feind leidet nu nicht, daß der Mensch etwas Gutes wolle oder thue. Wiewohl wenn Satan schon nicht über den Menschen herrschet, so wäre doch die Sünde, welcher auch der Mensch ein Knecht ist, Last und Zancks gnug, daß er nicht könte gutes thun oder wollen.

Dieweil der Satan über den Menschen herrschet ist der Wille nicht frey.

Dazu so dringet gleich auff dasselbige die gantze Rede des HErrn Christi, wie sie nach der Länge auff einander gehet; welches die Diatribe gar nicht in acht nimmt, wiewohl ich sie in meinem Büchlein (*Assertiones* genennet) reichlich habe ausgestrichen. Denn also verfähret Christus mit seiner Rede, Johannis am 15. **Wer nicht in mir bleibt, der wird hinweg geworffen wie eine Rebe, und verdorret, und man sammlet sie, und wirfft sie ins Feur und verbrennet sie** rc. Ja für den starcken Worten allen schleicht die Diatribe nach der Rhetoriken Kunst-Stücklein auffs künstlichste und meisterlichste vorüber, meinet, die groben Lutheraner werden das vorüber lauffen nicht einmahl mercken. Du siehest aber, daß hie Christus seiner Gleichniß von dem Weinstock und der Reben, selbst ein Ausleger ist, und klar eigentlich gnug ausleget, was er durch das Wort (Nichts) will verstanden haben, nemlich daß der Mensch, so ausserhalben Christo ist, wird hinweg geworffen und verdorret.

Joh. 15. v. 6.

Eigentlicher Verstand des Wörtleins nichts.

Was kan aber hinweg geworffen werden und verdorren anders heissen, denn dem Teuffel gegeben werden, und je länger je ärger werden? Je länger aber je ärger werden, ist nicht etwas vermögen oder nach etwas streben. Eine dörre Rebe, je dörrer sie wird, je näher sie dem Feur ist, und je mehr und mehr sie zum Feur bereitet wird. Wenn Christus das Gleichniß nicht selbst also hätte ausgebreitet und fürbracht, so hätte niemand das so ausbreiten und darauff bauen dürffen, so stehet nu das feste, daß dis Wörtlein (*nihil* oder nichts) soll dörr, einfältig nach seiner Art genommen werden, für das es heist, das ist gar nichts; daß nicht die Meinung sey: Ohn mich könnt ihr nichts thun, das ist, ohn mich könnt ihr etwas wenig oder unvollkommens thun: sondern nichts, das ist, nichts, nichts, nichts thun.

Nu wollen wir auch die Exempel sehen, damit sie beweisen will, daß dis Wörtlein, *nihil*, das ist, nichts, für das Wort wenig soll genommen werden; daß wir auch also anzeigen, wie des Theils die Diatribe auch nichts ausrichte, und daß es, wenn sie schon etwas ausrichtet,

Wiederlegung der Exempel des Wörtleins

Nichts, nach Erasmi Verstand.

richtet, dennoch nichts wäre; so gar wird die Diatribe über dem Nichts, selbst zu nichte. Sie saget also: „Nach gemeinem Brauch „der Sprache saget man also: Der richtet nichts aus, von einem der „dasjenige nicht erlanget, das er gern wolte ausrichten, ob er wohl „so ofte nicht so gar nichts ausrichtet, sondern dennoch etwas thut in „dem, darnach strebet." Darauff antworte ich: Ich habe nie solche Rede gehöret nach gemeinem Brauch der Sprache; sondern es ist von euch erdichtet. Alle Wort sind je zu verstehen nach der Sache, davon man redet, und nach der Meinung desjenigen der da redet. Nun wenn ich sage: der richtet nichts aus; so ist meine Meinung nicht das Werck des versuchens oder strebens nichts zu heissen, sondern ich sehe darauff, daß der Mensch sein versuchen nicht zum Ende und Ausrichtung bringet; ja da sehe ich auf, wenn ich sage: Der richtet nichts aus, das ist, er hats nicht bekommen, nichts erlanget. Auch wenn schon das Exempel taugte (das doch nichts taugt) so thäte es mehr vor unserm Theil. Denn das ists, darauff wir gehen, und daß wir zu erhalten gedencken, daß der freye Wille wohl viel thue, das aber Sünde und nichts ist für GOtt. Was hilffts, daß er viel sich mühe, wenn er nicht erlanget, darnach er sich mühet? Darum wo sich die Diatribe hinwendet oder kehret, läuffet sie an, und redet wieder sich selbst: wie es pfleget zu gehen denenjenigen, die eine böse Sache vertheidigen.

Vom Spruch Pauli 1. Cor. 3. v. 7

„Also ist auch das Wort aus dem Paulo 1. Cor. am 3. auch übel „eingeführet, das also lautet: **So ist nu weder der da pflantzet, we„der der da begeusset etwas, sondern GOtt der das Gedeyen gibt.** Denn da saget die Diatribe: siehe da, das da wenig oder an ihm selbst nicht groß nütz ist, das nennet er, Nichts „Wer? ihr? Die Diatribe woltet ihr sagen, das Predigamt oder Dienst des Worts wäre wenig oder nicht groß nutz, welches Paulus allenthalben mit so herrlichen Worten auffs höhest preiset und lobet, daß ers 2. Corinth. 3. ein Amt des Geistes, des Lebens, der Herrlichkeit GOttes nennet? Siehe, da hastu abermahl nicht auf die Sache an ihr selbst fleißig gesehen, noch auf die Meinung des Apostels. Gegen dem, der das Gedeyen giebt, ist der da pflanzet und der da geusset, nichts; aber zu dem pflantzen oder giessen sind sie etwas, nach dem solch pflantzen, lehren und vermahnen das höchste Werck des Geistes in der gantzen Christlichen Kirchen ist. Das will Paulus, das geben die Worte öffentlich gnug. Ich will aber setzen, daß das Wort und ungereimte Exempel aus Paulo etwas taugte; noch wäre es für uns. Denn darauff gehen wir, daß der freye Wille nichts ist (das ist, wie du es auslegest)

2. Col. 3. v. 6.

auslegest) unnütze an ihm selbst für GOtt. Von dem etwas seyn oder Wesen für GOtt, reden wir, und wissen wohl, daß der freye Wille und aller Gottlosen Wille etwas ist, und nicht eitel nichts.

Weiter bringet die Diatribe am ersten zum Corinth. am 13. **Wenn ich nicht die Liebe habe, so bin ich nichts.** Ich sehe nicht, warum sie das Exempel fürbringet, denn daß sie hat viel Sprüche wollen führen, uns das Schwerd in die Hand geben, damit wir sie nieder schlügen. Denn der ist je wahrhafftig und eigentlich für GOtt nichts, der ohne Liebe ist. Also lehren wir auch vom freyen Willen; darum so ist das Exempel auch für uns wieder die Diatriben. Es weiß vielleicht die Diatribe noch nicht, worüber hie unser Kampff ist. Wir reden nicht vom Wesen der Natur, sondern vom Wesen der Gnade, und vom Wesen für GOtt. Wir wissen wohl, daß der freye Wille nach Wesen der Natur kan etwas thun, essen, trincken, Kinder zeugen, haushalten, regieren etc. Und es darff die Diatribe uns mit den spitzigen Fündlein und klugen Traum nicht verlachen, da sie saget: So würden wir auch ohne Christum nicht sündigen können, wenn Luther so hart wolte auff das Wort dringen: **Ihr könnt ohne mich nichts thun**; so doch Luther selbst gesagt, der freye Wille tüge nirgend zu, denn Sünde zu thun. Aber die kluge Diatribe hat Lust zu spielen in so ernsten, hohen, grossen Sachen.

1.Cor.13. v.2.seqq.

Worüber der Kampff ist.

Wir sagen, daß der Mensch, so ausserhalben der Gnade ist, gleichwohl bleibt unter der gemeinen allmächtigen Wirckung GOttes, der alles reget, beweget, schafft und thut, also daß alles getrieben wird, und folgen muß seiner ewigen unvermeidlichen Wirckung. Aber daß der Mensch also, nur durch gemeine allmächtige Wirckung getrieben, thut, da haben wir gesagt, daß sey nichts, das ist, es tüge für GOtt nichts, und daß es nicht anders gerechnet werde denn für Sünde. Also zum andern, der die Gnade nicht erkennet hat, ist nichts, wenn er ohne Liebe ist, und hat sie nicht recht erkennet. Warum lencket denn hie die Diatribe von dem Ziel der Sache, und hebt ein ander Lied an von dem natürlichen Werck, so sie doch selbst bekennet, daß in dem Spruch gehandelt werde von der Frucht des Evangelii, die niemand wiederfähret ohne Christo. Aber sie muß allenthalben wieder sich selbst seyn, weil sie von der Wahrheit kömmt.

Der Mensch ausser der Gnade bleibet unter GOTTes gemeiner Wirckung, aber sein thun ist für GOtt nichts.

„Also in dem Spruch Johannis am dritten Cap. **Der Mensch kan nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben.**“ Johannes redet je vom Menschen, der schon etwas war; und saget, daß der nichts könne empfahen, nemlich, den Geist mit seinen Gaben; denn davon redet er und nicht von der Natur. Er hat da der Diatriben

Vom Spruch Joh.3.27. Joh.3.v. 27.

ben nicht gedurfft, die ihn erst meistert und erst lehret, daß der Mensch schon Augen, Nasen, Ohren, Maul, Sinne, Verstand hat, und alles was an einem Menschen ist. Ich meine nicht, daß die Diatribe Johannem den Täuffer so toll halte, daß er, da er einen Menschen nennet, von der Wüste Platonis gedacht, oder Leucippi und Aristotelis Gedancken gehabt, von etwas ledigen unendlichen oder nichts, das darnach erst von himmlischer Gabe etwas würde. Heisset aber das Exempel aus der Schrifft fürbracht, in einer solchen grossen Sachen so spielen? Was ist der vielen Worte von nöthen, daß sie uns erst lehret, daß das Feuer, Item, daß wir böses meiden und nach gutem stehen, vom Himmel sey, gleich als wisse das niemand? Wir reden von der Gnade und wie die Diatribe selbst gesagt, von Christo und früchten des Evangelii oder Glaubens; und die Diatribe macht ein Geschwätz von der Natur, bringet die Zeit zu, und machet nur dem unverständigem Leser ein Geplerr für die Augen.

Aber sie bringet dieweil kein Exempel, da das Wort, nichts, für wenig genommen werde, wie sie ihr hat fürgenommen; sondern giebt sich an Tag, daß sie nichts achte oder darnach frage, zu verstehen was Christus oder die Gnade sey, oder wie die Gnade etwas anders sey denn Natur: das doch die groben Sophisten täglich in ihren Schulen geübet und getrieben, und da einen klaren Unterschied gemacht. Dazu siehet sie nicht, daß alle ihre Exempel wieder sie und für uns dienen. Denn das will Johannes der Täuffer mit dem Wort: Der Mensch **kan nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben**, daß der freye Wille nichts ist. Sehet, also hat sie den Spruch, den sie meinen Achillem nennet, überwunden, daß sie uns die wehre selbst gereicht hat, damit sie als wehrlos gestürtzet wird. Also wird mit einem Wörtlein (wie ihr saget) auf die Schrifft geantwortet, da der halsstarrige Luther euch mit drenget.

Gleichnis vom Schiff und Schiffmann.

HErnach zehlet sie viel Gleichniß her, mit welchen sie nichts mehr ausrichtet, denn daß sie ihrer Weise nach dem unfleißigen Leser von der Häuptsache führet. Nu unter den Gleichnissen ist dieses eins: GOtt der erhält allein das Schiff im Meer, und der Schiffmann führet es doch gleich wohl zu Lande, und bringets zur Anfurth; derhalben thut je der Schiffmann auch etwas. In dem Gleichniß macht sie zweyerley geschiedene Wercke; eines des behaltens, da GOtt das Schiff behält; und das andere des fahrens, da der Schiffmann das Schiff führet. Und so sie etwas beweiset, so beweiset sie, daß dennoch das Werck der Erhaltung des Schiffs gantz GOttes ist, und das Werck des Führens gantz allein des Schiffmanns Werck ist: gleich

als führete GOtt nicht das Schiff; und soll dennoch das ein schön und artig Gleichniß seyn. Also saget sie auch: Der Ackermann führe die Früchte zusammen; GOTT hat sie aber geben. Da macht sie aber zweyerley geschiedene Wercke an GOtt und dem Menschen: du wollest denn aus dem Ackermann auch einen Schöpffer machen, der die Frucht gemacht und geben hätte. Ich will aber gleich setzen, das du sagest, daß einerley Werck thun GOtt und der Mensch, und GOtt auch helffe die Frucht einführen, was richten denn die Gleichniß mehr aus? denn daß sie sagen, wie die Creaturen wircken mit GOTT? Handeln wir denn nu hie von Mitwirckung GOttes, und nicht vielmehr von eigenem Vermögen und Krafft des freyen Willens? Wo läufft mir denn aber zur Seiten aus dieser Redener, der da wolte von Palmen Baum sagen, und redet nu von Körbissen? Es war angefangen ein Krug, so wird ein Topff draus.

Gleichnis vom Ackermann.

Wir wissen auch wohl, daß Paulus GOttes Gehülffe ist die Corinther zu lehren, da er auswendig prediget und GOtt inwendig lehret, auch in zweyerley Werck. Also würcket er auch mit GOtt, wenn er redet im Geist GOttes, und das in einerley Werck. Das sagen wir auch, daß wenn auch GOtt ohne die Gnade Christi wircket, alles in allen, auch in den Gottlosen wircket, nach dem er alles allein geschaffen hat, und allein regieret, beweget und treibet nach seiner allmächtigen, kräfftigen Wirckung, die keine Creatur vermeiden oder verändern kan, sondern muß, folgen ein iegliches nach seiner Art, die ihm von GOTT gegeben ist; also sind GOTTes Mitwircker alle Gottlosen. Also auch, in welchen die Gnade Christi wircket, die er gerechtfertiget hat in seinem Reich des Glaubens, die treibet und beweget er auch, und (wie sie denn neue Creaturn seyn) folgen sie und wircken mit GOtt, oder werden vielmehr, wie Paulus sagt, getrieben von GOtt.

1. Cor. 3. v. 6.

GOtt wircket alles in allen.

Röm. 8. v. 14.

Aber das hat hie nicht statt. Wir handeln nicht davon, was wir vermögen durch GOttes Wirckung, sondern was Menschen vermögen, ob wir ietzund, die wir zuvor ohn unser zuthun aus nichts geschaffen sind, etwas können dazu thun, oder darnach streben, nemlich, wenn nicht mehr in uns ist, denn die gemeine allmächtige Wirckung GOttes: mit welchem unserm Zuthun wir uns bereiten zu GOttes Gnade, oder dazu schicken könten, fromm und heilig, geistlich und neue Creaturen zu werden. Darauff solte gleich unter Augen gleich zu eine Antwort gefallen seyn, und da solte ihr nicht zur Seiten ausgehen. Da sagen wir also: Gleich wie der Mensch, ehe er geschaffen ist, oder ein Mensch worden, nichts dazu gethan hat, noch gestrebet, daß er

eine Creatur würde und da er nu ein Mensche geschaffen ist, nichts auch dazu etwas gethan, noch etwas thut, noch darnach strebet, daß er eine Creatur bleibe und erhalten werde; sondern wie das beydes geschicht und geschehen ist, allein aus dem Willen Göttlicher Krafft und Güte, die uns ohn alle unser Zuthun geschaffen hat und erhält, und doch nicht in uns wircket, so gantz ohn uns, nach dem sie uns dazu geschaffen hat und erhält, daß sie in uns und durch uns wircke, es geschehe nu ausserhalben dem Reich der Gnaden, unter der gemeinen allmächtigen Wirckung, oder in dem Reich der Gnaden, wie ich gesagt hab, aus sonderlicher Krafft des Geistes Christi.

Der Mensch thut nichts zur Wiedergeburt und zum Reich GOttes.

Also auch haben wir weiter gesagt, daß der Mensch, ehe und zuvor er neu gebohrn und eine neue Creatur wird durch den Geist und den Glauben, nichts dazu thut, auch sich nicht bestreben kan, dadurch er sich bereite zu der geistlichen Wiedergeburt und zum Reich GOTTes. Auch weiter, wenn er also neu gebohrn ist, kan er auch nichts thun noch etwas sich bemühen, dadurch er so bleibe oder erhalten werde; sondern beydes thut und wircket in uns GOttes Geist, der uns ohn ohn unser Zuthun aufs neue gebiert, und in der neuen Geburt erhält, wie der Apostel Jacobus saget: **Er hat uns gebohrn durch das Wort seiner Krafft, daß wir ein Anfang wären seiner Creatur.*** Aber er würcket nicht so gar ohn uns, nachdem er uns derhalben neu gebiert, daß er in uns würcke, und wir mit ihm wircken. Also prediget er durch uns, hilfft den Armen durch uns, tröstet die Betrübten durch uns. Was hat aber daran der freye Wille, ja was mag er daran haben, denn nichts und zu mahl nichts.

Jac. 1. v. 18.

*da redet er von der erneuerten Creatur?

Was die Menge der Sprüche der Schrifft, in der Diatribe ausrichtet.

Leset hie die Diatriben durch fünff oder sechs gantze Blätter, da sie solche Gleichniß und viel Parabeln und Sprüche aus Paulo und dem Evangelio einführet, und nichts damit ausrichtet, denn daß sie uns lehren will, wie unzehlig viel Sprüche in der Schrifft sind, die von Mit-Wirckung und Hülffe GOttes reden. Und wenn ich aus denselbigen diese Folge nehme (wie recht ist) und sage: Der Mensch vermag nichts ohne Hülffe göttlicher Gnade, darum sind keine Wercke des Menschen gut; so nimmt sie gleich das Wiederspiel und eine solche Folge daraus: „Ja (spricht sie) der Mensch vermag nichts ohne gött„licher Gnade Hülffe, darum können alle Werck des Menschen gut „seyn: denn GOtt kan wohl helffen. So viel nu Sprüche sind in der „Schrifft (saget sie) die da gedencken göttlicher Hülffe, so viel sind „Gründe, die den freyen Willen bestätigen; derselbigen sind aber „mächtig viel und schier unzehlich. Darum hab ich gewonnen, wenn

„die

„die Sache solte erhalten werden mit der Menge der Sprüche. Das „sind der Diatriben Worte.“ Darauff antworte ich: Meinestu auch, daß die Diatribe bey Sinnen gewest, oder bey ihr selbst, da sie das geschrieben hat? Denn ich will es Boßheit und bösen Tücken nicht Schuld geben: sie hat Lust mich mit ihren verdrießlichen, undienlichen Worten zu kräncken, thut allenthalben wie sie pfleget, giebt Worte und handelt anders, denn sie ihr hat fürgenommen. Dieweil sie aber Lust gehabt in so grossen Sachen zu spielen, so wollen wir uns auch gelüsten lassen, ihre ungeschickten Gründe öffentlich anzuzeigen.

Erasmus solt schreiben von Krafft des freyen Willens, so schreibet er vom Vermögen göttlicher Gnade.

Für das erste, so handeln wir je nicht davon, sondern wissen wohl, daß alle Wercke des Menschen können gut seyn, wenn GOttes Geist und Gnade hilfft. Ich kan mich aber nicht gnug verwundern über deinen Unfleiß, der du hast angefangen zu schreiben von Krafft des freyen Willens; und schreibest und redest nu von Vermögen göttlicher Gnade: un darfffst dazu öffentlichen sagen, daß der freye Wille durch die Sprüche der Schrifft werde bestätiget, die da reden von Hülffe göttlicher Gnade; gleich als wären alle Menschen Stöcke, Klötzer und Steine, daß wir nicht klare Wort sehen, die von GOttes Hülffe reden; Und darfffst dazu auch gar herrlich mit hohen Worten prangen und Triumph ausruffen, gleich als hast du hie sonderlich Ehre eingelegt. Nu weiß ich erst aus dem, daß du dieses thust und sagest, was da sey oder vermag der freye Wille, nemlich, nichts denn rasen. Denn es kan was doch anders seyn, das aus dir redet, denn der freye Wille selbst? Lieber, höre doch gnau drauff, wie deine Folgen, die du machest, lauten. Sie lauten also:

Die Schrifft preiset die Gnade GOttes; darum so bestätiget sie den freyen Willen. Item, die Schrifft preiset die Hülffe und den Beystand göttlicher Gnade; darum bestätiget sie den freyen Willen. Wer hat sein Lebenlang solche Folge gehöret? Aus was Dialectiken hastu diese Folge gerlernet? Warum solte nicht gleich das Wiederspiel folgen, also: Die Schrifft preiset die Gnade, darum ist der freye Wille nichts? Item, die Hülffe der Gnade wird gepriesen, darum ist kein freyer Wille. Denn wozu wird die Gnade gegeben? Freylich nicht dazu, daß der freye Wille, der vor starck gnug wäre, wenn deine Folge wahr ist, mit der Gnade, wie mit einem überlängen Fastnachts Larven angezogen werde. Derhalben will ich deine Folge, wiewohl ich kein Redener bin, doch mit gewaltigerer Rhetoriken umkehren, denn du. Und also, so viel Sprüche in der Schrifft sind, die von göttlicher Hülffe reden, so viel sind auch, die den freyen Willen zu Grunde tilgen und stürtzen; derselbigen sind nu viel und schier unzählich. Darum

Alle Sprüche in der Schrifft die von göttlicher Hülffe reden, stürtzen den freyen Willen.

um haben wir gewonnen, wenn es gleich gelten solte der meisten Sprüche führen. Denn darum ist die Gnade von nöthen, daß der freye Wille von sich selbst nicht vermag, und wie die Diatribe selbst bekennet hat, durch das annehmen der ersten Meinung, nicht kan Lust haben zum Guten. Derhalben, wenn man die Gnade und die Hülffe der Gnade preiset, so wird auch zugleich geprediget, daß der freye Wille nichts vermag. Und ist eine gute, starcke, feste, gewisse Folge, wenn ich sage: die Schrifft preiset allein GOTTes Gnade, darum ist der freye Wille nichts; welche Folge auch die Pforten der Hölle nicht werden umstossen.

Dem freyen Willen soll man auch nichts kleines lassen.

Hie wollen wir auffhören, zu schützen die Sprüche, so die Diatribe hat vorlegen wollen; was weiter von nöthen, wollen wir hie unten, wenn wir unsere Rüstung fürbringen, handeln. Denn daß Erasmus in seiner Beschlus-Rede wiederhohlet, „daß wo „unsere Lehre bestünde, so viel Gebot, so viel Draunungen GOTTes „so viel Zusage alle ümsonst wären, und daß weder Verdienst noch Un-„verdienst, noch Lohn noch Straffe statt hätte. Dazu das schwerlich „denn würde zu vertheidigen sein, daß GOtt gleich wohl gerecht und „gütig wäre, wenn er verdammt, die doch müsten Sünde thun, und der-„gleichen ungeschicktes Dinges viel, das daraus folgen würde, an wel-„chem hohe Leute sich gestossen haben und gestürtzet." Das alles hab ich oben gnug verantwortet. Wir leiden auch nicht, nehmen auch das Mittel nicht an, daß wir den freyen Willen doch etwas kleines solten lassen, daß er vermöchte, damit man desto leichter die Sprüche in der Schrift, so wieder einander sind, und was anders ungeschicktes folget, möchte berichten. Denn es ist mit dem Mittel der Sache nichts geholffen, auch nichts ausgerichtet. Denn wenn wir nicht sagen, daß der freye Wille alles und gantz vermöge, wie die Pelagianer; so bleibet dennoch dieses, daß die Schrifft scheinet wiederwärtig, daß auch aller Lohn und Verdinst ist weggenommen, und scheinet dennoch, als sey GOtt ein ungütiger, ungerechter GOTT, und bleibet alle das ungeschickte Ding, das ihr gerne durch setzen derselbigen kleinen, wenigen Krafft des freyen Willens vermeiden wolt, darum müssen wir schlecht zum freyen Willen nein sagen, und ihn gantz verneinen, und sagen, das alles GOttes Gnade thue: so ist die Schrifft nicht wieder einander, und das andere, daran sich die Vernunfft stösset, muß man leiden.

Lutherus diese Sache von Hertzen gehandelt.

Das bitte ich aber, lieber Erasme, daß du es nicht woltest dafür halten, daß ich diese Sache mehr aus Fürsatz und Muthwillen, denn von Hertzen (daß ich dieses für Wahrheit hielte) gehandelt

gehandelt habe. Man darff mir die Heicheley nicht Schuld geben, daß ich anders geschrieben hätte, denn mir ums Hertz gewesen, oder denn ichs gemeinet hätte. Ich bin auch nicht (wie du sagest) erst, da es zum Kampff kommen, also erhitzet oder ergrimmet, daß ich nu erst den freyen Willen gar verneinen solte, und hätte ihn zuvor nicht so gar verneinet. Du wirst es auch in meinen Büchern nirgend weisen, ich weiß es wohl. Es sind meine Disputation, Beschlus, Predigt, und ausgeschriebene Bücher noch vorhanden, in welchen ich bis auff diese Stunde allezeit verjahet habe, daß der freye Wille nichts sey, und daß es eine Sache sey (denn des Worts brauchte ich die Zeit) *de solo Titulo*, das ist, eine Sache von Worten. Dahin aber hat mich die Wahrheit gezwungen und gedrungen, daß ich also gehalten und geschrieben habe.

Lutherus allezeit gelehret daß der freye Wille nichts sey.

Daß ich aber die Sache hefftig und geschwinde habe angegriffen, bekenne ich meine Schuld (ist es anders eine Schuld) und freue mich von Hertzen, daß mir dis die Welt Zeugniß giebt in dieser GOttes Sache. Und wolte Gott, daß mir solch Gezeugnis mein HErr und GOtt am jüngsten Tage auch gebe und bestätigte. Denn wo könte denn Luther seeliger seyn, denn daß ihm die Leute, so auff seine Zeit gelebet haben, daß Gezeugnis geben, daß er diese Sachen Christi und der Wahrheit nicht faul oder heuchlisch, sondern hefftig mit gantzem Ernst auffs geschwindeste, und wie du jetzund sagest, allzu geschwinde getrieben und geführet hätte? So würde ich freylich dem göttlichen Urtheil wohl entgehen davon Jeremias saget: Vermaledeyet sey, der GOttes Sachen hinläßig handelt. So ich aber wieder deine Diatriben bin auch zu geschwinde gewesen, soltu mirs billich verzeihen: denn ich habe es nicht böser Meynung gethan; sondern es ist mir zu Hertzen gangen, daß du mit deinem grossen Ansehen und Nahmen dieser Sache Christi und der Wahrheit hefftig schaden möchtest, so du doch mit Gründen und an der Sache nichts ausrichtest. Nu wer kan doch auch allenthalben die Feder also im Zaum halten, daß er nicht etwa erwarme noch geschwinde sey. Du hast dich allenthalben in deinem Buch geflieſſen, gelinde und sanffte zu fahren, also auch, daß

Warum Lutherus in der Sache so hefftig und geschwinde gewesen.

Jer. 48. v. 10.

daß es gar nahe kalt und ein Kampff ohne rechten Ernst scheinet; noch stichestu um dich so offt, und lässest so geschwinde Worte dir entfahren, daß es wohl eines gnädigen, geduldigen Auslegers bedarff, daß du es nicht aufs bitterste gemeinet habest. Aber das thut nichts zur Sache, dis sollen wir billich einander gütlich und freundlich verzeihen; wir sind Menschen, und können auch menschlich gesinnet werden.

Der dritte Theil, das alles GOttes Gnade und nicht der freye Wille thue.

HJe komme ich nu auff den letzten Theil dieses Buchs, da wir, wie ich zugesaget habe, unsere Rüstung sollen auch herfür bringen wieder den freyen Willen. Aber dieselbigen will ich nicht gar fürbringen. Denn wer könte das in einem solchen kleinen Büchlein thun, so die gantze Schrifft durch und durch bis auff den geringsten Buchstaben und Titel für uns ist? Und es ist auch nicht von nöthen: denn den freyen Willen haben wir oben schon gestürtzet, und zweymahl Sieg erlanget. Für das erste haben wir bewiesen, das alles, so du für den freyen Willen hast fürbracht wieder den freyen Willen ist. Zum andern haben wir bewiesen, daß die Sprüche, so du verlegen woltest, noch feste und starck bestehen. Darum für das dritte, ob der freye Wille noch nicht solte gestürtzet seyn, so ist es gnug, daß wir mit einem oder zweyen klaren Sprüchen ihn noch stürtzen. Denn was wäre es, wenn ich meinen Feind mit einem Pfeil erschossen hätte, daß ich in den todten Leichnam noch viel Pfeile schiessen wolte? Darum wollen wir nu die Sache kurtz handeln, so viel es möglich ist. Und aus so viel Sprüchen der Schrifft wollen wir erst die zween Fähnriche und Hauptleute Paulum zu Römern und Johannem den Evangelisten fürbringen.

Zweene Fenriche und Hauptleute Paulus und Johannes.

Der Spruch Rom. 1. v. 18.

DEnn da Paulus zum Römern schreibet, hebet er die Rede oder Disputation, wieder den freyen Willen die Gnade zu predigen, also am Röm. 1. **Denn GOttes Zorn vom Himmel wird geoffenbahret über alles gottloses Wesen und Unrecht der Menschen, die die Wahrheit GOTTes auffhalten im unrechten etc.** Hörest du da ein gemein Urtheil über alle Menschen, daß sie unter GOttes Zorn sind? Und was ist das anders, denn daß sie des Zorns und Straffe werth sind? Ursache des Zorns zeiget er an, daß sie thun, das nur

Zorn

Zorn und Straffe werth ist, nemlich, daß sie gottlos und ungerecht sind, und GOttes Wahrheit aufhalten im unrechten. Wo ist nu die Krafft des freyen Willens, die sich nach dem Guten bemühet? Paulus beschleusset, es sey alles des Zorns werth, gottlos und ungerecht. Was aber des Zorns werth ist, das ist auch gottlos, und dienet nirgend denn wieder GOttes Gnade, nicht für die Gnade.

Ihr werdet vielleicht hie des Luthers spotten, daß er die Worte Pauli nicht recht habe angesehen, und werdet sagen, daß Paulus nicht von allen Menschen rede, noch von allen ihren Wercken, sondern allein von denen die da gottlos und ungerecht sind, und wie die Worte lauten, **von denen, so die Wahrheit GOttes auffhalten im unrechten:** daraus folge aber nicht, daß alle Menschen also sind. Dazu säge ich: Es gilt bey Paulo gleich, wenn er saget, **über alles gottlose Wesen der Menschen**, als wenn er saget, über aller Menschen gottlos Wesen. Denn Paulus redet allenthalben auff die Ebräische Weise, daß die Meinung sey: Alle Menschen sind gottlos und ungerecht, und halten die Wahrheit GOTTes auff im unrechten; darum sind sie alle des Zorns werth. So ist auch nicht im Griechischen das Wörtlein, das auff deutsch heisset, derjenigen die da die Wahrheit &c. sondern lautet im latein also: *Hominum detinentium*, der behaltenen Menschen etc. Daß dis also der Titel sey aller Menschen, daß sie GOttes Wahrheit auffhalten im unrechten; wie es ein Titel ist, wenn wir sagen: **Vater unser der du bist im Himmel**, das man sonst also sagte: Unser himmlischer Vater oder im Himmel. Denn es wird gesagt zum Unterschied derer, die da gläuben und fromm seyn.

Ebräische Weise zu reden.

Wohlan es soll das alles nichts seyn noch gelten, wenn nicht das die gantze Disputation Pauli erfordert und öffentlich will. Denn kurtz zuvor hatte er gesagt: **Das Evangelium ist eine Krafft GOTTes, die da seelig machet alle die daran gläuben, die Jüden fürnehmlich und auch die Griechen.** Da sind nicht danckele oder ungewisse Worte, da ist die klare Schrifft, daß beyde Jüden und Griechen das Evangelium der Krafft GOttes von nöthen ist, daß sie seelig werden von dem zukünfftigen und offenbarten Zorn. Lieber, da sage mir, dieweil er von den Jüden, die GOttes Gesetz, Gerechtigkeit, Krafft des freyen Willens, auffs höchste hatten, also ohn Unterscheid redet, daß sie GOttes Krafft dürffen, und nicht Krafft haben, daß sie seelig werden, und saget, die Krafft GOTTes sey ihnen von nöthen, was wilt du uns denn nu für Leute zeigen die nicht unter dem Zorn sind, wenn du also must bekennen, daß die höchsten Leute der gantzen Welt, Jüden und Griechen, unter dem Zorn sind?

Röm. 1. v. 16.

Jüden und Griechen das Evangelium von nöthen.

Welche

Welche aber wilt du oder kanst du unter den zweyen auch ausnehmen, wenn Paulus sie ohne allen Unterscheid mit einem Wort zusammenfasset, und unter das Urtheil wirffet? Meinest du, daß in den treflichen Königreichen und Ländern nicht Leute gewesen sind, die gute Wercke gethan, nach Erbarkeit gestanden, und nach den höchsten Kräfften des freyen Willens sich erbares Wesens beflieſſen haben? Aber Paulus fraget da alles nicht nach, sondern unterwirffet sie GOttes Zorn, und saget, sie sind gottlos, ungerecht und Sünder. Also ist auch zu gläuben, daß die andern Apostel, in den Ländern da sie geprediget, den andern Heyden diesen Zorn haben verkündiget, und darunter alle geworffen.

Paulus wirffet alles unter GOttes Zorn.

So stehet nu dieser Spruch Pauli feste und starck wieder den freyen Willen, daß der freye Wille das aller beste und erbarste an dem Menschen, wie es seyn mag, aus des Gesetzes Gerechtigkeit, mit Weißheit, Frömmigkeit und allen Tugenden, gottlos, ungerecht und unter GOttes Zorn ist. Sonst taugte oder schlüsse die Disputatio Pauli nichts. So sie aber taug, so scheidet es gleich in zwey Theile, und lässet nichts im Mittel, und theilets also, daß diejenigen, so dem Evangelio gläuben, Seeligkeit erlangen; die andern unter dem Zorn bleiben, und saget also: Die so dem Evangelio gläuben sind gerecht; die nicht gläuben sind gottloß, ungerecht, und unter GOttes Zorn. Denn also will er sagen: **Die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, die wird durch das Evangelium offenbahret, daß dieselbe aus dem Glauben sey und komme.** Darum sind alle Menschen gottloß und ungerecht. Denn das wäre eine närrischer GOtt, der den Menschen eine Gerechtigkeit offenbahrete, die sie vor wüsten, oder deren sie in eingepflantztes Füncklein und Saamen hatten. So aber der GOtt nicht närrisch, sondern die höchste Weißheit ist, und eine Gerechtigkeit ihnen offenbahrt, und einen Weg der Seeligkeit, so ist es am Tage, daß der freye Wille solches vor nicht hat, und des nicht vermag auch in den höchsten, trefflichsten, weisesten Menschen; ja nicht allein nichts vermag, sondern auch nicht weiß, was Gerechtigkeit für GOtt sey. Es wolte einer denn sagen, daß GOttes Gerechtigkeit nicht offenbahrt würde den höchsten Leuten, sondern allein den niedersten, gerinsten; so doch Paulus rühmet, daß er ein Schuldner sey **beyde Jüden und Griechen, Weisen und Unweisen etc.**

Röm. 1. v. 17.

Röm. 1. v. 14.

Derhalben hat da Paulus alle Menschen zugleich in einen Kuchen oder einen Klumpen geschlagen, und beschleust, sie sind alle gottlos und ungerecht, unwissend der Gerechtigkeit die für GOtt gilt, oder des Glaubens; ja so weit fehlets, daß sie etwas gutes solten wollen

oder

oder thun können. Und der Beschluß ist daraus so feste, daß GOtt ihnen, als denjenigen, die im Finsterniß und Blindheit sind, offenbahrt die Gerechtigkeit wie man seelig wird; darum wissen sie von sich selbst je nichts darum. Wenn sie aber die Gerechtigkeit nicht wissen, dadurch man seelig wird, so sind sie unter GOttes Zorn und unter der Verdammniß, und können sich durch sich selbst nicht daraus wircken, noch darnach streben, daß sie heraus kommen. Denn was kan ich doch streben, wenn ich nicht weiß, was recht ist, was, wohin, wo nach, wie weit ich streben soll?

GOtt offenbahret allen Menschen als denjenigen so blind sind, wie man seelig wird.

Und mit den Beschluß nu stimmet die Sache an ihr selbst und die öffentlicht Erfahrung. Denn weise mir einen Menschen unter der Sonnen, (er sey gleich der aller frömmste und heiligste) welchem je das im Sinn kommen sey, daß diß der rechte Weg zur Gerechtigkeit und Seeligleit sey, daß einer an den gläube der zu gleich GOtt und Mensch sey, der um der Sünder willen gestorben sey, und wieder von Todten erstanden, und jetzund sitze zu der Rechten des Vaters. Oder zeige mir einen, dem je geträumet habe von dem GOttes Zorn, da Paulus hievon saget, daß er vom Himmel offenbart wird. Siehe die aller höchsten, trefflichsten Philosophos und Heyden an, was sie je von GOtt gehalten haben, was sie von dem zukünfftigen Zorn geschrieben haben. Sihe an die Jüden, die mit so viel Zeichen durch so viel Propheten, mit so viel harten anhalten gelehret, gelocket, gereitzet, vermahnet, getrieben und aber getrieben sind, was die von demselben rechten Wege der Seeligkeit halten, den sie nicht allein ausgeschlagen haben, sondern auch dem so mördlich feind gewest sind, daß kein Volck oder Nation unter der Sonnen Christum greulicher verfolget hat biß auf diesen heutigen Tag und Stunde.

Wege zur Gerechtigkeit und Seeligkeit

Das aber in dem grossen Volck nicht aufs wenigste einer solte gewesen seyn, der das beste versucht und gethan hätte, das Menschen Krafft und der freye Wille vermag, wer wolte das sagen? Wie kömmts denn, daß diese alle aufs Wiederspiel gangen sind, und daß dieselbe höchste Weißheit, und was in den hohen Leuten das beste gewest ist, nicht allein den rechten Weg der Seeligkeit nicht angenommen haben, sondern auch, da er offenbahrt ist, aufs höchste gehasset, trotzig und halsstarrig ausgeschlagen, auch biß in Todt verfolget und vertilget haben? Also daß Paulus 1. Corinth. am ersten Capitel öffentlich saget, der Weg sey den Jüden ein Anstoß, und den Heiden eine Thorheit. So er aber beyde Jüden und Heiden ohn Unterscheid nennet, und es nu gewiß ist, daß Jüden und Griechen oder Heiden, die höchsten, besten Völker unter der Sonnen sind, so ist es auch gewiß,

Der freye Wille der höchste Feind der Gerechtigkeit und

Seeligkeit 1.Cor.1.v. 23.

wiß, daß der freye Wille nichts anders ist, denn der höchste Feind der Gerechtigkeit GOttes und Seeligkeit, so es je nicht möglich ist gewesen, daß nicht etliche unter den Jüden und Heiden nach höchstem Vermögen des freyen Willens solten gelebt und nach gutem gestrebet haben, und doch aus den höchsten Kräfften und höchstem Licht der Vernunfft nichts mehr gethan haben, denn daß sie nur Christum, die Gnade, als mördliche Feinde, verfolget haben.

Paulus redet ohn Unterscheid von allen. 1. Cor.1.v. 18.

Gehet nu immer hin, lehret und prediget, daß der freye Wille stehen könne nach dem guten, so die Gerechtigkeit und alles gut, Christus und das Evangelium ihm ein Anstoß und Thorheit ist. Du kanst auch nicht sagen, daß Paulus Wort nicht alle Menschen, sondern nur etliche angehe. Paulus redet ohn allen Unterscheide von allen und saget: **Christus ist den Heiden eine Thorheit und den Jüden ein Anstoß**; und nimmt keine aus, denn nur die Gläubigen. **Uns** (saget er) **die wir gläuben, ist es GOttes Krafft und Weißheit.** Er saget nicht, etlichen Heiden, etlichen Jüden; sondern schlecht, **Heiden und Jüden**, (saget er) die nicht aus uns sind, und scheidet eigentlich die Gläubigen von den Ungläubigen, und läst da kein Mittel. Wir aber reden von Heiden, die ohn die Gnade sind und ohn Glauben; von denen saget Paulus, daß ihnen GOttes Gerechtigkeit eine Thorheit sey, für welcher sie sich scheuen, als für einen Greuel. Das ist der löbliche Fleiß des freyen Willens.

Paulus meinet die höchsten Leute unter den Heyden. Röm.1.v. 21.22. ιαλο γισμοίς

Und weiter siehe drauff, ob Paulus nicht klar gnug anzeiget, daß er die höchsten Leute unter den Heiden meinet und rühret, da er saget: **Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden, und ihr unverständiges Hertz ist verfinstert, und sind in ihrem Tichten eitel worden.** Und braucht lieber des Griechischen Worts, **Dialogismis**, das ist, in ihren schärffesten Gedancken, nach dencken und dichten, sind sie eitel worden. Sage, rühret er nicht da die höchste Weißheit, und was an Heiden das beste ist, da er ihr schärffestes dichten rühret? Denn das sind je ihre besten und höchsten Gedancken gewesen, welche sie für die höchste Weißheit gehalten haben. Und dieselbe ihre Weißheit nennet er Thorheit, Eitelkeit und nichts; und saget: Sie sind mit ihren vielen streben dahin kommen, daß sie je länger je ärger worden sind, und zu letzt also verfinstert in ihren Hertzen, daß sie Götzen und Abgötter anbeten, und Unzucht und die heßlichen Greuele getrieben, die er anführet.

Mal.1.v. Röm.3.v. 20.

So nu der beste Fleiß, und in den besten Heiden gottlos und böse ist, was sollen wir denn vom andern Pöbel, so ärger denn Heiden. halten? Denn da machet er keinen Unterscheid, auch nicht unter

den

den klügesten, redlichsten und besten, da er ohn allen Unterscheid, ohn Ansehen und Person, das schärffste dichten und höchsten Fleiß ihre Weißheit verdammet. Dieweil aber nicht allein die Person, sondern das Werck und der Fleiß verdammt ist; wie viel mehr sind die Personen, die sich fleissen, verdammt, wenn sie sich auch nach dem höchsten Vermögen des freyen Willens versuchen? Sage lieber, ist es nicht ein grosses, daß ihr bester Fleiß verworffen wird als Sünde? Wie viel mehr werden verworffen, die den Fleiß thun, und alle nicht das höchste erlangen? Also verwirfft er auch bald hernach ohn Unterscheid alle Jüden, die nach dem Buchstaben und nicht im Geiste Jüden sind, und saget: **Der du unter dem Buchstaben und Beschneidung das Gesetz übertrittest. It. denn das ist nicht ein Jüde der auswendig ein Jüde ist; sondern das ist ein Jüde, der inwendig verborgen ist.**

Nicht allein die Person, sondern auch die Werck durch diesen Spruch verdammt.

Röm. 2. v. 29.

Wie könte die Unterscheidung öffentlicher und klärer seyn? Er saget, der auswendig ein Jüde ist, ist ein Ubertreter des Gesetzes. Wie viel meinstu aber wohl sind unter den Jüden gewesen, da kein Geist oder Glaube inne war, die dennoch sonst nach der Welt auffs höchste, weise, redlich, unsträfflich, heilig gewesen sind? die mit höchstem Fleiß nach der Gerechtigkeit und Wahrheit gestanden, wie ihnen Paulus Zeugniß giebt zum Röm. am 10. Cap. Daß sie den Eyfer um GOtt haben, aber mit Unverstand haben, daß sie nach der Gerechtigkeit gestanden, daß sie unsträflich gelebt daß sie Tag und Nacht sich geflieſſen und darnach gestrebet selig zu werden; und heist sie doch Ubertreter des Gesetzes, dieweil sie nicht im Geist Jüden sind, sondern halsstarrig der Gerechtigkeit des Glaubens widerstehen. Was könnt ihr denn anders sagen, denn daß der freye Wille, wo er am besten ist, voll Sünde und am ärgesten ist, und je mehr er strebet, je ärger er wird, je mördlicher er die Wahrheit hasset? Die Worte sind klar; so scheidets Paulus klar: was kan man doch dawieder sagen?

Weise trefliche und untrefliche Leute unter den Heyden.

Röm. 10. v. 2.

WIr wollen aber hie Paulum selbst hören, wie er sich selbst ausleget im 3. cap. und eine Beschluß-Rede machet, da er saget: Was sagen wir denn nu? Haben wir denn einen Vortheil? Gar keinen. Denn wir haben droben Urkund geben, daß beyde Jüden und Griechen alle unter der Sünde sind. Wo ist nu der freye Wille? Alle, alle (saget er) beyde Jüden und Heyden sind unter der Sünde. Sind auch da Knoten oder verdrehete Worte? Was ist doch aller Welt Reden wieder die öffentlichen klaren Urtheile? Er nimmt niemand

Röm 3. v. 9.

St. Pauli selbst Auslegung und Beschlus.

niemand aus, der da saget alle; so läst er auch nichts Gutes an ihnen seyn, da er sagt: Sie sind alle unter der Sünde, das ist, Knechte der Sünde. Wo setzet er aber diese Ursache, daß alle Jüden und Heyden Sünder sind? Nirgend, denn da wirs angezeiget haben, da er saget: Es wird geoffenbahrt GOttes Zorn vom Himmel über alles gottlos Wesen und unrecht der Menschen.

Röm.1.v. 18.

Und beweiset nu daß durch öffentliche greuliche Erfahrung, daß sie durch die öffentlichen greulichen Laster, als Wercke des Unglaubens, überwunden werden, daß nichts Gutes an ihnen ist. Und die Jüden, die urtheilet er nu sonderlich da er sagt: Die Jüden sind unter dem Buchstaben Ubertreter des Gesetzes. Und beweiset daß dazu auch durch die Erfahrung und böse Frucht, daß nichts Gutes an ihnen ist, da er saget: Du predigest, man soll nicht stehlen; und stiehlest. Dir grauet vor den Abgöttern; und raubest GOtt was seyn ist. Er nimmt niemand aus, denn die im Geiste Jüden sind. Du kanst hie nicht entfliehen, daß du sagen woltest: Wie wohl sie unter der Sünde sind, so hat doch das beste das an ihnen ist, als Vernunfft und Wille, noch eine Krafft, nach Gutem zu streben. Denn so eine Neigung oder streben in ihnen wäre nach dem Guten, so wäre das falsch, daß er saget: Sie sind unter den Sünden. Denn dieweil er Jüden und Heyden nennet, so fasset er in einen Hauffen, was an Jüden und Heyden ist; du wollest denn Paulum umkehren, daß er also solte geschrieben haben: Aller Jüden und Heyden Fleisch, das ist, gröbste, niederste Neigungen sind unter der Sünde. Aber er saget: GOTTes Zorn wird vom Himmel offenbahret über alle, und will alle verdammet haben, die nicht im Geist gerechtfertiget sind. Welches nicht geschähe, wenn sie nicht gantz unter der Sünde wären.

Röm.2.v. 27.

ib.1.2.v. 21.22.

Erasmi Ausflucht nichts.

Röm.3.v. 9.

Röm.1.v. 18.

So wollen wir nu sehen, wie Paulus seinen Schluß und Meinung aus der heiligen Schrifft beweiset, ob die Sprüche mehr zur Sache thun, wie sie Paulus einführet, denn wie sie in der Bibel stehen. Paulus saget zu den Römern am 3. Cap. aus dem 14. Psalm und andern Psalmen also: Da ist nicht der rechtfertig sey, auch nicht einer, da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach GOtt frage, sie sind alle abgewichen, und alle samt untüchtig worden, da ist nicht der gutes thue, auch nicht einer etc. Wer hie kan, der suche nu eine gute Auslegung, es finde mir einer hie

Röm.3.v. 11.12. Ps.14.v.3

hie verdrehete Sprüche, oder gebe für von dunckeln ungewissen Worten. Sey mir einer so kühne, und vertheidige den freyen Willen wieder dis starcke Urtheil, so will ich auch weichen, wiederruffen und den freyen Willen mithalten, preisen und loben. Es ist je gewiß, daß das von allen Menschen gesagt ist. Der Prophet mahlet gleich GOtt ab, daß er vom Himmel herab sehe auf alle Menschen, und über sie dis Urtheil fälle. Denn also sagt der 14. Psalm: Der HErr sahe vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand verständig wäre und nach GOtt frage. Sie waren alle abgewichen etc.

Pauli Beweisung aus Schrifft.

Ps.14.v.2 Aus dem 14. Psalm.

Und daß die Jüden nicht gedächten, es gienge sie nicht an, kömmet er ihnen zuvor und sagt, es gehe sie am meisten an und saget: Wir wissen, daß alles, was das Gesetz rede, das redets zu denen, die unter dem Gesetz sind. Welches er auch wolte mit dem Wort, da er sagt: Den Jüden fürnehmlich und auch den Griechen. So hörestu nu, daß alle Menschen-Kinder, alle die unter dem Gesetze sind, beyde Jüden und Heyden, für GOtt also geurtheilet werden, daß sie ungerecht, nicht verständig sind, nicht nach GOtt fragen, auch nicht einer, daß sie alle abgewichen und untüchtig würden. Unter die aber, die unter dem Gesetze sind, und Menschen Kinder genennet werden, halte ich da gehören auch die aller besten und redlichsten, die aus den höchsten Kräfften des freyen Willens stehen nach Redlichkeit und nach dem guten, von welchem die Diatribe rühmet, daß sie sollen eingepflantzte Füncklein und Saamen des guten in sich haben: du wollest denn sagen, daß der Psalm von Kindern der Engel rede.

Röm.3.v. 19.

Röm.2.v. 9.

Was die Wort alle Menschen-Kinder und alle die unter dem Gesetz sind bedeutet.

Derhalben, wie können die nach dem guten streben, die alle über einen Hauffen GOTT nicht kennen, GOtt nicht achten oder nach ihm fragen? Wie solten sie auch eine Krafft haben, die nach dem guten strebet, so sie alle vom guten abgewichen und untüchtig sind worden? Die Worte sind je klar gnug, wir wissen je wohl was da heisset, nicht verständig seyn. Item, was heisset GOtt nicht achten, GOtt nicht fürchten, abweichen und untüchtig werden? Sind nicht die Worte klar gnug: Lehren und wollen, daß alle Menschen von GOtt nichts wissen, und GOtt verachten, zum bösen abweichen, und untüchtig sind zum guten? Denn man redet je hie nicht von einem nicht wissen, da ich nicht weiß von der Nahrung oder von Verachtung des Gelds, sondern von Verachtung GOttes und alles Glaubens und GOttes-Diensts. Nu die Unwissenheit und Verachtung GOttes in allen Menschen, ist nicht allein im Fleisch oder an den gröbesten, niedersten

Wo Unwissenheit und Verachtung GOttes am Menschen sind.

niedersten Neigungen am Menschen; sondern an den allerbesten, edelsten Kräfften am Menschen, in welchen solte Gerechtigkeit, Glaube, GOTTes Furcht und GOttes Erkänntniß herrschen; ja eben in der Vernunfft und Willen, und in der besten Krafft des freyen Willens: da der Saame und Funcke des guten solte liegen, da liegt und herrschet dieselbige Verachtunge GOttes im tieffesten Grunde des Hertzens.

Wo bist du nu, meine Diatribe, welche du oben hast zugesagt, du wollest gern zufallen denjenigen, die da lehren, daß die besten Kräfte und das höchste Licht der Vernunft Fleisch sey, wenn man dirs mit Schrifft beweiset? Du soltest dich billich deiner Zusage nu halten, so du hörest, daß das beste, edelste Stück am Menschen nicht allein gottlos ist, sondern blind, also, daß es von GOtt nicht weiß, GOtt verachtet, abweicht zum bösen, und untüchtig ist zum guten. Was ist das aber anders, da der Psalm saget: Sie sind nicht rechtfertig, denn das der Wille (welcher der höchsten und besten Stück eins ist) nicht rechtfertig ist? Was ist es auch anders, da er saget: Da ist niemand der da verständig sey) denn daß die Vernunfft, (welche das andere beste und edelste Stücke am Menschen ist,) von GOtt oder dem guten nicht weiß, sondern blind ist in GOttes Erkänntniß, in allen GOttes Sachen? Was ist abweichen und untüchtig seyn, denn daß kein gutes am Menschen ist, und daß er, da er am besten ist, am aller wenigsten tüchtig ist zum guten, sondern nur zum bösen? Was ist es auch GOtt nicht fürchten, denn daß alle Menschen im Grunde des Hertzens und in ihren besten Kräfften GOtt verachten?

Ps. 14. v. 3. 16.

Wer GOtt verachtet, verachtet zu gleich sein Gesetz Wort Werck und Willen.

Wer aber GOtt verachtet, der verachtet zugleich sein Wort, Werck, Gesetze und Willen GOttes. Wie solt nu die Vernunfft etwas gutes uns lehren oder weisen die da blind ist, GOtt noch das gute nicht kennet? Was solte auch der Wille gutes erwehlen oder annehmen, der da durch und durch böse ist und untüchtig? Wem oder wohin solte der Wille folgen, wenn die Vernunfft nicht anders lehret noch weiset, denn was sie von ihrer fleischlichen Blindheit, da sie nichts von GOtt weiß, gut düncket? Wenn nu die Vernunfft blind ist und irret, und der Wille vom Guten abweichet, wie solte da der Mensch Gutes thun, oder nach dem Guten stehen?

Ob das Vermögen bey dem Willen und der Vernunft, daß die

Wenn aber einer hie Sophisterey wolte fürgeben, und sagen: Wiewohl der Wille des Menschen mit den Wercken oder mit der That nicht das Gute erwehlet, sondern abweichet, und wiewohl die Vernunfft mit der That und mit dem Werck nicht unterscheidet,

scheidet, so ist doch das Vermögen bey dem Willen und bey der Vernunfft etwas erkennen kan, aus ihren Kräfften, und der Wille nach etwas Gutes stehen. Denn wir vermögen viel Dinges, daß wir darum nicht so balde thun. Und ob du sagen woltest: Ihr redet von Vermögen und nicht von der That oder Werck; Darauff antworte ich: Die Worte des Propheten Davids beschliessen in sich beyde Vermögen und That, und ist eben so viel gesaget, wenn ich sage: Der Mensch fraget nach GOTT nicht, als wenn ich sage: Der Mensch kan oder vermag nicht nach GOtt fragen. Das hastu daraus zu nehmen. Denn so in Menschen Krafft oder Macht wäre Gutes zu wollen, so wäre es nicht möglich, daß nicht je in etlichen Menschen, oder doch in einem, sich das Gute bewiese oder regete, nach dem die allmächtige Wirckung GOttes keine Creatur ruhen lässet, sondern alle nach ihrer Art, sie sind böse oder gut, treibe.

Vernunfft etwas erkennen kan aus ihren Kräfften und der Wille nach etwas Gutes stehen.

Daß ist aber nicht geschehen und geschicht nicht. Denn da saget der Psalm klar: GOtt sahe vom Himmel herab auff die Menschen Kinder und sahe nicht einen der Gutes thäte, oder der nach GOtt fraget. Darum folget daß die Krafft in keinem Menschen sey, die da wolle, oder sich ernstlich fleisse nach GOtt zu fragen; sondern sind alle abgewichen. Wenn es aber nicht also solte verstanden werden, daß sie es auch nicht vermöchten, so richtet Pauli Rede oder Disputatio nichts aus. Denn darauff gehet Paulus gar und gantz, daß er anzeige, wie die Gnade allen Menschen von nöthen sey. So sie aber von sich selber könten etwas anfahen, so wäre die Gnade nichts von nöthen. Nu dieweil sie es aber nicht vermögen, so ist die Gnade von nöthen. Also siehestu, daß durch den Spruch der freye Wille zu Grunde wird vertilget, und nichts gutes oder reines am Menschen bleibet, nach dem der Psalm dis Urtheil über ihn fället, das er GOtt verachte, abweiche und unrein, untüchtig für GOtt ist.

Ps. 14. v. 2.

Und des Propheten Davids Spruch thut starck gnug zur Sache, beyde wie er in der Bibel stehet, und wie ihn Paulus einführet. Und es ist nicht ein klein Ding, oder schlechte Sache, wenn die Schrifft uns den Titel giebt: Sie wissen von GOTT nicht, Sie verachten GOtt 2c. Denn die Verachtung ist der rechte Brunn, Grundsuppe, ja die Hölle aller Laster, aller Sünde, und alles Bösen. Was solte da Gutes seyn, da GOttes Verachtung ist, da man von GOtt nichts weiß? Kurtzum das Reich des Satans, welches er hat über alle Menschen, Eph. 2. hätte nicht mögen mit kürtzern und stärckern Worten beschrieben werden, denn daß er saget: Sie wissen von

Eph. 2. v. 2

von GOTT nichts, und sind in ihren Hertzen also gesinnet, als sey kein GOtt, und verachten GOtt. Denn da ist alsbald auch Ungehorsam, Unglaube, GOttes-Raub, GOttes-Lästerung, und Tyranney und Wüterey, Räuberey, Haß und Neid gegen dem Nähesten, da ist denn alsbald, daß alle Menschen nichts denn das ihre suchen in allen Dingen, und weder nach GOtt noch den Leuten fragen. Also habt ihr nu für Augen abgemahlet den höchsten Preis und Krafft des freyen Willens.

Spruch Pauli Röm.3.v. 19.20.

PAulus aber fähret fort, und zeiget an, daß er von allen Menschen rede, und sonderlich von den besten und trefflichsten, da er saget, Röm. 3. Auff daß aller Mund verstopffet werde, und alle Welt sey GOtt schuldig: denn kein Fleisch mag rechtfertig werden aus den Wercken des Gesetzes für ihn. Lieber sage, wie wird aller Welt und allen Menschen der Mund gestopffet, wenn noch eine Krafft bey uns übrig ist, da wir noch etwas vermögen? Wäre etwas da, so könten wir noch alle zu GOtt sagen: HErr es ist hie noch etwas, es ist noch etwas, daß du nicht verdammen kanst, als dem du selbst sein Vermögen gegeben hast. Möchten sagen: Wir haben noch ein kleines, derhalben wir nicht dörffen das Maul halten, oder dir so gar schuldig seyn. Denn so die Krafft des freyen Willens ohne Sünde ist und tüchtig, so ist es falsch, daß die gantze Welt solte GOtt schuldig seyn, oder für GOtt verdammlich, so dieselbige Krafft je nicht ein klein Ding wäre, noch in einem kleinen Theil der Welt, sondern wäre in der gantzen Welt das beste und edelste, das im Menschen wäre, dem je nicht solte der Mund gestopffet werden. So er aber da zugestopffet wird, so ist die Krafft auch nichts, sondern mit der gantzen Welt GOtt schuldig. Wie wolte aber Paulus etwas schuldig heissen anders, denn das gottlos ist, und der Rache oder Straffe werth? Ich will zusehen, mit was Kunst ihr die Krafft des menschlichen Willens wolt herausziehen, daß sie nicht mit der gantzen Welt für GOtt schuldig sey, oder mit was Grieffen ihr sie werdet los machen, daß sie in der gantzen Welt nicht begrieffen werde.

So die Krafft des freyen Willens ohn Sünde und tüchtig ist, ist es falsch, daß die gantze Welt solte GOtt schuldig seyn.

Es sind alles diese geschwinde, starcke Donnerschläge, die durchgehen, durchbrechen und reissen alles was da ist; sie sind recht der Hammer, (wie Jeremias saget) der da Felsen zumalmet. Denn also lauten sie: Sie sind alle abgewichen, die gantze Welt ist für GOtt schuldig, da ist nicht der rechtfertig wäre, auch nicht einer. Mit welchen Sprüchen zerknirschet wird und zu drümmern gehet, nicht allein was an meine

Jer.23.v. 29.

Röm.3.v. 12.

einem Menschen ist, oder an etlichen, oder an einem Stücke etlicher Menschen, sondern was da ist in und an der gantzen Welt, da gar keiner ausgenommen wird. Daß alle Welt wohl für solchem Urtheil, das so von Himmel erschallet, sich entsetzen, davor erzittern und erschrecken solte. Denn was könte man doch heftigers und ernsters sagen, denn, die gantze Welt, alle Menschen Kinder sind abgewichen, sind untüchtig, keiner fürchtet GOtt, keiner ist rechtfertig, keiner ist verständig, keiner achtet, noch fraget, noch kennet GOtt? Noch ist eine solche Härtigkeit, Blindheit und Verstockung in der Menschen Hertzen gewest, daß sie diesen Donner und Donnerschläge nicht gehöret noch gefühlet haben, sondern den freyen Willen wieder das alles noch öffentlich gelehret, und seine Krafft geprediget; daß wohl auf sie sich reimen mag, daß GOtt durch Malachiam saget: Wo sie bauen, da will ich zubrechen.

Mal. 1. v. 4.

Eben so trefflich, überaus gewaltig und starck ist dis Wort Pauli auch geredt: Kein Fleisch mag rechtfertig seyn für ihm durch die Wercke des Gesetzes. Es ist ein trefflich mercklich Wort, daß er saget in gemein, durch Werck des Gesetzes, wie auch, die gantze Welt ist für GOtt schuldig. Item, Alle Menschen Kinder etc. Denn des ist sonderlich acht zu nehmen, daß Paulus nicht auf die Person, sondern auf ihren redlichsten Fleiß, den sie am Gesetz und den Wercken des Gesetzes thun, sein Urtheil stellet und richtet, daß er also alle Personen zusammen fasse, und was an ihnen das aller beste ist. Denn wenn er gesaget hätte, daß der Pöbel der Jüden, oder die Pharisäer, oder etliche Gottlosen werden nicht gerechtfertiget, so hätte man mögen dencken, es wären noch etliche übrig, die aus Krafft des freyen Willens und Hülffe des Gesetzes nicht gar untüchtig wären. So er aber die Wercke und den besten Fleiß am Gesetz, als für gottlos verdammt, so ist es öffentlich, daß er alle diejenigen, so sich am Gesetz fleißigen, und mit den Wercken des Gesetzes umgehen, verdammt.

Röm. 3. v. 20.

Paulus fasset alle Personen und was an ihnen das best zusammen

Am Gesetz aber und an den Wercken des Gesetzes that niemand so hohen Fleiß, als die frömmesten, unsträfflichsten, redlichen, und nur die aller besten; und dazu durch ihre beste, höchste Kräffte, als, den Willen und die Vernunfft. So nu diejenigen, die mit höchstem Fleiß, beyde der Vernunfft und des Willens, das ist, aus dem höchsten Vermögen des freyen Willens, am Gesetz und seinen Wercken sich beflissen, und am Gesetz auch eine göttliche Hülffe gehabt, das sie je lehrete und weisete was recht war, und zum guten reitzete; Ja so dieselbigen als gottlos verdammt werden, und werden für GOtt nur

Fleisch und Sünder geschätzet: was bleibet den übrig am gantzen menschlichen Geschlechte, das nicht Fleisch und gottlos sey? Denn sie werden je alle zugleich da verworffen, die mit den Wercken des Gesetzes umgehen. Sie thun nu den höchsten Fleiß oder den geringsten, haben kleine oder grosse Mühe am Gesetz, die mit seinen Wercken umgehen, so liegt nichts dran; sie können nicht mehr denn Werck des Gesetzes thun. Die Wercke aber des Gesetzes rechtfertigen nicht. So sie aber nicht rechtfertigen, so sind die, so damit ümgehen, gottlos, und bleiben gottlos. Wer nu gottlos ist, der ist schuldig und GOttes Zorn werth. Sehet, dis alles ist doch je so klar, daß man doch nicht dazu ein Wort könte antworten.

Aber sie pflegen diesen Sprüchen Pauli also zu entlauffen und entschlipffen, daß sie sagen, Paulus nenne die Wercke des Gesetzes nur die Wercke des äusserlichen Gottes-Dienstes, die nach dem Tode Christi sollen verdammlich seyn, wer sie thut. Darauff antworte ich: Das ist der Irrthum und der Unverstand Hieronymi, welchem Augustinus hart gnug wiederstanden hat. Aber GOtt hat verhangen, daß der Satan hat überhand genommen, und ist der Irrthum in die gantze Welt ausgangen, bis auf den heutigen Tag. Derhalben es unmöglich gewesen ist Paulum zu verstehen, oder daß Christi Erkäntniß nicht solte untergehen. Und wenn sonst kein Irrthum in der Kirchen gewesen wäre, so wäre doch der allein gifftig und böse gnug, das Evangelium unter zu drucken. Mit welchem Irrthum auch, wenn nicht sonderlich GOttes Gnade dazwischen kommen ist, Hieronymus freylich nicht den Himmel verdienet hat, welchen ich nicht darff zum Heiligen machen. Darum ists nicht wahr, daß Paulus von Wercken des äusserlichen Gottes-Dienstes des Gesetzes allein rede. Denn wie wolte sonst seine Disputation bestehen, da er alle unter der Sünde beschleust, und saget: Sie dörffen alle der Gnade.

Denn es möchte ihm einer antworten: Wenn wir schon durch die Wercke des äusserlichen Gottes-Dienstes im Gesetz nicht gerechtfertigt werden, so kan doch einer aus den Wercken der zehn Gebot gerechtfertigt werden. Darum Paule, hastu durch deine Beschluß-Rede nicht bewiesen, daß die Gnade von nöthen sey. Dazu, was wäre das für eine Gnade, wozu wäre sie nütze, die allein von den Wercken des äusserlichen Gottes-Dienstes erlösete, die am aller leichtesten sind? Dazu ist das auch Irrthum, daß die Wercke des äusserlichen Gottes-Dienstes solten verdammlich seyn, und ohne Sünde nicht möge gethan werden nach dem Tode Christi. Denn das hat Paulus nie gesaget; sondern er saget, daß sie nicht rechtfertigen den Menschen, und für Gott ihm

Wercke des äusserlichen Got-

nichts

nichts helffen, daß er der Sünde los würde. Er lässet sie aber stehen, daß sie einer wohl thun mag, und darum nicht sündiget: gleich wie essen und trincken auch Wercke sind, die nicht rechtfertigen für Gott; aber darum thun die nicht Sünde, die da essen oder trincken etc.

tesdienstes des Gesetzes nicht verdammlich.

So irren dieselbigen auch weiter, die da Paulum von den Wercken des äusserlichen Gottes-Dienstes wollen auslegen. Denn die Wercke des äusserlichen Gottes-Dienstes oder Ceremonien waren eben so wohl geboten und hart gefordert im alten Testament, als die Zehen Gebot. Derhalben golten sie weder weniger noch mehr denn dieselbigen. So redet nu Paulus die Jüden fürnehmlich an, Röm. 1. Cap. Darum hats keinen Zweiffel, daß in Paulo durch die Wercke des Gesetzes alle Wercke des Gesetzes sollen verstanden werden. Denn sie wären auch nicht des Nahmens werth, daß sie die Wercke des Gesetzes hiessen, wenn das Gesetz wäre abgethan oder verdammlich. Denn ein abgethan Gesetz ist kein Gesetz mehr. Das wuste nu Paulus wohl; darum redet er nicht von dem abgethanen Gesetz, wenn er von Wercken des Gesetzes redet, sondern von dem Gesetz, wie es noch in seiner Krafft gehet. Sonst hätte er leichtlich sagen können: Das Gesetz ist ietzund abgethan, das wäre klar und öffentlich geredt.

Röm.1.v. 9.

St. Paulus redet nicht vom abgethanem Gesetz wenn er von den Wercken des Gesetzes redet.

ABer wir wollen Paulum ansehen, der am aller besten sich selbst ausleget zum Galatern am 3. cap. da er also saget: Denn alle die mit des Gesetzes Wercken umgehen die sind unter der Vermaledeyung. Den es stehet geschrieben: Vermaledeyet sey jederman, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben ist in diesem Buch des Gesetzes, daß ers thue. Da siehestu, daß Paulus, da er dieselbige Sache handelt, die er zu den Römern handelt, und fast mit einerley Worten von allen Gesetzen redet, die im Buch des Gesetzes geschrieben sind, so offte er der Wercke des Gesetzes dencket. Und das noch wunderlicher ist, er führet da einen Spruch aus Mose: Vermaledeyet sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben ist im Buch des Gesetzes; so er doch gleich dawider saget, und vermaledeyet alle die mit des Gesetzes Wercken ümgehen. Und scheinet gleich, als sey Paulus wieder Mosen, nachdem einer ja saget, der andere nein. Das machets aber, daß die Sachen also für GOtt stehen, daß diejenigen, die den höchsten Fleis thun am Gesetz, das Gesetz nicht erfüllen, dieweil sie den Geist nicht haben, der allein das Gesetz erfüllet, daran sie sich mit ihren Kräfften wohl versuchen, aber nichts ausrichten. Also bleibet beydes wahr, daß die vermaledeyet sind,

Gal.3.v. 10.

Deut.27. v.16.

Wie es beydes wahr sey verflucht sey wer nicht bleibet ꝛc. und vermale-

deyt sind die mit Wercken umgehen.

sind, die nicht bleiben in alle dem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes etc. Und auch vermaledeyet sind, wie Paulus saget, die mit den Wercken des Gesetzes umgehen. Denn beyde Moses und Paulus fodern den Geist, der die Hertzen lustig und willig machet, ohne welchen Geist keine Werck des Gesetzes, wie viele ich der auch thue, rechtfertigen, wie Paulus sagt; darum bleibe ich auch nicht in alle dem, das geschrieben stehet, wie Moses sagt.

Zweyerley Leute die am Gesetz sich mühen

In summa, Paulus bekräfftiget mit seinem Unterscheid gnug, das wir gesagt haben. Denn er scheidet die Menschen, die am Gesetz sich mühen, in zwey Theile: Etliche, die im Geist und Glauben wircken. Zum andern, Etliche die aus eigenen Kräfften und dem Fleisch Wercke thun, und lässet da kein Mittel. Denn also sagt er Rom. 3. Kein Fleisch mag gerechtfertiget werden durch die Wercke des Gesetzes. Was ist das anders gesagt, denn daß die, so aus ihren Kräfften hinan gehen das Gesetz zu thun, ohne Geist sind, und sind nur Fleisch, den die Werck nichts helffen, nach dem sie von GOTT nicht wissen und gottlos sind. Also zum Galatern am 3. Cap. theilet ers auch also: Habt ihr aus den Wercken des Gesetzes den Geist empfangen, oder aus dem hören vom Glauben? Item, Rom. 3. Nu aber ist offenbahrt die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, ohn Zuthun des Gesetzes. Item, So halten wirs nu, daß der Mensch gerechtfertigt wird durch den Glauben, ohne Werck des Gesetzes.

Röm.3.v. 20.

Gal.2.v.3

Röm.3.v. 21.
ib.v.28.

Aus dem allen klar und offenbahr ist, daß Paulus allenthalben den Geist hält gegen die Wercke des Gesetzes, wie er sonst pfleget den Geist zu halten gegen das Fleisch, und gegen alle Kräffte des Fleisches, wie die Namen haben, und alles was nicht Geist oder geistlich ist. Das es also gewis ist, daß die Worte Pauli gleich dasselbige wollen, das Christus sagt, Johan. 3. Alles was nicht aus dem Geist gebohrn ist, das ist Fleisch, es sey auch so schöne, heilig, köstlich, als es wolle, wenn es auch gleich die allerschönsten Wercke des göttlichen Gesetzes selbst wären, aus den allerbesten Kräfften, und unserm höchstem Vermögen gethan. Denn wir dörffen der Gnade und des Geistes Christi, ohn welchen alle unsere Wercke verdammlich sind. So ists nu gewis, daß Paulus durch die Wercke des Gesetzes nicht allein die Wercke des äusserlichen GOttes-Diensts meinet; sondern alle Wercke des gantzen Gesetzes:

Joh.3.v.6
Eigentlicher gewisser Verstand der Wort St. Pauli.

setzes: So ist auch gewis, daß an den Wercken des Gesetzes alles verdammlich ist, was ohne Geist ist.

Ohne Geist aber ist die Krafft des freyen Willens das allerbeste im Menschen, von der wir reden. Denn mit den Wercken des Gesetzes fleißig ümgehen, ist das erbarste und höchste, daß man von einem Menschen sagen kan. Denn es saget Paulus nicht, die mit Sünden ümgehen oder die gottlos wieder das Gesetze handeln; sondern die mit den Wercken des Gesetzes ümgehen, das ist, die aller redlichsten und besten, die den höchsten Fleis am Gesetz thun, die über die Krafft des freyen Willens noch eine Hülffe vom Gesetze haben, daß es ihnen saget und weiset, was recht ist. So nu der freye Wille oder sein Werck, wenn ihm das Gesetze hilft, und wenn er nach höchsten Kräfften mit dem Gesetze ümgehet, nichts nütze ist, noch rechtfertiget, sondern bleibt im gottlosen Wesen und im Fleisch; was solte er denn vermögen oder thun von sich selbst ohne Gesetze?

Gal. 3. v. 10. Wenn der freye Wille mit des Gesetzes Hülffe nichts kan, was solt er denn vor sich selbst vermögen.

Denn durch das Gesetze, saget Paulus, kommt das Erkänntnis der Sünde. Da zeiget er recht an, wie viel und wie weit das Gesetz nütze sey, nemlich, daß der freye Wille an ihm selbst blind ist, und auch seinen Jammer und Sünde nicht erkennet, sondern dörffe noch des Gesetzes das ihn lehre. Der nu seinen Fehl nicht weiß, wie solte der sich befleißigen, seine Sünde oder den Fehl wegzunehmen? Der wird freylich Sünde für keine Sünde, und das keine Sünde ist, für Sünde halten. Wie wir auch in öffentlichen Erfahrungen sehen, wie die Welt hasset und verfolget durch diejenigen, die sie für ihre besten, heiligsten, frömmesten achtet, die wahre GOttes Gerechtigkeit, welche das Evangelium prediget, und wie sie das alles Irrthum und Ketzerey nennet, und auffs schändlichste lästert, schändet, verspeyet und verspottet. Wiederum, wie die Welt ihr eigen Werck und Weisheit, die da warlich Irrthum, Sünde und Gotteslästerung sind, für grosse Gerechtigkeit, Heiligkeit Weisheit, rühmet und dargiebt. Darum stopffet nu Paulus mit dem Wort dem freyen Willen das Maul zu, da er saget: Durch das Gesetze werde ihm sein Fehl und Sünde gezeiget. Daraus wohl abzunehmen ist, daß der freye Wille blind ist; wie solte er denn nach dem Guten stehen?

Röm. 3. v. 20. Wie viel und wie weit das Gesetze nütze sey.

Der freye Wille an ihm selbst blind.

Und hie wird nu recht (wie auch oben) geantwortet zu der Frage, welche die Diatribe so offte wiederholet: „So wir nichts vermögen, „wo zu sind denn so viel Gesetze, so viel Gebote geben, so viel Dräu„ungen, so viel Zusage?" Denn Paulus der antwortet und saget: Durch das Gesetze kömmt Erkäntnis der Sünde. Er antwortet aber viel anders zu der Frage, denn alle Menschen oder

der

der freye Wille gedacht hätten. Er saget nicht: durch das Gesetze wird der freye Wille oder unser Vermögen bewiesen. Er saget auch nicht, es thut etwas zu der Gerechtigkeit: denn durch das Gesetze kömmt nicht Gerechtigkeit, sondern Erkäntnis der Sünde. Denn das ist eigentlich die Frucht, das Werck und Amt des Gesetzes, daß es den blinden und unwissenden ein Licht sey; aber ein solch Licht, daß da unsere Seuche uns zeiget, unsern Jammer, Todt, Sünde, Hölle und GOttes Zorn: kan aber nicht davon erlösen, sondern hat gnug dran, daß es die Sünde gezeiget hat. Derjenige aber, der seine Sünde dadurch erkennet hat, betrübet sich nu, ängstet sich, und müste verzweifeln. Denn da hillfft das Gesetze nicht weiter: vielweniger kan ihm der Mensch daselbst helffen. Derhalben ist da eines andern Lichtes von nöthen, das da zeige die Hülffe. Das ist nu die tröstliche Stimme des Evangelii, die Christum zeiget, welcher von dem Unglück alle erlöset: den kan die Vernunfft oder der freye Wille nicht zeigen, ja sie hätte davon, wie oben gesaget, nimmermehr gedacht. Und wie solte sie ihn zeigen, so sie selber voll Finsternis ist, und bedarff eines der ihr erst ihren Fehl zeige, den sie durch ihr eigen Licht nicht könte sehen, sondern meinet, es wäre Gesundheit?

Das Licht des Evangelii nach dem Licht des Gesetzes von nöthen.

Also auch zu den Galatern handelt er dieselbe Frage, und saget: Was soll denn das Gesetze? Paulus antwortet aber nicht wie die Diatribe pfleget zu antworten, daß es den freyen Willen beweise; sondern also saget er: Es ist hinzu gethan, daß des übertretens mehr würde, bis daß der Saame käme, dem die Verheissung geschehen ist. Um der Ubertretung willen, (saget er) nicht daß das Gesetze dazu soll dienen die Ubertretung zu dämpffen, wie Hieronymi Traum lautet. Denn da saget Paulus, daß solches dem zukünftigen Saamen behalten sey, daß der die Sünde dämpffe und wegnehme, und die Gerechtigkeit schencke; sondern die Ubertretunge zu mehren (saget er) wie auch zum Römern am 5. Cap. Das Gesetz ist kommen, daß die Sünde überhand nehme. Nicht daß nicht Sünde geschehen, oder nicht Sünde überhand nehmen ohn das Gesetze; sondern das man ohne das Gesetze nicht erkennete, daß es Ubertretung oder so grosse Sünde wäre; sondern die grösten und meisten Sünden würden für Gerechtigkeit gehalten, wenn das Gesetze nicht wäre. Wo aber die Sünde nicht erkennet wird, da ist keine Hülffe noch kein Rath. Denn der sich läst düncken, er sey gesund, so er doch kranck ist, der sehnet sich nach keinem Artzte. Darum ist nu des Gesetzes von nöthen, daß es uns die Sünde zeige, wie greulich und groß die sey, daß der

Gal.3.v. 19.

Wie der Spruch Pauli, es ist hinzu gethan daß des übertretens mehr würde ꝛc. zuverstehen. Röm.5.v. 20.

der stoltze Mensch, der sich läst gesund düncken, seinen Jammer erkenne, gedemüthigt werde, und sich nach der Gnade hertzlich sehne, die ihm in Christo wird fürgehalten.

Siehe nu, wie ein einfältiges Wort das ist, da der Apostel saget; Durch das Gesetze ist Erkäntnis der Sünde, und ist doch allein gnug den freyen Willen zu Boden zu stossen und zu vertilgen. Denn dieweil dis wahr ist, daß der freye Wille von sich selbst nicht weiß was Sünde und böse ist, wie er hie zum Römern am 7. saget: Ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesetze nicht hätte gesaget: Laß dich nicht gelüsten; Wie solte er denn immer wissen, was die Gerechtigkeit und das Gute wäre? Wenn er nu von der Gerechtigkeit oder vom Guten nichts weiß, wie solte er darnach streben? Ihr höret wohl, die Sünde die wir am Hals haben, darinne wir aus Mutter Leib gebohrn sind, darinne wir leben, uns regen und bewegen, ja die in uns herrschet und regieret, von der wissen wir nicht wie ein grosser Jammer sie ist. Und wie solten wir denn die wahre Gerechtigkeit, die weit ausserhalben unsers Lebens hoch im Himmel sitzet und herrschet, die JEsus Christus heist, erkennen? Es machen diese Gründe je zu gar zu gar den elenden freyen Willen zu nichts und zu Aschen.

Röm. 3. v. 20.

Röm. 7. v. 7.

Dieweil denn dem also ist, so beschleust auch Paulus darauff aus hohem freidigen Geiste mit trefflichen Worten, und sagt zum Römern am 3. Nu aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit die für GOtt gilt, offenbahrt, bezeuget durch das Gesetze und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit für GOTT, die da kömmt durch den Glauben an JEsum Christ, zu allen und auff alle die da gläuben. Denn es ist hie kein Unterscheid, sie sind allzumahl Sünder und mangeln des Ruhmes den man für GOTT haben soll: und werden ohn Verdienst gerechtfertget, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christo geschehen ist. Welchen GOtt hat fürgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut etc. Da redet Paulus eitel Donnerschläge wieder den freyen Willen.

Beschluß St. Pauli. Röm. 3. v. 21. 22. 23. 24. 25.

Erstlich (saget er) die Gerchtigkeit die für Gott gilt, ist ohn zuthun des Gesetzes offenbahr. Er scheidet die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze ist. Denn die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, kömmt

Unterscheid der Gerechtigkeit des Gesetzes, und die

ür GOtt gilt.

kömmt aus dem Erkäntnis Christi und der Gnade, ohne zuthun des Gesetzes. Denn daß er saget: Ohn das Gesetze, kan nichts anders seyn, so wir ansehen, was für und nachgehet im Text, denn daß die Christliche Gerechtigkeit, daß ich oder du fromm und gerecht seyn für GOtt, kan seyn und bestehen ohne die Wercke des Gesetzes, also daß die Wercke des Gesetzes nichts dazu thun oder helffen, dieselben zu erlangen, wie er bald hernach saget: So halten wirs nu, daß der Mensch gerechtfertiget werde, ohn zuthun der Wercke des Gesetzes, allein durch den Glauben. Und wie ich oben gesagt habe: Kein Fleisch mag gerechtfertiget werden aus dem Wercken des Gesetzes. Aus dem allen öffentlich und klar ist, das aller Fleis und Streben des freyen Willens gar nichts ist. Denn so die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, ohne zuthun des Gesetzes, und ohn die Werck des Gesetzes seyn und bestehen kan; wie solt sie nicht vielmehr ohn den freyen Willen seyn? Nach dem das der höchste Fleis und Krafft des freyen Willens ist, daß sie sich mit guten Wercken und redlichem, erbarn Leben am Gesetze versucht: damit sie doch für GOtt nicht fromm wird, sondern je länger je blinder wird.

Röm. 3. v. 28.

So nimmt nu das kleine Wörtlein (Ohn) da er saget: Ohn das Gesetze, alles weg, die äusserliche Gerechtigkeit der Werck, die Bereitung zur Gnade. Ja erfinde, dichte, trachte, erdencke was du wilt, daß der freye Wille soll etwas vermögen, so wird also Paulus bestehen und sagen: Ohn das alles kan doch einer für GOTT gerecht seyn. Und wenn ich gleich nachlasse, daß der freye Wille durch sein Streben etwas erlangen könnte, als, gute Wercke thun, redlich und erbarlich für der Welt leben; so kan er doch die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, nicht erlangen, gegen der wahren Gerechtigkeit die für ihm gilt. Und GOtt der HErr giebt gnug zu verstehen, daß er allen unsern Fleis nicht einmahl ansehe, nach dem er saget, dieselbe Gerechtigkeit könne seyn ohne zuthun des Gesetzes. So man nu mit Wercken und Fleis die Gerechtigkeit nicht erlanget, die für GOtt gilt, was hülffe es denn, daß wir auch (wenn es möglig wäre) der Engel Heiligkeit erlangeten? Ich meine je, da sind nicht dunckele oder ungewisse Worte, noch verdrehete Worte. Denn Paulus scheidet je von einander zweyerley Gerechtigkeit; eine die er nennet des Gesetzes Gerechtigkeit; die andere die nennet er GOttes oder des Glaubens. Und saget nu, daß die erste ohne die andere niemand kan rechtfertigen, und daß die andere ohne die Wercke des Gesetzes geschencket werde durch Christum. Da will ich je zusehen, wie mir der freye Wille dawieder will stehen bleiben.

Zweyerley Gerechtigkeit des Gesetzes, und GOttes oder

Der

Der andere Donnerschlag wieder den freyen Willen ist, daß Paulus daselbst Romern am 3. saget: Die Gerechtigkeit, die für Gott gilt, wird offenbahrt zu allen und auff alle die da gläuben an Christum, und sey da kein Unterscheid. Da theilet er abermahls mit gantzen klaren Worten das gantze menschliche Geschlecht in zwey Theile: Von gläubigen saget er, die haben GOttes Gerechtigkeit: die nicht gläuben, haben sie nicht. Da ist nu niemand so toll, der da erst frage oder zweifele, ob der freye Wille etwas anders sey, denn der Glaube an JEsum Christum. Nu saget Paulus: Alles was ausserhalb des Glaubens ist, daß sey nicht rechtfertig für GOtt. Ist es nu für GOtt nicht rechtfertig, so muß es Sünde seyn: denn bey GOtt ist kein Mittel zwischen Gerechtigkeit und Sünde, das halb und halb, weder Gerechtigkeit noch Sünde sey. Denn sonst richtete die gantze Disputatio Pauli nichts aus, und schlösse nicht, welche aus der Unterscheidung her fleusset, daß entweder Gerechtigkeit oder Sünde ist für GOTT alles, was durch Menschen geschicht oder gethan wird; und daß es Gerechtigkeit sey, wenn der Glaube da ist, Sünde aber, wenn der Glaube nicht da ist. Bey den Menschen ist es wohl also, daß etliche Mittel Wercke sind, in welchen die Menschen nicht einander schuldig sind. Wieder GOtt sündiget aber der Gottlose, er esse oder trincke, thue was er wolle. Denn er mißbraucht GOttes Creaturen, in Undanckbarkeit und in seinem gottlosen Wandel und Wesen, und giebt keinen Augenblick GOtt ernstlich seinen gebührlichen Preis und Ehre.

des Glaubens. Menschlich Geschlecht in zwey Theil getheilet. Röm. 3. v. 22. 23. 24.

Auch so ist das nicht ein schlechter Donnerschlag, da Paulus saget wieder den freyen Willen: Sie sind alle Sünder und Mangeln des Ruhmes, den man an GOTT haben soll. Denn da macht er keinen Unterscheid. Lieber sage, was kan man doch klärer und öffentlicher sagen? Zeige mir nu einen Werckheiligen des freyen Willens, und antworte, ob er mit seinem Fleis nach dem Guten auch ein Sünder sey. So er nicht ein Sünder ist, warum nimmt ihn Paulus nicht aus, sondern fast sie alle in einen Hauffen ohn Unterscheid? Denn wer da saget, Alle, der schleust keinen Menschen aus, noch Zeit, noch Werck, noch Fleis oder Arbeit, die irgend am Menschen ist. Denn so du einen Menschen, oder eines Menschen Werck oder Fleis ausnimmest, so hat Paulus gefehlet. Denn der Werckheilige und Würcker des freyen Willens wird je auch begriffen seyn unter diesem Wort, da Paulus sagt, Alle. Darum solte

Röm. 3. v. 22. Alle Menschen Sünder, niemand und nichts am Menschen ausgenommen.

solte ihn Paulus gescheuet haben, und so frey und gemein unter die Sünder nicht gezehlet haben.

Was der Ruhm sey davon St. Paulus redet.

Also auch da er saget: Sie mangeln des Ruhmes, den man an GOtt haben soll, mag der Ruhm auf zweyerley Weise verstanden werden. Erstlich, von dem Ruhm, den er in uns hat. Zum andern, von dem Ruhm, da wir uns GOttes rühmen. Denn Paulus redet offte nach der Ebräischen Weise. Ich halte, es soll verstanden werden von dem Ruhm da wir uns GOttes rühmen, wie wir sagen (der Glaube Christi) das lautet gleich als von einem Glauben, den Christus habe. Aber wenn die Ebräische Sprache nennet den Glauben Christi, meinet sie den Glauben, den man an Christum hat. Also GOttes Gerechtigkeit lautet, als von der Gerechtigkeit, die GOtt habe; aber auff Ebräische Weise meinet man die Gerechtigkeit, die man für GOtt hat. Also nennen wir den Ruhm GOttes, auff dieselbe Weise in der Ebräischen Sprache, das ist, den Ruhm, den wir an GOtt haben, da wir uns GOttes rühmen. Der rühmet sich nu GOttes, der da gewis weiß, das ihm GOtt gnädig ist, und gnädiglich ansiehet, duldet, träget ihm seine Sünde, und schencket ihm seine Fehler, und ihm gefallen läst, was er thut.

So nu der Fleis oder das streben des freyen Willens nicht Sünde ist für GOtt, und etwas Gutes warlich so hat er sich zu rühmen, und getrost freudig in dem Ruhme zu sagen: Das gefället GOtt, mir ist GOtt gnädig, er nimmt mich an, oder träget und duldet mich je gnädiglich. Denn das ist der rechte Ruhm des Glaubens der Gläubigen und Christen. Welche den nicht haben, die werden mehr zu Schanden für GOtt, denn daß sie sich GOttes rühmen solten. Davon sagt nu Paulus, daß sie des Ruhms und Preises mangeln. Und das beweiset sich auch aus der öffentlichen Erfahrung.

Werckheiligen des freyen Willens sind nicht gewiß von ihrem Fleiß und Wercken ob sie GOtt gefallen.

Denn frage mir alle die Werckheiligen des freyen Willens über einen Hauffen, ob du mir kanst einen weisen, der da ernstlich, warlich und von Hertzen sagen könne von irgend seiner Werck einem oder alle seinem Fleis; Ich weiß, daß es GOtt gefället. Welches die Christen wohl thun können, dieweil sie sich auf GOttes Zusagen, durch den Glauben, gründen. Ja zeige mir einen, so solt ihr gewonnen haben; ich weiß aber, daß ihr keinen finden werdet.

Wenn nu der Ruhm nicht da ist, daß ein Gewissen sich getrösten darff und gewis vertrauen im Glauben auf GOttes Zusagen, es gefalle das Werck GOtt, so ist es gewis, daß es ihm auch nicht gefället. Denn wie das Gewissen gläubt, so hat es auch: denn es gläubt nicht, daß es gewiß GOTT gefalle und seine Huld habe, daß doch zu einem

rechten

rechten Christlichen Glauben von nöthen ist; und ist an ihm selbst eitel Unglaube, wenn ich an GOttes Hulde und Güte wancke und zweifele, der da will, daß man mit festem Glauben daran hangen soll, daß er gnädig sey. Also können wir dieselbigen durch ihr eigen gewissen und Hertzen überzeugen, daß der freye Wille, nach dem er mangelt des Ruhms und Preises an GOtt, ewig in Unglauben für GOtt schuldig und ein Sünder ist, mit allen seinen Wercken, Fleiß und Kräften.

Zweifeln ob das Werck GOtt gefalle, ist eitel Unglaub der GOtt mißfället.

Was werden aber die Lehrer und Schutzherren des freyen Willens sagen zu dem, daß da folget: Sie werden alle gerechtfertiget ohn Verdienst durch seine Gnade? Was ist, ohn Verdienst? Was ist, durch seine Gnade? Wie reimet sich Fleis und Verdienst, und ohn Verdienst geschenckte Gnade, zusammen? Sie werden aber vielleicht sagen, ihre Lehre laute also, das der freye Wille etwas kleines und weniges vermöge, nicht, daß er vermögen solte die Gnade gantz zuverdienen Aber das sind vergebliche Worte. Denn das suchen sie durch den freyen Willen, daß der Verdienst soll Stat haben. Denn also hat allenthalben die Diatribe fürgegben und gesaget: „So kein freyer Wille ist, wo hat „denn der Verdienst Stat? So der Verdienst nicht Stat hat, wo kan „denn eine Belohnung seyn? Wem wird es zugerechnet, so wir ohn „Verdienst gerechtfertiget werden?" Darauff antwortet Paulus, und saget, daß gar kein Verdienst sey; sondern daß sie ohn Verdienst gerechtfertiget werden alle, die gerechtfertiget werden: und das solches niemand wird zugerechnet, denn allein GOTTes Gnade. Wenn aber die Gerechtigkeit geschencket wird aus Gnaden, so wird auch zugleich das Himmelreich und ewige Leben geschencket. Wo bleibet da unser Streben? Wo bleibet da unser Fleis, die Wercke des bereitens, des freyen Willens rc? Was ist das alles nütz? Du kanst hie nicht sagen, daß diese Worte dunckel oder ungewis sind die Sache und die Worte sind klar und einfältig.

Röm. 3. v. 24.

Wir werden gerechtfertiget ohn Verdienst.

Denn ich will gleich setzen, daß es sey (wie sie sagen) der freye Wille vermöge nur etwas weniges; so lehren sie dennoch, daß man mit dem wenigen die Gnade und Gerechtigkeit erlangen könne. Denn sie pflegen nicht anders zu antworten zu dieser Frage, Warum GOtt einen rechtfertige und den andern verlasse, denn, daß sie den freyen Willen setzen und sagen, daß einer nach dem Guten gestrebet habe, der andere nicht. Darum so sehe GOtt den einen an um seines Strebens willen, und verachte den andern: damit GOtt nicht ungerecht sey, wenn er anders thäte. Und ob sie wohl mit Schreiben, Reden und Worten also fürgeben, daß sie nicht von gantzem Verdienst, oder wie

Meritum Condignum.

es die Sophisten genennet haben *meritum condignum*, reden, nennen es auch nicht *meritum condignum*; so halten sie doch, daß wir die Gnade verdienen, und machen uns nur eine Nase mit den Worten. Denn was solte sie das entschuldigen, daß sie es nicht Verdienst nennen, und lehren doch solch Ding vom freyen Willen, daß alles auf Verdienst gehet? da sie sagen, der erlange Gnade bey GOtt, der da strebet, und der da nicht strebet nach dem Guten, erlange nicht Gnade. Heisset das nicht Verdienst, oder wie es jene nennen, gelehret? Machen sie aus GOtt da nicht einen GOtt, der Werck und Person ansiehet? wenn sie also sagen, daß dieser darum die Gnade nicht erlanget, denn er hat sich nicht geflissen; jener aber erlange Gnade, denn er hat sich geflissen; und hätte sie nie erlanget, wenn er sich nicht geflissen hätte. So das nicht Verdienst ist, und das sie *meritum condignum* nennen, so wolte ich gerne hören, was denn Verdienst solte seyn? Auf die Weise möchte einer wohl mit allen Worten gaukeln und sagen: Es ist nicht Verdienst, es thut aber so viel als Verdienst. Item, Dornen sind nicht ein böser Baum; sie thun aber so viel als ein böser Baum. Item, ein Feigenbaum ist nicht ein guter Baum, er thut aber so viel als ein guter Baum. Die Diatribe ist nicht gottlos; sie redet und thut allein wie ein Gottloser.

Schutzherren des freyen Willens ärger denn der Pelagianer.

Es gehet den Schutzherrn des freyen Willens, gleich wie man im Sprichwort saget: Sie sind dem Regen entlauffen, und fallen ins Wasser. Denn eben in dem, daß sie sich befleissen und stellen, als sind sie nicht eins mit den Pelagianern, und verneinen den gantzen Verdienst mit schreiben und reden, eben in dem bestetigen sie denselbigen Verdienst mit Worten und Wercken; Und sind aus zweyerley Ursachen ärger denn die Pelagianer: Für das erste, daß die Pelagianer auffrichtig und frey heraus bejahen den Verdienst, und lassen ja, ja seyn, nein, nein, und lehren, daß sie auch ernstlich halten. Diese aber, wiewohl sie gleich dasselbige halten, so stellen sie sich doch mit Worten, als sind sie den Pelagianern zuwieder, also daß, wo man ihre Heucheley ansehe, dencken möchte, sie wären die ärgesten Feinde der Pelagianer; und so du doch die Sache ansiehest, und ihre Meinung, sind sie zwiefältig Pelagianer. Dazu so wird die Gnade GOttes nach derselbigen Heucheley viel geringer und unwerther geschätzt, denn bey den Pelagianern. Denn die Pelagianer sagen je nicht, daß es etwas weniges, wintziges sey in uns, damit wir die Gnade verdienen oder erlangen; sondern sagen von gantzem Fleis, grossen, vielen, vollkommenen Wercken. Diese aber sagen von wenigem, wintzigem Vermögen des freyen Willens, und schier von dem, das nichts ist

damit

damit wir die Gnade sollen verdienen. So es nu je solte geirret und Irrthum seyn, so wäre noch der Pelagianer Irrthum leichtlicher, welche die Gnade GOttes theuer, hoch und groß achten, und sagen, daß es viel koste dieselbige zu erlangen; denn derjenigen, die da lehren, es koste wenig, und machen also GOTTes Gnade unwerth und geringe.

Aber Paulus schlägt sie alle beyde in einen Klumpen mit einem Wort, da er saget: Ohne Verdienst sind wir gerechtfertiget durch die Gnade. Denn da Paulus setzet eine solche Rechtfertigung in allen denjenigen, die rechtfertig werden, die aus Gnaden ohn Verdienst geschicht, da lässet er nichts über bleiben es wircke, thue, verdiene, bereite wer da will, es heisse Verdienst und aber Verdienst, so wird alles mit einem Donnerschlag in einen Hauffen geschlagen. Und stösset also Paulus zu boden, beyde die Pelagianer mit ihrem gantzen Verdienst, und die Sophisten mit ihrem wenigen oder kleinen Verdienst. Denn Rechtfertigung die aus Gnaden geschicht, die leidet kein Werck noch keinen Verdienst; dieweil stracks wieder einander ist, etwas geschenckt nehmen, und mit Wercken verdienen: Und, aus Gnaden gerechtfertiget werden, leidet nicht, daß man eine Würdigkeit der Person ansehe. Wie er im 11. Capitel saget: So es aus Gnaden ist, so ist es nicht aus Wercken, sonst wäre Gnade nicht Gnade. Also auch im 4. Cap. Dem aber der mit Wercken ümgehet, wird nicht das Lohn aus Gnade zu gerechnet, sondern aus Pflicht. So stehet nu da Paulus, stürmet und tilget den freyen Willen mit einem Wort. Denn so wir ohn Wercke gerechtfertiget werden, so sind alle Wercke verworffen, sie sind klein oder gros, und nimmt keines aus, sondern stürmet da wieder sie alle.

Ein harter Donnerschlag St. Pauli, wieder die Pelagianer und Sophisten.

Röm. 11. v. 6.

Röm. 4. v. 4.

Und hie mag man sehen den Unfleis unser aller. Was hülffe es hie, daß sich einer auf so viel Väter von so viel hundert Jahren her verliesse? Haben sie dis nicht auch alle übersehen, und die öffentlichen hellen Worte Pauli nicht erwogen? Lieber, sage doch, was könte man wieder den freyen Willen, die Gnade zu preisen, klärer, gewaltiger, stärcker reden, wenn diese Worte Pauli nicht klar, dürre und öffentlich sind? Paulus hält die zwey gegen einander, Gnade und Werck, und brauchet nu gantz dürrer, schlechter, einfältiger Worte, und saget: Ohn Verdienst werden sie gerechtfertiget. Und noch dazu: Die Gnade ist nicht Gnade, wenn sie durch Werck erlanget wird. Und schleusset nu hie deutlich aus, da er von dieser Sache redet, alle Wercke, daß er allein die Gnade preise, und

unser Unfleiß.

und das Geschenck der Gnade. Und wir sind in der hellen Mittages Sonne, in dem überaus hellen klaren Lichte, noch so blind, und tappen noch in unserm eigenen Finsternis, daß wir, ob der freye Wille nicht so viel, gros oder alles vermöge, ihm doch versuchen ein Untzlein Qvintlein, weniges Vermögens zu machen, allein daß wir erhalten, daß die Rechtfertigung nicht sey ohne Werck, allein aus göttlicher Gnade. Gleich als Paulus, der je öffentlich verneinet, daß wir durch grosse und die allerbesten Werck gerechtfertiget werden, uns nicht vielweniger werde nachlassen, daß wir durch das wenige oder kleine Vermögen solten gerechtfertiget werden, so er klar saget, daß wir allein durch die Gnade, ohne Werck und ohne das Gesetz gerechtfertiget werden. So er nu saget, ohne das Gesetz, so sind je darinne alle Werck, klein und gros, aller Verdienste, wie der genennet wird, begriffen. Lieber, gehet nu hin und rühmet das grosse Ansehen der alten Väter, und verlasset euch und pochet auf ihre Sprüche, so ihr sehet, daß sie alle mit einander, diesen edlen Doct. Paulum, der mit so klaren, öffentlichen Worten redet, und diese helle Sonne, wie die Nachteilen, geflohen, nach dem ihnen das Fleisch und die Vernunfft da im Wege gelegen, und sie seltzam gedüncket hat, daß gar kein unser Verdienst seyn solte.

Das Exempel Abrahä Röm. 4. v. 2. 3.

WIr wollen das Exempel Abrahams hie auch einführen, das Paulus folgend fürbringet: So Abraham durch die Wercke ist gerechtfertiget, so hat er wohl Ruhm, aber nicht für GOTT. Was saget aber die Schrifft? Abraham hat GOtt gegläubet, und das ist ihm zu einer Gerechtigkeit gerechnet. Lieber, habe da Achtung abermahl auff diese Unterscheidung Pauli: Paulus unterscheidet von zweyerley Gerechtigkeit Abrahä. Eine ist der Wercke, und eines redlichen erbarn Lebens für der Welt: durch die, saget er, ist Abraham nicht gerechtfertiget für GOtt, ob er wohl für den Leuten durch dieselbigen gerecht war. Weiter, so hat er wohl Ruhm für den Menschen, aber nicht für GOtt. Denn durch die Gerechtigkeit mangelt er des Ruhmes für GOtt. Es darf auch niemand sagen, daß allein die Wercke des äusserl. Gottesdiensts werden verdammt, oder des Gesetzes, so Abraham so viel Jahr für dem Gesetz ist gewesen. Paulus redet schlecht von den Wercken Abrahä, und dazu von seinen besten Wercken. Denn es wäre je närrisch, daß einer fragte, ob jemand durch böse Wercke gerechtfertiget würde. So nu Abraham durch keine seiner Wercke gerechtfertiget ist worden, sondern wo er nicht eine andere Gerechtigkeit nemlich des Glaubens, erlanget hätte, wäre beyde er und alle seine Werck als gottlos verworffen? So ist es öffentlich, daß

Zweyerley Gerechtigkeit Abrahä

1. Gerechtigkeit der Wercke.

daß kein Mensch durch seine Wercke zur Gerechtigkeit kommet; daß auch kein Werck, kein Fleis, kein streben des freyen Willens für GOtt etwas tüge.

Die andere Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit des Glaubens, die da nicht aus Wercken, sondern allein durch GOTTes Huld und Gnade wird zugerechnet Und siehe eben gnau drauff, wie Paulus sich gründet auff das Wörtlein, zugerechnet, wie er das treibet, und wie er darauf dringet: Dem der mit Wercken umgehet (saget er) wird nicht das Lohn aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Wercken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen rechtfertiget, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Und Paulus führet da einen Spruch aus dem Propheten David, der gleich dasselbige saget von zurechnen aus Gnaden 2c. Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind. Selig ist der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet, 2c. Er wiederholet schier zehenmahl in einem Capitel das Wörtlein zugerechnet, oder zurechnen. Kurtz, Paulus hält gegen einander denjenigen, so mit Wercken umgehet, und denjenigen so nicht mit Wercken umgehet, und lässet da nichts im Mittel. Dem, der mit Wercken umgehet, saget er, werden seine Wercke nicht zugerechnet zur Gerechtigkeit. Dem aber der mit Wercken nicht umgehet, dem wird Gerechtigkeit zugerechnet wo er gläubet.

2. Die Gerechtigkeit des Glaubens. Röm. 4. v. 4. 5.

Röm. 4. v. 7. Ps. 32. v. 1.

Das Wort zurechnen.

Da kan der freye Wille mit seinem Fleis nicht entschlipffen. Denn entweder er muß unter die gerechnet werden, die mit Wercken umgehen; oder unter diejenigen, so nicht mit Wercken umgehen. So er unter die gerechnet wird, die mit Wercken umgehen, so hörestu, daß es ihm nicht gerechnet wird zur Gerechtigkeit. So er aber unter die gezehlet wird, die nicht mit Wercken ümgehen, und gläubet GOtt, so wird ihm der Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Aber denn wirds es nicht Krafft des freyen Willens seyn; sondern eine neue Creatur durch den Glauben. So nu dem der mit Wercken ümgehet, seine Wercke nicht werden gerechnet zur Gerechtigkeit; so ist es öffentlich, daß seine Wercke nichts denn Sünde, böse und gottlos für GOtt sind. Und kan hie nu kein Sophiste Muthwillen treiben, oder sagen: Wie wohl der Mensch böse ist, so können doch wohl seine Wercke nicht böse seyn. Denn sehet hie drauf: Paulus nimmt den Menschen nicht schlecht hin, sondern als einen Werckheiligen, da er mit Wercken umgehet; daß er mit klaren Worten anzeige, daß der beste Fleiß und alle Wercke des Menschen verdammt sind, sie sind wie sie wollen, was Nahmen, Schein, Gleissen oder Ansehen sie haben. Und handelt nu nicht von allerley Wercken, sondern von guten Wercken: denn er redet

Der beste Fleis und alle Wercke des Menschen verdammt.

det von der Rechtfertigung und von verdienen. Und so er redet von dem, der mit Wercken umgehet, so begreift er in gemein sie alle, und alle Wercke, und sonderlich ihre guten, redlichsten und besten Wercke: sonst bestünde die Unterscheidung Pauli nicht von denen die mit Wercken ümgehen.

Etliche Gründe nur kurtz angezeiget aber nicht gehandelt. GOttes ewiger Vorsatz. Eph. 1. v. 11. GOttes Verheissung. Gal. 3. v. 19. seqq.

Ich will hie dennoch gar nahe die stärckesten Gründe übergehen, von GOttes ewigem Vorsatz, von göttlicher Verheissung, von Krafft des Gesetzes, von der Erbsünde, von der angenommenen Erwehlung GOttes; welches eitel Häuptstücke sind und solche Gründe, der ein jeglicher für sich allein überaus gnug wäre, den freyen Willen gar und zu Grunde zu tilgen. Denn so die Gnade kömmt aus GOttes ewigem Vorsatz, wie Paulus Ephes. 1. redet, so muß sie kommen, und kommt nicht um unsers Fleises oder Verdiensts willen, wie oben reichlich angezeigt ist. Item, so GOtt die Gnade verheissen hat, ehe das Gesetz gegeben ward, wie auch hie und zum Galatern Paulus schleusset, so kömmt sie nicht aus Wercken oder durch das Gesetz; sonst wäre die Verheissung nichts. Also ist auch der Glaube nichts (durch welchen doch Abraham, ehe das Gesetz kam, gerechtfertiget ist) so die Wercke etwas sind.

Krafft des Gesetzes. Röm. 4. v. 15. Röm. 5. v. 12.

Item, nach dem das Gesetz ist eine Krafft der Sünde, und die Sünde allein zeiget, nimmt sie aber nicht weg, machet es das Gewissen für GOtt schuldig, und dräuet Zorn. Und das ist, das Paulus saget: **Das Gesetz richtet nur Zorn an.** Wie wäre es denn möglich, daß durch das Gesetz solte Gerechtigkeit kommen? So uns nu das Gesetz nicht hilfft, wie solte uns denn die Krafft des freyen Willens helffen? Item, so wir durch die Sünde Adä alle unter die Sünde und Verdammniß kommen sind, wie können wir irgend ein Werck oder Fleiß thun, oder streben, das nicht Sünde sey? Denn da er saget, alle, nimmt er niemand aus, auch nicht die Krafft des freyen Willens, sie thue Wercke oder keine, sie fleisse sich oder nicht, so muß sie unter dem Hauffen seyn, mit den andern, da er saget, alle. Und wir sündigeten auch nicht, würden auch nicht verdammt durch die einige Sünde Adä, wenn es nicht auch unsere Sünde wäre. Denn wie solte einer um so gar fremder Sünde willen verdammt werden, sonderlich für GOtt? Sie wird aber unser nicht allein mit nachthuen oder wircken, so daß nicht könte seyn die einige Sünde Adä, als die nicht er, sondern wir gethan hätten. Sie wird aber unser, daß wir in Sünden gebohrn werden. Aber davon wollen wir eine ander Zeit reden. Derhalben leidet es die Erbsünde nicht, daß der freye Wille anders solte thun oder vermögen, denn Sünde.

Erbsünde.

Nu

Nu diese Gründe will ich sparen und übergehen, darum daß sie offenbahr sind, und aufs allerstärckeste wieder den freyen Willen, nach dem ich ihrer ein Theil auch droben gehandelt habe. Wo wir aber alle Gründe wieder den freyen Willen wolten erzehlen, so könnten wir nichts bessers thun, denn daß wir den gantzen Paulum, in allen Episteln, durch eine Auslegung handelten; da würden wir fast in allen Syllaben und Worten beweisen, wie er die Krafft des freyen Willens stürtzet, welche also hoch von euch gerühmet wird. Ja ich könnte nichts bessers thun, denn daß ich Paulum für mich nähme, wie ich in diesem 3. und 4. Cap. gethan habe: welches ich darum so weit gehandelt habe, daß wir sehen unser aller Unfleiß, wie wir bißher Paulum gelesen, und gar nicht in den Sprüchen der starcken Gründe und Argumente acht genommen haben. Und daß ich auch den Lehrern des freyen Willens, die also auf die alten Väter und ihre Sprüche pochen, ihren Trotz nehme, daß sie ihre Thorheit erkenneten, und auch Ursach gäbe, der Sache nachzudencken, was wohl diese öffentliche Gründe ausrichten würden, wenn sie weiter mit Fleiß würden ausgestrichen.

Wie versäumlich man bisher habe Paulu gelesen.

Ich sage das von mir, daß ich mich über aus sehr verwundere, nach dem Paulus so offte der Wort gebraucht, die alles in gemein in sich fassen und begreiffen, als, **Alle, Keiner, Nichts, Nirgend, Ohn** &c. als: **Sie sind alle abgewichen. Es ist keiner** &c. **Es ist nicht einer der gutes thue. Sie sind alle durch eines Sünde Sünder und verdammt worden. Wir werden alle durch den Glauben gerechtfertiget, ohne das Gesetze und ohne die Werck des Gesetzes** etc. Ja nach dem das so klar geredet ist, daß wenn einer heutiges Tages dis reden wolte, nicht klärer davon oder öffentlicher reden könnte, so wundert mich je, wie wieder die Worte, die alles in gemein begreiffen, die auf Latein (*universales voces*) genennet sind, gleich die, so stracks dawieder sind, sind eingeführet worden, also daß sie stracks dawieder gelehret: Etliche sind, die nicht abweichen, nicht böse, nicht Sünder, nicht verdammt sind: Es ist etwas gutes am Menschen, und ist etwas am Menschen, das nach dem guten stehet; gleich als sey der Mensch oder die Fleißigung nach dem guten nicht begriffen in den Worten, **Keiner.** Item; **Alle abgewichen, Nichts** &c. Ich hätte nichts, wenn ich auch auf ihrem Theil wäre und wolte, daß ich da wieder Paulum antworten könnte; ich müste meinen freyen Willen mit seinem Fleiß lassen beschlossen seyn, und begriffen unter den Worten, da Paulus saget: **Alle sind abgewichen, Keiner ist fromm** &c. Es würde denn eine neue Grammatica und neue Weise zu reden erfunden.

Röm. 3. v. 12.
Röm. 5. v. 12.
Röm. 5. v. 12.
ib. c. 3. v. 28.

St. Paulus aufs allerkläreſt geredet.

Man möchte dencken, daß es verdrehete Worte da wären, wenn er nur einmahl solcher Worte brauchete. Aber nu brauchet da Paulus der Worte, die es alles in sich begreiffen, beyde in seinem verneinen und auch in seinem bejahen, und hält nu dieselben Stücke, die es also alles in sich begreiffen, gegeneinander, als: Alle, die den Geist und Glauben haben, sind gerecht. Alle, die nur Wercke thun, sind Sünder: daß nicht allein die Natur und Art der Worte, nach der natürlichen aller dieser Getzungen Gebräuche, sondern die gantze Fügung, wie die Rede in einander hänget, und wie sie aufeinander artig und natürlich gehet, dazu alles, was für und nach gehet, dazu alle Umstände und das Häuptziel der gantzen Disputation, und die Rede Pauli, das klar mit sich bringen, daß Paulus nichts anders will, denn daß ausserhalb des Glaubens an Christum nichts denn Verdammniß, GOttes Zorn und Sünde an uns ist. Und also auf die Weise haben wir auch zugesaget gewaltiglich und klar den freyen Willen zu verlegen, daß die Wiedersacher nicht wiederstehen könnten, oder mit Fuge ein Wort antworten. Das meine ich, haben wir mit GOttes Hülffe gethan, wenn auch gleich die Wiedersacher als die überwunden sind, es nicht bekennen wollen, noch die warhafftige Lehre annehmen. Denn das müssen wir dem heiligen Geist befehlen. Es ist eine Gabe GOttes, daß es jemand annehme.

Erbietung Den gantzen Paulum wider den freyen Willen aufzubringen. Joh. 3. v. 6 Vom Spruch Röm. 8. v. 5.

Ehe wir aber auf den Evangelisten Johannem kommen, wollen wir noch eine Zugabe aus Paulo hie fürbringen; und sind erbötig und bereit, wenn das nicht gnug soll seyn, den gantzen Paulum mit einer gantzen Auslegung wieder den freyen Willen auf den Plan zu bringen. Nu diesen Spruch wollen wir auch handeln. Zum Röm. am 8. theilet und scheidet aber Paulus das gantze menschliche Geschlecht in zwey Theil, Geist und Fleisch: Wie auch Christus Joh. am 3. Cap. und saget nu also: **Die fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnet.** Daß nu Paulus da fleischlich nennet diejenigen, so nicht geistlich sind, ist öffentlich, beyde aus seiner Theilung, und auch dem daß er Geist und Fleisch gegen einander hält. Und ist öffentlich aus Pauli Worten, da denn folget weiter: **Ihr seyd nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders GOttes Geist in euch wohnet. So aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht Christi.** Denn was will er da anders, da er saget: **Ihr seyd nicht fleischlich, so GOttes Geist in euch wohnet,** denn, daß die müssen fleischlich seyn, in denen GOTTes Geist nicht ist? Und der nu nicht Christi ist, wes ist der anders, denn Satans, oder des Teufels? So stehet daß nu fest, daß die, so nicht den

Röm. 8. v. 9. Paulus nennet die fleischlich, so nicht geistlich sind.

Geist

Geist haben, flleischlich und unter dem Teuffel sind. Nu wollen wir sehen, was Paulus halte von der Krafft des freyen Willens, derjenigen die fleischlich sind. Er saget also: **Die da fleischlich sind, die können GOtt nicht gefallen. Und aber: Fleischlich gesinnet seyn ist der Tod.** Item, **Fleilschlich gesinnet seyn ist eine Feindschafft wieder GOtt.**

ib.v.8. ib.v.6. ib.v.7.

Da wolt ich, daß mir antworteten die Schutzherrn des freyen Willens, wie das könne nach dem guten streben, das da tod ist, GOtt nicht gefället, eine Feindschafft wieder GOtt ist, GOtt ungehorsam ist, und ihm nicht kan gehorsam seyn? Denn er hat nicht wollen sagen: Der fleischlich gesinnet ist, der ist tod oder ein Feind für GOtt; sondern saget: **Fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod selbst, ist die Feindschafft wieder GOtt selbst,** der unmöglich ist, daß sie solte GOttes Gesetze unterworffen seyn oder GOtt gefallen, wie er auch kurtz zuvor gesaget hat. Denn das dem Gesetz unmöglich war (derhalben es auch durch das Fleisch geschwächt ward) das that GOtt. Jch weiß wohl die Fabeln Origenis von dreyerley Stücken oder Neigung am Mens hen: Das eine ist Fleisch, das andere die Seele, das dritte wird bey ihm Geist genennet: Da die Seele das Mittel soll seyn, die sich wenden mag zum Fleisch, oder zum Geist. Aber es sind alles seine Träume: er saget es nur; er beweiset aber aus der Schrifft nichts. Paulus nennet Fleisch alles was ohne Geist ist, wie wir auch bewiesen haben. Darum sind auch die köstlichsten, besten Tugenden der allerbesten, redlichsten, trefflichsten Leute, weil GOttes Geist nicht da ist, fleischlich, das ist todt, und feind wieder GOtt, und können GOTT nicht unterworffen seyn, gefallen auch GOTT nicht. Denn Paulus saget nicht allein, sie sind GOtt nicht unterworffen, sondern, können ihm nicht gehorsam oder unterworffen sein.

Origenis Fabel von dreyerley Neigung. Was Paulus Fleisch nenne. Röm.8.v.7.

Also saget Christus Matthäi am 7. Cap. E i n b ö s e r B a u m k a n n i c h t g u t e F r ü c h t e b r i n g e n. Und Matthäi am 12. W i e k ö n n t i h r G u t e s r e d e n, s o i h r b ö s e s e y d? Da siehestu, daß wir nicht allein Böses reden, sondern auch nicht können Gutes reden. Item, ob Christus sonst saget, D a s w i r, d i e w i r d o c h a r g s i n d, k ö n n e n d e n n o c h g u t e G a b e n u n s e r n K i n d e r n g e b e n ꝛc. so verneinet er doch, daß wir etwas Gutes solten thun können. Denn eben in dem, daß wir Gutes geben (nach dem GOttes Creatur gut ist) sind wir doch nicht fromm noch gut, und geben auch die guten Gaben in Sünden. Denn w a s n i c h t a u s d e m G l a u b e n i s t, d a s i s t S ü n d e. Er redet aber zu allen, nemlich auch zu seinen Jüngern, daß also bestehen die beyden Sprüche Pauli: D e r G e r e c h t e w i r d s e i n e s G l a u b e n s l e b e n.

Matth.7.v.19. Matth.12.v.34. Matth.7.11. Röm.14.v.22. Röm.1.v.17.

Und

Röm. 14. v. 23.

Der freye Wille ein Knecht der Sünde, Todes und Teufels, und kan nichts gutes thun.

Und: alles was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Es folget eines aus dem andern. Denn so nichts ist, dadurch wir gerechtfertiget werden ohn der Glaube, so ist es gewis, daß die, so ohne Glauben sind, noch nicht rechtfertig sind. Sind sie denn nicht gerecht, so sind sie Sünder: Sind sie Sünder, so sind sie böse Bäume, und können nichts denn Sünde thun, und böse Frucht tragen. Darum ist der freye Wille nichts denn ein Knecht der Sünde, des Todes und Teuffels, kan nichts thun denn Böses.

Hie magstu dazu thun das Exempel aus dem 65. Capit. Esaiä: Ich bin erfunden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben. Das redet er von den Heyden, daß ihnen geben sey, Christum und das Evangelium zu erkennen, so sie nicht hatten zuvor einen Gedancken können von Christo haben, viel weniger ihn suchen, oder aus Krafft des freyen Willens sich zu ihm bereiten. Durch das Exempel ist klar gnug, daß die Gnade so gar umsonst kömmet, daß auch nicht ein Mensche davon je einen Gedancken gehabt habe, schweige, daß er darnach stehen oder sich fleißigen solte. Also Paulus, da er noch Saulus war, was that er aus Krafft des freyen Willens? Warlich er hatte es gantz gut im Sinne, wenn man die Vernunfft ansiehet; aber siehe drauff, mit was Wercken und Fleis hat er die Gnade erlanget? Nicht allein suchet er sie nicht, sondern eben in dem, daß er wieder die Gnade wütet und tobet, und die Christen würget, erlanget er sie. Gleich dawieder saget er von Jüden zum Römern am 9. Capitel. Israel aber hat dem Gesetze der Gerechtigkeit nach gestanden, und ist nicht zu dem Gesetze der Gerechtigkeit jenem fürkommen etc.

Röm. 9. v. 31.

Aller Fleiß des freyen Willens ist umsonst.

Was kan doch wieder dis greifliche Ding irgend ein Schutzherr des freyen Willens auffbringen? Wie darff doch jemand hiewieder mucken? Die Heyden, die voll Sünde, Abgötterey, alles Greuels sind, erlangen Gnade, und werden heilig aus Erbarmung GOttes: Die Jüden, welche mit höchsten Fleis und Arbeit nach der Gerechtigkeit stehen, fehlen. Ist das nicht also viel gesaget, als wenn er saget? Aller Fleis des freyen Willens ist umsonst, wenn er auch sein bestes versucht, und auffs höchste Fleis thut; es wird je länger je ärger mit ihm, und gehet immer zurücke.

Es kan auch niemand anders sagen, denn daß die Jüden nach höchsten Vermögen des freyen Willens der guten Wercke sich beflieſsen. Denn Paulus saget selbst: Sie haben den Eyfer um GOtt

Röm. 10. v. 3.

GOtt aber mit Unverstand. So mangelet es nu den Jüden an nichts, das der freye Wille, wenn er aufs höchste kömmt, vermag; und erlangen doch nichts: sondern es folget gleich dasjenige, so stracks wieder die Gnade ist. An den Heyden ist nichts von guten Wercken oder solchen hohen Tugenden des freyen Willens, sondern sind abgöttisch, und folget doch aus Gnade die Gerechtigkeit GOttes. Was ist das anders, denn daß durch ein öffentlich, greiflich Exempel an den beyden Völckern, Jüden und Heyden, und dazu durch ein klar Gezeugnis Pauli bewiesen ist, daß die Gnade wird ohn Verdienst gegeben denjenigen, die es doch gar nicht verdient haben, und daß sie nicht erlanget wird durch Wercke oder Fleis, klein oder gros, auch der aller redlichsten, besten Menschen, die mit grossem Ernst und Eyfer nach Gerechtigkeit stehen.

Johann der Evangelist ein gewaltiger Stürmer wieder den freyen Willen.

WIr wollen nu Johannem den Evangelisten fürbringen, der auch ein rechter und gewaltiger Stürmer wieder den freyen Willen ist. Denn bald im Anfang seines Evangelii saget er von einer solchen Blindheit des freyen Willens, daß er auch das Licht der Wahrheit nicht sehe, wie solt er denn darnach sich befleißigen? Johannes saget also: Das Licht scheinet in die Finsternis, und die Finsternis habens nicht begriffen Item, Es war in der Welt und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die seinen nahmen ihn nicht auff. Was meinet ihr, daß er durch das Wort, Welt meinet? Meinest du, daß auch ein Mensch da auszunehmen sey, denn allein derjenige, so durch den H. Geist neu gebohren ist? Und ist Johanni sonderlich gantz gemein das Wort, Welt, und brauchet es offte, darinne er fasset und begreifet das gantze menschliche Geschlechte. Was er aber von der Welt saget, das ist vom freyen Willen auch zu verstehen, nachdem die guten Wercke und der Fleis des freyen Willens das beste an der Welt sind.

Joh. 1. v. 5. 10. 11.

So redet nu der Apostel Johannes also davon: Die Welt kennet das Licht der Wahrheit nicht. Die Welt hasset Christum und die seinen. Die Welt kan den H. Geist nicht empfahen, denn sie kennet ihn nicht. Item 1. Johan. 5. Die gantze Welt lieget im argen. Item, Alles was in der Welt ist, das ist Lust des Fleisches, und Lust der Augen, und Hochmuth der Güter, und ist nicht vom Vater. Item, Ihr solt nicht lieben die Welt. Ihr seyd von der Welt. Die Welt kan euch nicht hassen: mich hasset,

Joh. 1. v. 10. c. 15. v. 19. Joh. 14. v. 17. 1. Joh. 5. v. 19. 1. Joh. 2. v. 16. 1. Joh. 2. v. 15. Joh. 8. v. 23. Joh. 7. v. 6. 7.

set sie aber; denn ich bezeuge, daß ihre Werck böse sind. Diese Sprüche alle und dergleichen viel im Evangelisten Johannes, sind eitel Lobgesänge und Triumph-Lieder des freyen Willens, als der das beste und höchste ist unter des Satans Reich, und herrschet in der Welt. Denn Johannes thut, wie Paulus, hält auch gegen einander Welt und den Heil. Geist, und nennet die Welt alles, was nicht ist geistlich durch den Glauben, und in ein neu geistlich Wesen kommen, wie Christus zu den Aposteln saget: Ich habe euch von der Welt genommen, und habe euch gesetzet etc. Wenn nu etliche wären, die aus Krafft des freyen Willens sich fleißigen könten nach dem Guten (wie je etliche seyn müsten, so der freye Wille etwas wäre) um der etlichen willen solte Johannes billich die Wort etwa mit einer Maas geredet haben, und die grosse Bosheit nicht also in gemein allen Schuld geben haben, damit er die gantze beschuldiget. Dieweil er das nicht thut, so ist es Tage am, daß er so offte, wenn er die Welt nennet, beschuldiget den freyen Willen, nach dem alles, was die Welt thut, durch die Krafft des freyen Willens (das ist) durch die besten Stück, die an ihr oder an den Menschen sind, die Vernunft und den Willen thut.

Joh. 15. v. 19.

Da folget weiter im Text: Und wie viel ihn aberauffnahmen, denen gab er Macht GOTTes Kinder zu werden, denen die an seinen Nahmen gläuben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes; sondern von GOtt gebohrn sind. Durch die gewisse vollkommene Unterscheidung verwirfft er abermahl aus dem Reich Christi das Geblüt, den Willen des Fleisches, den Willen eines Manns. Das Geblüte, halte ich, nennet er die Jüden, die da wolten Kinder des Reichs seyn, daß sie Abrahams Saame wären, und der Väter, und sich des Geblüts rühmeten. Durch den Willen des Fleisches verstehe ich allen Fleis des Volcks, da sie sich am Gesetze und Wercken des Gesetzes geübt haben. Denn Fleisch heist da fleischliche Leute ohne Geist, als die da wohl den Willen und Fleis haben; dieweil aber der Geist nicht da ist, haben sie denselben Willen fleischlich. Den Willen des Mannes nennet er in gemein allen Fleis aller Menschen, so unter dem Gesetze oder ohn das Gesetze sind, nemlich der Heyden und aller Menschen. Daß also die Meinung sey, daß weder aus Geburt des Geblüts oder Fleisches, noch aus Fleis der Wercke des Gesetzes, noch aus irgend einem andern menschlichen Werck oder Fleis, Kinder GOttes werden, sondern allein aus der Wiedergeburth des Geistes und aus GOtt. So sie nu nicht aus Geblüt oder Fleisch gebohren

Joh. 1. v. 12. 13.

bohren werden, und im Gesetze nicht aufferzogen werden, durch keines Menschen Zucht oder Fleis, auch nicht bereitet werden, sondern aus GOtt gebohren werden, so ist es gewis, daß der freye Wille hie nichts taug. Einen Mann nennet er auf die Ebräische Weise, da wir sagen, ieglicher oder ieder. Also das Wort Fleisch hält er gegen dem Geist und nimmts für das gantze Volck, das ohne Geist ist. Das Wort Willen nimmt er für die höchste Krafft im Menschen, und das beste Stücke am freyen Willen.

Ich will aber gleich setzen, daß die eintzelen Worte nicht solten so verstanden werden, so ist doch die Meinung und Summa klar, nemlich, daß Johannes mit der Unterscheidung verwirfft alles, was nicht göttlicher Geburt ist, da er saget, das GOTTes Kinder nicht anders werden, denn durch eine Geburt aus GOtt: welche Geburt geschicht (wie er es selbst ausleget) durch gläuben an den Nahmen Christi. In dem Wort, da Johannes verwirfft alles, was nicht aus GOTT gebohren ist, muß je der Wille des Menschen (nachdem er nicht eine Geburt aus GOtt ist) auch begriffen seyn. Wo aber der freye Wille etwas wäre, solte der Wille des Manns nicht verworffen seyn, noch die Leute von Johanne allein auf den Glauben und die neue Geburt gewiesen werden, damit nicht zu ihm gesagt würde der Spruch aus dem Esaia am 5. Cap. Weh euch, die ihr das Gute böse nennet, und das Böse gut. Nach dem er aber zugleich verwirfft das Geblüte, den Willen des Fleisches, den Willen des Mannes, so ist es gewis, daß der Wille des Mannes nichts mehr dazu thut GOttes Kinder zu machen, denn das Geblüte oder Geburt des Fleisches. Nu hat es je keinen Zweiffel, daß die leibliche Geburt des Fleisches nichts dazu thut, oder GOttes Kinder machet, wie Paulus Rom 9. saget: Das sind nicht GOttes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind; und beweiset das durch das Exempel Ismael und Esau.

Es.5.v.20

Röm.9.v.8.seqq.

Derselbige Johannes führet auch Johannem den Täuffer ein, der von Christo also redet: Von seiner Füllen haben wir alle genommen Gnade um Gnade etc. Gnade, saget er, haben wir empfangen von der Fülle Christi. Ja aus was Verdienst, oder mit was Fleis? Für die Gnade (saget er) Christi, das ist, die Christo gegeben ist. Wie auch Paulus zum Römern am 5. saget: So ist vielmehr GOttes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch die Gnade, die einem Menschen Jesu Christo wiederfahren ist. Wo ist nu der Fleis des freyen Willens, der die Gnade erwirbt? Da saget

Joh.1.v.16.

Röm.5.v.10.

get Johannes. daß nicht nur durch keinen unsern Fleis, die Gnade erlanget wird; sondern auch, durch eine fremde Gnade, und einen fremden Verdienst, nemlich, des einigen Menschen JEsu Christi. So ist nu entweder falsch, daß wir Gnade um Gnade empfangen haben; oder ist öffentlich, daß der freye Wille nichts ist. Den es kan nicht beydes bey einander stehen, daß GOttes Gnade solte so geringe und unwerth seyn, daß sie ein jeder mit dem wenigen, geringem Vermögen, wie ihr saget, solte erlangen können, und auch so theuer, daß sie nur in und durch des einigen Menschen JESU Christi Gnade geschencket würde.

Die Schutzherrn des freyen Willens.

DA will ich nu die Schutzherrn des freyen Willens gewarnet haben, daß sie wissen, daß sie Christum verleugnen, wenn sie den freyen Willen bejahen. Denn wo ich durch meinen Verdienst die Gnade GOttes erlange, was ist mir denn Christi Gnade von nöthen, daß ich für dieselbige diese Gnade empfahe? Oder was fehlt mir, wenn ich GOttes Gnade habe? So hat nu die Diatribe gesagt, und alle Sophisten sagen es auch, daß wir durch unsern Fleiß GOttes Gnade erlangen, und die zu erlangen uns bereiten können, und wiewohl wir uns nicht gantz bereiten können, so können wir uns doch etlicher Maasse und halb bereiten. Das heisset Christum verleugnet, nach dem Johannes saget, daß wir für Christi Gnade, Gnade empfangen. Denn das Fündlein von gantzem oder halben Verdienst habe ich oben verleget, daß es vergebliche Worte sind, und doch den gantzen Verdienst lehren, mit grösserer GOtteslästerung, denn die Pelagianer, wie ich gesagt habe.

Joh. 1. v. 16.

Grosse Gotteslästerung.

Also gehets, daß sie mehr leugnen den HErrn Christum, der uns erkaufft hat, die gottlosen Sophisten mit der Diatribe, denn je die Pelagianer oder andere Ketzer gethan haben. Also gar leidet die Gnade nicht bey sich irgend ein Füncklein oder Meitlein vom freyen Willen. Daß aber die Schützer des freyen Willens Christum verleugnen, beweiset nicht allein die Schrifft, sondern auch ihr eigen Leben. Denn derhalben haben sie aus Christo, der ein gnädiger süsser, gütiger Heyland und ein Gnaden Stuhl ist, einen schrecklichen Richter gemacht, welchen sie haben versöhnen wollen durch Vorbitte Mariä der Mutter Christi und der Heiligen; darum haben sie auch so viel Wercke, so viel gleisnerisch GOttes-Dienste, so viel Stiffte und Klöster erdacht, mit dem allen sie nur gesucht haben, das ihnen Christus versühnet werde, und Gnade schenckete. Sie kennen ihn aber nicht, als einen Christum, gläuben auch nicht, das er uns bey GOtt

vertritt,

vertritt, Rom. 8. und durch sein Blut uns Gnade erwürbet (wie Johannes saget) Gnade für Gnade. Und wie sie gläuben so haben sie auch. Denn Christus ist ihnen billich ein unerbittlicher Richter, nach dem sie ihn verlassen, und für einen gnädigen, allergütigsten Heyland nicht wollen annehmen, und dieweil sie sein Blut geringer achten, denn ihren Fleiß und Bemühen des freyen Willens

Röm.8.v. 34.
Joh.1.v. 16.

Wir wollen aber auch ein Exempel hören des freyen Willens: Nicodemus Johan. 3. ist je warlich ein Mann nach Wunsch, am welchem du nichts für der Welt kanst schelten, er ist je so fromm, erbar, redlich, gelehrt, unsträfflich, und so hoch kommen, als hoch ein Mensch oder der freye Wille kommen mag. Denn was unterlässet der Mann irgend an Fleiß und Bemühen? Er bekennet Christum für wahrhafftig, und daß er von GOtt kommen sey, er preiset seine Wunder und Zeichen, er kömmt des Nachts und will ihn hören, und anders mehr von GOtt mit ihm reden. Hat der nicht aus allen Kräfften, so hoch der freye Wille kommen mag, gesucht den Weg GOttes und die Seeligkeit? Sihe aber nu drauff, wie der hohe Mann anläufft? Da er nu Christum höret den rechten Weg der Seeligkeit lehren nemlich die neue Wiedergeburt aus GOtt und dem Geist, gefället ihm auch der Weg, oder bekennet er mit einem Wörtlein, daß er den Weg zuvor gesucht habe? Ja wohl bekennen; er scheuet und entsetzet sich dafür und wird gantz irre, und saget nicht allein, daß ers nicht verstehe sondern entsetzet sich so hart dargegen, daß er es schlecht für unmöglich hält, und hebet an also? Wie kan doch das geschehen? Wie mag das zugehen? Kan auch ein Mensch rc.

Joh.3.v.1 seqq. Nicodemus.
ib.v.4.

Und es ist warlich nicht Wunder. Denn wer hat das je gehöret, daß dis der rechte Weg zur Seeligkeit seyn solte, daß ein Mensch müste aus dem Geist und Wasser wieder gebohren werden? Wem ist es je in Sinn oder ins Hertz oder Gedancken kommen, daß GOttes Sohn müste ans Creutz geschlagen werden, daß ein iglicher, der da gläubet an ihn, nicht verderbe, sondern habe das ewige Leben? Haben dieses Weges die aller schärffesten, geschwindesten, höchsten Heiden und Philosophi auch mit einem Wort je gedacht? Haben die allerhöchsten, treflichsten dieser Welt diese Weißheit auch je erkant? Hat auch irgend eines Menschen freyer Wille auf Erden darnach sich bemühet? Saget nicht Paulus, daß es eine Weißheit sey, verborgen in Geheimniß, die wohl durch die Propheten zuvor verkündiget sey, und durchs Evangelium offenbahret. aber von Ewigkeit her verschwiegen, und der Welt unbekant? Was soll ich viel sagen? Lasset uns die öffentliche, greifliche Erfahrung ansehen. Die Welt

Joh.3.v. 14.15.
Röm.1.

Welt selbst, die menschliche Vernunfft und der freye Wille selbst müssen bekennen, daß sie von Christo nichts gewust, ihn nicht gekant haben, ehe das Evangelium in die Welt kommen ist. So die Welt aber Christum nicht gekennet hat, so hat sie viel weniger ihn suchen können oder sich nach ihm befleißigen Christus aber ist der Weg, das Leben, das Heil, und die Wahrheit.

Joh. 14. v. 16.

So muß nu die Welt und Vernunfft bekennen, sie wolle oder wolle nicht, daß sie aus ihren Kräfften nicht hat mögen erkennen noch suchen dasjenige, das Leben, Weg und Wahrheit ist. Noch sind wir armen Menschen wieder das öffentliche unser eigen Bekäntniß und Erfahrung so tolle, und reden stracks dawider mit eitel vergeblichen Worten, daß eine solche Krafft in uns sey, die da erkenne und sich bereiten könne zu den Dingen, so die Seeligkeit antreffen: das ist also viel gesagt, daß kein Mensch von Christo je einen Gedancken gehabt, vor der Zeit der Offenbahrung des Evangelii. Dieselbige Unwissenheit und das Finsterniß ist nicht eine Unwissenheit oder Finsterniß, sondern ist ein Licht, Erkänntniß Christi, und Erkänntnis des Lebens und der Seeligkeit. Da siehestu, daß gar nahe zu greiffen ist wie die Lehrer des freyen Willens gar tolle sind, so sie das Erkäntniß heissen, das sie selbst bekennen, es sey eine Blindheit und Finsterniß. Das heisset, meine ich ja, wie Esaias sagt, das Licht Finsterniß nennen, und das Finsterniß Licht nennen. Siehe, also gar gewaltiglich stopffet GOtt das Maul dem freyen Willen zu, aus seinen eigenen Bekänntnis und öffentlicher, greiflicher Erfahrung; noch kan er nicht schweigen, und GOtt allein die Ehre geben.

Wie gantz und gar toll sind die Lehrer des freyen Willens. Es. 5. v. 20.

Weiter, nach dem Christus in der Schrift genennet wird der Weg, das Leben und die Wahrheit, und dazu also, daß ihn die Schrifft gegen alles hält, das nicht Christus ist, daß also alles, was nicht Christus ist, nicht der Weg, sondern Irrthum nicht die Wahrheit, sondern Lügen, nicht das Leben, sondern der Tod ist, so muß der freye Wille (nach dem er nicht Christus ist, noch in Christo) Irrthum, Lügen und Tod seyn. Wo woltet ihr denn ein Mittel finden, oder wo woltet ihr uns eine Krafft des freyen Willens zeigen, die nicht Christus, das ist, nicht Leben und Wahrheit ist, und doch auch nicht Irrthum, Lügen und Tod, sondern etwas im Mittel sey?

Joh. 14. v. 16.

Denn wenn die Schrifft nicht also klar gegen einander hielte alles, was von Christo und der Gnaden geredt wird, daß sie es also gegen das Wiederspiel hielte, nemlich, daß alles, was ausser Christo ist, nichts sey denn Satan, was ausserhalben der Gnade ist, nichts sey den Zorn

Alles was ausserhalb Christo, ist nichts denn Satan.

Zorn, was ausserhalben des Lichtes ist, nichts sey denn Finsternis, was ausserhalben des Weges ist, nichts sey denn Irrthum, was ausserhalben der Wahrheit ist, nichts sey denn Lügen, was ausserhalben des Lebens ist, nichts sey denn Tod.

Sage mir, wie wolten die Predigten der Apostel und die gantze Schrifft schliessen und bestehen? Es wäre alles umsonst geprediget und geredt, wenn sie nicht gewaltig gingen, und das gewaltig aus ihrer Rede erfolgete und sich schlösse, daß wir Christus nicht können entbehren, darauff sie auch in allen Predigten treiben und dringen. Denn wenn ein Mittel wäre oder könnte funden werden, das von sich selbst noch gut noch böse, noch Christi noch Satans, weder wahr noch falsch, noch lebendig noch todt, und vielleicht auch weder nichts noch etwas wäre, und doch der freye Wille und das beste Stücke genennet solte werden am Menschen, so schlössen der Aposteln Predigten nicht. Der zweyer nimm dir nu eins: So du nachgiebst, daß die Schrift also gegen einander hält, Christum und die Welt, wie Fleisch und Geist etc. so kanstu nicht sagen, daß etwas am freyen Willen sey, denn nur das Christo wieder ist, darinne Irrthum, Sünde, Tod, Teuffel und alles böses herrschet.

So du aber verneinen wilt, daß die Schrifft nicht also durch ein gegen halten redet, so schwächestu die gantze Schrifft, da sie nicht schliessen wird gewaltig, daß Christus als ein Erlöser von nöthen sey, und preiset also den freyen Willen, daß damit Christus wird weggenommen, und die Schrifft unter die Füsse getreten. Und ob du wohl den Christum bekennest mit Worten, so verleugnestu ihn doch mit der That an ihr selbst und im Hertzen. Denn so die Krafft des freyen Willens nicht gantz Irrthum ist, sondern erkennet und kan wollen, das gut, redlich und seeliglich ist, so ist sie gesund, und wie Christus selbst sagt, so darff sie des Artztes Christi nicht, und hat auch Christus den Theil am Menschen nicht erlöset. Denn was ist da Lichtes und Lebens von nöthen, da vor Licht und Leben ist? Und so die Krafft des freyen Willens, die also gutes vermag, nicht durch Christum erlöset ist, so ist das beste am Menschen nicht erlöset, sondern von sich selbst gesund und gut.

Matth. 9. 12.

So ist auch GOtt ungerecht, daß er irgend einen Menschen verdammt: denn dasjenige das am Menschen das beste und gesund, ohne Sünde ist, das verdammet er ohne Schuld. Denn es ist je kein Mensch, er hat auch den freyen Willen: und wenn schon ein böser Mensch des misbrauchet, so würde doch aus der Lehre folgen, daß die Krafft darum nicht verlöschet, daß sie nicht gleichwohl nach dem guten

sich

sich zu bemühen und zu fleißigen vermögen solte. So es nu eine solche Krafft ist, so ist sie ohne Zweifel gut, heilig und gerecht; darum soll sie auch nicht verdammt werden: sondern wenn GOtt gleich einen bösen Menschen verdammen will, muß er die Krafft herab sondern. Nu das kan denn nicht seyn. Wenn es aber könnte geschehen, daß die Krafft könte abgesondert werden, so wäre derselbige Mensch, der ohne freyen Willen wäre, schon kein Mensch mehr, wäre auch nicht mehr an demselbigen Verdienst oder Unverdienst, Seeligkeit oder Verdamniß, wäre schlecht wie ein ander Thier und nicht mehr unsterblich. So müste es auch ein ungerechter GOtt seyn, der die gute, gerechte, heilige Krafft des freyen Willens verdammt, die Christi nicht darff, gleich in einem bösen Menschen.

Joh.3.v. 18.

Aber ich will weiter gehen im Johanne. Er saget: Wer da gläubet, der wird nicht gerichtet: wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Nahmen des eingebohrnen Sohnes GOttes. Hie muß geantwortet seyn, ob der freye Wille sey unter denen, die da gläuben oder nicht. So er von sich selbst ist unter dem Hauffen der Gläubigen, so darff er aber der Gnade nicht, und gläubet von ihm selbst an Christum, den er doch nicht kennet, von dem er nicht hat können einen Gedancken haben. So er nicht unter den Gläubigen ist, so ist er schon gerichtet, das ist, für GOtt verdammt. Nu verdammt GOtt nichts, denn die Gottlosen; darum ist der freye Wille gottlos. Was solte aber eine gottlose, böse Art nach dem guten sich fleißigen? Ich halte auch nicht, daß die Krafft des freyen Willens könne hie ausgenommen werden, so er vom gantzen Menschen † redet.

† von dem er sagt: daß er verdammt werde.

Dazu so ist Unglaube nicht der groben Neigungen eine, sondern der höchsten eine, die da sitzet und herrschet oben in der Burg des freyen Willens und der Vernunfft, da sonst Glaube und Gottesfurcht herrschen solte. Ungläubig aber seyn ist nichts anders, denn GOtt verleugnen, und GOtt zu einem Lügener machen 1. Johan. 5. So wir nicht gläuben, machen wir GOtt zu einem Lügener. Wie soll nun die Krafft, die wieder GOtt ist, und ihm zum Lügener machet, sich fleißigen nach dem Guten? Wenn dieselbige Krafft nicht gottlos und böse wäre, solte er nicht vom gantzen Menschen gesaget haben, er ist gerichtet, sondern also: Der Mensch, nach den groben Neigungen, ist schon gerichtet: aber nach dem besten Stücke, das an ihm ist, da ist er nicht gerichtet; denn dasselbige stehet und bemühet sich nach dem Glauben, ja es gläubet. Also wo die Schrifft so offte

1.Joh. 5.v.10.

offte spricht: Alle Menschen sind Lügener, werden wir sagen müssen, aus Befehl des freyen Willens, gleich dawieder, die Schrifft leuget: denn der Mensch ist nicht ein Lügener, an der Vernunfft und an dem Willen, welche die besten Stücke an ihm sind, sondern nur nach dem Fleisch: das also dis gantz zusammen Vernunfft und Wille, davon der Mensch den Nahmen hat, sey heilig und gesund ohne Sünde.

Ps.116.v. 11.

Item, den Spruch Johannis: Wer da gläubet an den Sohn, der hat das ewige Leben. Wer aber nicht gläubet an den Sohn, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über, ihm. Den Spruch werden wir also müssen Verstehen, über ihm, das ist, über den groben Neigungen des Menschen bleibet GOttes Zorn; über der Krafft aber des freyen Willens, nemlich über der Vernunfft und Willen, bleibet die Gnade und das ewige Leben. Nach der Weise (damit der freye Wille bleibe) müste man alles, was in der Schrifft gesaget wird, wieder die Gottlosen, nur auff einen Theil am Menschen ziehen, als nemlich, den fleischlichen, thierischen Theil, daß das ander Theil, als die Vernunfft, ohne Sünde und gesund sey. Und also möchten wir denn dancken den Lehrern des freyen Willens, und sicher Sünde thun. Denn da wären wir gewiß, daß die Vernunfft und der Wille nicht könten verdammet werden, darum daß sie nimmer verlöschen, sondern immerdar gesund, heilig und gerecht bleiben. Wenn die Vernunfft denn und der Wille von sich selbst selig werden, so liegt am andern Theil des Menschen, dem Fleisch, nicht groß, es werde verdammt oder nicht. Was ist denn des Erlösers Christi von nöthen? Da siheſtu, wohin uns führet die Lehre vom freyen Willen daß sie beyde göttliche und menschliche Sachen, zeitliche und ewige verleugnet, und mit so viel ungeschicktes Dinges sich selbst verspottet.

Item, Johannes der Täuffer saget: Der Mensch kan nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Da darff mir die Diatribe nicht prangen mit hohen vielen Worten, und herzehlen, was wir vom Himmel haben. Wir reden nicht von der Natur, sondern von der Gnade: auch nicht wie und was Wesens wir auff Erden seyn; sondern wie wir im Himmel für GOtt sind, das fragen wir hie. Wir wissen wohl, daß der Mensch ein Herr ist gesetzt über die Creatur, so unter ihm sind auf Erden, da hat er Recht über und einen freyen Willen, daß ihm die müssen gehorchen und thun wie er will: Sondern das fragen wir, ob er gegen GOtt auch einen solchen freyen Willen habe, daß derselbe thue, was der Mensche will, oder ob GOTT vielmehr über den Menschen einen

Joh.3.v. 27.

freyen

freyen Willen habe, daß der Mensch wollen und thun muß, was GOTT will, und nicht anders thun kan, denn GOTT thut und will? Da saget Johannes, daß niemand könne etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Darum so ist der freye Wille nichts. Item: Wer von der Erden ist, der ist von der Erden, und der redet von der Erden. Der vom Himmel kommt, ist über alle. Da nennet er sie aber irrdisch, und saget, sie sind irrdisch gesinnet, und reden irrdisch alle, die nicht Christi sind, und läst abermahl nichts im Mittel bleiben.

Joh. 3. v. 31.

Nu ist je der freye Wille nicht derjenige, der vom Himmel kommet; darum muß er irrdisch seyn, irrdisch gesinnet seyn und irrdisch reden. Wo aber irgend eine Krafft am Menschen irgend in einer Zeit, Stat oder Werck nicht irrdisch gesinnet wäre, das solte der Täufer hie ausgenommen haben, und nicht in gemein von allen, die ausserhalben Christo sind, gesaget haben: Sie sind von der Erden und reden von der Erden. Also saget auch Christus im 8. Cap. Johannis: Ihr seyd von dieser Welt; ich bin nicht von dieser Welt: Ihr seyd von unten her; Ich bin von oben her etc. Nu diejenige zu denen er das redet, hatten je einen freyen Willen, nemlich, natürlichen Willen und Vernunfft; noch saget er zu ihnen: Ihr seyd von dieser Welt. Was saget er ihnen aber neues oder sonderliches, so er nur das Fleisch und die groben Neigungen am Menschen meynet, nachdem vor jedermann weiß, daß dieselbigen fleischlich und weltlich sind? Was ist es Noth, daß man die Menschen des Stückes, da sie so thierisch und fleischlich sind, von der Welt nenne, nachdem auch die Thiere auf die Weise von der Welt sind?

Joh. 7. v. 23.

Item, es saget Christus Johannes am 6. Cap. Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater der mich gesand hat. † Er saget, es sey von nöthen, daß wir es vom Vater selbst hören und lernen, und daß wir von GOTT müssen gelehret seyn. Da zeiget er nicht allein an, daß aller Fleis und Arbeit des freyen Willens umsonst ist, sondern daß auch das Wort des Evangelii umsonst gehöret wird, wenn nicht der Vater inwendig lehret, redet und zeuget: Niemand kan, niemand kan (saget er) zu mir kommen ꝛc. Denn die Krafft und das Vermögen, daß der Mensch (wie du sagest) etwas solte vermögen, sich zu befleißigen um Christum und die Seeligkeit, die wird verworffen? daß sie nichts sey. Es hilfft auch die Diatribe nicht das Gleichnis, welches sie aus Augustino fürbringet, den klaren, starcken und gewaltigen

Joh. 6. v. 44. 45.

gen

gen Spruch zu verlegen, nemlich, daß uns GOtt zeuget und locket, wie man ein Lamm oder Schäflein mit einem grünen Zweiglein locket. Denn mit dem Gleichniß will sie beweisen, daß wir ein Vermögen haben, demselben locken GOttes zu folgen. Und das Gleichniß ist hie nichts werth. Denn GOtt weiset uns nicht eines alleine, sondern alle seine edele Güter und Creaturen am Himmel und Erden, und dazu Christum selbst den lieben Sohn; und folget doch niemand, so lange der Vater nicht inwendig anders weiset, und inwendig uns auch zeiget, ja die gantze Welt verfolget den Sohn, den GOtt zeiget.

† was läst er da für dem freyen Willen übrig?

Zu den Christen aber und Frommen reimet sich das Gleichniß fein, die ietzund schon Schäflein sind, die ihren Hirten GOtt den HErrn kennen, die leben und werden getrieben im Geist, und folgen wohin GOtt will, und wohin sie GOtt weiset. Der Gottlose aber kömmet noch folget nicht, wenn er auch schon das Wort gehöret hat, es sey denn daß ihn der Vater inwendig ziehe und lehre: welches er thut, wenn er den Geist giebt. Das ist nu ein ander ziehen, denn das auswendig geschicht: da wird Christus im Hertzen gezeiget durch das Licht des Geistes, da der Mensch wird gelocket und gezogen zu Christo durch ein freundlich, süsses väterlich Locken und ziehen, und leidet viel mehr da GOttes Werck, denn daß er hernach lauffen solte, oder etwas dazu thun.

WIr wollen noch einen Spruch aus Johanne fürbringen, da er saget am 16. Cap. **Der heilige Geist wird die Welt straffen um der Sünde willen, daß sie nicht haben gegläubet an mich.** Da siehestu daß Sünde ist, nicht gläuben an Christum. Nu dieselbe Sünde hanget nicht auswendig an der Haut oder an den Haaren, sondern stecket tieff im Hertzen, ja sie klebet an den besten Stücken am Menschen, im Willen drinne und an der Vernunfft. Nach dem er aber saget, der Geist werde die gantze Welt straffen, daß sie schuldig sey derselben Sünde, und ihr nu aus öffentlicher Erfahrunge bekennen müst, daß die Sünde der Welt je so unbekant gewesen ist, als Christus, nachdem sie erst der durch Zukunfft und Straffen des H. Geistes offenbahr wird, so ist es am Tage, daß der freye Wille, das ist, menschliche Vernunfft und der menschliche Wille in der Sünde gefangen, schuldig und verdammt seyn für GOtt. Derhalben dieweil und so lange der freye Wille von Christo nichts weiß, und an ihn nicht gläubet, so kan er nichts gutes wollen oder nach dem guten streben, sondern muß von Noth der Sünde Knecht seyn, weil ihm Christus unbekant ist.

Joh. 16. v. 9.

In

In Summa, nach dem die Schrifft allenthalben Christum gegen alles das hält, das nicht den Geist Christi hat, oder Christus ist, also daß sie nicht anders will denn das alles, was nicht Christus und in Christo ist, das ist unter dem Teuffel, Tod, Irrthum, Finsterniß, Blindheit, unter der Sünde und GOttes Zorn, so sind wider den freyen Willen, alle die Sprüche in der Schrifft, die von Christo reden. Der sind nu unzehlich, ja das ist nu die gantze Schrifft. Darum so die Sache soll mit Schrifft erhalten werden, so haben wir über aus weit gewonnen, also, daß nicht ein Titel oder Buchstabe überbleibt, der da nicht die Lehre des freyen Willens zu Grunde verdamme. Daß aber die Schrifft Christum hältet gegen alles was nicht Christus ist, wiewohl daß grosse Theologen und Schützer des freyen Willens nicht wissen oder nicht wissen wollen, so wissens doch und bekennen es öffentlich alle Christen. Denn sie wissen je, daß zwey geschiedene Reiche sind in der Welt, die stracks und aufs härteste wieder einander sind. Eines, darinne Satan herrschet, darum er auch ein Fürst der Welt von Christo, und von Paulo ein GOtt der Welt genennet wird, der da alle diejenigen gefangen hält nach seinem Willen, die ihm nicht durch Christi Geist und Krafft aus seinen Banden gerissen werden. * Und er läst ihm auch nicht etwas nehmen durch eigene Macht oder Krafft auf Erden, denn allein durch den Finger GOttes, das ist, durch GOttes Geist; wie Christus im Evangelio saget von dem Starcken, der seinen Fürhof im Frieden bewahret.

Zwey unterschiedene Reich in der Welt.

Satans Reich. Joh.12.v. 31.

Christi Reich. 2.Cor.4. v.4. Luc.11v. 20.21.

* nach eben des Pauli Zeugniß.

Im andern Reich herrschet und regieret Christus, welches da allenthalben wiederstehet und streitet wieder das Reich Satanä. In das Reich werden wir gesetzet, wie der Apostel saget zum Coloss. am ersten cap. Nicht durch unsere Kräffte, sondern durch GOttes Gnade, da wir errettet werden von dieser gegenwärtigen argen Welt, und erlöset von der Gewalt der Finsterniß. Wer von den zweyen Reichen weiß, und sie bekennet, wie ein jeglicher Christ bekennen soll, der weiß, daß sie aufs hefftigste wieder einander sind, Und allezeit mit grosser Krafft wieder einander streiten. Und dem ist auch das allein gnug, daraus er mercke, daß der freye Wille nichts sey. Denn so lange Christus nicht erkennt ist, müssen wir dienen dem Teufel, wir werden ihn denn durch GOTTes Krafft genommen. Ja das weiß, da singet und saget von das gemeine Volck, das ist so gemein in täglichen Sprichworten, Gesängen, Gebeten, daß die zwey Reiche also sind, daß es niemand leugnen kan.

Col.1.v. 13.

Ich will hie dennoch übergehen nach der länge auszustreichen (da die Diatribe fein fürüber gangen ist) den Grund, welchen die Diatribe

tribe billich auch hätte meinen Achilleum mögen nennen, nemlich zum Römern das 7. Cap. und zum Galatern am 5. Cap. da Paulus saget, daß in den Frommen und Heiligen ein solcher starcker Kampf und Streit sey, zwischen Geist und Fleisch, daß sie nicht thun können, was sie wollen ꝛc. Daraus habe ich geschlossen also: ist die Art und Natur an dem Menschen so böse, daß sie auch in denjenigen, die durch den Geist neu gebohren sind, nicht allein keinen Fleis hat nach dem Guten, sondern auch ficht und strebet wieder den Geist und wieder das Gute; wie solte sie denn in denjenigen die noch nicht neu gebohren sind, und die noch fleischlich und eitel alte Adam sind, in welchen der Teuffel herrschet, nach dem gutem streben? Denn Paulus redet nicht allein von den groben Neigungen, welche die Diatribe allenthalben zu Behelff fürwendet, den öffentlichen Sprüchen der Schrifft zu entlauffen; sondern erzehlet unter den Wercken des Fleisches, Abgötterey, Eyver, Zwitracht, Secten, welche je in den höchsten Kräfften des Menschen, als in dem Willen und Vernunfft, herrschen.

Röm. 7. v. 15. 16. seqq. Gal. 5. v. 17.

So nu das Fleisch mit solchem bösen, gifftigen Neigungen der höchsten Kräffte unserer Vernunfft wiederstrebet dem Geist, auch in den Heiligen und Christen, vielmehr wird es wieder den Geist fechten in den gottlosen und in dem freyen Willen. Derhalben nennet es auch Paulus zum Röm. am 8. Cap. eine Feindschafft wieder GOtt. Den Grund will ich gerne zu sehen wie denselben die Schützer des freyen Willens verlegen wollen, und wie sie wieder den Sturm den freyen Willen schützen wollen. Ich will das für mich bekennen: Ich wolt nicht ob es geschehen könnte, daß mir ein freyer Wille gelassen wäre, oder daß etwas in meiner Hand gelassen wäre, damit ich könnte nach der Seeligkeit streben: nicht allein darum, daß ich in so viel Anfechtungen, bösen Tücken und Anläuffen des Teufels nicht wüste zu bestehen und zu bleiben (nach dem ein Teufel stärcker ist denn alle Menschen, und nicht möglich wäre jemand selig zu werden;) sondern wenn auch keine Fährlichkeiten, keine Anfechtung, keine Teufel wären, so wäre doch alle meine Arbeit auffs ungewisse gethan, als der in die Lufft streichet, und mein Gewissen, wenn ich auch bis an jüngsten Tag lebete und wirckete, wäre nimmer sicher noch gewis, wie viel es thun solte, das GOtt gnug geschehe.

Der freye Wille ob es gleich möglich daß er uns gelassen, wäre uns kein nütze. Röm. 8. v. 6. 7.

Denn was ich für ein Werck auff Erden immer thäte, so wäre doch das Knötlein im Gewissen, ob das also GOtt gefiele, oder ob er etwas mehr forderte, wie auch in allen Werckheiligen die Erfahrung beweiset, und wie ich mit meinem grossen Schaden binnen vielen Jahren gnugsam gelernet habe. Aber so nu GOtt meine Seeligkeit aus

meinem freyen Willen genommen hat, und in seinem freyen Willen gestellet, und nu zugesaget, mich nicht durch mein Leben oder Werck, sondern durch seine Gnade und Barmhertzigkeit zu erhalten, so bin ich sicher und gewis, daß er getreu ist, und mir nicht lügen wird. Dazu daß er starck und gewaltig gnug ist, daß kein Teuffel, noch Wiederwärtigkeit ihn können etwas anhaben oder mich ihm weg reissen. Also saget er nu: **Niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Denn der Vater, der mir sie gegeben hat, ist grösser denn sie alle.** Also geschichts denn, daß, ob sie nicht alle, doch etliche und viel seelig werden; so durch die Krafft des freyen Willens niemand seelig würde, sondern alle in einen Hauffen verdammet würden. Dazu so sind wir weit sicherer und gewisser, daß wir GOtt gefallen, nicht aus Verdienst unsers Wercks, sondern aus Hulde und Gnade seiner Güte, die er uns verheissen hat: und ob wir straucheln oder weniger thun, denn wir sollen, daß ers väterlich vergeben will, und gnädiglich straffen. Das ist der Ruhm aller Christen in GOtt ihrem HErren.

Joh.10.v. 28.29.

Wenn dich aber schwer düncket hie zu erhalten, daß GOtt gleich wohl auffs höchste gütig und gerecht ist, der doch verdammet, die es nicht verdienet haben, der wohl die Gottlosen verdammet, aber solche Gottlosen die in gottloser Art gebohren sind, und ihnen durch keine Weise selbst rathen oder helffen können, daß sie nimmer gottlos wären oder nicht gottlos blieben; und dazu solche Gottlosen, die da von nöthen müssen verdammt werden und verderben. Wie Paulus saget: **Wie waren alle Kinder des Zorns, wie die andern.** Item, nach dem sie von GOtt selbst also geschaffen werden aus dem Saamen, der durch Adams Sünde verderbet ist. Dazu sage ich, wir sollen billich GOtt und der Majestät die Ehre geben, als dem allergütigsten, wie er denn ist an denjenigen, die er rechtfertiget und seelig macht, ohn allen Verdienst, und müssen also darinne weichen und ehren seine göttliche Weisheit, und allein gläuben, daß er gleichwohl gerecht ist, ob er uns wohl ungerecht düncket. Denn wenn es eine solche Gerechtigkeit wäre, die man aus Vernunfft könnte begreiffen, daß sie gerecht wäre, so wäre sie nicht göttlich, und wäre kein Unterscheid unter den Menschen und GOttes Gerechtigkeit. Aber dieweil er nu ein wahrer und einiger GOtt ist, und ist dazu gantz unbegreiflich, und wohnet in einem Lichte, da man mit menschlicher Vernunfft nicht hinkommen kan, so ist es billich und ist auch von nöthen: daß seine Gerechtigkeit auch uns zu hoch und unbegreiflich sey, wie Paulus zum Römern am 11. Capitel ausrufft. **O welche eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkäntnis GOTTes, wie gar unbegreiflich sind seine Gericht, und unerforschlich seine Wege.**

Eph.2.v.3.

Röm.11.v 11.

Sie

Sie wären aber nicht unbegreiflich, wenn wir sie allenthalben begreiffen könten, warum sie gerecht wären. Was ist ein Mensch gegen GOtt? Was ist unsere Macht und Vermögen gegen GOttes Macht? Was ist unsere Stärcke und Krafft gegen seiner Krafft? Was ist alle unsere Lehre und Weisheit gegen seiner Weisheit? Was ist alle unser Wesen gegen seinem Wesen? * So nu das auch die Vernunfft lehret und müssens bekennen, daß alle menschliche Macht, Weisheit, Erkäntnis, alle unser Wesen und alles, was an uns ist, nichts ist, wenn es gegen göttliche Macht, Stärcke, Weisheit, Wesen, gehalten und gerechnet wird, was ist denn dieses für ein verkehrt Ding, daß wir allein die Gerichte und die Gerechtigkeit GOTTes wollen anfechten, und wollen uns unterstehen sein göttlich Urtheil und der hohen Majestät Gericht abzuwägen, zu messen und zu forschen? Warum sagen wir da nicht auch schlecht also: Unser Urtheil ist nichts, wenn mans gegen göttlichem Urtheil rechnet? Frage die menschliche Vernunfft selbst, ob sie nicht muß gewonnen geben, und ihre Thorheit und Vermessenheit bekennen, daß sie GOttes Urtheil und Gericht nicht unbegreiflich läst seyn und bleiben, so sie doch selbst bekennet, daß GOttes Weisheit, Stärcke, und alles, was sonst an GOtt ist, unbegreiflich sey. Was ist mir aber das für Narrheit, daß wir in allen andern Dingen bekennen die unbegreifliche Weisheit GOttes und die Majestät, und wollen allein sein Urtheil und Gericht anfechten? Und können nicht dieweil gläuben, daß er gleichwohl gerecht sey, ob es uns anders düncket, so er doch verheissen hat, daß wir es (wenn zukünfftig seine Herrlichkeit offenbahr wird) alle sehen und greiffen sollen, daß er gerecht gewesen sey und gerecht bleibe.

*In Summa: was ist unser Alles gegen sein Alles?

Ich will ein Exempel geben denselben Glauben zu stärcken, und zu trösten diejenigen, so mit schelen Augen GOtt verdächtig haben, als sey er ungerecht. Siehe, GOtt der HErr wircket und regieret in äusserlichen Dingen in dieser Welt also, daß, wenn man es nach Vernunfft solte ansehen und richten, sagen müste, daß entweder kein GOtt wäre, oder je ein ungerechter GOtt wäre, wie jener Poet sagete: Es ficht mich offte an, daß kein GOtt sey. Denn siehe, wie es den Gottlosen und Bösen in der Welt auffs allerbeste gehet; wiederum, wie es den Frommen und Christen so gantz allenthalben übel gehet. Wie denn solches das tägliche gemeine Sprichwort und die Erfahrung, aus welcher alle Sprichwörter kommen, bezeuget, da man saget: Je grösser Schalck, je besser Glück. **Und in den Hütten der Gottlosen** (saget Hiob) ist **die Fülle allenthalben.** Und im 73. Psalm ist auch die Klage, daß die Gottlosen in der Welt den Reichthum besitzen. Nu lieber

Hiob 12. v. 6.
Ps. 73. v. 12.

lieber sage mir, ist es nicht bey allen, so Vernunfft und Verstand haben, für gantz unrecht anzusehen, daß es gottlosen und bösen Buben nach Wunsch soll wohl gehen, und daß die Frommen in Kummer, Jammer, Hertzleid und allem Ubel sollen stecken? Wohlan, nu ist je öffentlich der Welt Lauff also, und ist stets also gewesen von Anbegin. Derhalben sind auch die höchsten Leute, so hohen, trefflichen Verstand aufs höchste gehabt, dahin kommen, daß sie gesagt haben, es sey kein GOtt, es gehe alles nach dem Glücke, darnach es falle, und darnach einem eine Schantze geräth, darnach gehe es, wie die Epicurei und Plinius gewesen sind, und Aristotiles auch, da er schreibet von dem ersten höchsten, öbersten Dinge aller Dinge, dieweil es ihn ungeschickt und schwer düncket seyn, daß GOtt so viel ungleiches, so viel Hertzleid der Frommen, so viel Unrechts sehen solte (damit das er erhalte daß solches öberste Ding aufs höchste seelig sey) hält er und erdichtet, daß es nur sich selbst sehe, und sonst hie nichts auf Erden.

Dazu die heiligen Propheten, die doch warlich gegläubet und erkennet haben, daß ein GOtt sey, haben nirgend von, so starcke Anfechtung gehabt, als daß GOtt in dem Stücke, da ers den Gottlosen nach Wunsch lässet wohlgehen, und den Frommen übel, ungerecht sey, wie man an Jeremia Hiob, David, Assaph und andern siehet. Was meinestu, daß Cicero und Demosthenes zuletzt gedacht haben, da sie einen solchen Lohn empfiengen, daß sie erbärmlich umkamen da sie nu alles gethan hatten, das ihnen aufs höchste möglich war, und dasselbige doch, das für den Augen menschlicher Vernunfft, je aus gutem Grund und unzehlichen täglichen Exempeln unrecht und ungleich scheinet, darauff auch keine Vernunfft noch kein Licht der Natur kan antworten, warum es geschehe. Darauff ist bald geantwortet, durch das Licht des Evangelii und der Gnade, da die Schrifft saget, daß es den Gottlosen zeitlich wohl gehet, und daß sie an der Seele verlohren und verdammt werden. Darum ist auf diese schwere Frage, der sonst keine Vernunfft antworten kan, kurtz diese Antwort mit einem Wort, nemlich, Es ist ein Leben nach diesem Leben, in welchem alles, was hie nicht belohnet und gestraffet ist, dort belohnet und gestraffet soll werden, nach dem dieses arme Leben nur ein Vorlaufft, Frühling und Anheben ist des rechten zukünfftigen Lebens, wie der Lentz, der nicht lange währet, des Sommers ein Anheben ist.

So nu das Licht des Evangelii, das allein im Wort und Glauben stehet, also viel kan thun, daß es die Frage, die von Anbegin der Welt, und von so viel tausend Jahren her, von allen Weltweisen gehandelt ist, und nie entscheiden oder gerichtet; so leichtlich gerichtet,

was

was meinestu, was geschehen werde, wenn nu das Licht des Worts und Glaubens auch wird aufhören, und die Seeligkeit und göttliche Majestät an ihr selbst offenbahret werden? Meinestu nicht, daß denn das Licht göttlicher Majestät und der Herrlichkeit die Frage leichtlich werde auflösen, die so lange das Licht des Worts und des Glaubens gewähret, ist unauflößlich gewesen, nach dem das Licht der Gnade so leichtlich aufgelöset hat die Frage, die nach dem Licht der Natur nicht begreiflich noch aufzulösen war?

Setze nu dreyerley Licht, das Licht der Natur, das Licht der Gnade, und das Licht der Herrlichkeit, wie man auch gemeiniglich und wohl unterschieden hat. Nach dem Lichte der Natur ist es nicht begreifflich noch auffzulösen, wie das könne recht seyn, daß ein frommer geplaget werde, und es einem Gottlosen und Bösen wohl gehe. Aber darauf antwortet, und das entscheidet das Licht der Gnade. Item, nach dem Licht der Gnade ist es unbegreifflich, wie GOtt könne billich den verdammen, der aus seinen eigenen Kräfften schlecht nicht kann anders thun denn Sünde, und für GOtt schuldig werden. Da lehren beyde das Licht der Natur und das Licht der Gnade, daß da die Schuld nicht sey des armen Menschen, sondern des ungerechten GOttes. Denn sie können nicht anders von dem GOtt richten, der ohn allen Verdienst belohnet einen Sünder, und belohnet den andern nicht, sondern verdammet ihn, der vielleicht weniger gottlos ist, oder je nicht mehr gottlos. Aber das Licht der Herrlichkeit wird anders lehren und anzeigen, daß der GOtt, des Gerichte ietzund ist unbegreiflich an seiner Gerechtigkeit, gantz und gewiß gerecht gewesen sey: allein daß wir es dieweil gläuben, und lassen unserm Glauben das Licht der Gnaden ein Exempel seyn, welches gegen dem Licht der Natur auch die schwere Frage leicht gemacht, und ein gleiches Wunder gethan hat.

Beschluß des gantzen Buchs.

Ich will hie dieses Buchs ein Ende machen, und bin erbötig (wenn es von nöthen sey) diese Sache reichlicher und weiter zu handeln; wiewohl ich halte, daß einem Christen, und einem, so der Wahrheit nicht halsstarrig wiederstehen will, überaus reichlich sey genug gethan. Denn so wir gläuben, daß es wahr sey, daß GOtt alles versehen und verordnet hat in Ewigkeit, welche Versehung auch nicht kan wancken noch fehlen noch verhindert werden: Und so wir gläuben, daß nichts geschicht, denn allein durch seinen Willen, welches auch die Vernunft muß bekennen; so muß auch die Vernunfft hie bald selbst bekennen, daß kein freyer Wille sey, noch in Menschen noch Engeln, oder einiger Creatur im Himmel oder Erden. Also auch, wenn wir gläuben, daß Satan ein Fürst der Welt ist, der dem Reich Christi aus allen seinen Kräfften nachstellet, allezeit dawieder zum Streit und Sturm gerüstet ist, daß er ie die Menschen, die er gefangen hat, nicht los lasse, er werde denn mit Gewalt durch Krafft des heiligen Geistes und durch den Finger GOttes abgeschlagen und überwunden, so ist es abermahl öffentlich, daß kein freyer Wille ist.

Also auch, wo wir gläuben, daß eine Erbsünde von Adam sey, die uns also verderbet hat, daß sie auch denjenigen, die Christen sind, und durch den heiligen Geist getrieben werden, eine schwere Last ist, und allzu viel zu schaffen machet, nach dem sie stets wieder den Geist ficht, so ist es öffentlich, daß an einem Menschen, der nicht den heiligen Geist hat, nichts ist, daß sich zum guten kehren könne, sondern ist in ihm nur eitel böse Lust und Neigung zum bösen. Item, so die Jüden, die nach allen ihren Kräfften der Gerechtigkeit nachgestanden haben, viel mehr in Sünde und Blindheit dadurch gefallen sind, und die Heiden, die mit gottlosem Wesen ümgegangen sind, ohne Verdienst und ohne Vorgedancken zur Gerechtigkeit kommen sind; so ist abermahl, nicht allein durch die Schrifft, sondern durch dasselbige greifliche Werck, Erfahrung und Exempel, helle und öffentlich, daß der Mensch ohne die Gnade nichts vermag zu wollen, denn böses. In Summa, so wir gläuben, daß Christus den Menschen erlöset hat durch sein Blut, so müssen wir bekennen, daß er gantz und gar in Sünden vermaledeyet und verlohren gewesen ist; sonst wäre Christi nicht von nöthen, und müsten sagen, er wäre nur ein Erlöser des geringsten Stückes am Menschen; welches Wort die höchste Gottes-Lästerung und GOttes-Raub wäre.

Endlich

Endlich bitten wir nu dich, mein lieber Erasme, üm Christus willen, du woltest deine Zusage halten, da du geredt hast, du wollest gerne weichen demjenigen, der dich bessers lehre. Siehe nicht an die Leute oder Person. Ich bekenne es selber, du bist ein theurer hoher Mann, und mit vielen theuren edeln köstlichen Gaben von GOtt begnadet. Denn das ich alles anders geschweige, so ist je an die Lehre, Erfahrung, Verstand, grosse Ubung und Bereitschafft auffs geschickteste und beste, sonst zu schreiben, zu reden, daß es billich für gros, und eine hohe sonderliche göttliche Gnade geachtet wird. Ich aber habe der keines und bin nichts, allein daß ich gar nahe mich rühmen muß, daß ich ein Christ sey. Weiter so muß ich je das auch an dir sehr loben und preisen, daß du allein für allen andern meinen Wiedersachern, einmahl zur Sache gegriffen hast, das ist, die Summa der Sache gerühret, und mich nicht mit fremden losen Händeln vom Pabstthum, vom Fegfeuer, vom Ablas, und dergleichen bekümmert, mit welchen mich bißher fast alle Feinde des Evangelii, wiewohl unnütz und vergeblich, haben wollen ümtreiben. Du bist der einige und allein der Mann, der einmahl das Hauptziel und den Haupt-Grund dieser ganzen Sachen ersehen hat, und der in diesen Kampff hat wollen dem Kämpffer nach der Gurgel greiffen. Derhalben ich Dir auch vom Hertzen dancke. Denn mit dieser Sache gehe ich lieber um, da etwas an liegt, denn mit jenen Beyfragen, so viel ich Zeit und Weile habe.

Wenn das diejenigen, die bißher mich unterstanden anzugreiffen, auch gethan hätten, oder noch thäten, die ietzund den Geist rühmen, und neue göttliche Offenbahrung fürgeben, so würden wir weniger Aufruhr und Rotten, auch mehr Einigkeit und Friedes haben. Aber GOtt rächet also durch den Satan unsere Undanckbarkeit. Wiewohl, wenn du diese Sache nicht weissest anders zu handeln, denn du in der Diatriben gethan hast, so solte mein Wunsch seyn, daß du dir mit deinen Gaben genügen liessest, und zu Friede stündest, da du bißher mit grossem Ruhm und Lob, auch mit grossem Nutz und Frucht die Griechische und Lateinische Sprache, und andere gute Kunst und Lehre hast herfür bracht, und daran nicht wenig Arbeit, Besserung, Vorschub und Fleiß gethan: mit welchem Fleiß du mir denn auch gefrommet und gedienet hast, und ich bekenne, daß ich dir dafür viel zu dancken schuldig bin. Und warlich auch des Theils halte ich hoch und groß von Erasmo, und wir haltens und bekennen es öffentlich von Hertzen, daß er da je aller Ehren werth ist. Daß du aber dieser unserer Sache gewaltig gnug wärest, das hat GOtt noch nicht gewolt, und dir noch nicht gegeben. Ich bitte aber sonderlich, du wollest je

diß

diß Wort nicht verstehen oder aufnehmen, als sey es aus Trotz und Ubermuth geredt. Ich bitte aber GOtt meinen HErrn von Hertzen, daß er bald in diesen Sachen des Evangelii also viel dich höher über mich mache, als viel du mich in allem andern übertrifft. Es ist ja nicht so neu, daß GOtt Mosen durch Jethro lehret, oder Paulum durch Ananiam.

Daß du aber also sagest, daß warlich weit des Ziels gefehlet wäre, wenn du erst von Christo nichts wissen soltest, halte ich, du merckest selbst, was das für ein Wort sey. Denn lieber, sie werden darum nicht alle irren, ob du oder ich irre. Der HErr ist GOtt, der da wundersam ist in seinen Heiligen, daß wir wohl offte diejenigen für Heiligen halten, die nie heilig worden sind. Und es ist wohl möglich (nach dem du auch ein Mensch bist) daß du die Schrifft und Sprüche der Väter, aus welchen du meinest, daß du den Grund und das rechte Ziel troffen habest, nicht recht verstehest, oder je der nicht fleißig gnug Acht genommen hast. Wie desselbigen denn eine Anzeigung ist dieses dein Wort, da du sagest, du wollest nur die Sprüche, Schrifft und Meinung gegen einander gehalten haben, und nichts bejahet oder beschlossen haben. Denn also sagt oder schreibet freylich niemand, der der Sachen Grund eigentlich vernimmt und recht verstehet. Ich aber will in diesem Buche nicht also die Schrifft, Wahn und Meinung gegen einander gehalten haben, sondern ich will meine Meinung gewiß bejahet, und also beschlossen haben, und will nicht, daß bey iemand erst solte das Urtheil stehen, sondern ich rathe allen, daß sie GOttes Wort gehorchen. Ich wünsche aber, daß GOtt der HErr (deß diese Sache ist) dich erleuchte, und dich zum Faß mache zu Ehren, und zu seinem ewigen Lob und Preiß, Amen.





